H
935

N. 35.

von Halder
N. 3486.

Nachlese

zu

Johann Christian Günthers,

von Striegau aus Schlesien,

Gedichten,

welche aus lauter

in der Sammlung derselben

nicht befindlichen Stücken

bestehet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Breßlau 1751.
Verlegts Johann Jacob Korn.

Vorrede
zu der ersten Auflage.

Geneigter Leser,

Indem ich dir diese Nachlese zu der Sammlung der Güntherischen Gedichte überliefere; so würde es ein überflüßiges und unnöthiges Geschäffte seyn, diese Vorrede zu einer Entschuldigungsschrift oder Schutzrede zu machen. Hat man wohl ein Vornehmen allererst zu entschuldigen, welches unschuldig, und vielen Kennern und Liebhabern von dergleichen Sachen angenehm und nützlich ist? Worzu dienet zur Unzeit eine Vertheidigung, da man eine Anklage weder

annoch erlitten, noch vielleicht zu befürchten hat? Am allerwenigsten aber ist es nöthig, diese Blätter zu einer weitläuftigen Lobrede der Güntherischen deutschen Poesie zu machen, oder zu verschwenden. Das Werk, wenn es gut und regelmäßig ist, lobet iederzeit seinen Meister. Die bisherige, fast allgemeine, und gute Aufnahme, und die deswegen zum öftern wiederhohlte Auflage der Güntherischen Gedichte, sind ein unwidersprechliches Zeugniß, wo nicht von ihrer größten Vollkommenheit und unvergleichlichen Güte, iedoch von dem besondern Belieben und ausnehmenden Wohlgefallen, welches Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige fast durchgängig an denselben bezeugt haben. Tugend und Kunst, Ordnung und Critik finden freylich in vielen mancherley Fehler und wichtige Vergehungen; aber

die natürliche Fähigkeit zu dichten, und sich auf eine ungezwungene, lebhafte und angenehme Art in gebundener Schreibart auszudrücken, desto weniger; und wer die Gemüths- und Lebensart unsers Dichters, und die Umstände von seinen meisten Gedichten erwäget, der wird die Mängel um der Schönheiten willen, wohl nicht gänzlich, oder blindlings übersehen, sondern mitleidend verzeihen, oder großmüthig vertragen. Es wird auch wohl niemand, als der sich in seiner Eigenliebe einbildet und schmeichelt, lauter Meisterstücke zu verfertigen, und der Welt, die es ihm aber bloß zu Gefallen nicht leichtlich glaubet, vor Augen zu legen; die zerstreuten Musenkinder, welche mit den herumirrenden Findlingen, fast einerley Ursprung und gleiches Schicksal haben, zu lauter vollkommenen Schönheiten zu machen begehren.

Sind denn alle Werke, alle Arbeiten, auch des größten Meisters lauter Meisterstücke? Und haben die besten Dichter der alten und neuern Zeiten, nichts als dergleichen verfertiget, und ihren Schriften oder Sammlungen einverleibet? Man wird also wohl zur Zeit noch nicht fähig oder befugt seyn, ein so unbilliges und hartes Gesetze einem bloßen Sammler oder Herausgeber solcher poetischen Arbeiten vorzuschreiben oder aufzudringen, welches man selbst zu beobachten weder vermögend, noch gewohnt ist. Jedoch, ich muß hiervon abbrechen, und dir, **geneigter Leser,** theils von dem Ursprunge, theils von der Einrichtung dieser Nachlese, das Nöthigste zur Nachricht melden.

Du hast dieselbe größtentheils, dem besondern und lobenswürdigen Fleiße desjenigen gelehrten Mannes zu danken, wel-

welchem du die ganze Erndte oder die vollständige Sammlung zu danken hast. Derselbe hat sich weder Mühe noch Unkosten reuen lassen, die nicht allein in Schlesien, sondern auch in andern Theilen von Deutschland, zerstreuete Güntherische Musen aufzusuchen und zu sammlen. Was vor ein Werth jener und diesen beyzulegen sey, überlegt und versteht nur allein derjenige, welcher einmal auch bloß im kleinen dergleichen Geschäffte über sich genommen oder versucht hat. Wie oft betriegt man sich hierbey in seiner guten Absicht, und nicht unwahrscheinlichen Hoffnung; und wie oft ist alle Mühe und Arbeit umsonst und vergebens? Bald kann man nicht, bald will man nicht dergleichen Aufsätze ausliefern. Bald achtet man sie zu wenig, bald zu hoch, und fast vor einen Schatz oder Heiligthum. Ich habe dieses alles, bey der gegenwärtigen Nachlese, selbst

zur Gnüge erfahren. Denn, da ich durch des obbelobten Sammlers Dienstgeflissene Gewogenheit, mit einer zuverläßigen Nachricht von Günthers Gönnern und Bekannten, und noch ungedruckten Gedichten versehen worden bin; so ist dieselbe doch bey nahe, mir weniger nützlich, als angenehm gewesen, und ich habe dieser Nachlese durch meine Bemühung, nur ein paar Stücke einverleiben können, deren eines ich von einem gelehrten und berühmten Anverwandten aus Lübeck erhalten; das andere aber in einem Bücherschatze gefunden, und so gleich vor die Arbeit unsers Dichters, und auch nach eingezogener Erkundigung, nicht ohne Grund gehalten habe. Wofern du derowegen dergleichen Mühe und Arbeit, in Ausforschung und Auftreibung der irrenden Musen, nach ihrem rechten Werthe zu

schätzen und zu beurtheilen fähig oder geneigt bist, und wofern dieselbe deinen Beyfall oder deine Billigung verdienet: so hast du jenen oder diese, dem Sammler lediglich zuzuwenden. Sollte aber derselbe, bey dieser Nachlese wiederum, wie bey der Sammlung, also angesehen werden, daß man eher allerhand, auch iezuweilen geringe, oder ihn nicht treffende Fehler, auf vielen Blättern weitläuftig und spöttisch striegelt, als ein einziges wohlverdientes Lob, nach Würden erkennet oder ertheilet? Jedoch, die Parteylichkeit spielet nicht selten auch da die Meisterinn, wo man fast auf allen Seiten, von nichts, als von Vernunft und Tugend, von Wahrheit und Gründlichkeit, zu sprechen weiß; aber in seiner Einsicht und Ausübung derselben nicht selten so gegründet ist, als in jenem neuen Urtheil, daß das Vater-

land Martin Opitzens von Boberfeld, diesen Vater der deutschen Dichtkunst allererst seit wenig Jahren von neuem rechtschaffen zu kennen und gebührend zu schätzen gelernet hätte.

Was die Einrichtung dieser Nachlese betrifft, so hat der Herr Verleger mir dieselbe aufgetragen, nachdem er die hierzu gehörigen Stücke, schon vor einigen Jahren von dem Sammler an sich gebracht hat. Er hat mit der Ausgabe, auf mein Ersuchen, eine geraume Zeit gewartet, und sich immer nebst mir geschmeichelt, noch mehrere zu erhalten, um eine neue Sammlung dir zu überliefern, welche der ersten an Größe und Stärke einigermassen ähnlich wäre. Er hat aber weiter nichts, als unter ein und zwanzig von einem Buchhändler erhaltenen Stücken, nur noch sieben überkommen, welche bishero ungedruckt gewesen,

wesen, und dieser Nachlese einverleibet worden sind, da die andern vierzehn bereits in der Sammlung gelesen werden. Und meine deswegen in und außerhalb Schlesiens unternommene Bemühungen, sind bishero fruchtlos abgelaufen. Hätte man mit dem Abdrucke noch länger warten oder zurücke halten wollen; so wäre der glückliche Erfolg doch immer ungewiß geblieben, ob man mehrere hätte auftreiben können. Und vielleicht sind auch endlich einmal die Quellen selbst, wo nicht völlig verstopft, iedoch wenigstens größtentheils erschöpft, und man würde vielleicht ohne Grund hoffen, einige Güntherische Poesien dem Untergange zu entreißen, dem sie entweder bereits zu theil worden, oder doch sehr nahe sind. Es wird auch einem Liebhaber der deutschen Dichtkunst, und insonderheit dieser Gedichte, angenehmer

seyn,

seyn, den übrigen Rest in dieser Nachlese zu erhalten, als derselbe unter der langwierigen und vermuthlich nichtigen Hoffnung, einer größeren Sammlung zu entbehren; da zumal der Herr Verleger, sich eine billige Freude und rühmliches Vergnügen gemacht hat, derselben an Schönheit des Papiers und Sauberkeit des Drucks, vor der Sammlung selbst einen augenscheinlichen Vorzug zu verschaffen. Die Eintheilung und Ordnung der Gedichte, ist so wohl nach den unterschiedenen Gattungen derselben, als auch nach dem Hauptinhalt, und den Sachen selbst gemacht worden. Ich habe zum Nachtheil der Tugend und Verletzung der Ehrbarkeit, keinen unflätigen oder ehrenrührigen Einfällen, den Zugang oder eine Stelle verstattet; sondern vielmehr einige Gedichte ausgemustert und unterdrücket, welche dieser

Nach-

Nachlese einen rechtmäßigen Vorwurf oder Schandfleck zugezogen hätten. Die wenigen lateinischen hätten sollen wegbleiben, wenn die Betrachtung gültig, daß sie ohnedem keine Meisterstücke sind; oder, wenn ein gewisses Urtheil, ein unverbrüchlicher Machtspruch, oder ein heiliges Gesetze wäre, das uns zum Gehorsam nachdrücklich verbände. Die Geschichte erhält und rechtfertiget iezuweilen dieses oder jenes Stücke, woran die Dichtkunst eben keinen großen oder wichtigen Antheil hat. Die unvollständigen Gedichte sind auch nicht ohne Ursache beygefügt worden, theils, weil sie wohl noch eher einiger Bogen werth sind, als manche vollständige, aber nichtswürdige Reime ganzer Alphabete; theils, weil der Herr Verleger die Besitzer der vollständigen (wo sie irgendwo annoch zu finden sind) dadurch zu ermun-

muntern, und geziemend zu veranlassen sucht, durch derselben willfährige und geneigte Mittheilung, eine neue Auflage, schöner, vollständiger und stärker zu machen. Sammlet man doch auch schon seit ein paar Jahrhunderten in der gelehrten Welt mit allem Fleiße, die hier und da zerstreuten Fragmenta, der alten griechischen und lateinischen Schriftverfasser, von allerley Gattung und Schreibart. Und warum sollte man dergleichen Ehre einem deutschen Hauptpoeten nicht wiederfahren lassen, seine unvollständige Arbeiten aufzubehalten, wenn auch die Hoffnung entweder falsch wäre, oder fehl schlagen sollte, dieselbe zu ergänzen? Die zu Ehren und auf den Tod unsers Dichters angehängten drey Gedichte, sollen desselben Gedächtniß zu erneuren und zu erhalten suchen; und verdient insonderheit das Trillerische

als ein unparteyisches Zeugniß einer academischen Dichterfreundschaft, ohne Verletzung der Wahrheit und Tugend, so wohl den wiederhohlten Druck, als auch alle gebührende Hochachtung. Die Register sollen, theils in einem Entwurfe, den Innhalt dieser Nachlese vor Augen stellen, theils das Nachsuchen, der etwan unter die Hände kommenden Güntherischen Gedichte, ob sie gedruckt sind, oder nicht, befördern. Dieses alles, habe ich bishero zur dienlichen Nachricht von dem Ursprunge und von der Einrichtung dieses poetischen Werkchens melden wollen. Du aber, **geneigter Leser**, bediene dich desselben, zu deinem Nutzen oder Vergnügen, und lebe wohl.

Der Herausgeber.

Vor-

Vorbericht
des Herausgebers
zu dieser zweyten Auflage.

Ich und der Herr Verleger sehen uns im Stande, dem geneigten Leser mit einer zweyten, in der That verbesserten und vermehrten Auflage dieser Nachlese von den Güntherischen Gedichten aufzuwarten. Wir wissen die Klagen ganz wohl, welche nicht sowohl über die oftmaligen Auflagen, als dabey vorgenommene Verbesserungen und Vermehrungen einer Schrift geführet und angestellet werden. Wir leugnen auch ihren Grund und Erheblichkeit bey großen und kostbaren Büchern keinesweges; und gestehen ohne Widerrede, daß die Gewinnsucht der Verleger an dem Nachtheil

der

der ersten Käufer nicht selten die einzige, oder größte Schuld trägt. Aber dergleichen Vorwürfe werden uns bey der zweyten Auflage einer kleinen und wohlfeilen Schrift nicht treffen; und wir hoffen vielmehr einigen Dank zu bekommen, wenigstens zu verdienen, daß wir dasjenige wirklich und in der That leisten, was die Aufschrift dieser Auflage verspricht.

Wir nennen dieselbe mit allem Rechte verbessert und vermehrt, dieweil sie mit aller Sorgfalt verbessert und vermehrt worden ist. Es sind in der ersten Auflage allerhand Fehler eingeschlichen, welche meiner Abwesenheit und Entfernung von der Druckerey und der Eilfertigkeit der Presse lediglich zuzuschreiben sind. Man hat die Aufschriften und Abtheilungen nicht richtig gesetzet. Man hat das Trillerische Gedichte ausgelassen, welches doch in der Vorrede nach Würden angeführt und gelobt worden war. Und anstatt zweyer Register ist nur eines, nemlich das Alphabetische zu lesen. Es ist in dieser zweyten Auflage diesen und einigen andern Fehlern abhelfliche Masse geschehen; weswegen sie mit Recht den Namen einer verbesserten führet und behauptet. Sie ist aber auch mit allem Fleiße, so viel in unsern Kräften gestanden hat, vermehret, und also etliche Bogen

 stärker

stärker und ansehnlicher worden, als die erste. Ich habe von drey und zwanzig Güntherischen Gedichten, welche der Herr Verleger von einem Buchhändler aus Leipzig erhalten, und die ein gelehrter Mann bey diesem vor geraumer Zeit versetzet hat, nur eilfe dieser zweyten Auflage beyfügen können, da die übrigen entweder unsern ehrlichen Günther nicht zum ächten Vater, oder ihren Platz in der Sammlung bereits gefunden haben. Ich selbst habe aus einer halbvermoderten und von einem Bekannten unsers Dichters erhaltenen Hand- und Abschrift drey Stücke zu Vermehrung dieser Auflage beytragen können. Alle diese Zusätze treten hiermit an ihren gehörigen Oertern eingerückt an das Licht, und sind auch zum Unterscheid von mir in dem ersten Register mit einem Sternchen bezeichnet und angezeigt worden. Hiermit habe ich meiner Absicht und Pflicht gemäß von dieser zweyten Auflage eine kurze Nachricht ertheilet. Lässest du, geneigter Leser, derselben so viel geneigtes Wohlwollen und eine so gute Aufnahme, als der ersten, angedeyen: so werden ich und der Herr Verleger zureichenden Grund haben, damit zufrieden und vergnügt zu seyn.

Jedoch ehe ich schlüße, soll und muß ich etwas erinnern, was die Sammlung der Güntherischen Gedichte von fremden Arbeiten befreyen soll. Das daselbst p. 403. u. f. befindliche Gedichte, ist nicht Günthers, sondern Hrn. Johann Gottlieb Milichs, weil. geschworn. Königl. Amtsadv. des Fürstenthums Schweidnitz und Jauer. Und die im Anhange N. XIX. XXIV. und XXV. p. 1145. und 1157. u. f. stehen, haben zu ihrem Verfasser einen gelehrten Schlesischen von Adel, den Hrn. von Eben und Brunnen, welcher unsern Günther sich zum Lehrer und Muster in der deutschen Dichtkunst erwählet hat. Dieses ist die geneigte Erinnerung und zuverläßige Nachricht sowohl eines berühmten Gönners, als auch eines andern guten Freundes. Kannst und willst du, geneigter Leser, etwas zur Verbesserung oder Vermehrung dieser Nachlese, welcher wir mit Wissen und Willen keine andere als ächte und ursprüngliche Aufsätze unsers Dichters einverleibet haben, beytragen: so wirst du dich um dieselbe und um die Liebhaber der Güntherischen Dichtkunst verdient machen.

Verzeichniß dieser Gedichte

nach ihren Abtheilungen.

I. Oden	
1. Buch, geistliche und moralische Oden	pag. 1
2. Buch, Ehren- und Glückwünschungsoden	59
3. Buch, galante und verliebte Oden	93
Anhang von einem großen verliebten Gedichte	121
II. Sonnette und einige Sinngedichte	129
III. Briefe	139
IV. Drey lateinische Elegien	183
V. Anhang von einigen unvollständigen Gedichten	189
1) Oden	191
2) Elegien	225
3) Briefe	239
4) Eine lateinische Elegie	264
VI. Drey Johann Christian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte	265

Oden.

Erstes Buch.

Geistliche und moralische Oden.

I.

Als er sein festes Vertrauen auf Gott setzte.

Ich weiß, Gott wird uns nicht verlassen,
Vertrau ihm nur, besorgter Geist,
Und lerne dich geduldig fassen,
So scharf auch das Verhängniß schmeißt.
Bekennt, Gott rettet auch die Sünder,
Und hebet die gefallnen Kinder
Aus mütterlicher Regung auf.
Ach! wink ihm nur, mit Herz und Armen,
Und locke sein getreu Erbarmen,
Er kommt dir selber in den Lauf.

Du hast die Strafe längst verschuldet,
Und bist der Langmuth nicht mehr werth,
Die unsre Missethaten duldet,
Und zur Bekehrung Zeit gewährt.
Wie oft hat nicht dein leicht Gemüthe
Das Ohr der allerhöchsten Güte
Geteuscht, betrogen und geplagt;
Und, wenn die Sünden Noth gebahren,
Aus blöder Furcht von Jahr zu Jahren
Die Beßrung fälschlich zugesagt?

Thu einmal, was du stets beschlossen,
Und zwing Gewohnheit, Fleisch und Blut.
Die Bosheit scherzt nicht ungenossen,
Es kommt ein Tag voll Zorn und Glut.
Der Tod hat tausend Pfeil und Stricke,
An einem einzeln Augenblicke
Hängt unser ewig Wohl und Weh.
Es ist noch Zeit, ach! lauf und eile,
Und greif nach angebothnem Heile,
Eh dessen Gnade weiter geh.

Wie können doch die eitlen Sachen,
Die wilde Lust, die Pracht der Welt,
Dich gar so blind und hitzig machen;
Da doch ihr Schein wie Glas zerfällt?
Der Eckel kommt von geilen Küssen;
Die Ehrsucht füllt ihr weit Gewissen
Mit später Reu, die Hand mit Wind;
Das Schrecken wacht bey großen Schätzen,
Die wir mit Schweiß so lange netzen,
Bis Feind und Dieb die Frucht gewinnt.

Man

Man lacht der Kinder in Gedanken,
Die leichte Kartenhäuser baun,
Um Nadeln, Schilf und Steinchen zanken,
Und allem, was nur schmeichelt, traun;
Doch sind wir Alten wohl viel klüger?
Wir sehn die listigsten Betrüger
Zum öftern vor Propheten an.
In Moden sind wir wie die Affen,
Und machen uns so viel zu schaffen;
Und endlich ist doch nichts gethan.

Was hilft das aufgeblasne Wissen,
Womit der Schulen Hochmuth prahlt;
Der, wenn er Bauch und Kopf zerrissen,
Sein Volk mit Staub und Schimpf bezahlt?
Wir wollen täglich mehr erfinden,
Den Abgrund der Natur ergründen,
Und ihr zu Trotze Wunder thun;
Und wenn wir alles ausgemessen:
Ist doch der Platz zuletzt vergessen,
Nach aller Arbeit auszuruhn.

Gott Lob! mein Geist, wir sind entgangen,
Und sehn ein höher Weisheitslicht;
Der Himmel stärke dieß Verlangen,
Und hemme, was den Vorsatz bricht:
Wir sehn das Paradies auf Erden,
Man kann von nun an selig werden,
Und wie? durch wahre Seelenruh.
Wo läßt sich dieses Kleinod finden?
Verlaß nur gleich die Bahn der Sünden,
Und eile nach der Tugend zu.

Die Tugend ist ein Kind vom Glauben,
Mit der sich die Erkenntniß paart,
Sie läßt uns nicht die Hoffnung rauben,
Die unser höchstes Gut bewahrt.
Das heißt: Wenn unsre Gegenliebe
Mit rein- und unverfälschtem Triebe
Des Schöpfers Güt erkennt und ehrt,
Und wenn man bloß aus Lust, den Willen
Der höchsten Weisheit zu erfüllen,
Der Menschen Wohl nach Kräften mehrt.

Mein Heiland, hilf das Werk vollbringen,
Wornach mein Sehnsuchtszunder glimmt,
Und laß mir keinen Wunsch gelingen,
Als der mit deinem Worte stimmt.
Dein Joch ist eine süße Bürde,
Und giebt allein die Freyheitswürde
Dem, den dein Kreuzzug edel macht.
Ich komme mit erfreutem Rücken,
Mich unter deiner Last zu bücken,
So hönisch es die Welt verlacht.

Die Demuth und dein ganzes Leben
Soll meines Wandels Richtschnur seyn.
Tritt ja die Schwachheit oft darneben,
Wirst du mir neue Kraft verleihn.
Verdammt mich derer Fluch und Lehren,
Die mehr in deiner Kirchen stören,
Als durch ihr Schulgeschwätze baun:
So läßt dein Vorspruch und Erbarmen,
Du Heil der Welt und Schutz der Armen,
Mich doch ein holdes Antlitz schaun.

Mein Unrecht hat, wie jene Brüder,
Auch dir, mein Joseph, Leid gethan:
Nun fall ich auch, wie sie, darnieder,
Und klage mich erröthet an.
Du könntest alles mächtig rächen:
Allein, du strafest mein Verbrechen
Durch Mitleid über meine Noth.
Du weinest, nebst dem Liebeskusse,
Vor Freuden über meiner Busse;
Wie glücklich wär aniezt mein Tod?

Ihr wilden Jahre, flieht zurücke,
Und nehmt die Jugendsünden mit;
Auf daß sie nicht der Tag erblicke,
Wenn alle Welt zusammen tritt.
Gott selbst wird euer Angedenken
Von nun an in das Meer versenken,
Er macht mich durch sein Kind gerecht.
Was willst du mehr, besorgtes Herze?
Nun fasse dich in allem Schmerze,
Und leb auf Hoffnung arm und schlecht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Bußgedanken

über den Zustand der Welt.

Den 9 April 1720.

Gerechter GOTT, in was vor Zeiten
Geräth nicht unser Lebenslauf?
Der Jammer wacht auf allen Seiten,
Ach! Deutschland, thu die Augen auf.
Die Laster werden Ruhm und Mode.
Die Jugend wächst in eignem Sode,
Die Greiße treiben Büberey;
Man hält die Frömmigkeit vor Schande,
Jagt Lieb und Wahrheit aus dem Lande,
Und macht die Unschuld vogelfrey.

Viel Fürsten saufen Blut und Zähren;
Der Unterthan vergißt der Pflicht;
Der Große scharrt, den Bauch zu nähren;
Die arme Noth bekehrt sich nicht;
Ein Nachbar ist des andern Teufel;
Die Lehrer zeugen Zank und Zweifel;
Es wuchern Kirche, Recht und Amt;
Die Thoren suchen hoch zu rennen,
Und daß sie sicher schweigen können,
Wird Gott, o! Gott, vorher verdammt.

Wo findet doch mein Herz nun einen?
Wo treff ich dieses Wildpret an,
Mit dem ich bey vertrautem Weinen
Solch Aergerniß bedauren kann?
Du siehst es, Gott, und kannst noch schweigen?
Nein, nein; du must dich ehstens zeigen,
Dein Wetter schickt den Blitz vorher.
Ach! denkt denn gar kein Mensch zurücke?
Ach! ist denn keiner, der sich schicke,
Als wenn es Zeit zu bethen wär?

Wir hören deine Donnerstimme,
Sie predigt uns mit Blut und Knall;
Der Nachbar schwitzt in solchem Grimme;
Viel Reiche stehn nur auf dem Fall;
Man sagt von Heulen aus den Grüften;
Das Feuer lodert in den Lüften;
Ach! welche Stadt wird Sodom seyn;
Die Sündfluth wütet gegen Norden;
Gift, Hunger, Schrecken, Raub und Morden
Bricht hier und dar mit Schaden ein.

O! Mensch, so gieb doch Gott die Ehre,
Und hör einmal sein Wort aus mir;
Damit er dich auch wieder höre,
Jetzt steht die Rache vor der Thür.
Dein Vorwitz dürfte fragen müssen:
Du laufst, wer schickt dich? mein Gewissen,
Das andre gern ermahnen soll.
Ich beßre die verfluchten Triebe,
Und werd auch itzo dir zu Liebe
Aus hoher Gnade Gabenvoll.

Du rennest blindlings ins Verderben,
Und nimmst die Zeichen nicht in Acht.
Ach! soll denn eine Seele sterben,
Die Gottes Blut lebendig macht?
Sey, wie du willst, ein schwerer Sünder,
Und aus der Zahl verworfner Kinder,
Ja habe Gottes Geist verflucht:
Kehr um, und komm nur noch mit Busse,
Die Langmuth folgt dir auf dem Fusse,
Du wirst wohl nicht umsonst gesucht.

So wahr mein Heiland dort die Armen
Der Welt zur Rettung ausgestreckt:
So wahr empfängt dich sein Erbarmen,
Wenn Reu und Ernst den Geist erweckt.
Ach: laß uns nicht den Tag verschlafen,
Wir werden von den harten Strafen,
Ich zittre, plötzlich übereilt.
Wach auf, und komm! wir wollen bethen,
Der Würger hat in so viel Städten
Bereits das Blutmahl ausgetheilt.

Die Warnung schneller Todesfälle
Bewegt mir Einsehn, Geist und Sinn;
Drum fall ich noch auf dieser Stelle
Vor dir, mein treuer Heiland, hin.
Ich flehe nicht um langes Leben,
Du hast es mir aus Huld gegeben;
Drum nimm es, wenn du willst, zurück;
Behalt mich nur in deinem Bunde,
Und gieb mir in der letzten Stunde
Den tröstungsvollen Gnadenblick.

Bin ich nicht würdig, dort zu prangen:
So macht mich doch dein Leiden werth,
Ich habe mich zwar stets vergangen,
Doch, wie du siehst, zuletzt bekehrt.
Du bist ja nur ein Arzt der Kranken:
Ach! heile doch, ich will dir dancken.
Was suchst du mehr? ein rein Vertraun,
, , , , , , ,
Da liegt dein Wort, da ist mein Glaube,
Ich kann auf diesen Felsen baun.

Wie, wo und wenn ich nun erbleiche,
Verrückt, vernünftig, bald und spät,
Durch Alter, Eisen oder Seuche;
So gelte dieses mein Gebeth:
Damit gedenkt mein ruhig Herze
Bey allgemein- und eignem Schmerze:
Es könn ihm nichts zu nah geschehn.
Mein Mittler, laß den Muth nicht sinken,
Du bist wohl kaum so schnell im Winken,
Als ich begierig, dich zu sehn.

III. Auf

* *

III.

Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis.

Egypten stieg vor dem an Stärke,
So wie an Ehrgeitz und Verstand,
Und legte Reichthum, Sinn und Hand
An lauter seltne Wunderwerke;
Von welchen noch der halbe Rest
Und manche tief verfallne Mauer
Nicht sonder einen heilgen Schauer
Die alte Größe kennen läst.

Der Baukunst seltnes Meisterstücke
War überhaupt der Tempelpracht;
Die Dächer warfen in der Nacht
Den Sternen ihren Schein zurücke;
Werth, Arbeit, Marmor und Metall
Vermählten ihre Kostbarkeiten,
Und trotzten fast auf allen Seiten
Sowohl die Schönheit, als den Fall.

Strahlt außen so ein Lustgepränge,
Wie herrlich wirds von innen seyn?
Kommt mit, laßt sehn, was nimmt euch ein?
Ein Eckel vor der Götzen Menge.

Hier

Hier steht ein scheußlich Affenbild,
Nebst Fischen, Katzen, Hund und Ziegen;
Dort seht ihr einen Pfaffen liegen,
Den Blut und Soff mit Andacht füllt.

Ihr flieht mit Grauen aus dem Tempel:
Ach! aber flieht doch selbst aus euch;
Ihr seyd dem Götzenhause gleich,
Ihr seht und seyd auch ein Exempel.
Euch, Heuchler, fahr ich Christlich an,
Euch, euch, ihr übertünchten Wände,
Euch, derer Schminke böser Hände
Die Lauge nicht vertragen kann.

Ihr schmeichelt mit gelaßnen Blicken,
Ihr gebt Geduld und Sanftmuth vor,
Und wißt des Pövels Herz und Ohr
Mit holder Andacht zu berücken;
Ihr putzet Kanzel und Altar,
Laßt Arm- und Wittwenhäuser bauen,
Ihr bethet, singt und weint als Frauen,
Und bannt die Ketzer alle Jahr.

Wie steht es aber um die Herzen?
Da nisten Unversöhnlichkeit,
Haß, Hochmuth, Zwietracht, Zorn und Streit.
So! fahrt nur fort, mit Gott zu scherzen,
Ihr seyd der Rache nicht zu klug:
So wird euch, ohne zu verkennen,
Die Larven vom Gesichte brennen;
Und dieß noch allzeit früh genug.

Es sind zwar alles schwere Sünden,
Und keine scheint so schlecht und klein,
Sie muß des Todes schuldig seyn,
Und unbereut die Hölle finden:
Doch eures Lasters Wichtigkeit,
Ihr aufgeblasnen Pharisäer,
Geht darum tausend Staffeln höher,
Weil keine Beßrung Trost verleiht.

Du Abgrund von des Höchsten Gnade,
Du Geist des Trostes und Gebeths,
Erinnre mich doch iezt und stets
Der Reinigung vom Sündenbade.
Mein Herz wird vor dein Heiligthum
Als ein befleckt Gefäß erfunden:
Drum wasch es in des Heilands Wunden,
Und geuß es durch dein Feuer um.

* *

IV.

An Gott um Hülfe.

So ists, bedrängtes Herz, aufs äußerste gekommen,
Das Elend hat den Lenz des Alters mitgenommen,
Schmach, Armuth, Schmerz und Müh gebiehrt noch keine Ruh,
Mein Erbtheil ist verraucht, die Gönner sind verblichen,
Der Eltern Herz verstockt, der beste Freund gewichen,
Und wo mein Jammer klopft, da schlägt die Thüre zu.

Der Pövel ärgert sich an diesem leichten Kleide,
Kein Armer ist so schlecht, er hat noch eine Freude:
Nur mich erquickt und stärkt kein Augenblick voll Lust.
Ich habe keinen Ort, wohin mein Haupt sich lege,
Bin nirgends angenehm, und überall im Wege,
Und finde, wo ich fall, kein Mitleid treuer Brust.

Zähl jemand, wo er kann, den Grieß am Oderstrande,
Die Schuppen in der See, die Gräser auf dem Lande:
So hat er gleich das Maaß der Seufzer meiner Pein;
Der Seufzer, die es stets so treu und redlich meynen,
Der Jugend Schwachheitsschuld erkennen und beweinen;
Und doch so lang umsonst noch Trost und Hülfe schreyn.

Wie wenig, liebster Gott, bedürft ich mich zu retten,
Wenn Argwohn, List und Wahn an mir kein Greuel hätten;
Und Glimpf und Billigkeit bey einem Richter wär?
So aber wütet man mit Donner, Blitz und Flammen,
Verstößt mich ungehört, und macht mir durch Verdammen
Den Weg zur Besserung auf allen Seiten schwer.

Man misbraucht Gottes Wort, um mich nur recht zu quälen,
Man sucht, mir das Vertraun auf dessen Huld zu stehlen,
Der auch den ärgsten Mensch mit Lieb und Trost bekehrt,
Da schreyt die Heucheley den Gönnern in die Ohren.
Ich, als verworfnes Kind, sey wirklich schon verlohren;
Und folglich keiner Gunst noch Hülfe weiter werth.

Wer glaubt die Grausamkeit von väterlichen Händen?
Er zürnt, er läßt es auch dabey noch nicht bewenden,
Daß er allein vor sich sein Fleisch und Blut verschmäht:
Er zeugt mir fremden Haß, läßt andre Feuer blasen,
Weckt selber meinen Feind, ists Einfalt oder Rasen?
Sprecht, sagt es frey heraus, die ihr das Recht verdreht.

Geduld, geplagtes Herz, Geduld, betrübte Sinnen;
Vielleicht wird Zeit und Fleiß dem Unstern abgewinnen,
Die Ehrbegierde kommt, und steckt die Geister an.
Nimm allen Trost von dir, und von des Himmels Güte,
Und opfre seiner Huld mit feurigem Gemüthe;
Du weist ja, daß er dich nicht ewig lassen kann.

Dein Zustand kann gar bald ein ander Aussehn kriegen,
Es heist ja die Gefahr der Anfang zu dem Siegen,
Und diese deine Noth der Grund vom Wohlergehn.
Gebeth, Verstand und Witz und Klugheit sich zu schicken,
Vermögen allzeit mehr, als die, so hämisch drücken,
Und ohne Fug und Recht der Unschuld widerstehn.

Auch darauf kommts nicht an, daß viel von deinen Jahren
Dir unter fauler Angst, wie Traum und Strom entfahren;
Was weg ist, gilt nicht mehr, der Ernst bringt alles ein,
Die Hoffnung stärkt den Muth, erleichtert Schmerz und Bürde.
Erlangst du nur einmal der Weisheit halbe Würde:
So kann dein Reichthum dir noch mehr als Kronen seyn.

Mein Vater und mein Schutz, du Brunnquell reiner Liebe,
In dessen Wahrheit ich Verstand und Sinnen übe,
Ach! sprich doch auch in mir: Es werde wieder Licht.
Dich kennen, ist allein die Weisheit, so ich suche,
Ich seh sie in der Welt, in diesem großen Buche,
Worinnen jeder Punkt von deiner Größe spricht.

So deutlich und so wahr ich ietzt mich selbst empfinde:
So fest versprech ich mir Vergebung jeder Sünde;
Und so gewiß du bist: so stark ist mein Vertraun.
Du hast mich längst erwählt, ach! hilf mich ietzt bekehren;
Damit ich würdig sey, die Mittel zu begehren,
Die inn- und äußerlich mein Glücke fester baun.

Ach! hilf mir wider mich, wenn Fleisch und Regung irren,
Damit sie die Vernunft durch keinen Dunst verwirren,
Laß Leben, Leib und Kraft noch etwas stehn und blühn;
Und dieses nur darum, dein Lob einmal zu preisen,
Und endlich auch der Welt die Pflichten zu erweisen,
Worzu mir die Natur ein gutes Pfund verliehn.

V.
Der sich selbst tröstende und befriedigende Redliche.

Die man sich selber macht, ist wohl die beste Lust.
Dieß fühlet meine Brust
Bey innerlicher Angst und äußerlichen Plagen.
Denn fällt mir Zeit und Fleiß und aller Umgang schwer;
So komm ich ohngefähr
Auf etwas, das mich stärkt, die Grillen wegzuschlagen.

Betrübt mich auf der Welt das Leben obenhin:
So will der blinde Sinn,
Der fleischlich denkt und schlüßt, fast mit dem Schöpfer schmollen;
Als hätt er, da er längst mein Leiden und mein Flehn
So gut voraus gesehn,
Mein Wesen und Natur nur möglich lassen sollen.

Denn hätt er dieses nicht zur Wirklichkeit gebracht:
So läg ich in der Nacht,
Da, wo Gefahr und Angst das todte Volk nicht drängen;
So fühlt ich ietzt auch nicht Verfolgung, Gram und Noth,
Die mir so Trank als Brodt,
Darum ich dienen muß, mit Gift und Galle mengen.

So schlüßet Fleisch und Blut; nicht aber der Verstand,
Der läßt die Allmachtshand,
Die nichts umsonst erbaut, ein dankbar Herze spüren;
Indem ihr weiser Schluß mich schlechten Theil der Welt
So werth und würdig hält,
Durch Unglück und Geduld den großen Bau zu zieren.

Du,

Du, unvergnügtes Herz, verstehst dein Glücke nicht,
Wofern dein scheel Gesicht
Auf andre Nächsten fällt, die hoch und prächtig leben.
Ach! littest du auch mehr, als ietzo in der That:
Der heilgen Wächter Rath
Wär dennoch gegen dich noch viel zu reich im Geben.

Komm, zähle mir einmal die Lichter in der Luft,
Die Stäubchen in der Gruft,
Die Fehler, so du hast, und aller Menschen Sünden;
Und hast du denn davon die Rechnung aufgebracht:
So rechne mit Bedacht,
Du wirst an dir von Gott mehr Gut und Wunder finden.

Erwege doch nur recht die glückliche Natur,
Wodurch du auf die Spur
Der rechten Weisheit kommst, bedenke dein Gemüthe,
Es ist im Fallen schwach, jedoch an Liebe stark,
Und theilte Blut und Mark,
Wenn dessen Treu dadurch dem ärmsten Menschen riethe.

Ach! so ein ehrlich Herz, was ist das vor ein Schatz?
Da hat kein Unglück Platz,
Wo Hang, Geburt und Zucht den Geist begierig machen,
Die Augen der Vernunft vom Pövel zu erhöhn,
Dem Nächsten beyzustehn,
Dem Himmel zu vertraun und aller Furcht zu lachen.

Welch häßlich Gegentheil entdeckt dir so ein Bild,
Das wie ein schüchtern Wild
Mit Kains Siegel fleucht, und nirgends Tröstung findet;
Das von Natur schon Lust an andrer Schaden sieht,
Licht, Lieb und Wahrheit flieht,
Und alles wider sich durch List und Haß verbindet?

Ein solch verworfner Mensch, ja nicht vielmehr als Vieh,
Hat Ursach, spät und früh
Die Stunde der Geburt mit Hiobs Fluch zu segnen.
Denn weil sein Wesen nichts als Bosheit wollen kann:
So hängt die Folge dran;
Die Gnade könn ihm nun und nimmermehr begegnen.

Die Rache wirft ihm zwar, wie ich dem Hunde thu,
Noch manchen Knochen zu;
Das ist: sie füttert ihn mit kurz- und eitlen Gaben;
Und davor muß, so bald der große Tag erscheint,
Ein solch verruchter Feind
Des menschlichen Geschlechts nichts mehr zu hoffen haben.

Gott, hat mein frommer Wunsch mit deiner Möglichkeit
Vor dießmal keinen Streit:
So laß dergleichen Mensch ein bloßes Mährchen heißen.
Ach! aber sollte doch noch einer wirklich seyn:
So laß des Heilands Schreyn,
Wenn ja mein Flehn nicht hilft, ihn aus der Bosheit reißen.

Ich seh im übrigen mit innerlicher Ruh
Den wilden Stürmen zu,
Die um und über mich nicht ohn Erlaubniß schießen.
Ich habe meine Lust an Weisheit, Buch und Kiel,
Und mag kein ander Ziel,
Als ein vor allemal die Wahl von deinen Schlüssen.

VI.
Als er sich seiner ehmaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte.

Wo ist die Zeit, die goldne Zeit,
Wo sind die süßen Stunden,
Worinn ich von der Eitelkeit
Noch wenig Gram empfunden?
Ich war ein Kind, ich trieb mein Spiel,
Das selbst der Unschuld wohl gefiel;
Und durft an keinem Morgen
Vor Kleid und Nahrung sorgen.

Die Einfalt gab mir Fried und Ruh,
Der Unverstand viel Glücke;
Es satzte mir kein Zweifel zu,
Viel minder Neid und Tücke;
Kein Ehrgeiz plagte Geist und Sinn;
Ich lebt in aller Hoffnung hin,
Und fühlte kein Entzünden,
Noch unbekannte Sünden.

Ich schwör es, die Zufriedenheit
Der armen Christtagsbürde
War dort von größrer Zärtlichkeit,
Als wenn ich Domherr würde.
Der Eindruck von derselben Lust
Erwacht mir noch in Mark und Brust;
So oft ich nur die Lehre
Des Weyhnachttextes höre.

Von Fabeln bey der Rockenzunft
Empfand ich mehr Vergnügen,
Als iezt von Schlüssen der Vernunft,
In welchen Knoten liegen.
Ja wenn mir auf der Ofenbank
Ein Lied vom deutschen Kriege klang:
So schien die alte Grethe
Mein künstlichster Poete.

Ein Garten, den des Vaters Schweiß
Stets vor der Thauzeit netzte,
Versüßte mir den Büchersleiß,
Womit er mich ergötzte.
Oft war ein Nest voll Vögel da:
Da klang ein froher εὕρηκα,
Als dessen kaum geklungen,
Der aus dem Bad entsprungen.

Die Nachbarskinder ließen mir
Die Ehre, sie zu lenken;
Da spielt- und lacht- und sprungen wir
Auf Rasen, Berg- und Bänken.
Was dieser hört und jener sah,
Das in der großen Welt geschah:
Das sucht auch ich mit vielen
Im kleinen nachzuspielen.

Der Schweden Beyspiel weckt einmal
In uns viel Andachtsflammen;
Wir knieten in gehäufter Zahl
Auch öffentlich zusammen.

Der Eifer war mehr Ernst als Schein,
Und unser täglich Himmelschreyn
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verschlagen.

Wie ernstlich war ich dort ein Christ?
Wie brannt oft mein Verlangen,
Dich, der du unser Heyland bist,
Persönlich zu umfangen?
Wie freudig dacht ich an den Tod?
Ach! Gott, gedenk einmal der Noth,
Vor die ich, als ein Knabe,
Voraus gebethet habe.

Mit was vor Liebe, Trost und Treu
Konnt eins das andre klagen,
Wenn etwan blinde Tyranney
Das Stiefkind hart geschlagen?
Wir stritten leicht; doch aller Streit
War stündliche Versöhnlichkeit,
Und von der Eltern Gaben
Mußt ieder etwas haben.

Jetzt lern ich leider allzufrüh
Des Lebens Elend kennen;
Es ist doch nichts, als Wind und Müh,
Wornach wir sehnlich rennen.
Es gaukeln Reichthum, Stand und Kunst,
Die Wollust macht nur blauen Dunst;
Und was wir so begehren,
Muß allzeit Reu gebähren.

Mein eignes Creuz ist überhaupt
Ein Bündniß aller Schmerzen,
Und geht mir, weil es niemand glaubt,
Empfindlich tief zu Herzen.
Ach! Himmel, mindre meine Quaal:
Wo nicht, so laß mich doch einmal
Nur eine Gunst erwerben,
Und mehre sie zum Sterben.

* *

VII.

Nach der Beichte an seinen Vater.

Mit dem im Himmel wär es gut:
Ach! wer versöhnt mir den auf Erden?
Wofern es nicht die Liebe thut,
Wird alles blind und fruchtlos werden.
Wer glaubt wohl, hartes Vaterherz,
Daß so viel Unglück, Flehn und Schmerz
Der Eltern Blut nicht rühren sollen?
Ich dächt, ich hätt in kurzer Zeit
Die allerhärtste Grausamkeit
Bloß durch mein Elend beugen wollen.

Ich bin, und bin auch nicht verwäyst,
Dieß Räthsel kostet mich viel Thränen.
Ach! Vater, bist du, was du heißt:
So höre mein gerechtes Sehnen,
Ich küsse dich mit Mund und Hand,
Du kannst ja wohl dieß Ehrfurchtspfand
Nicht ganz und gar zurücke schlagen.
Verschmähst auch du dieß Lösegeld:
Zu welchem soll ich auf der Welt,
Mehr Neigung, Herz und Zuflucht tragen?

Ich bitte, prüfe Straf und Schuld,
Dein Eifer streckt sich in die Länge;
Er stiehlt mir aller Gönner Huld,
Er mehrt der Feinde Spott und Menge;
Mein künftig Wohlseyn geht in Grund.
Verleumdet uns der Eltern Mund:
Was wollen Fremde thun und glauben?
Behält dein Herz noch eine Spur
Der ehmals gütigen Natur:
So must du mir die Frag erlauben.

Wer sündigt mit Entschuldigung,
Der alle Rechte Statt vergönnen?
Die Strafe dient zur Besserung,
Ja, wenn wir sie gebrauchen können:
Allein, wer gar zu Boden liegt,
Und nirgends Rath noch Hülfe kriegt,
Der ist den Kranken beyzuzählen,
Die, wenn der Brand das Haupt gewinnt,
Ohn eigne Schuld vernunftlos sind,
Und Gift vor Mithridat erwählen.

Was bringen dich vor Laster auf,
Und was vor Bosheit reizt die Rache?
Was ist, wodurch mein Lebenslauf
Der Eltern Zucht zu Schanden mache?
Ich falle, ja, wie ieder fällt,
Dem Fleisch und Jugend Netze stellt;
Und hätt ich etwas Grobs begangen:
So würde nach bewiesner That
Ein Strafbrief und geheimer Rath
Vielmehr als Fluch und Schimpf verfangen.

Was zwischen uns vor Streit geschehn,
Was darf denn dieß die Misgunst hören?
Sie wird sich desto stolzer blehn.
Auch dir gereicht es nicht zu Ehren;
Sie misbraucht deinen frommen Sinn,
Und schwärzt mich anders, als ich bin;
Ach! schone doch dein eignes Herze,
Der Himmel weis, ich klage dich,
Du weinst und traurest über mich,
Und machst dir Lüg' und List zum Schmerze.

Sieh endlich, wenn du ja so willst,
So will ich mich verlohren nennen,
Und, weil du mich in Larven hüllst,
Auch mehrers, als ich weis, bekennen.
Hält Demuth oft die Tyranney,
Und macht die Busse Sklaven frey:
So muß auch dir das Herze brechen;
Ich falle dir in Zorn und Arm,
Ach! Vater, Vater, ach! erbarm,
Und laß die Thränen weiter sprechen.

Du hast mit großer Lieb und Müh
Gezeugt, ernährt, gelehrt, gezogen,
Und daß ich schon an Künsten blüh,
Das zeigt, dein Fleiß sey nicht betrogen.
Verwirfst du ietzo deinen Sohn:
So kommst du endlich um den Lohn,
Wer wird dein Trost im Alter bleiben?
Wer wird dein Frommseyn und dein Leid,
Dein Wohlthun, deine Redlichkeit
Der Nachwelt zum Exempel schreiben?

Ach! mach uns nicht das Ende schwer;
Ich will mit Lust noch größre Plagen,
Und wenn es selbst Dein Sterben wär,
Als solchen Haß noch länger tragen.
Der Nothzwang lehrt uns freylich viel.
Versöhnt dich weder Mund noch Kiel:
So ist doch nichts umsonst geschrieben.
Die Welt erfährt den treuen Sinn,
Womit ich dir ergeben bin;
Du magst mich hassen oder lieben.

* *

VIII.

Er muntert sein Gemüthe auf.

Du wirst noch wohl, verzagtes Herz,
Vor Unmuth in die Erde sinken.
Was helfen Thränen vor den Schmerz?
Du mußt ganz andern Julep trinken.
Wo ist dein großmuthsvoller Sinn
Mit samt dem tapfern Vorsatz hin,
Durch Fels und Müh empor zu brechen?
Betrachte doch den Unterscheid
Der Lieder alt- und dieser Zeit:
Was wird die Nachwelt von dir sprechen?

Erweck einmal den faulen Muth,
Den Trunk und Wollust eingenommen;
Du brauchst fürwahr nicht schlechte Glut,
Berühmten Seelen nachzukommen.

Hier setzt es Schweiß, hier kostets Müh;
Du willst ja, daß dein Name blüh,
Der Gram verspricht dir schlechte Tittel;
Er ist ein Kind der Weichlichkeit,
Und ist bey dem, den Ruhm erfreut,
Das schädlichste Verhindrungsmittel.

Du weist vor Unglück nicht wonaus:
Geduld, die Vorsicht sinnt auf Wege.
Du bist nur selbst dein Marterhaus,
Und machst dich selbst zum Guten träge.
Ja, sprichst du, mein Gewissen beist,
Indem es mir die Fehler weist,
Wodurch ich fast schon gar verdorben:
O halt es nur noch künftig rein,
Die Hoffnung wird bald grüner seyn,
Du bist ja wohl noch nicht gestorben.

Der Ernst kommt nimmermehr zu spät,
Bereute Sünde lehrt sich hüten,
Die Misgunst, so dich ietzo schmäht,
Muß endlich in sich selber wüten;
So bald du nehmlich klüger gehst,
Und mit geschickter Art verstehst,
Die alten Scharten auszuwetzen.
Dieß kan nun anders nicht geschehn,
Als derer Beyspiel anzusehn,
Die Kunst und Weisheit höher setzen.

Der Schatten macht die Farben schön:
So wird der Fehler deiner Jugend
Des reifen Alters Glanz erhöhn;
Bekleid es nur mit wahrer Tugend.

Kein Vorwurf hat bey Leuten Statt,
Die Straf und Zeit gebessert hat;
Verschiebe nur den Ernst nicht länger.
Ein guter Anfang kürzt das Ziel;
Und wer im Laufen säumen will,
Dem macht die Furcht den Raum gedränger.

Erhitze dich durch andrer Ruhm,
Betrachte, sag ich, deines gleichen,
Wie mancher Musen Heiligthum
Glänzt schon von ihren Ehrenzeichen?
Den ziert Asträens Sternenkranz,
Der heist der Kanzel Licht und Glanz,
Den führt der Kranken Heil zum Glücke,
Drey zieren schon des Fürsten Stand,
Und zweyen schickt Bellonens Hand
In Ost- und Westen holde Blicke.

Dieß sind iezt die, bedenk es recht,
Die noch mit dir vor wenig Jahren,
Da, wo man lernt, und scherzt, und zecht,
Vertraut und gleiche Brüder waren.
Wie mancher ist darunter stolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen schmeicheln mußte;
Wenn ungefehr der Prüfungstag
Ihm nächtlich in Gedanken lag,
Und nichts, als dich zum Helfer wußte.

Jetzt wird er, als ein großes Thier,
Dir kaum noch über Achsel danken:
Ach! faules Herz, wo bleiben wir?
So brich doch mit Gewalt den Schranken.

Es reizt dich selber deine Noth,
Greif an, und adle deinen Tod,
Wer kehrt sich an die schlechte Wiege?
Ich weis, der Himmel hilft dir nach,
Und will nicht, daß dir Kreuz und Schmach
Bis in das Grab zur Seiten liege.

Der Aberglauben soll sich nicht
Vor unsrer Bischoffsmütze bücken;
Ich mag durch Urtheil und Gericht
Mir weder Sack noch Küche spicken.
Es bete, wer da will und kann,
Der Höfe Pracht und Abgott an:
Mein Fuß erspart mir Pferd und Wagen;
Mein Körper ist auch nicht geübt,
Die Arbeit, so Meßina giebt,
Im nassen Lager zu vertragen.

Die Musen kennen bloß mein Pfund,
Dem Phöbus schenk ich Fleiß und Leben,
Er hat mir den beredten Mund,
Ich aber ihm das Herz gegeben;
Und steht mir Meditrinens Treu
Mit allzeit frischen Kräften bey:
So soll mein Nachruhm ewig grünen.
Ich aber will nach meiner Kraft
Mit Redlichkeit und Wissenschaft
Der Welt zu Gottes Ehren dienen.

* *

IX.

Er tröstet sich und seinen Freund.

Den 20. Jul. 1720.

Gott Lob, ich merk es innerlich,
Des Höchsten Eifer lindert sich,
Es rafft sich mein bedrängtes Herze;
Und sieht es gleich noch nicht, woher:
So meynts doch mitten in dem Schmerze,
Als wenn gleichwohl ein Hang zur Hoffnung übrig wär.

Was war das nicht vor Bangigkeit?
Durch meine ganze Lebenszeit
Befind ich nichts von ihres gleichen;
Kein Zuspruch konnte meinen Gram,
Kein Trost den Eigensinn erweichen,
Der immer von sich selbst mehr Kraft und Nahrung nahm.

Ach! allerliebster Herzensfreund,
Bey dem mein Elend größer scheint,
Indem du in Gesellschaft leidest:
Ach! glaube, daß die große Treu,
Wodurch du dich in Noth bescheidest,
Mir noch die letzte Lust zu diesem Leben sey.

So sehnlich ein noch zartes Kind
Auf Brüste, Milch und Tocken sinnt:
So sehnlich brennt auch mein Verlangen,
Dich einmal in vergnügter Zeit
Und in dem Alter zu umfangen,
Wo viel Erinnerung vergangner Noth erfreut.

Die

Die Welt soll kein Exempel sehn,
Das wohl auch so noch nicht geschehn,
Das unsrer Treu die Palmen raube.
Die Frauenbrunst wirkt sonderlich:
Doch bist du Jonathan, so glaube,
Dein David fühlt sie auch, doch überhaupt vor dich.

Es mag uns ein Prophetengeist,
So klug und weis er immer heißt,
Auf Erden wenig Guts versprechen:
Wir wollen durch Vernunft und Fleiß
Die Schlüsse böser Schickung brechen;
Ich trotze drauf, weil Gott den frommen Vorsatz weis.

Du siehst allhier, der Abendthau
Macht Gräser, Laub und Kräuter grau,
Und stärkt sie nach der Mittagshitze:
Ach! lerne Trost, und klage nicht,
Daß unser Herz so lange schwitze;
Wer weis, wo uns ein Quell auch aus dem Felsen bricht?

Das schön- und wundervolle Licht
Entführt uns ietzt sein Angesicht,
Und denkt gleichwohl aufs Wiederkommen;
Es bringt auch sein verjüngter Schritt
Dieß, was es uns anitzt genommen,
Glanz, Farben, Wärm und Lust vielleicht noch reicher mit.

Es darf dich kein Verlust gereun,
Die Zukunft wird des Glückes Schein
Mit reichem Wucher wieder senden.
Wir kehren wieder in die Stadt
Zur alten Noth mit leeren Händen:
Jedoch, wer weiß, wo Gott vor uns gesorget hat?

X.

Beruhigung seiner selbst und seines guten Freundes.

Je schärfer Streit, ie größer Lob.
Das Unglück scherzet ziemlich grob,
Und dehnt uns stets die theuren Jahre:
Jedoch, mein Freund, ergieb dich drein,
Ist Tugend nicht verlegne Waare,
Wird endlich unser Fleiß auch unser Joseph seyn?

Wo liebt ein Mensch sein eignes Weh?
Ich lieb es, daß ichs dir gesteh,
Und bin der Noth recht hoch verbunden:
Sie war der Anfang unsrer Treu,
Und daß ich dich, mein Freund, gefunden,
Das macht dein süßes Kreuz, der Schickung Tyranney.

Laß die betrübt und traurig seyn,
Die ohne Mitgenossen schreyn,
Und keinem, als sich selber, klagen.
Wir haben Wollust durch den Schmerz,
Und können noch vom Glücke sagen.
Denn was der eine fühlt, das trägt des andern Herz.

Wir klagen thöricht über Noth.
Denn wird uns unser täglich Brodt
Gleich schwer und kärglich zugemessen:
Man wird doch endlich immer satt;
Und wenn uns auch die Sorgen pressen,
Kommt oft doch auch ein Tag, der Trost und Lindrung hat.

Laß hören, was dich gar so kränckt,
Daß niemand Gutes von uns denkt?
Was ist der Niemand? Grobe Leute;
Das ist uns warlich schlechte Schmach,
Sie sehn uns auf der linken Seite,
Und sinnen weiter nichts als auf die Kleider nach.

Wir sind so gut als vogelfrey,
Und müssen vor der Heucheley
In dem und jenem Winkel stecken:
Die Vorsicht nimmt uns doch in Acht,
Und läßt uns keinen Fluch erschrecken,
Der jenes reiche Volk im Marmor furchtsam macht.

Wir tragen unsre Schätze mit,
Die Weisheit folgt uns Schritt vor Schritt:
Komm, laß uns in die Wüsten reisen.
Bist du, getreuer Freund, dabey:
So will ich in der That beweisen,
Daß auch ein Hirtenhaus mein schönstes Leipzig sey.

Ist keine Stunde durch den Tag,
Da unser Kummer ruhen mag:
So sind die Nächte voll Vergnügen.
Wenn unser Feind im Traum erschrickt,
Und Neid und Spötter schnarchen liegen,
Wird unsre Redlichkeit durch Wissenschaft entzückt.

Wir brauchen Geld: verlang es nicht,
Der Himmel weiß, wie viel gebricht;
Er muß uns doch die Nothdurft geben;
Er muß, er kann, er wirds auch thun.
Du weist, das Glück und Lust zum Leben
Mehr auf Zufriedenheit als Ueberfluß beruhn.

Das Absehn unsrer treuen Müh
Ist, daß sie Gott zu Ehren blüh,
Und unserm Nächsten einmal nütze.
Gelingt es nicht, getreuer Freund:
So sey dieß unser Trost und Stütze,
Wir thun nach unsrer Kraft, und habens gut gemeynt.

Es bleibt wohl auch nicht immer so:
Oft keimen Körner in dem Stroh,
Und Gräser aus dem dürren Sande.
Wo ist ein Blitz, der ewig glimmt?
Wer weiß, in welchem guten Lande
Der Himmel einen Heerd vor unser Heil bestimmt?

Sieh ieden Sturm, der kommen kann,
Vorher mit Großmuthsaugen an;
Und ist er da, so steh wie Mauren.
Ich zieh dich mit in viel Gefahr:
Doch hast du wenig zu bedauren,
Die Treue baut dir schon ein ewig Dankaltar.

Ich weiß, wofern auch nur ein Blatt
Von meiner Müh das Glücke hat,
Der Nachwelt Urtheil zu empfinden:
So wird noch mancher heimlich flehn:
Ach! hätt ich doch nur das Verbinden
Der Brüder solcher Art mit Augen angesehn.

Ihr Seelen, deren Freundschaftsbund
Aus gleicher Lieb und Treu entstund,
Und deren Nachruhm noch nicht schweiget;
Ich seh, wie euer kleines Chor
Schon längst am Ehrenhimmel steiget,
Und bitte: Zieht auch uns in euren Kreis empor!

Der Ehrgeiz treibt mich von Natur
Auf großer Geister Weg und Spur,
Ein weit Gedächtniß zu erlangen.
Erhebt euch durch Verstand und Schwerdt:
Ich will mit keinen Lorbern prangen,
Als die mir Lieb und Treu durch Sch.. gewährt.

XI.

Er klaget gegen seinen Freund.

O! laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen;
Die Zeilen, so von mir durch deine Feder fließen,
Verhindern den Begriff der allzuschweren Noth.
Sonst kann ich doch nichts thun, als Klagelieder schreiben,
Und sonsten stillt mich auch kein ander Zeitvertreiben,
Es wäre denn der Tod.

Ich bin schon reif dazu, sowohl an Kreuz als Jahren,
Und kaum der zehnde Greiß kann so viel Müh erfahren,
Als mir schon um den Lenz des Lebens Haß gebiehrt.
Ich leugne nicht die Schuld der oft verdienten Schläge:
Jedoch, wo lebt ein Mensch, den auf dem Tugendwege
Nicht Fleisch und Blut verführt?

Ein ieder, heists, vermag sein Glücke selbst zu machen:
Wer Welt u. Ursprung kennt, der wird des Sprichworts lachen;
Die Ordnung der Natur setzt iedem Maaß und Zeit,
Sie lenkt Gemüth und Herz, so wie Verstand und Wollen,
Und macht, wenn Glück und Fall das Schauspiel ändern sollen,
Der Sitten Unterscheid.

Drum, Thoren, hört doch auf, mein Leben zu verhönen,
Ich such an mir ja nicht die Fehler zu beschönen,
Sie bleiben, was sie sind, an allen, wie an mir:
Nur dieß verlangt mein Herz, ihr sollt nicht spöttisch richten,
Und über meinen Schmerz ein hönisch Liedchen dichten;
Ich bin ein Mensch, wie ihr.

Mein Hoffen hat nunmehr nicht einen Funken Zunder,
Und was mich retten soll, das braucht kein schlechtes Wunder,
Hier ist kein Weg zur Flucht, es sey denn aus der Welt.
Wer noch was ändern kann, der mag die Großmuth nützen;
Sind Arm und Hände weg, den Körper zu beschützen:
So gilt nunmehr kein Held.

Ich weiche von der Last der äusersten Beschwerden,
Und müh mich auch nicht mehr um Mittel loß zu werden.
Indem ich wie ein Schiff mir selbst gefährlich bin:
So wirft ein Steuermann, weil Mast und Anker springet,
Und Salz und Schaum bereits durch tausend Spalten dringet,
Kompaß und Hoffnung hin.

Verübelt mir mein Freund die Zagheit blöder Sinnen:
So such er einen Trost, mein Herze zu gewinnen.
Die Unruh, so es fühlt, ist fast nicht auszustehn.
Ich wäre seiner Kunst, ich weiß nicht was, verbunden:
Beredt er mich nur dieß von diesen bösen Stunden:
Sie werden auch vergehn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XII.

Auf der Reise hinter Lemberg disseits nach Schlesien.

So gehn wir nun auf gutes Glücke,
Und keiner weiß, womit, wohin?
Jedoch erscheint aus unserm Blicke
Kein unmuthsvoller Eigensinn.
Die Welt ist groß, und Gottes Güte
Reicht auch noch weit:
Drum lacht mein ruhiges Gemüthe
Der vorgeworfnen Dürftigkeit.

Ich höre wohl den Spott der Leute,
Es ärgert sie mein Elendsstand,
Als ob ich auf der faulen Seite
Die Jugend übel angewandt:
Die Vorsicht mag das Urtheil richten.
Ich lebe froh,
Und denke, wenn sie was erdichten:
Der blinde Pövel macht es so.

Natur und Zeit zu meistern suchen,
Zeigt allerdings den gröbsten Thor.
Wer ist so blind, und wirft mit Fluchen
Dem Donner Durst und Hitze vor?
Aus eben diesen Grundgesetzen
Kommt Wohl und Weh.
Was wir vor Glück und Unglück schätzen,
Das hat die Ursach aus der Höh.

* * Mein Leben fällt in tolle Zeiten, * * * * * *
Wo niemand mehr als Geld regiert;
Und wo nunmehr bey allen Leuten
Die Mode fast den Besten schiert.
Mir aber wallt ein Trieb im Herzen,
Der Freyheit liebt,
Als die mein Geist im Ernst und Scherzen
Sich selber nimmt und andern giebt.

Was schnitzt, ihr unbesonnen Richter,
Den Umstand meines Theils nach euch?
So mancher Mensch, so viel Gesichter;
Und doch ist keins dem andern gleich:
Nicht anders ist zum Stehn und Fallen,
In Lust und Leid,
Bey ieglichem und auch bey allen,
Ein allgemeiner Unterscheid.

Immittelst laß ich mich nichts irren,
Und lebe wo und wie ich kann.
Die Hoffnung darf mich nicht verwirren,
Was Gott beschert, das steht mir an.
Ich bin ein sehr verfolgt Geschöpfe:
Doch klag ich nicht;
Wenn gleich der Wahn verkehrter Köpfe
Das ärgste von der Unschuld spricht.

Auch bricht der Abend meiner Tage
Vielleicht noch nicht so bald herein:
Es wird auch nach der längsten Plage
Vor mich ein Ruhplatz übrig seyn.
Das Pilgersdorfer Lustgefilde
Wirft Tröstung zu;
Die Deutung zeigt uns hier im Bilde:
Wir wandeln nach der Armen Ruh.

* *

XIII.

An sein Vaterland.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
Du ehmals werthes Vaterland;
Du trotzest bey so nahen Wettern,
Ich wünsche dir nur auch Bestand.
Was hat dir wohl mein Geist zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
Und Freunde, die kein Flehn gewinnt.
Ja müßt ich heute bey den Drachen
Gefährliche Gesellschaft machen,
Sie wären gütiger gesinnt.

Ich komme durch dein scheinbar Lügen
Um Gönner, Glauben, Ehr und Freund.
Mein Seufzen kann dich nicht vergnügen,
So läng es auch erbärmlich weint.
Ha! unbarmherzige Leäne,
Belohnst du so den Fleiß der Söhne?
Ist dieses die Erkänntlichkeit
Vor so viel Wachen und Studiren,
Nur dich mit Ruhm und Nutz zu zieren?
O! falsche Welt; o! grobe Zeit.

Gesetzt, ich hätte mich vergangen:
Wo läßt die Mutter so ein Kind,
Das endlich mit bethränten Wangen
Die rechte Straße wieder findt?

Es sey dein Irrthum oder Tücke:
Gnug, daß dein Zorn mein künftig Glücke
Durch solchen Grund zu Schanden macht.
Du schmähst mich nicht allein im Staube;
Du hast auch gar von meinem Raube
Den Frevlern Vorschub zugebracht.

Wohlan! so reize selbst die Waffen,
Die Wahrheit und Verdruß regiert;
Wer sind die meisten deiner Pfaffen
Von welchen all mein Unglück rührt?
Wer sind sie? Lästrer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böse Schläuche,
Und Schwätzer, so die Wahrheit fliehn,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
Sich täglich um die Kappe schlagen,
Und Weib und Pövel an sich ziehn.

Du hegst Betrug und Aberglauben,
Den aller Weisen Freyheit haßt:
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
Der Reiche spott der Armen Last.
Was thun die unbeschnittnen Juden?
Sie brüsten sich in theuren Buden,
Und schielen hönisch in die Quer;
Als wenn, Gott geb, ein Bursch ihr Diener,
Der Mauerpfeffer aber grüner
Als unser Musen Lorber wär.

Die Klügsten sitzen an dem Zolle,
Verrechnen Leben und Vernunft:
Was kost das Heu? Was gilt die Wolle?
So spricht man in Zusammenkunft.

Was sag ich von dem Frauenzimmer,
Ihr Schönseyn ist nur Farbenschimmer,
Sie heißen keusch, sie sind nur tumm;
Und die noch etwas Grütze führen,
Die kehren stets vor fremden Thüren,
Und nehmen alles blind herum.

Dieß seh ich vor gewisse Zeichen
Vom Greuel der Verwüstung an.
Wo Kunst und Weisheit einmal weichen,
Da ists um aller Heil gethan.
Ja steckten nur nicht hin und wieder
Noch wenig treu und kluge Brüder:
So sprách ich: Land, du bist nicht werth
Daß so ein Carl dein Glück erhebet,
Und daß du einen Kopf erlebet,
Der dich durch unsre Kunst verklärt.

Ich fürcht, ich fürcht, es blitzt von Westen,
Und Norden droht schon über dich.
Du pflügst vielleicht nur fremden Gästen.
Ich wünsch es nicht. Gedenk an mich.
Du magst mich jagen und verdammen:
Ich steh, wie Bias bey den Flammen,
Und geh, wohin die Schickung ruft.
Hier fliegt dein Staub von meinen Füssen,
Ich mag von dir nichts mehr geniessen;
So gar nicht diesen Mund voll Luft.

* *

XIV.

Auf die Tadler.

Wer kehrt sich an die tumme Welt?
Sie kann doch nichts als tadeln.
Wem Treu und Wahrheit nur gefällt,
Der kann sich selber adeln,
Und überwindet nach und nach
Die ohne Schuld erlittne Schmach.

Kein Handwerk geht doch ietzt so gut,
Als bloß das Hechelmachen.
Ein Narr, der sonst nichts kann und thut,
Der legt sich aufs Verlachen.
Da ist kein Ding so schlecht und klein,
Ein loses Maul muß drüber seyn.

Die Unschuld geht nicht ledig aus;
Der Spott trifft auch den Besten.
Ein Brautgelach, ein Kindelschmauß
Schwärmt überall von Gästen,
Bey welcher ieder in der Stadt
Sein Urtheil zu gewarten hat.

Die Straße sey, so breit sie will,
Man geht nicht ungestoßen;
Da hör ich oftmals in der Still
Von Kleinen und von Großen,
Wie da und dort ein Völkchen sitzt,
Das Minen, Kleid und Gang beschmitzt.

Die Brüder bey dem Aquavit
Sind Meister in dem Klügeln,
Und wissen alles, was geschieht,
So unverschämt zu striegeln;
Daß einer, der den Nächsten liebt,
Sich schon vom Hören übergiebt.

Ich habe meine Richterbank
An mehr als tausend Orten;
Da zieht man mich so kurz als lang
Mit Minen und mit Worten:
Doch werd ich dadurch schlecht bewegt;
Wer zürnt wohl, den ein Esel schlägt?

Man spricht: Es ist die Mode so,
Man muß es mit ihr halten;
Ein geistlich dulci jubilo
Gehört den tummen Alten:
Der neuen Zeiten bessrer Ton
Klingt recht galant und schön nach Hohn.

Herodes dank euch vor dieß Lied;
Ich mags so leicht nicht singen:
Doch wo mich eure Fistel zieht,
So lernt vorher gut springen;
Sonst heult mein Satyr und sein Chor
Euch ganz gewiß erschrecklich vor.

Denn seyd ihr gar so schlimm und grob,
Mich ohne Noth zu stören:
So sollt auch ihr dieß schöne Lob
Von eurem Wandel hören.
Denn dieser geht so rein und nett,
Als kaum ein Lumpenquodlibet.

Da soll Magister Lobesan
Mit samt den klugen Schwestern,
Und mancher bunte Rothgalan
Bloß in den Schubsack lästern.
Denn scheren sie nur offenbar,
So kommen sie gewiß ums Haar.

Ein Kluger schnitzt und hobelt zwar
Am ersten seinen Balken:
Doch schändet man ihn ganz und gar,
So kann er auch den Falken,
Die iedes Nächsten Splitter sehn
Mit recht die Spitz entgegen drehn.

XV.

An Herrn Austen,

Candidat. Philos. et Iuris.

Dir, der du aus bewiesnen Schlüssen
Recht, Ordnung und Natur verstehst;
Und mit Vernunft dem Joch entgehst,
Das Neid und Pövel tragen müssen;
Dir, edler Freund, vertraut mein Kiel
Des Glückes langes Trauerspiel,
Wodurch ich Aermster auf der Erde,
(Die Thränen brechen Reim und Wort,
Und schießen mit der Hoffnung fort)
Den Leuten zum Gelächter werde.

Das Leben ist der Rest der Güter,
Wovon mich Haß und Gluth entblößt;
Des Vaters Eigensinn verstößt,
Auf Reizung giftiger Gemüther.
Hier ist kein Weg zur alten Treu,
Die Beßrung hält er Heucheley,
Weib, Pfaffen, Neid und Aberglauben
Beflügeln seines Eifers Lauf,
Und wühlen meine Lieder auf,
Aus Vorwitz, Gift heraus zu klauben.

So bin ich auf den Bosheitsbühnen
Geschleppt, gerichtet und verdammt.
Läßt Gott sein hohes Richteramt
Den Thoren zum Gespötte dienen?
So mancher, dem ich in Gefahr,
Der Himmel kennt ihn, dienlich war,
Bezahlt mir Treu und Fleiß mit Lachen.
Dieß fährt und frist wie Salz ins Mark,
Und zieht die Sehnen noch so stark,
Als müßt ich auf der Folter wachen.

In Juvenals gewissen Dichten
Stehn Leute, derer Lastergeist
Sich mit Gewalt zur Sünde reist,
Die Nächsten, Gott und alles richten;
Die, so des keuschen Ehstands Frucht
Mit Bädern zu verhalten sucht;
Der, welcher Wäys und Wittwen dränget,
Der, so vom Opfergelde spielt;
Ein andrer, der sein Amt bestiehlt,
Und Hüttenrauch in Perlen menget.

Die fluchen noch mit frömmsten Scheine
Der Jugend, die sich leicht vergeht;
Wenn irgendwo ein Glück entsteht,
So wirft ihr Zorn den Weg voll Steine.
Ich weiß, ich fehl in mancher That:
Doch könnten Hülfe, Zeit und Rath
Und Freund und Alter alles zähmen.
Mein Herz, das gern von andern schweigt,
Ist ja so ehrlich, als geneigt,
Vernunft und Warnung anzunehmen.

Ich weiß nicht, ob ich mein Geschicke
Mehr schelten als bewundern kann.
Ich seh es hier und dortnaus an:
So seh ich gleich' und saure Blicke.
Ich komm in allen Scenen blind;
So klug mein Ernst und Anschlag sind,
So wenig bringt die Hoffnung Früchte.
Träff alles noch so künstlich ein;
Wird letzlich stets ein Umstand seyn,
Der schlechterdings die Müh vernichte.

Erschien ein Engel auf der Erden,
Und schwür er mir sein Mitleid zu:
Die Schickung ließ ihm keine Ruh,
Er müßt an mir zum Satan werden.
Dieß meynte Scarron so, wie ich.
Ihr Gönner, laßt und meidet mich;
Wo nicht, so seyd ihr schon verloren.
Denn was nur mir erst Gunst verspricht,
(Wie viel Exempel hab ich nicht?)
Das ist gewiß zum Fall erkohren.

Man spricht, ich sey zu blind gewandelt:
Wer zeigt mir nun die rechte Spur.
Bin ich allein die Creatur,
Die sich zur Strafe thöricht handelt?
Ich liege Furcht- und Grillenvoll,
Und weiß nicht, was ich glauben soll.
Mein Schöpfer, leb ich dir zur Schande,
Dein Keil ist ja noch wohl so heiß;
Was giebst du mich den Feinden Preiß,
Und warum irr ich in dem Lande?

Du schlägst mich unter fremden Leuten
Bey allgemeiner Armuth lahm;
Als würde mir nicht so der Gram
Ein schnelles Grabmal zubereiten.
Ach! aber, bin ich nicht ein Thor,
Was kan des Höchsten Arm davor?
Mein Wesen giebt die Folgerungen,
Verzeih, mein Freund, der Ungeduld,
Du siehst, sie ist nicht meine Schuld:
Doch hab ich Trost, woher? gezwungen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XVI.

An Hrn. Christ. Gotth. Birnbaum

Leipzig, den 6 Dec. 1717.

Vergieb auch meiner Menschlichkeit
Die Schwachheit angebohrner Triebe,
Kraft derer ich den Ruhm der Zeit
Und unser Angedenken liebe.
Ich lieb und such es, edler Freund,
Ich trag ein sehnliches Verlangen,
Den Kranz der Musen zu empfangen,
Der immer frisch und grün erscheint.

Wer mein Gemüthe nicht erkannt,
Der dürfte solchen Hochmuth schelten.
Allein wer wünscht' nicht diesen Stand?
Der schlechtste will doch etwas gelten.
Geschieht es sonder andrer Last:
So hat die Ehrsucht keinen Tadel;
Darauf beruht des Menschen Adel,
Wenn sein Gedächtniß Wurzel faßt.

Die Hand voll Jahre macht nicht viel,
Und heißt wahrhaftig kaum ein Leben;
Den Klugen ist ein längres Ziel,
Und eine reichre Zahl gegeben.
Der Wunsch bleibt also fromm und rein,
Vom Himmel um den Namen bitten,
Wodurch wir an Verstand und Sitten
Der späten Welt Exempel seyn.

Ein Kiel, der arme Leute macht,
Verewigt sich mit fremden Schaden,
Und denkt ihm die Vergessungsnacht
Mit Schweiß und Blute wegzubaden.
Es gräbt das ungerechte Schwerdt
Sein Denkmal auf entfleischte Beine;
Als wären keine schlechte Steine
Der Tittel seines Wütens werth.

Ein unversöhnlicher Achill
Vergöttre seines Eifers Thaten;
Er zürn und kämpfe, wie er will,
Ins Buch der Helden zu gerathen.
Es stifte Tilly Mord und Weh;
Es breite Wallstein Kränz und Palmen;
Damit er unter Siegespsalmen
Der Nachwelt in die Ohren geh.

Die Grausamkeit fällt nicht auf mich,
Ich lobe den gelehrten Frieden,
Und dessen Arbeit, welcher sich
Mit Ruh vom Pövel unterschieden.
Euch meyn ich, längstverblichne Schaar,
Euch meyn ich, ihr verliebten Dichter;
Es werden eurer Namen Lichter
Erst durch des Todes Schatten klar.

O nehmt doch auch mein Haberrohr,
Und setzt es hinter eure Flöten.
Es greift, ihr seht es, keinem vor,
Und hat geringen Platz vonnöthen.

Mein Birnbaum hat es recht geschlitzt;
Verehrt es doch nur dem zu Ehren,
Von dem wir Deutschen künftig hören,
Daß ihm die Lieb ein beßres schnitzt.

XVII.

An Herrn M-- von R-- I. V. C.

Anno 1720.

Gesundheit, Glück und Trost, und alles ist nun hin:
Mich wundert, daß ich noch der Feder mächtig bin;
Allein, sie merkt es fast, wer da, nicht ich, geschrieben.
Der Himmel sey verehrt; der, da mich vieles preßt,
Mir gleichwohl noch den Schatz von wenig Freunden läßt,
Die nicht aus Eigennutz noch blinder Einfalt lieben.

Du bist, ich rühme mich auch bey der Spötter Hohn,
Von meiner Poesie der erstgebohrne Sohn,
Und krönst dadurch mein Haupt mit neuen Lorberzweigen.
Mein Herz ist von Natur so gut und treu gesinnt,
So bald ein Mensch nur Lust zur Wissenschaft gewinnt:
So wallt es vor Begier ihm Rath und Weg zu zeigen.

Ich hab ein kleines Pfund an Weisheit und Verstand;
Es würde dann und wann mit Nutzen angewandt,
Wofern nur Feind und Noth den Vorsatz nicht betrögen:
Jedennoch wenn auch nur ein einzig Wort bekleibt,
Und mancher, der mir buhlt, dem Zwecke näher treibt;
So tröstet sich mein Geist, er wuchre nach Vermögen.

Ein grob und rauher Stein macht Eisen blank und scharf.
Dieß Gleichniß zieh auf mich: wofern ich rathen darf,
So folge, werther Freund, dem aufgegangnen Lichte,
Bau eifrig auf den Grund, den **Wolf** und **Leibnitz** legt,
Lies, prüfe, denk, und schreib; was eigner Fleiß nicht regt,
Das, wär es noch so gut, kriegt selten reife Früchte.

Erkennest du auch dich und vieles, was die Welt
Der forschenden Vernunft zur Uebung vorgestellt:
So fang behutsam an dein Glücke fest zu setzen,
Versorge Seel und Leib, und setz ihr Heil in Ruh.
Raßt außen Neid und Sturm: so sieh mit Großmuth zu,
Und lerne Farben, Schein, Beweis und Wahrheit schätzen.

Bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunst;
Sie ist der Weisheit Schmuck, und bringt der Nachwelt Gunst;
Wir leben, stirbt das Fleisch, im klugen Angedenken;
Sie weckt, besänftigt, straft, erbaut, ergötzt und nützt;
Giebt Enkeln Lust und Muth, und macht den Geist erhitzt,
Der Wahrheit, die man haßt, ein gütig Ohr zu schenken.

Die Alten gehn dir vor; die nimm, und lies mit Fleiß;
Ihr Vorzug kostet sie viel Nächte, Kunst und Schweiß;
Virgil beschreibt genau, Homer bewegt und lodert,
Anacreon macht voll, Catull kann zärtlich seyn,
Horaz ist reich und hoch, der Schwan von Sulmo rein,
Und, was der Sappho fehlt, ist, daß man mehrers fodert.

Der Neuen Kunst fällt ab: doch geht Petrarcha mit,
Der nebst noch wenigen die rechte Straße tritt;
Sonst haß ich insgemein der Welschen hohe Grillen.
Was Ludwigs Gnadenglanz in Frankreich aufgeweckt,

Im Boileau, Racin und Moliere steckt,
Das kan ja auch die Lust gelehrter Sehnsucht stillen.

Der Deutsche kommt fein spät, vom Opitz halt ich viel;
Der Geist des alten Gryph und Flemmings gründlich Spiel
Verdient die Ewigkeit so gut, als Neukirchs Flöte;
Im Canitz find ich Gold; die edle Lindenstadt
Versteht nicht, was sie schon an Rabners Satyr hat;
Und manchem fehlt August, sonst würd er ein Poete.

Verdirb dein Urtheil nicht durch vielerley Geschmack,
Hab einen weisen Freund, der scharf erinnern mag,
Schreib wenig, aber gut, und schreite nicht auf Stelzen;
Und da der Phöbus stets dem Volke, das er liebt,
So, wie auch Helden, nichts als Ruhm und Lorber giebt,
So halt es dir vor Schimpf mit Reimen Geld zu schmelzen.

Du willst nunmehr Bericht. So bald ich Dreßden ließ,
Beweint ich brünstiglich der Sachsen Paradies.
Bis Hirschberg hielt der Fuß; drauf hinkt er doch mit Freuden,
In Meynung, sich davor in Striegau Guts zu thun,
Hier dacht ich mir einmal mit Frieden auszuruhn,
Und in der Eltern Schooß der Lästrer Pfeil zu meiden.

Ich ging, ich kam und sah, ach! leider nichts als Leid,
Kein Vater ließ mich vor. So viel vermag der Neid,
Und List und Eigensinn, und Haß und Aberglauben.
Die treue Mutter lag, die Schwester weint und schwieg.
Ich zog mit Wehmuth aus: Lieg, armes Striegau, lieg,
Ich mag schon keinen Scherf aus deiner Asche klauben.

Zwo Meilen führten mich nach Schweidnitz bey der Nacht,
Die Ankunft ward sogleich der Misgunst zugebracht.
Der Misgunst, der ich dort viel Hecheln angehangen:
Die Feinde drohten Lerm, und schritten schon zur That.
Bleib, Schweidnitz, was du bist, ich kenne deinen Rath,
Und habe schon in dir mein Gutes längst empfangen.

Mit Sorgen, ohne Geld und durch die krümmste Bahn
Gelangt ich wunderlich im großen Breßlau an,
Ich zecht auf Kreide loß; was hilfts? die Noth lehrt beten
Man sperrte mir das Maul mit viel Beförderung auf,
Der Wind kam hinten nach, und trieb mich hintern Lauf,
Eh Waffen, Feind und Schuld den kurzen Paß vertreten.

Zwey Stücke rühm ich noch. Des klugen Breßlers Haus
Gewann mein Dichten lieb. Hier wurden Schlaf und Schmauß
Mit Lustgesprächen, Wein und Versen aufgezogen;
Voraus entzückte mich der schönen Wirthinn Geist,
Die Salz und Feuer führt, und in der Feder weist,
Es hab ihr die Natur viel Pfunde zugewogen.

Mit was vor Lust und Schmerz gedenk ich noch an dich,
Du ruhiges Camin? Bey dir ergötzten mich
Ein Baro in der That, und einer nach dem Namen;
Der letzte scherzt galant, der erste spricht gelehrt,
Kennt Wirthschaft, Hof und Vers; was ward da nicht gehört,
Wenn Thor und böse Zeit uns auf die Zunge kamen?

Noch jenseit blickt ein Schloß auf unsern Oderstrand,
(Die Spötter suchen hier das Besenbinderland)
Auf diesem lernt ich auch, daß alte Gunst nicht roste.
Was thut nicht, denke nach, Trunk, Freyheit, Liebe, Nacht?

So bald der zwölfte Schlag das Volk zur Ruh gebracht:
Vergaßen wir der Noth bey selbst gewürztem Moste.

Ein traurig Lebewohl beschloß die keusche Lust.
O! Himmel, daß du stets so grausam wechseln must.
Ich rieß mich brünstig loß: sie sah betrübt zurücke:
Verstehst du, wie man liebt, so bild es dir nur ein,
Was Thränen solcher Angst vor Scheidewasser seyn;
Ich fühl es, wenn ich nur das Abschiedslied erblicke.

Es geht auf Lauban zu: ich messe Thal und Höh
Durch Graben, Regen, Wind, Frost, Unruh, Angst und Schnee.
Wie manches Nachtqvartier beschwert mir Kopf und Lenden?
In Jauer stärkt mich Gorn, ein alt- und treuer Freund,
Mit Bette, Tisch und Rath, und dem, was troſtreich scheint,
Von Leuten meiner Qvaal Verzweiflung abzuwenden.

Mit Noth erreich ich noch die Gränzstadt um den Qveiß,
Und den sich ietzt das Volk wohl kaum zu nähren weiß:
Die Armuth henkt sich auf, der Reiche will verzagen;
Der Hunger speist mit Lust von Eicheln, Wind und Stroh;
Kein Gleichniß gleicht der Noth, in Cabul war es so,
Und dort, wo Mosis Stab den dürren Fels geschlagen.

So komm ich überall dem Elend eben recht;
Hier lieg ich nun gestreckt, die Kräfte sind geschwächt;
Den Schenkel will der Fluß, der Gram das Herze fressen;
Der Nordwind deckt mich oft mit Flocken durch das Dach;
Kein Freund, kein Mensch, kein Hund erfährt mein Ungemach;
Dieß kann ich auch sogar im Schlafe nicht vergessen.

Muß ist ein schwerer Trost; doch ists ein Trost vor den,
Der, was er mit Vernunft zuvor schon übersehn,
Auch durch Erfahrung lernt. Die Vorsicht kann nicht wanken.
Wer ist ein Thor, und flucht auf Wetter, Zeit und Ort?
Der Schickung starker Trieb geht ungehindert fort,
Ohn Absicht auf den Wunsch verdrießlicher Gedanken.

Gott lege, was er will, und was mir zukommt, auf;
Er wird und darf auch nicht den wohl bestellten Lauf
Der großen Creatur erst mir zu Liebe stören.
Sein Zweck ist überhaupt des Weltgebäudes Heil;
Wir, ich und auch mein Kreuz sind davon nur ein Theil,
Und müssen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.

Dieß merke, werther Freund, es drückt auch dich ein Joch,
So schlepp es freudig mit, mein Herz empfindet noch;
Die Seele der Geduld will ich die Hoffnung nennen.
Das Glücke schläft recht aus, wofern ich scherzen mag,
Damit, wenn einmal kommt sein Auferstehungstag,
Wir desto muntrer seyn, und länger wachen können.

Das Ansehn unsrer Zeit droht Ländern hier und dar,
Man braucht nicht weit zu sehn, viel Jammer und Gefahr.
Ach! armes Schlesien, du liegst zu nah an Polen.
Gewiß, wir haben viel und große Ding erlebt;
Laß seyn, daß alles bricht und Erd und Abgrund bebt:
Ein Weiser weiß den Trost bloß in sich selbst zu holen.

Carl hat Verdienst und Macht, der Herr ist Tempel werth,
Er siegt in West und Ost, und giebt auf Blut und Schwerdt;
Was könnt er größers thun? den Völkern Schutz und Friede.
Wer weiß, wie unverhofft sein Arm in deutscher Luft

Der Musen göldne Zeit aus ihren Winkeln ruft?
Europa, mache nur der Feinde Thorheit müde.

Der Herr, der Kronen nimmt, auch Kronen giebt und hält,
Erhalte Rudolphs Stamm, das Wunder unsrer Welt,
Und mehre durch sein Blut den Samen der Gerechten.
So lange Carl noch lebt, und Sachsens Raute blüht:
So lange fürcht ich nicht, so schlecht es immer sieht,
Das Neid und Barbarey in Deutschland siegen möchten.

Was etwan übrig ist, (die Dinte wird fast hart)
Das haßt der Reime Zwang, und will nur Gegenwart,
Ich habe viel mit dir, es wird sich ehstens schicken.
Schreib, eile, sey nicht kurz. Ein Säugling sucht die Brust;
Die Sehnsucht, edler Freund, hat auch nur halbe Lust,
Den Kuß, der dir gehört, auf kalt Papier zu drücken.

Zweytes Buch.

Ehren- u. Glückwünschungs-Oden.

I.

An Herrn T -- S --
als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter.

Der Phöbus hält ein großes Buch,
Das Wurm und Motte schonen müssen;
Es kleidet sich in Purpurtuch,
Der Demant muß es künstlich schließen;
Die Blätter borgt es von Asbest,
Den Brand und Glut zufrieden läßt;
Den Schnitt besprengt ein goldner Regen;
Sein Schrank ist frisches Cedernholz,
Und prahlt nicht minder stark als stolz,
Des Kleinods und der Dauer wegen.

In

In dieses pflegt der Musen Hand
Die milden Gönner einzuschreiben,
Die ihrer Priester harten Stand
Aus Mitleid in die Wüsten treiben.
Wer armen Dichtern reicht und schenkt,
Ihr Elend kleidet, speist und tränkt,
Der wird in dieses Buch getragen;
Und wenn der göttliche Poet
Der Weisheit hohes Fest begeht,
Mit Ehr und Ruhme nachgeschlagen.

Hier steht Mäcenas oben an;
Hier wird Augustus abgelesen;
Hier weiset sich der Franzen Hahn,
Der aller Künste Schutz gewesen;
Hier steht, hier glänzt, hier zeiget sich
Der Preußen erster Friederich,
Den Neukirchs Dankbarkeit vergöttert;
Hier lebt des theuren Colberts Fleiß,
Und was man sonst vor Helden weiß,
Die Pythons Drachenkopf zerschmettert.

Hier wird forthin, gelehrter Freund,
Auch dein Gedächtniß schriftlich prangen,
Wenn alles, was der Tag bescheint,
Sich mehr verändert als vergangen.
Hieraus wird Fama deinen Ruhm,
Der edlen Seelen Eigenthum,
Mit aufgeblasnem Munde fassen;
Und solchen, wenn die späte Welt
Noch etwas auf die Großmuth hält,
Durch tausend Ohren fliegen lassen.

Denn ich bin auch ein ächter Sohn,
Den Phöbus mühsam auferzogen,
Und den der Stümper Spott und Hohn
Um manchen guten Freund betrogen.
Du hast dich in der Fremd erbarmt,
Mein langes Ungemach umarmt,
Und mich mit Wohlthat aufgenommen;
Mich, der ich als ein Musenkind,
Davon die Sterne Zeugen sind,
In Leipzig nackend angekommen.

Ich küsse die genoßne Treu,
Wodurch du dein Gemüth entdeckest,
Und trotz des Pövels Raserey
Mit Trost und Hülf entgegen streckest.
Du thust, so viel du kannst, genug;
Man sagt: es soll kein Wasserschluck
Vom Höchsten unvergessen bleiben.
Ich will dir noch mit dieser Hand,
Die Noth und Angst und Ohnmacht band,
Ein unvergleichlich Danklied schreiben.

Versprich dir nur gewissen Lohn;
Was mir geschieht, das borgt der Himmel.
Hier liegt dein Schatz, hier wächst er schon,
Hier frißt ihn weder Dieb noch Schimmel.
Ich weiß wohl, was der scheele Neid
Vor ungerechtes Zeter schreyt:
Allein Geduld, in wenig Jahren
Soll dein vor mich besorgter Geist,
Der auch durch Kreuz zur Tugend reist,
Ein beßres Feldgeschrey erfahren.

Zwar

Zwar sprech ich kein Prophetenwort:
Doch dieß kann ich vernünftig schließen;
Dein Fleiß ersteigt den höchsten Ort,
Und wird der Fürsten Huld genießen.
Es eilt die Zeit, es kommt der Tag,
Auf den ich sicher hoffen mag,
Dein Glück am Hofe groß zu schauen.
Es weist dir schon Justinian
Von weitem einen Ruhplatz an,
Auf welchen Ehr und Ansehn bauen.

Mich deucht, ich seh schon deinen Speer
Den Stab des Regiments beschützen;
Ich seh ihn, deucht mich, ohngefehr
Am heitern Firmamente blitzen.
Ich such, ich ehr, ich liebe dich:
Gedenk auch dermaleinst an mich,
An Joseph, der gefangen lieget;
Und in dem Kerker seiner Noth
Durch manch versauert Kummerbrodt
Egyptens Last zu schmecken krieget.

Du kanst schon ietzo hier und dar
Mein Wachsthum an den Gipfel bringen;
Du kannst die weichende Gefahr
Zu gänzlicher Entfernung zwingen.
O! thu es, wie du weist und kannst,
. . . . . .
Du wirst dir einen Schwan ernähren:
Er soll, so bald er ausgekielt,
Ja Schwing und Flügel reifer fühlt,
Mit deinem Nachruhm aufwärts kehren.

II. An

II.

An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum,

Mathem. et Phil. Studios. in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718ten Jahres.

Du fromm und redliches Geblüte,
Es halten dich nur Kluge werth;
Die Welt erkenne dein Gemüthe,
Das aller Menschen Heil begehrt;
Dein Alter geh mit jungen Kräften
Noch höher als der Väter Ziel;
Der blinden Göttin Gaukelspiel
Verschone dich mit Amtsgeschäften.
Die Ehrsucht schaue dir und deiner stillen Ruh
Von ihren ungewissen Spitzen,
Worauf Gefahr und Unruh sitzen,
Mit niederträchtgem Stolz und scheelen Augen zu.

Dein Feind erwerbe Gold und Tittel,
Und lache dich in Thorheit aus:
Die Nothdurft nehme sichre Mittel,
Und gründe dir ein eignes Haus.
Der Friede nähre deinetwegen
Das angenehme Sachsenland;
Es hör einmal der Muldenstrand
Den Klang von deinen Lautenschlägen.

Dein Herze brennt vor Lust, das große Rom zu sehn.
Versprich dir wirklich dieß Vergnügen;
Die Allmacht weiß es schon zu fügen,
Und läßt den Ihrigen oft mehr als das geschehn.

Und kehrst du endlich nach dem Reisen,
Wie Bienen voller Honigseim,
Mit eingenommnen Anmuthsspeisen,
In Deutschlands süße Gränzen heim:
So würdige die edlen Linden,
Und zeuch in ihrem Schatten ein;
Du wirst allhier bey Brodt und Wein
Dein Paradies voll Engel finden.
Wer wünscht wohl Leipzig nicht? Wer nimmt wohl nicht in acht,
Daß hier nur die zur Ruhe kommen,
Die Gott, der Vater rechter Frommen,
Aus sonderbarer Gunst schon zeitlich selig macht?

Die Eh ist Himmel oder Hölle,
Nachdem uns nehmlich diese führt,
Mit der man vor der heilgen Stelle
Die Hände, wie das Herz verschnürt.
Geräth der Bund, so hat ein Weiser
Die Wollust, so nur möglich ist.
Denn wen so Lieb als Tugend küßt,
Der tauscht nicht mit dem größten Kaiser.
Drum wähl und werbe dir der Himmel so ein Weib,
Das Witz und Redlichkeit verbinde,
Und keinen Gram im Spiegel finde.
Denn jenes stärkt das Herz, und dieß ergötzt den Leib.

Noch

Noch etwas bitt ich von dem Wesen
Der ewigen Unendlichkeit,
Das schon vor aller Zeiten Zeit
Um unser Wohl besorgt gewesen:
Es gebe dessen mächtger Wille.
Wofern es sein Verstand erlaubt,
Daß deines wackern Vaters Haupt
Den Sarg mit hundert Jahren fülle.
So wird der theure Mann, der solche Lust verdient,
In Simeons beschneyten Haaren,
Mit Freud und Frieden weiter fahren,
Nachdem er erst gesehn, daß noch ein Birnbaum grünt.

* *

III.

An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut.

An. 1722.

Mein Reichthum ist ein ehrlich Herz,
Mein Schild ein unverzagt Gewissen.
Dieß dämpft den äußerlichen Schmerz,
Und ist mein sanftes Ruhekissen;
Wenn Feind, Verfolgung, Gram und Neid
Die angeborne Zärtlichkeit
Des schwachen Fleisches schmeißen wollen;
Und ging es noch so scharf und bunt:
So schwör ich, daß sie doch den Mund
Zu keinem Fluche zwingen sollen.

Dieß thu nicht ich aus eigner Kraft,
Dieß thut des Allerhöchsten Güte,
Durch Kunst, Vernunft und Wissenschaft
Erhält und stärkt sie mein Gemüthe.
Was ringt man so nach Ruhm und Geld?
Man seh die Großen dieser Welt:
Sie haben beydes doch zur Bürde.
Wer mit sich selbst zufrieden lebt,
Aus Faulheit nicht sein Pfund vergräbt:
Hat mehr als Sklaven hoher Würde.

Und darum laß, erfahrner Scholl
Das, was nicht bleiben will, entrinnen.
Der Pöbel wird bey Schaden toll;
Du hast ja edler Blut und Sinnen.
Verliere nicht mit Haab und Guth
Den Christlichweisen Heldenmuth,
Der über Neid und Unglück sieget.
Du siehst ja täglich Unbestand;
Man wendet öfters kaum die Hand,
Da der, so gestern stieg, schon lieget.

Der Himmel hat dich einer Last,
Das Glücke seines Jochs entladen;
So lange du die Feder hast,
So lange kommst du nicht zu Schaden.
Dein Witz, dein Eifer und Verstand
Hilft auch vor unser Vaterland
In seiner Stille Brodt erwerben.
Du wachst und sinnst vor andrer Heil,
Nimmst täglich dein bescheiden Theil,
Und kannst dereinst mit Frieden sterben.

Was nützt ein großer Ueberfluß?
Er macht uns vor der Welt verdächtig,
Zeugt Hochmuth, Sorgen und Verdruß,
Man ist dabey sein selbst nicht mächtig.
Wer Herz und Wunsch an Kasten hängt,
Der wird gedrückt, versucht, gekränkt,
Der Geiz verfolgt ihn, bis zur Krücke;
Er scharrt vor fremde Schwelgerey,
Legt oft den Fluch mit Thalern bey,
Und wird ein Knecht vom blinden Glücke.

O! Herrschaft, die uns schärfer quält,
Als immermehr Tyrannen pflegen.
Wie mancher kluger Anschlag fehlt?
Wie mancher fällt auf graden Wegen?
Wer bürgt uns vor Betrug und List,
Die allzeit klug und munter ist,
Uns, wo man nicht gedenkt, zu greifen?
Wer sieht zum voraus Sturm und Glut,
Und welcher Wechsel spricht uns gut,
Wenn Schwerdt und Bley Palläste schleifen?

Die Armuth, spricht man, pflegt der Spott,
Wie Rauch die Flamme, zu begleiten:
O! nein, die Ehre kommt von Gott,
Von Rechtthun und von weisen Leuten.
Du hast schon manchem treu gedient,
Der iezt an Stand und Wucher grünt;
Ergötze dich an fremden Früchten,
Sie sind des Samens wegen dein,
Und können dir viel Trost verleihn,
Das Haupt im Alter aufzurichten.

Nimm dieß Gedächtniß von Papier,
Es wird so lange blühn und leben,
Als Schickung, Zeit und Nachwelt mir
Und meiner Muse Kränze geben.
Dein klug-geübt und frommer Geist
Hat oft mein Ohr mit Lust gespeist,
Und Herz und Neigung eingenommen.
Mein Herz, das ietzt viel Freud erfährt,
Indem es deines Namens Werth
Auch in sein Freundschaftsbuch bekommen.

O! würdest du nur etwas jung,
Was wollt ich nicht von dir noch hören?
Erfahrung kommt nicht durch den Sprung,
Noch von sich selbst und ohne Lehren.
Du kennst Gemüther, Art und Welt,
Du weist, was Stich und Farbe hält,
Und wie so künstlich viel betrügen;
In allem sollte mich dein Rath
Auch in der Ferne durch ein Blatt
Erinnern, bessern und vergnügen.

Dein Ziel, mein Gönner, steh noch weit,
Der Himmel stärke dir die Glieder,
Und gebe dir noch in der Zeit
Dein Wachsthum in dem Sohne wieder.
Du aber laß ietzt mit Bedacht,
Was einmal hin ist, aus der Acht,
Und kehre deiner Quaal den Rücken.
Wer Gott ohn Aberglauben liebt,
Dem Nächsten hilft, und gern vergiebt,
Dem muß sich alles glücklich schicken.

IV.

Die Wirthschaft keuscher Liebe

bey dem zu Bunzlau im Jahr 1717 den 10 November gefeyerten

Longolius- und Kranzischen Hochzeitfeste.

In fremdem Namen.

Ich soll, vermählte Schwester Braut,
Bey deiner Ehrenfreude singen:
Allein es schauert mir die Haut
Vor solchen ungewohnten Dingen.
Du weist es, mein Poetenpferd
Ist stätig, wild und unberitten,
Und drabt mit so geschwinden Schritten,
Als wie ein Gaul, der Eisen fährt.
Wie wenn ich mit dem faulen Thiere
Im Kothe Schimpf und Schand erführe?

Jedoch es geh, so gut es kann,
Die Reime fliessen von sich selber,
Und kommen mich schon leichter an,
Als deine beste Kuh die Kälber.
Nur bitt ich, hänge nicht das Maul,
Und halt dem brüderlichen Blute
Den kurzen Hochzeitscherz zu gute.
Denn Bursche sind zum Ernste faul,
So lange sie auf hohen Schulen
Mit mehr als neun Kamönen buhlen.

Die Liebe winkt und lehrte mich
Dich als ein Landgut zu betrachten,
Und sagte; Sie gedächte dich
Dem besten Wirthe zu verpachten.
Dein Bräutgam kam von ohngefehr,
Und meinte, daß er wohl verstünde,
Was sich bey solcher Arbeit finde;
Damit, deßwegen und daher
Begehrt er von der keuschen Liebe,
Daß sie dieß Landgut ihm verschriebe.

Die Liebe ging den Handel ein,
Und sprach: bezahle mir mit Küssen,
So magst du gar Besitzer seyn,
Und es dein Lebenlang genüssen.
Der Käufer zahlte willig hin,
Und hats in Wahrheit nach Verhoffen
So schön, so reich, so gut getroffen,
Daß ich gewiß versichert bin,
Von nun an könn ihm auf der Erden,
Kein Lustschloß so gefällig werden.

Er hat hier, was er wünschen darf,
Er kriegt den grünen Jungferngarten;
Brennt ihn der Mittag künftig scharf,
So kann er auch in Büschen warten.
Er spürt das Vorwerk junger Lust
Nebst Bächen, Hügeln, Thal und Gründen;
Er wird ein fruchtbar Erdreich finden;
Und um den Milchweg reiner Brust
Erblickt er in dem neuen Stande
Den Abriß vom gelobten Lande.

Erfreuter Bräutgam, ists nicht wahr?
Dieß Landgut geht dir über Gosen;
Hier scheint der Himmel immer klar,
Hier blüht es überall von Rosen;
Und also schon und spare nichts,
Die Wirthschaft richtig zu bestellen.
Man nährt sich auch in solchen Fällen
Im Schweisse seines Angesichts;
Und dein verliebtes Ackerleben
Wird Himmelbrodts die Fülle geben.

Ein Landmann hat gar viel zu thun,
Bald muß er Pflug und Egen keilen,
Bald läßt er Feld und Furchen ruhn,
Wenn Näß und Regen ihn verweilen;
Er muß die Nacht der Arbeit weyhn,
Den Kopf in alle Winkel stecken.
Sich schmiegen, biegen, drehn und strecken,
Bey allem forn und hinten seyn;
Damit er allzeit seine Dinge
Zu einem guten Stande bringe.

Die Lehren brauchst du endlich nicht;
Es wird sich eilends besser geben,
Wenn du die Braut erst abgericht,
Dich in der Müh zu überheben:
O! gieb ihr nur den Handgriff an,
Wie man die Weiberwirthschaft führe,
Wie man das Butterfaß regiere,
Und junge Vögel pflegen kann:
So wird sie, glaub es, alle Morgen
Vor Eyer, Milch und Nothdurft sorgen.

Vergnügtes Paar, ich lasse nun
Dich mit einander Wirthschaft treiben;
Der Himmel soll das beste thun,
Und seinen Segen einverleiben.
Das Glücke leite deinen Fuß
Durch einen Schranken langer Jahre;
Und krön auch einst die Greisenhaare
Durch der Vergnügung Ueberfluß;
Bis endlich deiner Kinder Gaben
Auch Lust zu solcher Wirthschaft haben.

V.

Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet diesen Tag, erlaube, daß dein Knecht ihn hier bedienen mag.

Verschmäht, gelehrter Scharf, deine Auge meine Pflicht,
Und deiner Klugheit Salz der Einfalt Ausbruch nicht:
So nimm das Opfer an, daß meine Demuth schenket,
Die Armuth bindet mir die reichthumsleere Hand;
Sonst hätte meine Brust ein angenehmer Pfand,
Als dieses welke Blatt, an dein Altar gehenket.
Die Blumen meiner Treu sind Früchte deiner Huld,
Die meine Redlichkeit nicht sonder Ehrfurcht küsset;
Und wo kein Honigseim mir aus der Feder fließet:
So gieb der Blödigkeit, und nicht dem Willen Schuld.
Dein Ansehn ist zu groß, mein Wissen noch zu klein;
Drum können beyde nicht vor ietzo Schwestern seyn,
Sonst würde sich dein Ruhm hier als im Spiegel zeigen,
Und dein verdientes Lob aus ieder Sylbe steigen.

Ich dachte, diesen Tag, der aller Sorgen Nacht,
Durch deines Namens Licht, zur Freudensonne macht,
Nicht nach gemeiner Art Hans Sachsens zu besingen;
Ich wollte deine Gunst bis an den Pol erhöhn,
Dein Nachruf sollte mir den Sternen gleiche gehn,
Und meine Leyer fast wie Davids Harfe klingen.
Doch, da zum Tanze mehr als ein paar Schuh gehört,
Und man zur Dichterkunst mehr als den Kopf erfodert:
So denke, wenn kein Geist aus diesen Zeilen lodert,
Daß mich die Musen kaum das A B C gelehrt.
Der Pindus zieht nicht Schilf, kein Pegasus den Pflug,
Kein guter Einfall fällt in einen Wasserkrug,
Und wer nicht, wie Horaz, den Vers mit Wein begossen,
Dem ist kein Ehrenpreiß in selbgem aufgeschossen.

Dein Zion, grosser Mann, das deines Amtes Schweiß
Nicht nach Verdienst und Recht genug zu rühmen weiß,
Muß, soll die Dankbarkeit den Namen nicht verliehren,
Bekennen, daß dir noch kein Lob zuviel gethan;
Man sieht, als Zwillinge, dein Lehr und Leben an;
Wie mancher lernt von dir des Herren Sache führen?
Die Kanzel prediget von der Beredsamkeit,
Die ein Chrysostomus dir in den Mund geleget;
Der Altar freuet sich, wenn er den Priester träget,
Der Gottes Weyrauch nicht auf fremde Kohlen streut;
Dein Geist, der vor Begier zur höhern Weisheit brennt,
Macht, daß die kluge Welt dich ihren Bürger nennt.
Laßt Frankreichs Praleren sein Musenvolk vergöttern:
Bey uns soll kein Orcan dein Ehrenmal zerschmettern.

Die Kunst der Poesie nimmt ihren Rang in Acht,
Wo sie der Undank grüßt, da giebt sie gute Nacht,
Mit dem Mäcenas ging ihr Adel auch verloren.

Daß nun der Bettelstab nicht meine Muse nährt,
Macht deine Gütigkeit, die mir das Brodt beschert,
Die Mutter, deine Gunst, hat mir den Fleiß geboren;
Du hast die Dürftigkeit mit Unterhalt versorgt;
Und welchen, so wie mich, dein Gnadenstrahl beweget,
Der siehet, wo er nicht ein Eulenauge träget,
Daß meine Wahrheit hier die Farben nicht geborgt.
So bald dein Büchersaal mir freyen Zutritt wies:
So bald ergötzte mich ein irdisch Paradies;
Ich konnte nicht sowohl ein blumengleiches Wesen
Aus Edens Gartenthür, als deinem Munde lesen.

Was Wunder, wenn mein Geist nunmehr lebendig wird,
Da sich Aurora selbst zu deinem Feste schirrt,
Und ihren Carmesin mit neuem Purpur tränket?
Der Himmel klärt sich aus, das Glücke lacht dich an,
Sein Wille wird dein Knecht, sein Blick dein Unterthan.
Hat der Verläumder Gift bisher dein Thun gekränket:
So zeigt die Mißgunst itzt, daß sie dir günstig sey.
Der Neid will die Natur an dir zum Lügner machen,
Sein Haß trifft alle Welt, sein Lobspruch deine Sachen,
Und sein Gesetze spricht dich von dem Tadel frey.
Die Tugend küsset dich als ihren rechten Sohn,
Und weiht den Lorbeer dir zu einer Ehrenkron,
Die, wenn die Erde gleich der Glieder Rest vergräbet,
Dich bey der späten Welt aus deinem Sarge hebet.

Die Hand des Himmels sey auch künftig dein Panier,
Sein milder Segensthau dein Seelenmalvasier:
So wird man deinen Mund des Glückes Tischgast heißen.
Kehrt gleich der Kummer oft als Gast und Fremdling ein:
So soll die Frölichkeit doch immer Wirthinn seyn,
Und das Verhängniß sich nur auf dein Wohl befleißen.

So lange dieser Tag in dem Kalender steht:
So lange soll dein Haus der Hoheit Wachsthum schauen.
Das Alter müsse dir die Gruft nicht eher bauen,
Bis Kind und Kindeskind mit dir zu Grabe geht.
Mir aber, theurer Scharf, entzieh dein Gnadenlicht
Den Pharos meiner Lust doch auch hinführo nicht;
So will ich, wenn mein Reim wird aus der Wiege steigen,
Nichts, als den Ueberfluß von deiner Wohlthat, zeigen.

VI.

Der an dem Lübeckischen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern, an dem Beyspiele Herrn Daniel Müllers, als derselbe den 20 des Hornungs 1717 die höchste Bürgermeisterwürde zu Lübeck erlangte.

In fremdem Namen.

Der Geist der Poesie bemühte sich, den Ruhm
Der Helden auf das Tuch der blauen Luft zu schildern;
Er hieß des Himmels Dach der Tugend Eigenthum,
Und wies ihr Contrefey in den gesternten Bildern.
Daher erblickt man noch bey angebrochner Nacht
Den Ernst der Tapferkeit an des Orions Glanze;
Bootes schickt den Arm nach Ariadnens Kranze;
Und Perseus schwenkt den Kopf, der ihm den Sieg gebracht;
Alcmenens starker Sohn kniet mit gestreckter Keule;
Der Cepheus sieht bestürzt, wie ängstlich in der Näh
Sein Kind, Andromeda, nach der Errettung fleh,
Und wie der Mutter Gram um diese Tochter heule.

Hieraus erklärt sich selbst des Maro Schmeicheley,
Der den August beredt, daß, wenn er sterben sollte,
Stellt ihm des Himmels Heer, als seinem Führer, frey,
Wo, wie und wenn sein Geist die Nacht erleuchten wollte.
Beschuldige mich nicht, groß- und berühmter Mann,
Als suchte hier mein Kiel die Fabeln zu vermehren,
Dein Beyspiel soll es dich in wenig Zeilen lehren,
Zu was vor Lichtern uns die Tugend machen kann.
Die Wahrheit heißt mich schon ein holdes Urtheil hoffen,
Und nennt dich einen Stern, der in so mancher Stadt
In dreyerley Gestalt bisher geschienen hat,
Und allzeit nach und nach sich selber übertroffen.

Es machte, großer Mann, dein selbsterweckter Fleiß
Und angebohrner Trieb dich anfangs zum Planeten;
Als dieser hattest du, wie man vorher schon weiß,
An der Asträa Gunst ein fremdes Licht vonnöthen.
So bald sich nun in dir ihr Wiederschein befand:
So mußtest du den Lauf bald da bald dorthin lenken,
Und deinen Einfluß stets in viel Geschäffte senken,
Mit welchen dich der Staat den Höfen zugesandt,
Als Mars gingst du beherzt auch an die schwersten Sachen;
Und wie Mercur nicht säumt, verlohrst du keine Zeit;
Der Umlauf des Saturns gab dir Bedachtsamkeit,
Und Venus lehrte dich so früh als abends wachen.

So stiegst du mehr und mehr mit Ehren in die Höh,
Bis dich der achte Kreyß als einen Fixstern kannte,
Und Lübecks Kaufmannsstadt, des Tyrus deutscher See,
Zum Gliede seines Raths mit Fug und Recht ernannte.
Hier spielte dein Verstand und deiner Klugheit Schein
Mehr als der Fomahan, und zwar mit eignem Schimmer.

Dein ordentlicher Gang war in der Themis Zimmer,
Und hier konnt auch vor dir kein Rechtsstreit dunkel seyn.
Pflegt in Egyptenland der Hundsstern wahrzusagen;
So prophezeyhtest du dem Unterdrückten Rath;
Und wie der kleine Bär den Schiffen Dienste that,
War auch bey dir so Trost als Hülfe zu erfragen.

Nunmehr nimmt dein Verdienst noch einen höhern Rang,
Und kommt nach Würdigkeit zum Bürgermeisterorden,
Die Stimmen rufen dich zu deiner Ehrenbank.
Drum leugne mir nur nicht, daß du zur Sonne worden.
Auf! auf! berühmter Mann, laß deine Wirkung sehn,
Erweise deinen Glanz: so werden die Cometen
Der Laster und des Neids vor Scham und Zorn erröthen,
Und nichts, was unrecht heißt, von dir geheim geschehn.
Zertreib durch deinen Stral der Augen Wassergalle,
Wenn ein betrübtes Herz gedruckter Wittwen weint;
Und mache, daß davor ein Regenbogen scheint,
An dem ihr Elend seh, das sein Gewässer falle.

Der Mohr verehrt das Licht, das durch den Thierkreis rennt:
Die Unschuld wird auch dir ein Dankaltar bereiten,
Indem sie wie ein Kraut, das Reif und Frost verbrennt,
Von dir die Wärm empfängt, die Blätter auszubreiten.
Das Auge dieser Welt hemmt niemals seinen Lauf:
Du willst vor andrer Ruh so gar den Schlaf versparen.
Drum halte dich kein Fall bey deinen besten Jahren,
Wie ehmals Josua die Sonn am Mittag, auf.
Dein Stral erwärmt auch mich, bis daß wir glauben müssen,
Daß du der Sonnen stets, wie hier das Gleichniß weist,
In allem, und auch nicht in allem ähnlich seyst.
Denn du erfährest nichts von Unglücksfinsternissen.

VII. Auf

* *

VII.

Auf das zu Erfurt im Jahr 1718 den 4 Octob. gefeyerte

Ziegler- und Riedelische Vermählungsfest.

In fremdem Namen.

Verwandter Bräutigam, ich komme doppelt an;
Denn mag ein lieber Gast ein Gästgen mit sich bringen;
So darf auch, da du mir die Freude kund gethan,
Mein Phoebus ungeruft zu deinem Feste springen.
Nur bitt ich, sieh nicht scheel, und stoß ihn nicht hinaus,
Weil irgend Mod und Pracht ihm nicht das Kleid verbrämen,
Es ist zwar schlecht, doch rein, und hat sich nicht zu schämen,
Obgleich sein Zeug, dieß Blatt, nicht wie ein Blumenstrauß
Von hundert Farben spielt, und weder Gold noch Spitzen,
Noch Franckreichs Schnitt und Staat auf Brust und Falten sitzen.

Er kommt auf Gernesehn, und nicht wie mancher Schwarm,
Den Geiz und Hunger treibt, ein fettes Maul zu holen;
Man weiß wohl, wie es geht, die Supp ist oft kaum warm,
So schmiert schon der Poet die Gurgel und die Solen.
Er tritt auch etwan nicht als Pickelhäring ein,
Und mag nicht geil und grob und tolle Possen reissen,
Worauf sich unter uns nur meistens die befleissen,
Die an dem Helikon den Gänsen Futter streun,
Und, weil sie von Natur nichts klug- und hohes dichten,
Wohl eher den Catull auf Priesterliebe richten.

Mein Phöbus, wie gesagt, kommt viererley zu thun,
Zum ersten will er sich so wundern als ergötzen,
Daß deine Glieder ietzt auf süssen Federn ruhn,
Die Schmerz und Leid nicht mehr mit Jammerwasser netzen.
O! ruft er freudig aus: Vergnügter Unbestand,
Wenn Angst dem Lachen weicht, der Stern die Nacht verkläret,
Und keusche Liebesglut der Thränen Flut verzehret,
Die nächst des Wittwers Leid aus Flor und Tüchern wand.
Hier kann nun Aarons Stab zum schönsten Muster dienen:
Denn eine Brautnacht läßt verdorrte Myrthen grünen.

Zum andern merkt sein Blick die wohlgeborne Braut,
Und zählt und mißt an ihr so Leib als Seelengaben;
Er zählt und kommt nicht fort, weil Antlitz, Aug und Haut
An Tugend Ueberfluß, an Schönheit Reichthum haben.
So fängt er redlich an: so läßt sich dein Verlust,
Entzückter Bräutigam, gar leicht und wohl vergessen;
Der Waaren Meng und Werth auf Leipzigs großen Messen
Steigt warlich kaum so hoch, als hier auf ihrer Brust,
Die Frömmigkeit und Witz und Zucht und Anmuth träget,
Und so ein Heyrathsgut zu deinem Wucher schläget.

Zum dritten giebet er die gut' Erinnerung
Den Leib der Seligen in Friede ruhn zu lassen,
Und meint, du wärest noch vor Sorg und Gram zu jung,
Und müssest vor der Zeit nicht Sarg und Bahre fassen.
Drum, spricht er, theures Haupt, du weißt ja selbst so gut,
Und besser als auch ich dir sagen könnt und wollte,
Daß, wenn dein Auge sich in Zähren baden sollte,
Dieß Wasser gleichwohl nie an Todten Wunder thut.
Drum lach und nimm vielmehr des Höchsten Gunst zu Herzen,
Der seinem Knecht erlaubt, in Küssen fromm zu scherzen.

Zu-

Zuletzt gewährt er noch, denn Freundschaft kommt nicht leer,
Durch meine Redlichkeit ein kleines Brautgeschenke.
Es ist kein theurer Fang aus Bantams Perlenmeer.
Es ist ein Weyrauchfaß, worein ich Flammen senke.
Der Herr, der Mächtige, vermähle, werthes Paar,
Dein Glücke mit Bestand, den Segen mit dem Ringe;
Damit ein ewig Wohl der Zeiten Neid bezwinge,
Und die sonst in der Eh gewöhnliche Gefahr
Von nun an keinen Fuß nach deinem Lager setze,
Bis deines Alters Heil der Enkel Wunsch ergötze.

* *

VIII.

An Herrn
Johann August Heinichen,
als derselbe zu Halle im Jahr 1718 den 5 Febr.
Licentiat in der Arzneykunst
ward.

Im Namen vier aufrichtiger Freunde.

Zu läugnen ist es nicht, wir würden, möcht es seyn,
Doch ohne Schimpf gesagt, des Arztes gern entbehren;
Doch setzen wir voraus, wenn nehmlich Fleisch und Bein
Kein angesteckter Zeug von Adams Ribbe wären.
Allein, nachdem das Gift der ungesunden Frucht,
Die ein vernaschtes Weib, und wir durch sie verschlungen,
Noch täglich giehrt und wirkt; so bleiben wir gezwungen
Den Finger anzuflehn, der Puls und Hitze sucht;
Und müssen, sind wir gleich auch Götter dieser Erden,
Im Reiche des Galens zu Unterthanen werden.

Der

Der Apfel war verzehrt, der Tod kam in die Welt,
Die Leute wuchsen schnell, die Seuchen noch geschwinder;
So weit die Sonne steigt, so weit die Sonne fällt,
Ergriffen Brand und Pest die halbverzagten Sünder;
Dem faulten Lung und Milz, dem schwollen Hals und Leib,
Den warf der blaue Schlag, der schwand an Fuß und Händen,
Der schnappte nach der Luft, den züchtigten die Lenden,
Dort wälzte sich ein Kind, dort kriß ein müdes Weib,
Und wo man hört und sah, da hört und sah man heulen,
Blut, Blattern, Geifer, Schaum, Schleim, Eiter, Koth und Beulen.

Erbarmung aus der Höh, du sahst das Elend an,
Du sahst es nicht allein, du nahmst es auch zu Herzen,
Dein Mitleid ward erweckt, der Himmel aufgethan,
Und, sieh! da kam ein Trost der allgemeinen Schmerzen,
Erfahrung und Vernunft, die Boten deiner Gunst,
Verschworen sich bey dir vor unser Heil zusammen;
Da wich das Uebel aus, da legten sich die Flammen
Der kützelnden Geschwulst; da stieg Hygeens Kunst
Auf ihren Ehrenstuhl, und fing uns an zu lehren,
Wodurch man fähig sey der Feinde Macht zu stören.

Wie glücklich ist der Mann, der hier ein Schüler heißt,
Und wider Tod und Gift die Waffen brauchen lernet,
Das Alter wird sein Lohn, er übt den klugen Geist
An Dingen, welchen sich des Pövels Aug entfernet.
Jhm müssen Thier und Kraut getreue Diener seyn,
Er kennt der Seelen Haus, das künstlichste Gebäude,
Es ist kein Berg so groß, er sucht sein Eingeweide,
Und steiget der Natur in alle Kammern ein;
Da kann sie nichts so tief und nichts so hoch verstecken;
Sein Einsehn weiß es doch den Sinnen zu entdecken.

Was schenkt ihm nicht sein Amt vor Vortheil und vor Lust,
Die Kranken heissen ihn, als ihren Gott, willkommen,
Es bleibt ihm nichts geheim, oft wird er in die Brust,
An der er vor geheilt, zum Liebsten eingenommen.
Die Mütter traun ihm stets ihr schön und blasses Kind;
Die Armen beten ihn zu einem reichen Manne;
Bey Reichen strahlt sein Lohn in einer Necktarkanne,
Und Fürsten sind bey ihm, was andre Menschen sind;
Und schreibt ihn Nabal gleich nicht allemal zum Erben:
So hat er dieß von ihm, er lernt getroster sterben.

Ha! ha! gedenkt ein Thor, der nichts von Arbeit liebt,
Ists so ein köstlich Ding um Meditrinens Glücke?
Nun weiß ich, was mir Brodt und faule Tage giebt,
Worzu ich mich fürwahr am allerbesten schicke.
Wie bald begreift man nicht die Pillendrechsleren,
Hier liegt mein Theophrast, da steht der ganze Plunder,
Ein Glas voll Ofenruß, ein Läpgen Hemdezunder,
Ein goldnes Polychrest, ein Perlentrank vom Ey,
Ein Pfund Verwegenheit, ein glattes Maul voll Lügen,
Das ist ein gut Recept, die Einfalt zu betrügen.

Gekleckt ist nicht gemahlt; du blinder Davus, schweig.
Die Pfuscher haben nichts als Fluch und Schimpf zu hoffen,
Nicht einer überkommt Hygeens Ehrenzweig,
Wofern er nicht bereits den rechten Zweck getroffen.
Was braucht es viel Beweis? Gelehrt und edler Freund,
Dein Beyspiel unterschreibt und läßt uns itzt erfahren,
Daß schon Hippokrates vor zweymel tausend Jahren
Dich, den er nicht gesehn, durch diesen Spruch gemeint:
Es könne sich ein Arzt, o! laß die Misgunst lachen,
Sobald er Weisheit liebt, den Göttern ähnlich machen.

Dieß

Dieß Lob ist dir genug; denn Wahrheit schwatzt nicht viel,
Die Saal erkennt es wohl, und läßt dich heute steigen,
Morbona steht in Furcht, die Parzen sehn ihr Ziel,
Und halten dich vor stark, ihr altes Recht zu beugen.
Dieß ist, was unter uns ein ieder wünscht und glaubt,
Besuch und stärke nun der Schmachtenden Verlangen,
Der Nutzen schleicht dir nach, die Ehre will dich fangen,
Und Venus hat dir schon ein schönes Kind geraubt.
Bey Kranken schone dich, doch mehr bey den Gesunden,
Bey welchen mancher Arzt dein süsses Grab gefunden.

IX.

Auf Herrn
M. Johann Friedrich Freiesleben
zu Erfurt im Jahr 1718 den 26 Sept.
geschehene
Erklärung zum Lehrer beyder Rechte.
In fremdem Namen.

Der Mensch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll,
Verachtet, was er doch am höchsten schätzen soll,
Hält Vorwitz vor Verstand, und grübelt oft in Dingen,
Die, wo nicht Schaden thun, doch wenig Vortheil bringen.
Bald schickt er Gut und Witz aus Tiegeln in die Luft,
Und hexte lieber gar den Moses aus der Gruft,
Um, wenn er ihn gefragt, den Goldstaub nachzubrennen.
Bald sinnt er auf Gewalt, den Erdkreis zu verdrehn,
Bald will er durch ein Glas in Gottes Rathhaus sehn,
Bald durch ein neues Schiff das Meer der Wolken trennen.

Hingegen jenen Schatz, worauf ihn die Natur
Mit tausend Fingern weist, verliehrt er auf der Spur,
Die in ihm selber steckt, und, wenn er recht gedächte,
Ihn, sonder weit zu gehn, zum wahren Glücke brächte.
Der Geiz fängt gleich das Wort, und fällt begierig ein:
Ein Schatz? der ist ja werth mit Müh gesucht zu seyn.
Ja wohl, doch, lieber Freund, du wirst ihn wohl nicht haben;
Es ist kein güldnes Aaß, wobey man Tag und Nacht
Verblichen hungern sitzt, und oft mit Prügeln wacht;
Dieß meinst du? Ja. Gefehlt; es ist ein freyes Leben.

Das dacht ich mir wohl bald, so fängt die Herrschsucht an,
Dieß Kleinod glänzt und liegt auf meiner Ehrenbahn,
Hier hat der Zwang nicht Raum, hier können meine Grossen
Nach eigner Willkühr thun, und alles niederstossen.
O! bricht die Wollust aus; dein Prahlen ist nur Wind,
Die Freyheit wohnt bey mir, es sieht ein iedes Kind,
Wie ungebunden sich mein zärtlich Volk ergötze.
Hier lebt man ohne Gram, bey Mägdgen, Spiel und Wein,
Läßt Gott den besten Mann, den Mogol Kayser seyn,
Und lacht noch insgeheim der schärfsten Strafgesetze.

Bethörte Dirnen, schweigt. Denn eurer Thorheit Streit
Beweist schon, daß ihr dumm, und blinde Weiber seyd,
Die insgemein so schön, so klug und artig schliessen,
Daß, wenn die Wahrheit hört, Erbarmungsthränen fliessen.
Komm, Ehrgeiz, komm, und sieh den schönen Freyheitsstand,
Dort hält dein hoher Knecht das Ruder in der Hand,
Womit er Saal und Reich, wie ihn die Furcht, regieret;
Komm, Wollust, sieh und sprich: Ob dieß wohl Freyheit sey,
Da dort ein Zauberblick verbuhlter Sklaverey
Ein jung und armes Blut zur geilen Schlachtbank führet.

Geht endlich alle drey, und seht auf einen Mann,
Der, was ihr fälschlich rühmt, an sich beweisen kann;
Er ist zwar nicht so bald, noch überall zu finden:
Doch könnt ihr, wenn ihr sucht, euch auf die Zeichen gründen:
Sein Haupt ist eben nicht von Schulstaub überdeckt,
Als wie ein Bücherwurm, der unter Moder steckt;
Im Auge kommen Ernst und Freundlichkeit zusammen,
Er will den Kleidern nach kein philosophisch Schwein,
Noch auch im Gegentheil ein Jungfernknechtgen seyn,
Und pflegt kein Mitteldíng an Moden zu verdammen.

Sein innerlicher Schmuck ist Redlichkeit und Kunst,
Er schnappt nicht, als ein Fisch, nach Hof- und Herrengunst,
Und, wird ihm anderseits ein Glücksamt aufgetragen,
So ist er nicht zu grob, den Vortheil auszuschlagen.
Sein Herz, der Innbegriff der Wunder dieser Welt,
Beherrscht Verdruß, Gefahr, Stand, Schrecken, Stolz und Geld,
Dringt allzeit auf Beweis, und läßt den Pövel glauben,
Geht stets der Wahrheit nach, verheelt und sagt sie frey,
Nachdem er selbst ermißt, wie weit sie nützlich sey,
Und will sich selber nichts, aus Eigensinn erlauben.

Er giebt sich selbst Befehl, und hat auch in der That
Kein Wesen über sich, als Gottes Führungsrath;
Gehorcht und folgt er ja den Fürsten dieser Erden,
So lehrt die Klugheit ihn zum Schein gehorsam werden.
Er nimmt Begierd und Lust und Eifer in Verhaft,
Es zinst ihm die Natur der Sachen Wissenschaft,
Er thut nur, was er will; denn er kann doch nichts wollen,
Als was Vernunft und Zeit und Ort und Stand befiehlt;
Das Glücke, welches sonst bey allen Meister spielt,
Muß, raßt es noch so sehr, ihm doch Vergnügung zollen.

Wo, fragt man, hat er nun dergleichen Freybrief her?
Er kauft ihn nicht vor Blut; er geht nicht über Meer,
Und darf ihn auch nicht erst mit abgerißnen Solen
Vom stolzen Vatikan, noch auch von Wetzlar holen.
Die Weisheit siegelt ihn, den Kindern edler Art,
Die weder Kopf, noch Zeit, noch Schweiß, noch Oel gespart,
Ihr angebohrnes Pfund mit Wucher zu verhandeln;
Und die nicht, wie man oft in unsern Tagen sieht,
Ein Irrstern falscher Kunst von jenem Lichte zieht,
Das allen glücklich scheint, die nach der Wahrheit wandeln.

Dieß ist, hochedler Freund, was dich vor vielen schmückt.
So schwer dein Name sich in diese Reime schickt,
So ähnlich mahlt er uns ein Bild gelehrter Gaben,
Die auch in deiner Brust den Lohn der Freyheit haben.
Dein grün und weises Lob wird, weil die Lindenstadt
Noch einen Lorberzweig auf ihrem Pindus hat,
Dich, als den rechten Sohn der Weisheit, krönen lassen,
Denn was Beredsamkeit, Fleiß, Einsehn, Geist und Kraft
Bey Männern deutscher Luft vor Ehr und Ansehn schafft,
Das kann auch dein Verdienst in seinen Zirkel fassen.

Dieß sieht Asträa wohl; drum wird ihr Priesterkleid,
Auf Erfurts Helikon mit Segen eingeweiht,
Und, weil doch Licht und Recht ein freyes Herz verlangen,
Dir unter Freud und Ruhm und Opfer aufgehangen.
Wir sehn dich in der Tracht mit frohen Minen an,
Als Aaron, da sein Sohn den Leibrock umgethan,
Und wollen deiner Gunst zuerst Klienten bringen;
Es sind, beschütze sie, die Herzen reiner Treu,
Die, lebst du gleich nach Wunsch an Glück und Namen frey,
Dich dennoch an das Land * ergebner Freundschaft schlingen.

X. An

* Es soll vielleicht Band heissen; obgleich im ersten Druck ausdrücklich Land zu lesen ist.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

X.

An Herrn Johann Ehrenfried Schlenker,

als derselbe den 30ten des Weinmonats 1722 in Leyden die Doctorwürde erhielt.

Nun sage mir, warum, gelehrt- und edler Freund,
Dein Wissen und dein Fleiß zum Krankenbette bringet.
Du greifst nach einer Kunst, die ganz verächtlich scheint,
Und keine goldne Zeit in Haus und Hand mehr bringet.
Die Tränke des Galen erwerben sauren Wein;
Hygeens Purpurtuch muß ietzt ein Mangel seyn,
In welchen Thorheit, Wind, und Neid und Mangel kriechen;
Ein Gritzkopf, der der Welt mit nichts mehr dienen kann,
Kocht Meet und Theriac, fängt Wundercuren an,
Und will sein künftig Glück im Wasserglase riechen.

Dieß ist ein Aergerniß, das wackre Männer schmerzt;
Der Pövel richtet blind, und schilt die Kunst vor Grillen.
Fleucht nicht das Fieber gleich: so ist der Lohn verscherzt.
Besiegt der Tod den Fleiß: so trifft der Fluch die Pillen.
Hippokrates verschreibt, warnt, bittet um Geduld,
Und handelt treu und klug. Umsonst; man giebt ihm schuld,
Und glaubt dem Henker mehr. Er ist kaum weggeschritten:
So pfuschern Amme, Magd, verschlimmern Brand und Cur,
Und schwächen mit Gewalt die kämpfende Natur;
Und doch wird die Gefahr auf seinen Kerb geschnitten.

Schreckt dieß dich noch nicht ab: so sieh den Undank an,
Der auch den Ehrlichsten mit fauler Grobheit zahlet.
Du habst mit vieler Müh auch noch so wohl gethan,
Man giebt dir weniger, als dem, der thöricht prahlet.
Laß heilen, wer da will, schmeiß Glas und Helm entzwey,
Und lauf Asträen nach, sie legt mehr Wucher bey,
Und bringt durch Zank und Streit ihr Volk zu Gold und Ehren.
Doch nein; du wirst bald roth. Geh, kauf den Hirtenstab,
Das Dorf sey noch so schlecht, es wirft dir Tischwein ab,
Und läßt dich überall des Pövels Lobspruch hören.

Jedoch genug gescherzt. Mein Freund hat Recht und Grund
Von Meditrinens Hand das Kleinod zu begehren;
Ihr Werth verlacht den Neid, so wie der Mond den Hund,
Und kann durch andrer Heil der Kinder Ruhm verklären.
Kein Schatten schwärzt das Licht, kein Stümper schimpft die Zunft;
Die Stützen ihrer Macht, Erfahrung und Vernunft
Sind allzeit stark genug, der Thorheit Trotz zu bieten.
Den Nutzen hat Patin dem Sohne vorgestellt.
Ein Arzt fährt dreyfach wohl, kommt leichter durch die Welt,
Vertritt des Schöpfers Amt, und weiß sich selbst zu hüten.

Dieß hast du, werther Freund, vernünftig übersehn,
Nachdem dich die Natur vor andern wohl geboren,
Wenn manche kaum ein Blatt in sieben Wochen drehn,
So hast du oft den Schlaf bey Kiel und Buch verloren.
Dein ungemeiner Trieb zur wahren Wissenschaft
Nahm gleich von Schulen an die Regung in Verhaft,
Die sonst die junge Brust zur eitlen Lust verführet.
Die Musen lieben auch dein Feuer und den Geist,
Der, wenn du etwas schreibst, so rein als gründlich fleußt,
Und deinen Doctorhut mit Phöbus Lorbern zieret.

Wie mancher heißt ein Arzt, und setzt ein Recipe,
Indem er sonst nichts kennt, als Zeichen, Wort und Namen,
Vermischt ein widrig Oel, macht bloß aus Wurzeln Thee,
Und Gallert aus Metall, und Fäculas aus Samen.
Was Wunder, wenn hernach der Kohlprovisor lacht,
Und an das große D ein Kirschnerwapen macht?
So rächt die Pharmacie sich oftmals an Verächtern.
Dich hat, gelehrter Freund, dein Vater schon gelehrt,
Was in sein dreyfach Reich und unsre Kunst gehört.
Drum kennst du Thier und Kraut in Arten und Geschlechtern.

Nimm nun Hygeens Kranz, und komm mit Ehren heim,
Und blühe, wie Montan, an Ruhm im Vaterlande.
Was deinen Segen mehrt, das wünscht mein Herz und Reim,
Zeuch mich auch noch entfernt an deinem Freundschaftsbande.
Du weist, wie ietzt mein Haupt in viel Verfolgung steh:
Doch kluger Freunde Gunst hebt solches in die Höh,
Und läßt mich ingeheim noch manchen Trost genießen.
Geschiehts noch auf der Welt, daß mich ein Glücksstern hebt:
So soll mein redlich Herz, das stets nach Wahrheit strebt,
Den Bund gelehrter Treu durch Briefe fester schließen.

XI.

Herr Bruder M . . . badet aus: drum flieget dieses Blatt ins Haus.

Du weist, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu
So Unlust als Gewinn gemeine Güter heissen;
Und davon leg ich ietzt ein flüchtig Zeichen bey,
Dir meine Redlichkeit in etwas abzureißen.
Gefällt dir nicht der Vers: so nimm gleichwohl das Blat.
Denn weil der Koch Papier zu Kuchen nöthig hat:
So kann er, kommt es dir gleich sonst zu nichts gelegen,
Aus Lust zur Reinlichkeit den Bogen unterlegen.

Dieß, was du eine Nacht mit Kuß und Lust geschnitzt,
Und etwan nach und nach drey viertel Jahr poliret,
Tritt endlich an das Licht. Wie hast du nicht geschwitzt,
Und was vor Furcht und Angst hat nicht dein Herz gespüret?
Aus Furcht, es möchte dir der wohlgerathne Guß,
Wobey man, wie ich weiß, kein Feuer sparen muß,
Durch allzustarken Riß und unverhofftes Krachen
Zu weiterem Gebrauch die Forme schadhaft machen.

Doch nein, des Himmels Gunst befreyt dich dieser Angst,
Und giebt dir unverhofft ein glücklich Meisterstücke,
Wodurch du wohl mehr Lust und mehrern Ruhm erlangst,
Als ich, so sehr ich auch neun Musen stündlich drücke.
Gesteh es mir ins Ohr, und sage, wie dir ist,
Da deine Frau die Frucht vergnügter Sehnsucht küßt:

Es dünkt dich, ists nicht wahr? nach wenig kurzen Schmerzen:
Als fiele dir nunmehr ein großer Stein vom Herzen.

Geh in dein Kämmerlein, und wirf dich auf die Knie,
Und danke brünstiglich, das Pflanzen und Begießen,
Und aller süßer Schweiß der angewandten Müh
Durch den, der Segen giebt, so fruchtbar werden müssen.
Ich freue mich mit dir, und trage Leid um dich.
Was? sprichst du, Freud und Leid, wie schickt und reimt es sich?
Ach! ja, es reimt sich wohl, und mit so gutem Grunde,
Als Schimpf und Lästerung mit - - - Munde.

Ich trage Leid um dich: weil dieses liebe Pfand
Dich unvermuthet zwingt sechs Wochen lang zu passen.
Es hungert sich nicht gut, bey Schüsseln vor der Hand,
Und nichts thut fast so weh, als Früchte sehn, und lassen.
Es dürfte dir gewiß wie sonst im Felde gehn;
Wo die Soldaten oft aus Nothzwang müßig stehn,
Und weder Feind noch Bley im nahen Lager krachen;
Da muß das Feyren wohl viel Ueberläufer machen.

Doch davor sorge du. Die Liebe kann ja viel,
Und darum kann sie auch dir hier die Zeit verkürzen.
Die Küsse sind ja auch kein abgeschmacktes Spiel,
Ob wir sie gleich nicht stets mit voller Ladung würzen.
Ein ausgeruhter Leib hat nachmals stärkre Kraft;
Und wer nicht dann und wann den Fingern Ruh verschafft,
Der wird oft, sollt er auch die beste Geige spielen,
Nur Ohnmacht und Verdruß und schlaffes Zittern fühlen.

Mit Gunst, der Scherz entfuhr der Feder ohngefehr,
Mein Herz ergötzet sich im Ernst an deiner Freude.
Wenn meiner Muse nur das Glücke günstig wär,
So stickte sie mit Gold ein Wiegenband von Seide.

In-

Indessen grämt sie sich des Glückes wegen nicht;
Und, wie sie allemal mit freyem Munde spricht:
So scherzt sie auch mit dir in redlichem Gehöne,
Und spricht: Er kann genug; warum nicht aber Söhne?

Dieß sagt die Muse nur: ich aber sage dieß:
Mein Freund thut recht und wohl, und ist darum zu loben.
Das Sprichwort sagt ohndem die Meynung vor gewiß:
Ein Mann beweise nur an Mägdchen seine Proben.
Fällt gleich im Gegentheil ein ander Sprichwort ein:
Wer keine Söhne bringt, muß schlecht beschlagen seyn,
Und hat vielleicht wohl sonst sein P = = längst verschossen:
So riecht doch dieser Satz nach Eulenspiegelspossen.

Schlaf du nur, liebstes Kind, in Sicherheit und Ruh,
Und laß dich ietzo nicht die stummen Lieder stören.
Nimm so an Glück und Zeit als Witz und Schönheit zu;
Du wirst schon nach und nach was angenehmers hören;
Wenn nehmlich dermaleinst die Brust von Liebe schwillt,
Und deiner Augen Blitz der Buhler Augen füllt;
Alsdenn wird dein Verstand sich über andre schwingen,
Da wollt ich mehr in dich als = = = bringen.

Herr Bruder, lauf nunmehr, bestelle Tisch und Haus,
Schreib Merseburger her, laß Valtelliner schmecken.
Die schöne Wöchnerinn wird auf den frohen Schmauß
Viel angenehmer thun und desto schöner hecken.
Der Himmel schütze sie zu deiner finstern Lust,
Und laß ihr allemal den Milchweg in der Brust.
Du aber, Bruder, geh, und pflege dein Vergnügen,
Und zürne nicht, warum? ich störe dich im Wiegen.

Drittes Buch.
Galante und verliebte Oden.

I.
An Leonoren,
als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären; und dahero eine deutsch geschriebene Anleitung zu den höhern Wissenschaften von Gott und dem Weltgebäude verlangte.

Begehre nicht, so viel zu hören:
Wer wenig weiß, der sündigt schlecht.
Der Umfang unsrer Weisheitslehren
Ist nicht vor ieden Kopf gerecht.
Die Wahrheit schadet viel Gemüthern,
Wie blöden Augen scharfes Licht.
Behilf dich mit geringern Güthern,
Zu diesem Schatze kommst du nicht.

Du

Du kannst gleichwohl zufrieden leben,
Und einmal froh zu Grabe gehn,
Und brauchst, ach! glaube doch, nicht eben
Den hohen Leibnitz zu verstehn.
Du hast genung vor dein Geschlechte,
Nachdem dein lobenswerther Fleiß
Die Wirthschaft und des Höchsten Rechte,
So wie des Umgangs Regeln weiß.

Verrichte nur dein Amt mit Freuden,
Mit Zuversicht auf Gottes Schutz.
Kommt ungefähr ein schweres Leiden:
So bieth ihm mit der Hoffnung Trutz.
Verliere nie den wahren Glauben,
Er dient dir zur Gerechtigkeit;
Und wenn dich lose Mäuler schrauben,
So siege mit Gelassenheit.

Ein klug und thätiges Erbarmen
Kann wider Sünd und Fluch bestehn;
Laß, wenn du kannst, nicht einen Armen
Betrübt und hülflos von dir gehn.
Vergieb, und habe mit den Schwachen
So viel, als mit dir selbst, Geduld.
Will Glück und Wetter gar nicht lachen:
So sey dein Trost: ich bin nicht schuld.

Ergötze dich mit Hoffnungsblicken
An jenes Lebens Lust und Pracht.
Dort wird dich andre Schönheit schmücken,
Als die, so hier dich lieblich macht.

Dort wirst du nicht mehr Stückwerk wissen,
Du wirst der Wunder Ursprung sehn,
Dort werd ich dich noch reiner küssen,
Als niemals unter uns geschehn.

So wird dein Wandel auf der Erden
Gott und der Welt gefällig seyn.
Was nie genug gelernt kann werden,
Das prägt man nie zu häufig ein.
Darum ermahnt dich meine Liebe:
Gedenke fleißig an den Tod,
Empfang ihn mit gelaßnem Triebe,
Und seufze dieß in letzter Noth.

Hier lieg ich, großer GOtt, und schwitze
Das Wasser meines Unrechts aus;
Ich fühle deines Eifers Hitze,
Sie kehrt den Leib in Asch und Graus.
Es plagen Satan und Gewissen.
Herr, geh nicht zornig ins Gericht;
Du thatest mir dein Wort zu wissen,
Ich glaubte: Mehr vermocht ich nicht.

Ich habe nach dem kleinen Maaße
Von Geist, Erfahrung und Verstand,
Den Weg der engen Himmelsstraße
So weit beschritten als erkannt.
Verdien ich keine Gnadenblicke:
So sieh doch, eh du mich verbannst,
Vorher auf Golgatha zurücke;
Und dann verstoß mich, wenn du kannst.

II.

An die Frau D== in L==

Die Noth verschlägt mich weit von hier;
Dein großmuthsvolles Angedenken
Soll meinem Fleiße Ruhmbegier,
Und meinem Glücke Kräfte schenken.
Ich hab es freylich grob versehn,
Und dir ist ziemlich weh geschehn,
Ach glaube, daß ichs selber fühle:
Doch weil ich ietzt nicht anders kann,
So warte nur, und denke dran:
Der Himmel hat die Hand im Spiele.

Wer weiß, wie bald ich deiner Treu
Ein redlich Wiedergelt gewähre?
Leg alles in Versöhnung bey,
Wir schiffen auf dem wilden Meere;
Der • = • den du um dich hast,
Und der dich mit viel Angst umfaßt,
Wird endlich auch den Lohn empfangen:
Du aber wirst noch mit der Zeit
Nach deiner Jugend Kampf und Streit
Ein Alter größrer Lust erlangen.

* *

III.

An eine gute Freundinn.

Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun,
Als wünschen und mit Großmuth schweigen;
Da Unglück, Feind und Neid nicht ruhn,
Mich aller Welt geschwärzt zu zeigen.
Vielleicht erscheint einmal ein Tag,
An dem ich besser weisen mag,
Wie hoch ich ‥ schätze.
Sie denke von mir, was sie will,
Ich halte dem Verhängniß still,
Und wünsche, daß ihr Gott, was ich nicht kann, ersetze.

Es machen Fehler junger Zeit
Mein redlich Herz gar oft verdächtig,
Als wär ich aus Genießlichkeit
Der blinden Regung niemals mächtig.
Doch weil manch Kluger in der Welt
Aus Noth und Uebereilung fällt,
Und manchmal große Leute fehlen:
So, hoff ich, wird auch dein Verstand
Mich, der ich dir so frey bekannt,
Nicht mit der scharfen Straf versagter Freundschaft quälen.

Laß, was du giebst, verloren seyn,
Der Himmel kann es wieder geben,
Und, obgleich tausend Lästrer schreyn,
Mich dennoch aus dem Staube heben.

Die Führung schickts oft wunderlich;
Es ist nicht rathsam, daß ich mich
Auf Blatt und Feder mehr erkläre.
Indem ich schon zuviel gesagt,
Und offenherzig hier geklagt,
Das machts, ich sags allein der klugen . . .

Von nun an hofft mein fester Schluß
Durch einsam und gelehrtes Wachen,
Da, wo mich niemand finden muß,
Mein zornig Glücke gut zu machen.
Daß eine Frau von Witz und Geist
Mich in der Noth mit Huld gespeist,
Das wird die Redlichkeit bedenken;
Und würdest du auch achtzig Jahr,
So soll dir doch der Musen Schaar
Mit Recht der Schönheit Ruhm vor allen Mägdchen schenken.

Die Ehrfurcht gegen deinen Werth
Soll unterdeß verborgen glimmen;
Weil doch der Pövel nicht erfährt,
Wie zärtlich kluge Seelen stimmen.
Du magst mich hassen, fliehn und schmähn:
Es wird mir freylich Weh geschehn:
Doch soll mich nichts von dir verdrießen.
Zerreiß so gar auch dieses Blat,
Wofern es dich beleidigt hat:
Die Neigung gegen dich bleibt ewig unzerrissen.

* *

IV.

An eine gute Bekannte in Landeshut.

Gedenke von mir, was du willst;
So sehr du mich verwegen schiltst,
So wenig kann ich mich entbrechen,
Jetzt, da mein ungewisser Fuß
Den Abschied nehmen soll und muß,
Mit dir, galantes Weib, ein redlich Wort zu sprechen.

Ich habe von Natur ein Herz,
Das sonder Eigenlob und Scherz
Die Wahrheit mehr als Reichthum schätzet;
Ein Herz, das Gott und Weisheit liebt,
Mit Wissen keinen Mensch betrübt,
Und das sich überall an Redlichkeit ergötzet.

Dieß Herze bleibt nun dir geweiht,
Ob gleich Verhängniß, Glück und Zeit
Dich an ein ander Herz gebunden.
Verfluche mein Bekänntniß nicht,
Ich habe noch kein Angesicht
Und nichts so schön vor mich als deinen Werth gefunden.

Mein Vers verletzt kein keusches Ohr:
Indessen kann denn ich davor,
Dir, was ich fühle, frey zu sagen;
Daß nemlich, da ich bey dir saß,
Dein reizend Ein ich weiß nicht was,
Mit seiner Artigkeit mein Herze wund geschlagen?

Dieß schwör ich bey der Augen Macht,
Wodurch dein Geist gefährlich lacht,
Daß, wenn ich mich vermählen wollte;
Daß, sag ich, könnt es nur geschehn,
Mein Herz und Mund und heißes Flehn
Kein ander Weib als dich vom Himmel bitten sollte.

O! was vor Eintracht, Scherz und Lust
Verspräch ich mir an deiner Brust,
Dem Tempel unverfälschter Liebe?
Wie zärtlich wollt ich mit dir thun?
Wie sanfte dächt ich nicht zu ruhn,
Wenn dein Besitz der Lohn von meinem Fleiße bliebe?

Ich such, und finde dich in mir;
Ich seh, und finde mich in dir;
Wir haben einerley Gemüthe.
Ein Paar von solcher Aehnlichkeit
Ist wohl von größrer Seltenheit,
Als Freunde wahrer Treu, und schwarze Pfirschkenblüthe.

Die Fruchtbarkeit von deiner Schooß
Ist wahrlich nicht so reich und groß,
Als deiner Minen Geist und Stärke.
Auch keine Stunde geht dahin.
In der ich, wenn ich bey dir bin,
An dir kein neues Bild der höchsten Tugend merke.

Mit Schmeicheleyen red ich nicht;
Weil dieses selbst die Wahrheit spricht:
Du bist so artig, als bescheiden;
Und kannst den wohlverdienten Ruhm,
(Dieß ist der Wahrheit Eigenthum)
So wenig als mein Vers das Lob des Pövels leiden.

Die Selbstverleugnung hilft dich nichts,
Die Schönheit hat die Art des Lichts,
Und läßt sich nimmermehr verstecken.
Je mehr sich dein Verdienst verhüllt,
Je besser wird sich auch ihr Bild,
So wie bey voller Nacht der Mondenschein, entdecken.

Du brauchst auch weder Putz noch Kleid,
Viel minder die Beredsamkeit,
Bey aller Welt beliebt zu werden.
Ein obenhin bewegtes Glied
Ergötzt, entzündet, reizt und zieht
Viel Sehnsucht aus der Brust, und fängt uns mit Geberden.

Die Nachwelt soll nach langer Zeit
Durch meiner Lieder Ewigkeit
Auch deines Namens Denkmal lesen;
Und über das Verhängniß schreyn,
Und mir zu Liebe zornig seyn,
Daß du, galantes Kind, mir nicht beschert gewesen.

Ich denke, weil ich leb, an dich,
Gehab dich wohl, gedenk an mich,
Es geh dir ewig nach Vergnügen.
Viel Stürme melden sich schon an,
Nachdem ich dich nicht küssen kan.
Drum laß mir dann und wann ein Blatt zu Hülfe fliegen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

V.

An Olorinen.

Da sieh nur an, mein Kind, wie grausam mich das Glücke,
Als keinen auf der Welt, in allen Sachen drücke;
Es gab dich mir zu sehn, es gab mir deinen Kuß;
Und mitten in der Lust, im Anfang unsrer Flammen,
Reißt uns sein harter Schluß
Durch einen Strich vonsammen,
Der dich in Unruh setzt, und mich beschämen muß.

Es scheint zwar etwas viel, drey Tag einander kennen,
Und in drey Tagen schon von gleichem Zunder brennen;
Dieß scheint dem Pövel viel: doch wundert mich es nicht.
Dein Lieben ist ein Bund getreu- und edler Herzen,
Die durch der Augen Licht
So gleich verbindlich scherzen,
So bald die Aehnlichkeit der Geister auswärts bricht.

Frag dich nur selber aus, so wirst du mich ergründen;
Besuche dich genau, du wirst mein Herz schon finden,
Da, wo die Ros' und Schnee den vollen Busen deckt.
Auch dein Herz fing ich bald mit halb erstohlnen Küssen,
O! zärtliches Confect,
Davon du selbst wirst wissen,
Wie kräftig und wie gut es auch im Schlafe schmeckt.

Das Drücken schöner Hand ergötzt mir noch die Sinnen,
Der Vorwitz saß dabey, und ward es doch nicht innen,
Wenn unser Finger Scherz die stumme Sehnsucht wies.

So schön entzückt uns kaum der Morgenröthe Prangen,
So schön kein Paradies:
Als damals deine Wangen,
Da sich mein fauler Geist dein Mäulchen wecken ließ.

O! Lust voll Eitelkeit; so flüchtig sind die Sachen,
Woraus wir Sterblichen ein himmlisch Glücke machen;
Der vierte Mittag kommt, so heißt es: Gute Nacht.
Wie mir zu Muthe sey, das wirst du selbst wohl fühlen.
Wer hätte dieß gedacht,
Daß so ein kurzes Spielen
So viele Seelenangst und bange Sehnsucht macht.

Ach! könnt ich dir mein Leid in Bildern überschicken.
Ach! hätt ich deinen Kuß, wie würd er mich erquicken,
Da Hitze, Weg und Sand den müden Körper quält?
Vor Schwermuth hab ich schon in Wiesen, Thal und Heiden
Den rechten Weg verfehlt,
Und dieß mein strenges Leiden
Den Sträuchen und der Luft und mehr mir selbst erzählt.

Bleib, Dorine, bleib, so wie ich dich gefunden,
Ich meine klug und treu, und reiß die Abschiedswunden
Dir doch nicht gar zu oft durch blöden Kummer auf.
Soll unsre Freude blühn, so wird es sich schon finden.
Du siehst des Wetters Lauf;
Bey so viel Näss' und Winden,
Verzagte fast die Welt, iezt folgt der Sommer drauf.

VI.

An seine Schöne.

Nur eine bleibet meine Taube;
Und diese, werthes Kind, bist du.
Die Welt hat nichts von süssem Schmerze,
Als wenn ich dir, vertrautes Herze,
Die Armen um den Nacken thu,
Und dort zwey Hand voll Blumen raube.

So wie uns oft nach warmen Regen
Ein grünlichter Geruch erquickt:
So geil, so kräftig und so süsse
Erfahr ich den Geruch der Küsse,
Die, wenn sich deine Zunge rückt,
Herz, Nieren, Mark und Bein bewegen.

So herrlich dämpft Dianens Tempel
Mit seinem theuren Räuchwerk nicht;
So liebreich wissen keine Rosen
Den schwachen Sinnen liebzukosen:
Als dieß, was hier die Regung spricht:
Die Wollust leidet kein Exempel.

Mich deucht, es geht auf deinem Munde
Der nächste Weg in Amors Reich.
Der Vorschmack von den reinen Lüsten
Führt mich durch Berge, Thal und Wüsten:
So denk ich oft, und irr ich gleich,
So irr ich doch mit gutem Grunde.

Reißt, sanfte Lippen, reißt mein Leben
Durch so ein warmes Gift dahin:
So komm ich besser und auch eher
Ins Paradies der Elisäer,
Allwo ich schon im Traume bin,
Weil Fried und Schönheit um mich schweben.

Ja, ja, du magst es auch belachen,
Ich will mit deinen Küssen fliehn;
Und wird mich dort Petrarch umfassen,
Ihn gleichfalls einen kosten lassen:
Was gilts? Er soll vor Sehnsucht glühn,
Und viele Geister lüsternd machen.

* *

VII.

Er suchet seine erzürnte Schöne zu besänftigen.

Versöhn ich dich mit keinem Kusse:
So brich mir nur das Herz entzwey.
Ich wasche deinen Fuß mit Thränen,
Vergieb und höre dieß mein Sehnen;
Erkennen ist die beste Reu,
Und nicht mehr thun die beste Buße.

Du bist die Fürstinn unsrer Schönen,
Der Zorn verläßt die Majestät.
Der Himmel küßt uns nach dem Schmerze;
Du bist sein Bild, trag auch sein Herze,
Das Sanftmuth giebt, wenn Demuth fleht;
Sonst dörfte dich der Pövel höhnen.

Befiehl mir, was du willst, zur Strafe,
Ich leide gern, sey du nur gut,
Und schone mich mit deinem Grolle,
Gesetzt auch, daß ich sterben solle.
Ich leide lieber Beil und Gluth,
Als diese Marter in dem Schlafe.

Im Schlafe werd ich deinem Grimme
Zur schärfsten Marter dargestellt.
Da foltern mich die sauren Blicke;
Da macht dein Eifer, daß ich zücke;
Da flieh ich, wenn dein Donner fällt,
Als wie ein Wild vors Jägers Stimme.

Du sollst nur sehn, du sollst nur hören,
Ich will davor erkenntlich seyn;
Mein Amor setzt sich dir zum Bürgen,
Ich will dir keine Tauben würgen,
Ich will ein besser Opfer weyhn,
Ich will dich mit Gehorsam ehren.

Jedoch erscheint die letzte Stunde,
Und ist kein Rettungsmittel da:
So laß den Tod dem Fehler weichen,
Im Truncke will ich dich beschleichen,
Ersäufe mich in Malvasier,
Ich meyn auf deinem schönen Munde.

VIII. Auf

VIII.

Auf seine Phyllis. *

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süßer Glut
Fast aller Schönen Eigenschaft;
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Was denen sonst geschieht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Narrenseile zieht.
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Weicht, Eltern, Gönner, Glück und Freund,
Weicht, sag ich, immerhin;
Ihr habt es nie so treu gemeynt,
Als ich euch itzt noch bin.

In,

* Diese Ode stehet wohl schon, sowohl im 1sten Theil der Güntherischen Gedichte, p. 186. als auch in der Sammlung, unter den weltlichen Oden, Num. CI. p. 313. u. f. Dieweil aber an beyden Orten die dritte Strophe fehlet: so habe ich dieselbe aus einer richtigen Handschrift allhier ergänzen wollen.

Indessen da euch vor mir graut,
So lern ich euch verschmähn,
Und denke mit der neuen Braut
Mich besser zu versehn.

Ach! Hoffnung, ach! du Engelsbild,
Und meiner Güter Rest,
Ach! komm, und küß und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt.
Komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck
Von deinem Wintergrün;
Der Tod, sonst nichts, ist stark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

IX.

Abschied von seiner ungetreuen Liebsten.

Wie gedacht,
Vor geliebt, itzt ausgelacht.
Gestern in die Schoß gerissen;
Heute von der Brust geschmissen;
Morgen in die Gruft gebracht. V. A.

Dieses ist
Aller Jungfern Hinterlist;
Viel versprechen, wenig halten.
Sie entzünden und erkalten
Oefters, eh ein Tag verfließt. V. A.

Dein

Dein Betrug,
Falsche Seele macht mich klug.
Keine soll mich mehr umfassen;
Keine soll mich mehr verlassen;
Einmal ist fürwahr genug. V. A.

Denke nur,
Ungetreue Creatur,
Denke, sag ich, nur zurücke,
Und betrachte deine Tücke,
Und erwege deinen Schwur. V. A.

* *

Hast du nicht
Ein Gewissen das dich sticht?
Wenn die Treue meines Herzens,
Wenn die Größe meines Schmerzens
Deinem Wechsel widerspricht. V. A.

Bringt mein Kuß
Dir so eilends Ueberdruß:
Ey so geh und küsse diesen,
Welcher dir sein Geld gewiesen,
Daß dich wahrlich blenden muß. V. A.

Bin ich arm:
Dieses macht mir wenig Harm;
Tugend steckt nicht in dem Beutel;
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel;
Aber nicht die Liebe warm. V. A.

Und wie bald
Mißt die Schönheit die Gestalt?
Rühmst du gleich von deiner Farbe,
Daß sie ihres gleichen darbe:
Ach! die Rosen werden alt. W. A.

Weg mit dir,
Falsches Herze, weg von mir;
Ich zerreiße deine Kette.
Denn die kluge Henriette
Stellet mir was bessers für. B. A.

* *

X.

Im Namen eines Bräutigams an seine Braut in Hirschberg.

Mein Engel liebt, ich liebe mit;
So lieben wir uns selbst zusammen;
Und der zum Altar frohe Schritt
Verdoppelt die vermischten Flammen;
Die Misgunst sey auch noch so blind,
Ich bin dein Schatz, du bist mein Kind.

Du, die der Himmel selbst gesandt,
Mir meines Lebens Lust zu machen,
Sollst sonder Kreuz und Unbestand
In meinen treuen Armen lachen;
O! was vor Zärtlichkeit und Lust
Versprech ich mir auf deiner Brust?

Ach! welch Vergnügen wird uns nicht
Des Lebens Elend recht versüssen?
Mein Leitstern ist dein Angesicht,
Dein Glücke wird mein feurig Küssen;
Nachdem mir auf der ganzen Welt
Nichts bessers, als dein Bild gefällt.

Die Unruh plagt mich zum voraus,
Mit dir die erste Nacht zu spielen.
Du bist ein Kleinod vor mein Haus,
Was werd ich vor Ergötzung fühlen,
Wenn deine keusche Liebesfrucht
Die Neigung zu erhalten sucht?

In Träumen scherz ich schon mit dir;
Und mein so redliches Verlangen
Erhitzt die sehnliche Begier,
Dich gar und gänzlich zu umfangen.
Ihr Stunden, eilt, und bringt den Tag,
An dem sie mich erqvicken mag.

Viel Freyer haben dich begehrt,
Du allerliebste Christiane.
Ich bin kaum deiner Neigung werth,
Du führst mich auf die Ehrenbahne;
Indem ein Weib von deiner Art
Nichts zu des Mannes Ehre spart.

Komm bald, und fülle mir den Arm,
Du bist die Seele meines Lebens.
Durch dich wird selbst mein Feuer warm,
Und darum sprech ich nicht vergebens;
Ein solcher Kirchhof ist wohl werth,
Daß man sich vor der Zeit verzehrt.

Das,

Das, was ich selbst nicht schreiben kann,
Das wird mein Engel besser fühlen.
Der Tag bricht nach und nach heran,
Die Reizung zeigt mir schon das Spielen,
Hier geb ich mich in deiner Schooß
Mit aller Lieb und Eintracht bloß.

Der Himmel hat es so gefügt:
Wir sollen mit einander scherzen.
Was dir und mir im Sinne liegt,
Das sind in Wahrheit gute Schmerzen,
Die ein und andre Friedensnacht
In kurzer Zeit zur Wollust macht.

* *

XI.

Auf den Tod seiner geliebten Flavie.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
Die Schönheit, und, ihr Kind, mein Leben sinkt ins Grab,
Das meine Lust vergräbt. Was mir der Himmel gab,
Nimmt itzt die Erde hin. Der Zierrath aller Wälder,
Der Ausbund aller Treu, macht der Elyser Felder
Durch seinen Tod beglückt. Die ewig schwarze Nacht
Verhüllt mein Sonnenlicht. Was mir das Leben bracht,
Geht zu den Todten hin. Der Augen holden Sterne
Verlieren Glanz und Schein. Die Schale liegt vom Kerne
Zusamt den Schlacken hier; und der beredte Mund
Macht durch ein stummes Wort die letzte Rede kund.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie betrifft, muß mich auch selber tödten.
(Die Ohnmacht hängt mir zu.) Der Parzen Urthelstab
Reißt meiner Flavie den Schönheitspurpur ab.
Die Aecker fühlen es. Die Zierlichkeit der Blätter
Verläßt den dürren Stamm, wie wenn ein Donnerwetter
Die grünen Aeste theilt. Es seufzen Feld und Wald,
Da ein gebrochen Wort in seinen Thälern schallt,
Und ihren Tod beklagt. In den bestürzten Flüssen
Sieht man der Nymphen Schaar die Thränen häufig güssen.
Die Hügel stehn gebückt, die hohlen Gründe schreyn:
Geht meine Flavie, geht mein Vergnügen ein?

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gerührt, muß mich auch selber tödten.
Die Pallas und das Volk der Schäfer grämen sich
Um ihre Schäferinn, die sie so inniglich,
So ungemein geliebt; da die zerstreuten Hirten
Die Lenden mit Napell, den Leib mit Jammer gürten.
Das angenehme Vieh der Schafe liegt gestreckt,
Ihr Blöcken, das dich ruft, doch aber nicht erweckt,
Betäubet fast mein Ohr. Ich selber bin verlassen,
Ich kann vor Kummer kaum mich und mein Herze fassen,
Dem nun das Herze fehlt. Wenn meine Sehnsucht ruft:
Wo bist du, Flavie? so hört es nur die Gruft.

Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entrückt, muß mich auch selber tödten.
Der Rosenscharlach färbt die rothen Wangen bleich,
Die Lilgen fallen hin, die Steine werden weich,
Narcissus selber stirbt, es starret sein Gesichte,
Das ich zuvor erhitzt. Die wohlgestallte Fichte

Zieht Kopf und Gipfel ein, der Hyacinth verdirbt,
Da kaum ein halbes Ach! mit seiner Zunge stirbt.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entführt, muß mich auch selber tödten.
Welch Schrecken, welche Pein, welch ungestümer Nord
Reißt mein Vergnügen ein, reißt meine Hoffnung fort,
Die ferner nichts mehr hofft? Der Vögel süsses Singen
Wird meiner Flavie kein Morgenlied mehr bringen.
Der Sonne selber graut. Die werthe Nachtigall
Besinget meinen Schmerz, beweinet deinen Fall,
Mit dem mein Anker fällt. Die Lüfte werden trübe;
Weil sie der Untergang von meiner keuschen Liebe
Mit Wolken überdeckt, mit Nebel überzieht,
Und in der Blüthe schon mein Wohlergehn verblüht.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie verletzt, muß mich auch selber tödten.
Klagt, lieben Vögel, klagt, weint Blumen, Feld und Vieh,
Schreyt Hirten, Berg und Thal, weil ihr der Tod zu früh
Und mir zu langsam kommt. Mein bangsames Gewinsel
Vermählet sich mit euch. Wer schafft mir Kiel und Pinsel,
Der meinen Schmerzen mahlt, der meine Sehnsucht trifft,
Die ohne den Kompaß und ohne Leitstern schifft,
Die ohne, doch was soll ein großes Wortgepränge?
Dem Schmerzen ist mein Herz, und mir die Welt zu enge.
Ich muß, doch aber nein. Ich werde, aber was?
Ich kann, doch wie? Ich mag, wodurch? Ich will das Gras.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
Zuvor versorgte Schaar, nunmehr verwaystes Vieh,
Betrübten Lämmer, klagt, mein Engel wird euch nie

So wie zuvor geschehn, an jenen Silberbächen
Des Hungers Macht mit Klee, den Durst mit Wasser brechen.
Noch, wenn der Tag sich kühlt, der Berge Schatten wächst,
Und eure Müdigkeit nach ihren Ställen lächzt,
Euch mit gefüllter Hand das Abendfutter reichen.
Kommt, lieben Schafe, kommt, verlaßt die wilden Eichen,
Wo Schrecken und Gefahr sich mit den Wölfen paart;
Ihr seyd bey mir so gut, als irgendwo verwahrt.
Ich will euch günstig seyn, ich will euch immer lieben,
In meine Hürden thun, zu meiner Heerde schieben.
Ihr sollt fast ieden Tag auf frische Triften gehn,
In Blumen, Gras und Klee bis an die Bäuche stehn.
Geht itzo, wo ihr wollt, der Weyde zu genüßen:
Doch hütet euch, daß ihr nicht mit den bloßen Füßen
Den werthen Berg entehrt, das Heiligthum entweiht,
Wo meiner Liebsten Gruft mir auch mein Sterben dräut.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entseelt, muß mich auch selber tödten.
Betrübtes Heiligthum, und du bemooster Berg,
Wo meine Flavie, der Schönheit Wunderwerk,
In todte Thäler steigt, auf deinen Angstgebürgen
Wird Kummer, Angst und Leid mich endlich noch erwürgen,
Und in die Erde ziehn. Dein grünes Sommerkleid
Mehrt meine Hoffnung nicht; des Todes Bitterkeit
Vergällt mir alle Lust. Bey diesem Leichensteine,
Der meiner Flavien geliebtesten Gebeine
Bedeckt, doch nicht beschwert, vergeht mein Paradies.
Die so im Leben schon mein ander Leben hies,
Zieht endlich einen Theil von meiner treuen Seele
Mit der Beständigkeit in ihre Grabeshöhle,

Die meinen Schmerzen weiß, und meinen Kummer kennt,
Die meine Klagen zwar gerecht und zärtlich nennt;
Nicht aber widerlegt. Bringt Blumen und Violen,
Laßt Narden und Jasmin aus fremden Ländern holen;
Salbt den erblaßten Leib, beräuchert Gruft und Sarg
Mit Ambra und Zibeth; ja zieht das beste Mark
Aus Perlen, Gold und Stein, belebt die kalten Glieder
Mit warmen Mumien, vielleicht erwacht sie wieder.
Doch wer im Tode schläft, der schläft nicht eher aus,
Bis ihn der Himmel weckt, und sich das Sternenhaus
Zu seinem Bette naht. Ach! widriges Geschicke,
Denkt mein betrübter Sinn an die beliebten Blicke,
Die ich vor kurzer Zeit ‥ Schweig, die Erinnerung
Der Lust vermehrt die Last. Drum sey es auch genung
Bedacht, doch nicht beklagt; beweint, doch nicht vergessen.
Man darf die Trübsal nicht nach vielen Thränen messen;
Weil oft das größte Leid mit trocknen Dingen weint;
Ja oft ein Donner kommt, wenn gleich die Sonne scheint,
Und sich kein Regen regt. Doch ihr geweihten Hügel,
Wo meine Klagen selbst der Morgenröthe Flügel,
Und Hesperus beklagt, straft meinen Vorsatz nicht,
Der seiner Flavie die letzte Treu verspricht,
Sich nun und nimmermehr von hinnen zu entfernen,
Von dieser Gruft zu gehn, bis ihn der Rath der Sternen
Zu seinem Sterne bringt, der nun verklärter strahlt,
Und in der Ewigkeit die Sternenzimmer mahlt.
Du meines Lebens Tod, und du mein todtes Leben,
Erblaßte Flavie, mein Sinn bleibt dir ergeben;
Mein Wille dir geschenkt, mein Wollen zugethan;
Ach! daß ichs, wie ich will, nicht gut besingen kann,
Nicht recht beschreiben darf. Es soll gleichwohl indessen
Dein Grabmal, deine Gruft von Lorbern und Cypressen

Erhöht und lustig stehn. Ein jährlich Trauerfest,
(Wer weiß, ob mich der Tod gar lange trauren läßt!)
Soll dir gewidmet seyn. Ein Kranz von Myrtenzweigen,
Den viele Tropfen Blut statt der Rubinen beugen,
Soll um den morschen Schlaf ein traurig Merkmal ziehn,
Daß diese Blätter noch wie meine Liebe blühn,
Wie meine Treu bestehn, wie meine Flammen dauren.
Vielleichte rühret sich (der Wein kann nicht versauren,
Den uns die Hoffnung schenkt) der aufgescharrte Sand,
Und macht den Todten auch mein Opferlied bekannt.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie betäubt, muß mich auch selber tödten.
Der Kindheit Morgen warf den Zunder in die Brust,
Der nach und nach entglamm; die erste Liebeslust
War Spiel- und Dockenwerk. Ich war dir schon gewogen,
Als aus den Wangen noch kein Haar die Milch gesogen.
Wir waren schwach und klein; die Liebe stark und groß,
Und größer, als wir selbst. Oft trug uns eine Schooß,
Oft führt uns eine Hand, noch öfter das Verlangen.
Wie öfters hat uns nicht ein kindliches Umfangen
Die Armen schwer und blau, wie selbsten laß gemacht?
Uns nahm die Wärterinn, wir unsre Lust in Acht
Wir spielten in der Zeit, wir scherzten mit den Jahren,
Sie aber auch mit uns. Ach! Schmerz, den ich erfahren,
Der mir nun Schmerz gebiert. Auch unser Unverstand
Verstand die Liebe schon. Ein doppelt Wiegenband
Verknüpfte mich und sie. Wo sind dieselben Tage?
Vergänglichkeit und Tod erörtert diese Frage
Durch einen Todtenkopf; Ach! Antwort ohne Wort,
Obgleich nicht ohne Mund. Höchstangenehmer Ort,

Höchstangenehmes Feld, wo meine Heerde ging,
Und meiner Ziegenschaar an jenen Klippen hing;
Wo ich und Flavie das schöne Lustgefilde
Bewundert und beschaut; wie von dem frechen Wilde
Die Wälder zitterten, wenn Erd und Luft erklang,
Da meine Flavie in diese Flöte sang.
Hier trieben wir die Zucht der Lämmer oft zusammen:
Dort sah ein Ulmenbaum die unentweihten Flammen.
Hier warf der müde Schlaf mein Haupt ihr in die Schooß:
Dort riß der Sommer uns die Oberkleider loß.
In diesem jungen Heu vermieden wir das Schwitzen,
Bey dieser Buche schlug ein unerhörtes Blitzen
Dir den Melampus todt; hier hub sich unser Bund
Mit unsrer Jugend an; hier ward mein Leib verwundt,
Und auch dein Geist betrübt, als mir der Fuß entglitten;
Hier half die Dämmerung mir deinen Sinn erbitten;
Daß du den Hirtenstab an einen Baum gelehnt,
Die Tasche abgeschält, und dich mit mir gewöhnt
Auch ohne Federn uns ein Lager aufzubetten,
Auf dem die Glieder Ruh, die Kräfte Stärkung hätten.
Oft sah der Morgen uns und unsrer Liebe zu;
Oft gab der Abend uns und unsrer Liebe Ruh.
Bald überlegten wir die überlebten Zeiten;
Bald die zukünftigen, auf die wir uns schon freuten.
Bald schwatzten wir uns viel von Hochzeitmachen vor;
Bald von Beständigkeit; bald hielt dein kluges Ohr
An meiner Poesie, bald lächzte mein Verlangen
Nach deiner Gegenwart, die, wenn du mir entgangen,
Den satten Schafen wohl, mir aber bange that.
Wer aber schafft vorietzt dem bloßen Wünschen Rath?

Die Zeiten sind entwischt, die Stunden sind verstrichen,
Und meine Flavie zwar mit der Zeit entwichen,
Doch nicht zur Wiederkunft. Das ganz verstimmte Rohr
Und der gedämpfte Ton bringt lauter Klagen vor.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag der sie verletzt, muß mich auch selber tödten.

, , , , , , , ,

, , , , , , , ,

(Ach wollen, wenn man muß) Mit Blut und Thränen netzen,
Mich als ein lebend Grab zu deinem Grabe setzen.
Wo mein Gelücke schläft, wo mein Betrübniß wacht,
Und meiner Liebsten Sarg die Erde fruchtbar macht.
Hier soll ein Thränenbach auf die Gebeine schwimmen,
In deren Asche noch die zarten Funken glimmen.
Hier soll mein Herze selbst dein bester Leichenstein,
Die Ueberschrift von Blut: Hier liegt mein Leben, seyn.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie erwürgt, muß mich auch selber tödten.
Kann, schöne Flavie, dein Felsenharter Sinn
Auch ohne seinen Freund aus diesem Leben ziehn?
Darf, sag ich noch einmal, dein voriges Vergnügen,
Jetzt dein Verlassener, nicht in den Armen liegen,
Die nun der Tod umarmt? Du weißt, ich war bereit,
Mit dir, Geliebteste, des Leibes Einigkeit
Und der Gemüther Band in jener Welt zu suchen;
Ich suchte diesen Tod, und muß den Schluß verfluchen,
Der mir das Leben schenkt, der mich zu Tode quält,
(Ach! daß uns nicht ein Sarg, wie vor ein Sinn vermählt)
Kann ohne dich zu sehn, dem Auge was gefallen,
Da sich dein Auge schleußt? Kan ohne Furcht zu lallen.

Des Mundes nasse Pflicht bey deiner Bahre thun,
Was ihm zu thun gebührt? Kann noch mein Schenkel ruhn,
Da mir dein Fuß entwischt? Die blumenvollen Wiesen,
Die ich zuvor gelobt, die ich zuvor gepriesen,
Sind mir itzund verhaßt. Der edelste Geruch
Riecht mir nach Ueberdruß. Das allerbeste Buch,
Das meiner Seelen mehr als Zuckerbrodt gewesen,
Läßt mich den Leichentext aus allen Zeilen lesen:
Mein Wohlseyn ist mit ihr, und sie mit ihm vorbey.
Was Wunder, wenn sich mir dein todtes Conterfey
An allen Blättern weist, die sich vom Stamme rissen,
Und also uns versagt den Schatten zu genüssen;
So daß noch jeder Ast der Liebe Bildniß trägt,
Das mir das Herze so, wie ihn der Wind bewegt.
Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entrückt, muß mich auch selber tödten.

Anhang

Anhang von einem großen verliebten Gedichte.

Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit seiner Leonore zusammen kam.

Der Mittag brannte scharf, als Philimen spazierte,
Und Leib und Herz voll Glut, das Haupt voll Kummer führte;
Und weil die Mattigkeit der Angst zu Hülfe kam,
Den erst- und besten Weg zur Ruh im Schatten nahm.
Dieß war die Einsamkeit der grünen Kirchhofslinden,
Sonst war auch in der Näh kein Aufenthalt zu finden;
Hier ließ er seinen Gram bey Gräbern, Asch und Graus,
Mit aufgestütztem Arm und nassen Seufzern aus.
Die bange Nachbarschaft empfing die schweren Lieder,
Und gab sie so, wie folgt, aus hundert Grüften wieder:
„Verhängniß, schenke mir Erbarmung oder Tod.
„Verdient mein treuer Sinn dergleichen harte Noth?
„Und ist es dir ein Ruhm, die Liebe so zu quälen?
„Du läßt sich Baum und Vieh nach Wunsch und Lust vermählen:
„Der Mensch, der arme Mensch, soll einzig und allein
„Aus abergläubscher Furcht ein blöder Sklave seyn.

„Du kennst die fromme Brust der weisen Philidoren,
„Sie hält sich bloß für mich und mich für sie geboren;
„Du kennst auch dies mein Herz, und weißt, daß dessen Treu
„Ihr jederzeit geweiht, und dir gehorsam sey:
„Und gleichwohl marterst du die unverfälschten Flammen,
„Und gleichwohl läßt dein Neid uns gar so karg zusammen.
„Ich leid es mit Geduld, wenn Glück und Hofnung bricht:
„Ach! martre nur mein Herz mit ihrer Trennung nicht.
„Es sind, du weist es wohl, fast mehr als sieben Wochen,
„Seitdem wir uns bereits nicht mehr vertraut gesprochen,
„Seitdem mein dürrer Mund den reinen Kuß entbehrt,
„Und Sehnsucht und Verdruß mein trocknes Mark verzehrt,
„Wir sind in einer Stadt, ja gar in einer Mauren:
„Jedoch weil Haß und Neid auf unsern Umgang lauren,
„So sind wir halb entfernt. Dieß ist ein härtrer Stand,
„Als wär sie in Stockholm, und ich in Morgenland.
„Kein Zufall will sich noch in unsre Wünsche schicken,
„Die Mutter hütet sie mit viel Verfolgungsblicken,
„Kein Fenster und kein Spalt, kein Winkel, keine List
„Ergötzt mich nur mit dem, was doch noch wenig ist.
„Ja wenn ein einzler Druck die Hand vergnügen möchte,
„Ja wenn mir nur ein Blatt verstohlne Nachricht brächte:
„So hätt ich etwas Trost, und so behülf ich mich
„In Hoffnung beßrer Zeit. Verhängniß, beßre dich,
„Und liefre mir mein Kind nur einmal in die Armen.
„Verdien ich auch gleich nicht ein gütiges Erbarmen:
„O! so verdient es wohl die Länge meiner Quaal.
„Ich sterbe schon vor Angst des Tages tausendmal,
„Und hab ohn ihre Gunst kein ander Glück auf Erden,
„Als daß ich hoffen kann, gar bald verscharrt zu werden.

„Du

„Du weist, ich habe noch dein Blitzen nicht verklagt;
„So scharf mich auch dein Zorn und dessen Wirkung plagt,
„So viel ich darben muß, so oft ich schwitz und friere,
„So viel ich Ungemach, so wenig Trost ich spüre:
„Bleibt Philidore mein, so hab ich, was ich will,
„Und bin, so scharf du zürnst, in allen Wettern still.
„Gedenkst du mich vielleicht mit Härt und Schlag zu zwingen,
„Und willst du mich so gar um ihre Liebe bringen,
„So wie du mich bereits um Glück und Ruhm gebracht:
„So weit erstreckt sich nicht die Herrschaft deiner Macht;
„Du magst auch, denkst du dich des Sieges nicht zu schämen?
„Mir, dem du alles nimmst, das Leben vollends nehmen:
„Ich geb es willig hin, du bringst es nicht dazu,
„Daß ihr mein Unbestand Gewalt und Unrecht thu,
„Und daß ‥ Hier nahm sein Schmerz, ein schön und plötzlich Ende:
Indem ein sanfter Druck zwo unversehner Hände
Ihm, dessen Herz dabey so Furcht als Hoffnung fand,
Mit zärtlichstarker List das Antlitz rückwärts band.
Er fühlte kaum die Haut, so ward der Gram geringer.
O! drückt nur, fing er an, ihr allerliebsten Finger,
Ich kenn euch gar zu gut, auch bey des Auges Nacht,
Wodurch ihr mir anietzt den Himmel heiter macht.
Befreyt nur mein Gesicht, und laßt euch dankbar küssen;
Er schwieg und ward so gleich von Philidorens Grüssen
Mit größrer Freud umringt, als wenn das größte Land
Ihm ietzo Stimm und Wahl zur Krone zugesandt.

Er schwieg, sie weint und sprach: So müssen uns, mein Leben,
Die Gräber Sicherheit, die Todten Zuflucht geben:
Sonst ist kein Ort vor uns so heimlich und versteckt,
An dem die Tadelsucht nicht unsern Scherz entdeckt.
Der Kirchhof nimmt uns ein, und stillt mein heiß Verlangen,
Dich, eh du reisen sollt, noch einmal zu umfangen.
Wie hab ich mich gesehnt? wie hab ich nicht so oft
Bey Nebel und bey Nacht auf diese Lust gehofft?
Jetzt hat sich gleich mein Fuß den Wächtern weggestolen,
Um bey der Eltern Grab betrübten Trost zu holen.
Ich war kaum angelangt, so traf ich dein Gesicht,
Ich dacht, es scheuchte mich, und traut und traut auch nicht.
Doch Liebe wehrt der Furcht, ich schlich dir nach dem Rücken,
Und sah dich Westwerts zu betrübt gen Himmel blicken;
Ich hört auch, wie dein Mund, der mir das Herze brach,
Von meiner Redlichkeit so vortheilhaftig sprach.
Ach! Kind, ach! liebstes Kind, womit vergelt ichs wieder?
Und damit sank ihr Arm auf meiner Achsel nieder,
Und damit lag zugleich ihr Haupt in meiner Schoß.
Der Zephyr rieß vor Neid den halben Busen bloß,
Wo Philimen sogleich, so weit sie ihm erlaubte,
Der Schönheit Rosenknopf mit sanften Fingern schraubte.
Bey dieser stillen Lust, die beyden gleich gefiel,
Erzehlte Philimen, wie heftig und wie viel
Sein längst geübter Geist gewünscht, gehofft, gelitten,
Wie giftig ihn der Neid bey aller Welt verschnitten,

Und

Und wenn er dann und wann die Lippen zugethan:
So küßt er sie einmal, und fing von neuem an:
Betrachte dieses Feld, den Schauplatz kalter Leichen,
Hier triumphirt der Tod, hier stehn die Siegeszeichen
Der starken Eitelkeit, hier siehst du, liebstes Kind,
Was Hoheit, Witz und Pracht, und was wir Menschen sind,
Den Pövel schreckt der Ort mit Knochen, Furcht und Särgen:
Uns aber muß er ietzt mit Lust und Trost verbergen;
Ja was noch größer scheint, so muß ein jeder Stein
Und dessen grünes Mooß uns statt der Warnung seyn:
Ihr Menschen, fangt die Zeit, bedient euch eurer Jahre,
Und nehmt den Frühling mit. So weckt uns selbst die Bahre,
Die andre traurig macht, so führt sie uns zur Lust.
Die Predigt, so ich thu, kömmt nicht aus geiler Brust,
Ich reize deinen Sinn zu keiner frechen Sünde,
Ich sag es, weil ich dich vor treu und klug befinde,
Und will, daß auch dein Herz, so ich an Ketten zieh,
Die liederliche Zunft verwegner Dirnen flieh.
Doch darum ist der Scherz der Jugend nicht verboten.
Ich schwöre bey der Ruh und Seligkeit der Todten;
Sind Herzen weicher Treu vernünftig, zart und rein,
Und stimmt Gemüth und Mund nach Ueberlegung ein:
So ist der Kuß erlaubt, so mag der Glieder Spielen
Ohn alle Sünd und Schuld der Seelen Bündniß fühlen.
Bedenkst du dieß nur recht, so wirst du mich verstehn,
Ich will dir nicht gesund von dieser Stelle gehn:
Wofern dich nicht mein Ernst auf ewig auserwählet.
Ich habe dich geprüft, verachtet und gequälet,

Und überall versucht; dein Wesen steht mir an,
Und Lorchen ist allein, was Günthern halten kan.
Verdien ich nun dein Herz, so schwör und bleib mein eigen,
Und nimm mit mir vorlieb, und laß das Unglück steigen,
Und halt, ich geh dir vor, in allen Wettern still,
Es geh auch wie es geh, und komme wie es will;
So kommt es uns zur Lust. Denn wenn wir ehrlich lieben,
So kann uns auf der Welt nichts als der Tod betrüben.
Erinnre dich der Zeit, worinn ich dich bedient.
Denn daß dein schöner Kranz noch ohne Flecken grünt,
Dein Leib nicht Würmer speist, dein Ruhm den Neid vernichtet:
Wer hat es sonst als Gott und ich durch ihn verrichtet?
Ich rück es dir nicht vor, ich setz es darum hin,
Damit man glaub und seh, daß ich dein Liebster bin.
Jetzt weiß ich freylich nicht, wie lang ich hier noch bleibe,
Noch wo mich Glück und Wind in kurzem hin vertreibe;
Und darum sey es dir hiermit voraus gesagt,
Bleib, wie du ietzo bist, und wenn dich alles plagt:
So denk an Gott und mich, und an mein Wiederkommen;
Ich werde, wenn mein Fleiß an Wachsthum zugenommen,
Dein Glücke mit erhöhn. Nichts nimmt man von der Welt,
Als was genossen ist, und was man bald erhält.
Wir wollen unsern Lauf in süßer Ruh vollbringen,
Auch dein Gedächtnißmahl soll Zeit und Tod bezwingen,
Und Lorchens Name wird in meinen Büchern blühn,
So lange Kunst und Fleiß noch einen Dichter ziehn.
Ich will den Pleißenstrand um deine Lieb erheben,
Ich will dem Rosenthal des Pindus Ehre geben,

Nachdem mir sein Revier, als deine Vaterstadt,
Den besten Schatz der Welt an dir gegeben hat.
Veraltet dein Gesicht und werd ich auch zum Greißen,
So will ich doch dein Kind, du sollst mein Mägdchen heißen.
So lebt es sich vergnügt, so stirbt sichs Friedenvoll.
Ach! Lorchen, daß ich nicht mit dir erblassen soll.
Kann noch ein treues Flehn des Himmels Schluß gewinnen:
So reißt ein Augenblick uns ganz gewiß von hinnen.
Denn gleiche Lieb und Lust begehrt auch gleichen Fall,
Wo du nicht bey mir bist, da sterb ich überall.
Damit schloß Philimen mit Küssen und Verlangen
Das Zeugniß gleicher Gunst begierig zu empfangen;
Sie drückt ihn scharf und fest an Armen, Brust und Mund,
Der tausend Seufzer ließ, und voller Sehnsucht stund,
Und sprach: Ich bin zu schwach, mich weiter zu erklären,
Die Zunge kann nicht fort; drum reden Blick und Zähren.
Selbst Sylben sind genug: Du lebst und stirbst in mir.
Ach! sagte Philimen, was wollt ich mehr von dir?
Und damit letzten sich die zwey vertrauten Herzen,
Besahen Schrift und Grab mit untermengten Scherzen,
Erzählten ihren Gram den Bäumen und der Luft,
Und kamen ungefehr zu jener düstern Gruft,
Worein der Schickung Grimm in viermal sieben Tagen,
Ein jung und treues Herz dem andern nachgetragen.
Der Stein gab den Bericht: „Mein Pilger steh und lies,
„Die Sonne dieser Welt litt hier die Finsterniß;
„Das ist: Die schönste Braut von Geist- und Leibesgaben,
„Die edle Kungdinn, ward hier zu früh begraben,

„Ihr

„Ihr Konrad, dem sie schon ihr ganzes Herz geweiht,
„Gerieth dadurch in Gram, und folgt in kurzer Zeit.
„Ihr Männer, seyd vergnügt. Denn euer Ruhm und Liebe
„Besiegt ietzt, wie ihr seht, des Frauenzimmers Triebe.
Hier scherzte Philimen und sprach: Da sieht mein Licht,
Wie dieses Beyspiel uns des Vorzugs Lorber flicht.
Ja, sprach sie, stirbt mein Kind zuerst an unsern Ketten,
So will ich mein Geschlecht durch größre Tugend retten,
Ich wünschte mir hernach der Jahre Zahl vermehrt,
Daß, wenn mein Wittwenstand dich in der Aschen ehrt,
Die Größe meiner Treu dich länger klagen könne,
Und daß ich dir vor mir den Abschied willig gönne,
Das ist ein Liebeszug, und zeigt die Regung an,
Durch die ich mich um dich zu Tode weinen kann.
Ihr Mund beschloß dieß Wort mit Nachdruck und mit Küssen,
Und beyde fuhren fort den Abend zu genießen,
Bis daß die Dämmerung mit Macht darzwischen kam,
Und dieß verliebte Paar den Weg nach Hause nahm.

Sonnette

und

einige Sinngedichte.

I.

Sonnet auf den Geburtstag Herrn M. G. B. S.

Im Namen eines andern.

Es raset Mavors Wuth noch immer in der Welt;
Der Deutschen Gränzen sind mit lauter Blut besprenget;
Es wird Iberien durch Krieg und Schwerdt gedränget;
Man sieht, wie Mord und Brand den kalten Nord gefällt;
Und wie der Cimber sich in steten Waffen hält;
Es ist Sarmatien durch Mavors Glut versenget,
Und ihrer Völker Blut mit Staub und Sand vermenget.
Der Celten Uebermuth hat nichts als Mord bestellt:
Allein, geehrtster Scharf, es muß zu deinen Füssen
In stiller Einsamkeit sich Ruh und Friede küssen.
Es zeuget dieser Tag was dich vergnügen kann,
Und heißt mit stetem Ruhm mich deinen Namen krönen:
Allein der Musen Huld lacht meinen Kiel nicht an.
Drum muß ich meinen Wunsch von deiner Gunst entlehnen.

* *

II.
Sonnet an Hrn. C. G. Birnbaum,
Mathem. et Philos. Studios. in Leipzig, bey dem Antritt des 1718 Jahres.

Du ungeschminkter Freund, bedarfst der Wünsche nicht,
Die Schein und Heucheley an Ort und Tage binden;
Die Tugend weiß vor sich mehr Glück und Heil zu finden,
Als immermehr ein Kiel erlogner Treu verspricht.
So wahr du Wahrheit liebst, so wahr verflucht die Pflicht
Von meiner Redlichkeit dergleichen Modesünden.
Die Reime, so sich ietzt nur dir zu Dienste winden,
Bedenken bloß das Band, woran die Freundschaft flicht.

Dein Geist erlangt bereits das höchste Gut auf Erden;
Was ihn vergnügen kann, das steht in deiner Macht.
Doch da wir auf die Welt auch Leiber mitgebracht,
Die sonder unsre Schuld gar leicht getroffen werden:
So glaub ich, (pflegt ein Gott die Inbrunst einzusehn,)
Durch beygefügten Wunsch sey nichts umsonst geschehn*.

* Dieser Wunsch besteht in der Ode, welche oben unter den Oden in der zweyten Abtheilung N. II. befindlich ist.

III. Sech-

* *

III.

Sechzehnzeiliges Sonnet
an
eben Denselben.

Mein Daphnis, meine Lust, mein Trost, mein Jonathan,
Dem ich, o könnt es seyn, mein Leben gern verschriebe,
Mit dem ich Tag vor Tag mich in der Weisheit übe,
Auf dessen Freundschaft ich das Unglück trotzen kann;
Ja der mir ietzt mehr Guts, als ich mir stets gethan,
Sind die in dieser Brust dir eingeweihten Triebe
Mir nicht viel köstlicher als brünstge Frauenliebe:
So greife mich der Zorn des höchsten Wesens an.

Hoch schwör ich durch den Kiel, noch höher in Gedanken,
Die Treue schließt sich hier in sechzehn Zeilen ein:
Allein mein reines Herz erlaubt ihr keine Schranken,
Und läßt mich wenigstens hier keinen Dichter seyn,
Weil ich, du siehst es selbst, mit niedrigem Gesange
Durch die mit Fleiß versäumte Kunst
Nur eines einzgen Birnbaums Gunst
Mehr als den ganzen Wald des Helikons verlange.

IV.

Sonnet an eben Denselben.

Gedächt auch die Natur, du aller Musen Lust,
Mir ieden Augenblick mehr Herzen zu vermählen,
Als Seufzer herber Noth ietzt meinen Zustand quälen,
Als Worte deine Treu vor meinen Trost gewußt,
Und als ich Fehler zieh, die du ertragen mußt:
Doch seh ich zum voraus, du würdest alle stehlen,
Und ich behielte nichts als ein vergeblich Zählen,
Und eine durch den Raub mit Lieb erfüllte Brust.

So pflegt die Redlichkeit mit ihrer Gunst zu fangen.
Behalt, mein Jonathan, mich ewig in Verhaft;
Weil diese Sklaverey der Weisen Freyheit schafft,
Mit der mir dein Verstand so eifrig nachgegangen.
Die Wahrheit schreib es auf: Bricht unsre Freundschaft ein:
So mag wohl Pylades ein griechsches Mährchen seyn.

V.

An seine Schöne,

die er bey einer widrigen Begebenheit tröstet.

Mein Kind, es ist mir leid, daß wider mein Verhoffen
Dein erst erzählter Traum so plötzlich eingetroffen,
Da der Gevatterbrief, den deine Schwester kriegt,
So dein als meinen Wunsch auf diesen Tag betriegt.
Allein bescheide dich, und laß das Misvergnügen
Nicht die Gelassenheit in deiner Brust besiegen.
Du weist ja ohnedem, daß deiner Freundinn List
Dich, wo sie weiß und kann, zu kränken fähig ist.
Hat diese gleich vorietzt dich auch, wie sonst, betrogen,
Und deiner Sittsamkeit den Hochmuth vorgezogen;
So bleibt es dennoch wahr: Die stolze Werkmarie
Kriegt die Gevatterschaft, und du verdienest sie.

VI.

Auf Hrn. Pr. M** philosophisches Buch.

Man zwingt mich, liebes Buch, dein seltnes Lob zu beichten;
B.. will in dir fast iedes Blatt erleuchten,
Und Blinde finden hier vor Wahrheit lauter Schein:
So mußt das ja mit Recht ein **Licht der Weisheit** seyn.

VII.

In des Herrn von Reibnitz Stammbuch.

Anno 1715 den 13 Septemb.

Die Feder ziert den Helm und adelt Fahn und Schwerdt,
Das Blut fleckt nur den Schild, der keine Dinte mahlet;
Was hilft es, daß der Mars mit dem Triumphe prahlet,
Wann ihm der Phöbus nicht den Lorberkranz gewährt.
Die Lust zur Poesie steht einem Heldenmuthe
So gut, als die Gefahr dem Ueberwinder an.
Wer mit den Musen buhlt, kriegt als ein Edelmann
Den Nachruhm später Zeit zu seinem Heyrathsgute.

VIII.

An den Herrn von Eben.

Nur einen halben Topf nach unserm Schles'schen Maße,
Von gestrigen Confect, das in die Kammer fiel,
Erbittet iezt ein (Knecht, Freund,) auf dieser Läuterstraße,
Der mehr ein Diener ist, als er es heissen will.

P. S. Gewisse Gründe zwingen mich,
Wär dieses nicht, so holt ich dich. **Günther.**

IX. In

IX.

In Ancillam Amsterodamensem, quae Peste tribus locis affecta et in hortum deportata iuueni amatori, cui desponsata erat, singulis noctibus condormuit et illaeso iuuene conualuit. *

Incubat in tactam non vna peste puellam,
Sponsus, et aegrota virgine prurit amans,
Figit pallidulis rorantia basia labris,
Et media partes morte precantis obit.
Non iuueni fuit ancillae facere ista molestum,
Nec fuit ancillae res grauis ista pati.
Ite procul Medici: Noua sunt medicamina pesti;
Sanatur sponso succuba sponsa suo.

* Beverwick Schatz der Gesundheit, Tom. III. p. 312.

Deutsch.

Die Pest ergriff den Leib der schönen Flavia,
Der Mund warf Jäscht und Schaum, die Brust geschwollne Beulen,
Die Augen wurden welk, und niemand war mehr da,
Und niemand konnte sie mit Kraut und Pflaster heilen.
Ihr treuer Tyrsis kam, und warf den treuen Arm
Der Schönen um den Hals, den Stank und Eyter füllte;
Die Liebe macht ihm mehr, als Angst und Fieber warm;
Daher er in der Schooß die starke Sehnsucht stillte.
Seht, welch ein Wunderwerk? die Kranke wird entzückt,
Und durch den Perlenthau mit neuer Kraft begossen.
Sie hebt den schwachen Leib, und lacht, und hüpft, und drückt,
So daß es, wie man sagt, auch selbst dem Tod verdrossen,
Und kurz, sie ward gesund, was thut die Liebe nicht?
Ihr Aerzte prahlt nicht mehr mit eurem Doctortittel.
Die Kunst, so Tyrsis kann, ist besser eingericht;
Ihr Mägdchens lernt und braucht dergleichen Lebensmittel.

Briefe.

I.

An Hrn. Christ. Gotth. Birnbaum.

Leipzig, den 25. Septembr. 1717.

Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, sein
Quartier,
Er lauft, er dringt, er reist, und will mit Macht
zu dir.
O! zähl ihn, edler Freund, zu deinem Hausgesinde;
Er sieht, wie gut man sich bey solcher Gunst befinde.
Er spielet, höre nur der Saiten artgen Lauf,
Und muntert deinen Zug, wie mich mein Opitz, auf.
Fort, Bruder, laß auch uns, was hat man sonst vom Leben,
Mit heilger Eifersucht nach einem Namen streben,
Soll Mars und Amor denn nur einig und allein
Durch Römsch- und Griechschen Mund der Zeiten mächtig seyn?
Mit nichten; süße Brunst läßt sich wie tapfre Helden
Ohn allen Unterscheid in ieder Sprache melden.
Die Künste sind gemein; ein redlich deutsches Blut
Erweckt durch Unterricht die angebohrne Glut,
Und Phöbus läßt bereits den Bach der Castalinnen
Durch ganz Germanien mit reichem Strome rinnen.
Der Pindus wird fast voll, viel Dichter sind voraus,
Und bändigen ihr Haar durch manchen Ehrenstraus.

Viel setzen täglich nach, viel werden auch noch kommen,
Und hohe Wege gehn, die noch kein Fuß genommen.
Es schrecke dich nichts ab; die Menge reizt den Sinn,
Trag deine Gratien den neun Geschwistern hin,
Sie werden, glaube mir, von ihrer Schönheit richten.
Wenn keine Liebe wär, so könntest du sie dichten.
Es ärgre sich der Neid, ich will es noch wohl sehn.
Das Glücke lasse dir nur seinen Westwind wehn,
Wie deiner Musen Schiff mit neu und süßer Waare
Verliebter Zärtlichkeit an Cyperns Ufer fahre.
Mein Werk ist lauter Ernst, und der vermischte Fleiß
Von Dingen der Natur. Bekleibt mein Loberreiß,
So dürft auch dermaleinst, nebst guten Sittenlehren,
Das Lob der Würdigsten in meinen Reim gehören.
Hierinnen sucht dein Ruhm den erst und höchsten Rang.
Denn das, was du mich lehrst, bezahlt kein: Großen Dank.
Gedulde dich, mein Freund, der Flemming bürgt indessen;
Eh deine Weisheit stirbt, eh soll man mich vergessen.

II.

Zufällige Gedanken
An Herrn Mag. Meißnern,
bey seiner Promotion.

Es rechne wer da kan, die Tropfen in der See,
Und, wenn der Winter stürmt, die Flocken von dem Schnee,
Und, wenn der Frühling blüht, die Blumen auf dem Lande,
Und, wenn der Sommer brennt, die Stäubchen in dem Sande;
Auch wohl zu gleicher Zeit, wie manches Lied erschallt,
Wie mancher Vogel hüpft, da, wo der schönste Wald
Die lustge Pleiße küßt; dieß alles mag er zählen:
Und dennoch wird es ihm an Zahl und Worten fehlen,
Im Fall er sagen will, wie manche Wissenschaft
Bald durch ein blindes Glück, bald durch der Sinnen Kraft,
Des Menschen kluger Witz mit vieler Müh verbunden,
Oft wieder neu gemacht, oft aber selbst erfunden;
Zum Theil der hohen Gunst, zum Theil das Lob der Welt,
Zum Theile, (denn was macht der Deutsche nicht ums Geld?)
Ein nützlich Kapital für sich und seine Erben,
Mehr als die Ewigkeit des Namens zu erwerben.
Doch sind der Künste viel, und blühn sie noch so sehr,
Was hilft es, armer Mensch, der Klagen sind noch mehr,
Daß sie zu unsrer Zeit sich nicht der Mühe lohnen.
Ja, was am ärgsten ist, da, wo Gelehrte wohnen,
Beklagt insonderheit die allgemeine Noth
Den kläglichen Verfall: die Künste gehn nach Brodt.
Ein Liedgen, das uns schon der Vater vorgesungen.
Denn, wie der Alte pfeift, so zwitschern auch die Jungen.

Die Künste gehn nach Brodt: So klagt die Ungeduld,
Und hat ein bisgen Recht. Nur Schade, daß die Schuld
Mehr bey ihr selber ist, als irgendswo auf Erden.
Scheint dieß zu viel gesagt: Es soll bewiesen werden.
Ein Kaufmann, der sein Geld an Kostbarkeiten legt,
Die unsrer Nymphen Schaar zu ihrem Hauptschmuck trägt,
Wird sein Gewerbe nicht mit solchen Waaren treiben,
Die sich dem Alter nach aus Noah Kasten schreiben;
Weil dieß der Augenschein in allen Messen giebt,
Wie sehr dieß schöne Volk den öftern Wechsel liebt,
Und daß sie in der That von Spitzen, Flor und Bändern,
Die Moden ja so oft, als ihre Liebsten ändern.
Dieß thut ein Handelsmann. Nun weiß man, das vielleicht
Die Welt mehr als zu viel dem Frauenzimmer gleicht:
Und dennoch weigern sich, die mit der Weisheit handeln,
Den Kram der Wissenschaft in Künste zu verwandeln,
Die nach der Mode sind. Zwar Grillen ohn Vernunft,
Die eine Misgeburt von jener Heldenzunft,
Des klugen Stagirits bethörten Schülern waren,
Sind endlich grossen Theils zum Abgrund hingefahren,
Und aus der Welt verbannt. Was aber gründlich heißt,
Der Bosheit giftig Kraut aus unsern Herzen reißt,
Den träumenden Verstand aus seinem Schlaf erwecket,
Die Wahrheit untersucht, der Dinge Grund entdecket,
Den Aberglauben stürzt, des Himmels Allmacht ehrt,
Das Wohl der Republik, des Nächsten Heil vermehrt:
Dieß eben ist die Kunst, dieß sind die Wissenschaften,
Daran so viele noch in ihrer Unschuld haften;
Und man gebraucht sie doch so wenig diese Zeit,
Als bey der heutgen Welt die alte Redlichkeit.
Zwar wenn man allemal die Tugend müste fragen,
Was ihre Meinung sey: Die würde freylich sagen:

Man

Man thue Recht daran. Allein, wir sehens wohl,
Die Tugend und ihr Rath macht keine Kanne voll.
Wer Brodt verdienen will und seinen Beutel spicken,
Der muß sich in die Welt und ihre Weise schicken.
Wohlan, es lebe dann hinfort die Modekunst,
Die uns den Handgriff zeigt, wodurch ein blauer Dunst,
Doch alles mit Manier, und ohne viel zu prahlen,
So gleichsam ohngefehr den Leuten vorzumahlen.
Die Einfalt denkt vielleicht, man nenne dieß Betrug:
Doch welch ein hartes Wort? Die Einfalt ist nicht klug;
Es heißt nur Wind gemacht. O ließ ein Jahrbuch wissen,
Was für ein Volk zuerst sich dieser Kunst beflissen?
Wer weiß, es möchten wohl die edlen G. seyn:
So aber läßt man sich in diesen Streit nicht ein;
Weil doch der Franzmann stets, der Geist von hohen Gaben,
Wenn was erfunden ist, es will erfunden haben.
Wiewohl, wer ohne Scherz die Wahrheit will gestehn;
Der wird die Spuren schon in alten Zeiten sehn,
Wo uns von Griechenland und Trojens Wunderhelden
Die Bücher des Homer berühmte Fabeln melden;
Wann da Minervens Fuß auf ihren Wagen tritt,
So fährt als Kutscherinn die große Juno mit.
Wer aber kennet nicht die Deutung der Göttinnen?
Minerva stellt uns vor ein Bildniß kluger Sinnen,
Und Juno ist die Luft; weil Köpfe voller Wind,
O! wohlgerathner Schluß, die klügsten Köpfe sind.
Wer war doch Polydor, der hochverdiente Mann,
Den nach dem Tode noch die Kanzel rühmen kann?
Ein so genannter Hirt der theur erkauften Schafe,
Der wohl, was Lehre sey, Erbauung, Trost und Strafe,
Sein Lebtag nicht gewußt. Sein ganzer Reichthum war
Ein Stoß von Predigten auf zwey und dreßig Jahr,

Von einem großen Mann mit eigner Hand geschrieben,
Und in der Auction zwar hoch hinan getrieben;
Jedoch von ihm gekauft. Wie? wirft der Vorwitz ein:
War seine Lebensart denn so erbaulich? Nein.
Wie kommts denn, daß man ihn zum Priester wählen muste?
Dieweil er groß zu thun und Wind zu machen wuste.
Schaut jenen Maximin; wie lobt ihn nicht die Welt,
Die seinen klugen Spruch für ein Orakel hält.
Er scheint zum Wohlergehn des Helikons gebohren,
Und von der Schickung selbst zu unserm Heil erkohren.
Ist jemand, den sein Wink zu einem Schreiber macht,
Wohl dem, und aber wohl! der hat es hoch gebracht,
Und kann von seinem Fleiß, wiewohl er schlecht gewesen,
Die unvergleichlichsten und schönsten Früchte lesen.
O! rief ein Dichter einst: Was herrscht nicht hier vor Wind!
Noch mehr von dieser Art. Es klagt ein vornehm Kind,
Der Finger thut ihm weh; O Himmel! eilt geschwinde,
Damit man ohn Verzug den klugen Damon finde.
Der kluge Damon kommt, sein hoch beredter Mund
Giebt hundert Mittel an, macht tausend Säfte kund,
Und bringt Exempel her von mehr dergleichen Fällen,
Daß einem, der es hört, die Ohren möchten gellen.
Den Finger heilt er nicht. Indessen ists der Mann,
Ohn dessen Gegenwart kein Großer sterben kann:
Und sollte ieden Tag ein Patient verschmachten:
So hörte doch die Welt nicht auf ihn hoch zu achten.
Warum? Er machet Wind. Hingegen bleibts dabey;
Man sey der Wahrheit hold, von Vorurtheilen frey,
Besitze viel Verstand, verstehe seine Sachen,
Und habe nur nicht Lust, wie andre, Wind zu machen:
So hilft dieß alles nicht. Wer so, wie Naso, spielt,
So klug, als Juvenal, auf unsre Beßrung zielt,

So prächtig, als Virgil, von seinen Helden singet,
Daß von dem frohen Schall die Oder wieder klinget;
Geryntho, dessen Werth kein niedrig Herze faßt,
Und welchen doch ein Schwarm von kahlen Stümpern haßt,
Der hieße sonder Streit der Dichter Preis und Ehre,
Wenn nur die Modekunst bey ihm gebräuchlich wäre.
O! die ihr Reichthum sucht, und die ihr Glück begehrt,
Laßt doch die Künste stehn, die keines Hellers werth;
Verbannt den Eigensinn, die alte Schulmethode,
Und lernt an deren statt die Weisheit nach der Mode.

Du aber werther Freund, was denkt dein edler Sinn?
Du nimmst zwar diesen Tag Sophiens Kronen hin,
Verdienst bey früher Zeit das Lob der klugen Geister,
Und bist mit vollem Recht der klugen Künste Meister.
Gelt! aber diese Kunst verstehst du gleichwohl nicht,
Von der dieß kühne Blatt so viele Wunder spricht:
Denn obgleich dein Verstand dir viele Wunder schenket:
So will die Ehrlichkeit, die deinen Willen lenket,
Dir doch im Wege stehn. Doch darum nur beherzt.
Denn, was der frohe Kiel zu deiner Lust gescherzt,
Sind, wie der Titul sagt, zufällige Gedanken,
Die ohne Noth vielleicht mit Wind und Schatten zanken.
Dich hat dein edler Zweck nach einer Stadt geführt,
In der man hier und da wohl auch ein Windchen spürt;
Die aber doch mit Ruhm kann hundert Männer nennen,
Die noch den rechten Werth belohnen und erkennen
Von wahrer Wissenschaft. Der Himmel, der dich liebt,
Und dessen Morgen schon so viele Strahlen giebt,
Der wird den Mittag noch mit schönrem Glanz erquicken,
Den Abend aber spät und ohne Wolken schicken.

Verlangst du hierbey auch von uns ein Freundschaftspfand:
So nimm es, werther Freund, hier hast du Herz und Hand.
Denn ob wir uns dießmal mit dunkeln Worten schreiben:
Soll doch der Liebe Glut in heller Klarheit bleiben.

* *

III.

An Herrn M. Ehemann und Herrn M. Baumgarten.

bey Gelegenheit ihrer Promotion.

Anietzo thu ich was, das mir kaum möglich ist,
Ich reime, da mir doch kein einzger Vers nicht fließt,
Der muntre Dichtergeist sitzt mir nicht im Gehirne;
Bald wisch ich mir verwirrt den Angstschweiß von der Stirne,
Bald stampf ich meinen Kiel, bald such ichs hintern Ohr,
Bald streich ich alles aus, und bringe nichts hervor.
Der Pegasus hat fast Bucephals seine Tücke,
Er springt, er schlägt, er beißt und jaget mich zurücke,
So oft ich mich auf ihn poetisch setzen will.
Wenn ihn ein Neukirch braucht, so steht er fromm und still.
Und gleichwohl soll ich ietzt zu einem Freundschaftszeichen,
Ein neues Ehrenlied euch Freunden überreichen.
Und hab ich ohngefehr ein Versgen, das noch taugt,
Aus meinem Finger gleich mit Kümmerniß gesaugt:
So traut ich mirs nicht zu, und denket ein Ducaten
Trifft einen Dichter an, und kann in Nöthen rathen.
Drum glaubt mir, was ihr wollt, bin ich kein Dichter nicht;
So zeuget doch dieß Blatt von meiner Treu und Pflicht.
Ich muß die Redlichkeit, ich muß die Freundschaftsproben,
Die ich von euch gesehn, nach meinen Kräften loben.

Wie sollt ich euch nun nicht an eurem Ehrenfest,
Das euch Minervens Huld vergnüget feyren läßt.
Mit einem treuen Wunsch vergnügt entgegen gehen,
Und euren klugen Fleiß besingen und erhöhen?
Ihr habts verdient, daß euch Apoll in Tempel führt,
Und euch für seltne Müh mit seinem Lorber ziert.
Wir können euch mit Recht, gelehrt und muntre Preußen,
Der rühmlichen Sophie getreue Buhlen heißen.
Allein wer Rachelgen und Dorchen bloß erwählt,
Auch ihnen Zeit und Geld verschwendrisch zugezählt;
Sophien aber nur wie par bricol bedienet,
Vor solche hat der Zweig des Lorbers nicht gegrünet.
Doch Hummeln schleichen sich oftmals bey Bienen ein;
So kann auch der Parnaß nicht ohne Räuber seyn.
Ach! folgten iede doch dem rühmlichen Exempel,
Das man an euch gesehn; so wär der Ehrentempel
Von der verhaßten Zunft der Ignoranten frey,
Und sie entweyhten nicht der Pallas Sacristey.
Ihr lasset euch dahin auf die erhöhten Stuffen,
Zum Preis und Ehrenkranz gerecht und würdig ruffen.
Ihr tugendhaften Zwey, selbst euer Vaterland
Wies euch vorlängst den Ring mit ungezwungner Hand:
Nun wird es neidisch seyn, daß unsre Kastalinen
Euch mit dem Violet frohlockende bedienen.
Zwar Königsberg sey nun, zu eures Fleißes Lohn,
Ein neuer Ehrenberg und eures Glückes Thron.
Doch liebt ihr fremde Luft; so steht, wir wollens hoffen,
Des Glückes Ehrenthor euch hier noch ferner offen.
Und wenn ihr einst nach Wunsch in schönen Aemtern sitzt,
Euch auch ein lieber Schatz von nöthen ist und nützt:
So wünsch ich eines Theils ein Liesgen voller Tugend,
Dem andern Rachelgen voll Witz und schöner Jugend.

IV.

Abschiedsschreiben an einen guten Freund.

Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort:
Mein Schlesien entdeckt vor mich noch keinen Ort.
So weit ich Ost und West darinnen durchgezogen:
So vielmal hab ich mich und meinen Wunsch betrogen.
Es kann wohl leichtlich seyn, daß oftmals eigne Schuld,
(Denn wer begreift sich wohl in Noth und Ungeduld?)
Viel, wie die Misgunst spricht, zur Unruh beygetragen:
Jedoch den rechten Grund darf Kiel und Mund nicht sagen.
Was noch zu ändern ist, und bloß bey mir besteht,
Das wird, wo meine Zeit nicht vor der Zeit vergeht,
Von nun an ganz gewiß der Feinde Spott beschämen;
Was am Verhängniß liegt, dem lern ich mich bequemen.
Indessen geh ich gleich auf meiner Reis allein:
So kann ich allzeit froh, und niemals müßig seyn;
Da werd ich bey mir selbst die wunderlichen Sachen
Von Kreuzburg, Landeshut und Brieg zu Nutze machen.
Bald wird ein weicher Trieb in meiner Brust entstehn,
Und Thränen wahrer Treu dabey mit untergehn,
Wenn Phyllis und der Tag, mein bester auf der Erden,
An dem sie mich erwählt, mein Blut bewegen werden.
Doch da das Glücke zwingt, so stoß ich alles hin,
Und tröste bald darauf den erst erschrocknen Sinn.
Ach! lache doch mit mir mit jenem alten Bilde,
Die wie ein Kranichhals und Mausehund von Schilde

Den muntern Pegasus bisweilen scheu gemacht.
Voraus ergötzt mich noch die halbberauschte Nacht,
In der du mich, mein Freund, aus Hirschberg weg gezwungen,
Nachdem mein Abschiedslied schon um den Queiß geklungen.
Der Dinge sind zu viel, denn Schmiedebergs Pallast,
Und Mephiboseths Haus, und was der Reim nicht faßt,
Sind, wer die Streiche weiß, die ich und du erfahren,
In einen Lachekram nicht ungeschickte Waaren.
Das sag ich Landeshut, zu Trotz der Feinde Schmach,
Vor unserm Schlesien in allen Städten nach,
Daß meine Musen hier mehr Lieb und Schutz getroffen,
Als sie wohl nicht so bald in einem Lande hoffen.
Wo Narren fähig sind, uns in Verdruß zu ziehn,
So ists der einzige, den mir der Ort verliehn,
Daß, nehmt die Mützen ab, der Erbprinz von drey Hasen,
Um mir Gewalt zu thun, die Büchse leer geblasen.
Wie mancher Topf mit Wein, wie mancher fetter Hecht
Flog an die Billigkeit, und bis ans liebe Recht,
Den ungezwungnen Neid an meiner Faust zu rächen?
Je mehr man Igel wälzt, ie mehr sie uns auch stechen.
Und dieß empfand an mir der eingebildte Rath,
Der noch nicht ruhig wird, als bis ein Nesselblat
Vom deutschen Helikon, und was von Stachelnüssen
Das ungewaschne Maul mit Schande füttern müssen.
Genug von dem, mein Freund, die letzte gute Nacht,
An die mein Sehnsuchtstrieb schon lange Zeit gedacht,
Erlaubt mir hier nicht mehr die Narren durchzustriegeln;
Ein Kuß und dieses Blat soll unsre Freundschaft siegeln,
Die Leipzig erstlich schloß, der Boberfluß verstärkt.
Dieß, was du mir gar oft von Schwachheit angemerkt,
Das schicke durch die Luft bis an die kalten Gränzen,
Wo in der langen Nacht mehr Fisch als Sterne glänzen.

Geht dir es künftig wohl, so soll es mich erfreun,
Und dein Verhängniß mir ein gleich Verhängniß seyn.
Die Zwietracht unter uns sey ganz und gar vergessen;
Ein ieder mag sich selbst nach seiner Elle messen.
Das sag ich frey heraus, der Himmel sey davor,
Verlöhr ich deine Treu, so wie ich die verlohr,
Worauf ich mich fast mehr, als auf mich selbst verlassen:
Nichts brächte mich dazu, dich ganz und gar zu hassen.
Denn, daß du meine Kunst in Beuchelts Huld gebracht,
Ist, was mich auf der Welt wahrhaftig froher macht,
Als wenn ein blöder Fürst mich aus dem Pövel hübe,
Und seine Gnade mir ein halbes Land verschriebe,
Ich schweige, daß durch dich auch Klugens Großmuth kam,
Und meiner Dürftigkeit nicht wenig Last benahm;
So daß, wenn meine Pflicht ein Abendopfer brannte,
Ich seinen edlen Geist bey solchen Flammen kannte.
Ich schweige, weil davon auf einen andern Tag
Des Himmels Wiedergelt mit Segen regnen mag;
Und bitte dich nicht mehr, als laß mein Angedenken
Nicht mit der Ofenthür im letzten Winkel henken.
Ich werd es auch nicht thun, und um den Pleißenstrand,
Wo mich die Pegnitz nicht aus Sachsen gar verbannt,
Vielleicht mit beßrer Ruh, ihr werdets doch wohl fühlen,
Ein frommes Schäferlied von eurer Freundschaft spielen.

V. An

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

V.

An seinen vertrauten Freund H-- von Augspurg, aus Lauban nach Leipzig.

Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingslust,
Bey Schlägen um das Haupt und Pfeilen in der Brust,
Und wurde, weil die Glut sein Vatertheil verschlungen,
Von Noth und Blöße fast an Bettelstab gezwungen.
Der Wechsel that gewiß dem armen Kinde weh.
Vor diesem stieg von ihm viel Hoffnung in die Höh,
Er liebte Fleiß und Kunst noch höher als das Leben,
Und hielt sich von Natur der Wissenschaft ergeben:
Doch weil man oft durch Noth zur Tugend wandeln muß,
Begehrt er Hülf und Trost, doch niemals Ueberfluß.
Die Freundschaft, so er bath, verschloß ihm Herz und Thüren.
Die Spötter zischten nach, (wen will der Gram nicht rühren?)
Viel Jahre giengen hin, es war ihm nicht um sich,
Nein, undankbare Welt, es war ihm bloß um dich,
Daß, da er dir so gern mit Weisheit dienen wollte,
Sein angelegter Fleiß so fruchtlos werden sollte.
Es schien ihm alles toll, und, wie man spricht, gemacht,
Ja, was er noch so klug und sinnreich ausgedacht,
Das lief den Krebsen nach. Viel, die sein gut Gewissen
Durch Lehren, Müh und Fleiß aus Unverstand gerissen,
Vergolten Gunst mit Schimpf, wie alle Bosheit lohnt.
Frost, Hunger klagt er nicht, er war es schon gewohnt,

Nur klagt er, daß ihm noch bey aller solcher Bürde
Der klugen Leute Gunst aus Neid gestohlen würde.
Die Länge brach den Muth, er fiel vor Schwachheit hin,
„Und wenn ich denn so gar des Glückes Stiefkind bin,
„So würge mich dein Zorn nach angenommner Buße,
„Du Wesen, das mich drückt, an diesem Gränzenfluße;
„Damit die deutsche Welt und auch mein Vaterland
„Mein Grab vor Augen seh .. Hier lag er nun und band
Den kranken Fuß mit Stroh, und krümmte sich im Kalten,
In Hoffnung, durch den Tod Erlösung zu erhalten.
Mein Bruder, wünsch es ihm, und lies den Klagebrief,
Der nächst in Austens Hand und Menkens Hände lief,
So weist du, was ich will, und hast vielleicht Erbarmen:
Ach! Bruder, könnt ich dich doch iezt einmal umarmen;
Was wär es mir vor Trost? Dein treu und weises Herz,
Versüßt mir dann und wann den täglich neuen Schmerz.
Ach! hätt ich iezt die Lust der klugen Nachtgespräche,
Ich weiß, daß mir dein Mund das halbe Joch zerbräche.
Das Leben hab ich noch; wer weiß, wie lang auch dieß?
Und was ich etwan kann: sonst alles hat der Riß
Der Schickung hingerückt, es mag auch immer fahren;
Ich weiß, die Vorsicht giebt dergleichen eitle Waaren
Nicht ewig zum Besitz. Es fiele mir nicht schwer,
Wofern nur die Natur dabey so gütig wär,
Und unsrer Menschlichkeit ein stärker Herze gönnte,
Damit man ohne Gram sich stets bezwingen könnte.
Allein wo lebet wohl so gar ein weiser Mann,
Der stets und überall die Regung dämpfen kann?
Das Fleisch beschwert den Geist, und Adams alte Tücke,
Man kämpfe noch so gut, schlägt dennoch oft zurücke.
Manch Kummer hat zwar Grund. Erwäge, theurer Freund,
Die Redlichkeit denkt oft: sie hab es gut gemeynt,

Man

Man thut, so viel man kann, den Uebelstand zu mindern:
Des Glückes Eigensinn ist dennoch nicht zu hindern,
Und braucht zum öftern das, was unsre Sorgfalt thut,
Zu Waffen auf uns selbst. Es ärgert bis aufs Blut,
Wenn Prahler ohne Witz, die noch so thöricht leben,
Und aller Feinde sind, sich hoch ans Bret erheben.
Dieß wird am Pindus klar, da sitzt ein reicher Jeck,
Und macht gelehrten Wind, und sticht die Demuth weg,
Die mehr verhält, als zeigt. Auch offenbare Thoren,
Die einem Junker nächst das Kutschenpferd geschoren,
Regieren Volk und Staat, und pressen ieden Stand.
Die Weisheit geht geheim, und bettelt um das Land.
Gott schütze seinen Ruhm: mir will das Ohr noch gellen,
Seitdem ich nächst gehört, welch Misbrauch, welch Verstellen
Das Heiligthum entweih. Wie mancher Simon lauscht
Um Hallen und Altar, bis daß der Steifrock rauscht,
Und streckt der großen Frau den Beutel nach der Seite,
Damit der Zuspruch ihm zwo Stimmen mehr bereite.
Man hält nicht Priesterwahl, man hält nur Auction:
Sechshundert, hundert mehr, die giebt der Nachbar schon,
Noch tausend oben drauf, zum erst- und letztenmale,
Zweytausend voll; schlag zu. Der Herr behalts und zahle,
Hier ists; den Leibrock her. Stimmt das Te Deum ein.
Die Glocken schlagen an; indessen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmause.
O! herrlicher Beruf. Mein Freund, was sagst denn du?
Sprich ja bey Leibe nicht: Es geh nicht richtig zu.
Die Ordnung ist ja schön: Was will man besser haben?
Die Väter sind getreu, und sehn auf gute Gaben.
Genug, mein Freund, hiervon. Das Urtheil steht dir frey,
Noch weiter in die Schrift. Ich kenn die Barbarey

An wahrer Wissenschaft, und kann sie dir beschreiben;
Man fragt nur: Bringt sie Geld? nicht viel, so laß sie bleiben,
Und nimm die Brodtkunst vor. Kein gründlicher Beweis,
Kein klug, kein sinnreich Wort, kein netter Dichterfleiß
Noch angenehmer Scherz wird (wenig ausgenommen)
Im Umgang, Kirch und Tisch auf Mund und Zunge kommen.
Beweist man aus Vernunft, so heißt es Grillenfang;
Erzählt man, was geschieht, so macht man Groll und Zank;
Gedenkt man nett und scharf, und sucht man rein zu sprechen;
So lobt es kein Geschmack; ein Sauflied aus den Zechen
Erhält mehr Lohn und Gunst, als das, was Flaccus singt;
Und was auch noch so schön aus Neukirchs Flöte klingt;
Ja wollt auch Naso selbst die Mägdchen deutsch verehren,
Ich schwör auf seine Flucht, sie würden ihn nicht hören,
Und in die Schenke gehn. Was kommt denn aufs Tapet,
Pferd, Jahrmarkt, Conto, Wein, Processe, Ball, Piquet,
Flachs, Erbsen, Compliment, Accis, gedruckte Lügen,
Fluch, Moden, Fricassee, Schuh, Haarzopf und Betrügen,
Und alles, was sich sonst in meinen Reim nicht schickt,
Und das so ordentlich, wie hier dein Aug erblickt,
Und das noch überdieß bey Männern, die sich brüsten,
Als ob nur sie allein die Kunst zu leben wüßten.
Die Sachen wären gut, nur besser angewandt:
Allein so schwatzt man stets ohn Absicht und Verstand,
Nicht so, wie ich und du, bey klein und schlechten Dingen
Vernünftig stille stehn, und Nutzen draus erzwingen.
O! allerliebster Freund, wie sehnlich wünscht ich mir
Zeitlebens so ein Herz, (ich wünsch es gleichfalls dir)
Mit dem ich fähig sey den Lauf der eitlen Sachen,
Von Welt und Staat entfernt, vernünftig zu verlachen,
Und in mich selbst zu gehn? Gott weiß, wohin ich geh,
Damit nur einst mein Fuß im Alter sicher steh.

Des Pövels Raserey hört doch nicht auf zu schlagen.
Drum hab ich mich erboßt, durchaus nicht mehr zu klagen.
Ich liege, wo ich kann, und leide, wo ich muß;
Verzehr ich Käß und Brodt, so nenn ichs Ueberfluß,
Und denke, wie schon längst der Epikur gedachte,
Der schon aus solcher Kost ein Leckerbischen machte;
Und wenn mir dann und wann was bessers wiederfährt,
(Die seltne Kleinigkeit ist kaum der Rede werth)
So folg ich meiner Lust, verbanne Gram und Sorgen,
Und küsse halb berauscht, und traue keinem Morgen.
Weist du, was besser sey, so theil es freundlich mit:
Wo nicht, so thu wie ich. So bald mein Schenkel tritt,
Besuch ich dich gewiß, du magst nur Fiekchen pfeifen,
Und auf ein gutes Glas nach alten Klippen greifen.
Aus Dreßden hör ich gern, daß dieß, wornach ich stand,
Auf Hamburgs Dichter fällt: der Mann ist schon gewandt,
Und läßt den Pegasus nach Hofart glücklich traben:
Ein König, wie August, muß solchen König haben.
Es freut mich, daß ich nun so schön gerochen bin,
Da jener Wassermann, der Dichter obenhin,
Der mich vor dem verschnitt, den reich- und fetten Bissen,
Wie dort Aesopus Hund, begierig darben müssen.
Die Rache bleibt nicht aus, bedächt es Chörilus,
Auf den ich mit Gewalt die Striegel schärfen muß:
So läg er, wie ein Dachs, dort im Gebürge stille,
Und reizte meinen Kiel mit keinem Reimpasquille.
So glücklich bin ich stets, ich fang auch ungestellt,
Und ob mein Satyr gleich die Hasen öfters prellt:
So stehn sie doch nicht ab, mit Schimpf und Spott zu scherzen.
Doch warum wunderts mich? wir leben itzt im Merzen.
Du fragest, wen ich zieh? Die Antwort steht mir frey:
Von Goldberg Meister F.. ein Maul voll Milch und Brey,

Und

Und dessen Lästerblatt mich noch im Zweifel wäget,
Ob Bosheit oder Wurm mehr Hand ans Werk geleget?
Die Zeit sucht alles auf. Er paart sich zum Crispin,
Das Joch ist stark genung, den Satyr fortzuziehn,
Der dieses feine Paar mit Stock und Geißeln plaget,
Und künftig im Triumph durch Welt und Jahre jaget.
Vermag ich sonst gleich nichts; so herrscht vielleicht mein Kiel,
Er macht aus Freund und Neid ein ernstlich Possenspiel,
Schreibt hoher Seelen Ruhm, besinget kluge Brüder,
Und setzt der Tugend Lob in dauerhafte Lieder.
Herr Bruder stehst auch du? O! nimm damit vorlieb,
Du weist, was uns verknüpft, der innerliche Trieb
Gelehrter Redlichkeit; vergieb den andern Grillen,
Ich könnte, thät es Noth, ein Buch damit erfüllen.
Ich habe viel mit dir, der Bogen wird zu knap,
Mir bräch ich nicht zur Lust, doch dir zum Besten ab.
Erwarte mich nur bald mit tausend andern Schwänken,
Die theils das Herz erfreun, zum Theil auch etwas kränken.
Indessen schlaf vor aus. Mein Postgeld ist nicht gut.
So wohl ein grünes Tuch geschwächten Augen thut:
So kräftig wird dein Blatt mein sehnlich Herz erquicken;
Du mußt es nur fein voll und augenblicklich schicken.

VI.

Der in der Handelschaft der Liebe entstandene, aber noch nicht völlig erörterte Streit: Ob die Witwen oder die Jungfern die beste Waare zum Heyrathen seyn?

Ward bey Gelegenheit des

Küster- und Wilkischen

Hochzeitfestes in Osterwyck, im Jahre 1718. den 18. des Weinmonats unparteyisch erzählet.

In fremdem Nahmen.

Honny soit qui mal y pense.

Der Liebe fruchtbar Reich zeigt so viel Seltenheiten,
Daß ihm nichts in der Welt den Vorzug zu bestreiten
Vollkommen fähig ist. Der Erden fester Raum
Ließ durch des Schöpfers Wort kaum von des Meeres Schaum,
Kraft des gesteckten Ziels, sich abgesondert blicken,
Als schon der Liebe Macht, die Seelen zu berücken,
So Zeit als Mittel fand. Hier fing ihr Reich sich an,
Und was man menschlich nennt, das ward ihr unterthan.
Seit diesem ist es stets in vollem Flor geblieben,
Weil es beständig Kauf und Handelschaft getrieben.
Dies macht es noch weit mehr, als Holl- und Engeland
Durch seiner Waaren Pracht in Ost und West bekannt.
Denn zu der Handlung ists vortrefflich wohl gelegen:
Was die aus Indien uns herzubringen pflegen,

Wächst

Wächst bey ihr selber zu; an dem man mehr erblickt,
Als was uns Matrapan und Porto Ricco schickt.
Hier findet man das Gut, daß kein Havana sendet,
Das aus Batavien noch niemals angeländet,
Das Ceylon, Manaar und Ormus nicht besitzt.
Sein holder Götterstrahl, der, wie die Sonne, blitzt,
Beschämt das Potosi, der Gallionen Schätze.
Die Liebe legt den Preis durch himmlische Gesetze
Selbst diesen Waaren bey; und wenn es ihr gefällt
Derselben los zu seyn, so läuft die ganze Welt.
Doch bey der großen Zahl, die Herz und Augen blendet,
Hat man sich bald zu der, bald dieser auch gewendet,
Eh man nach vieler Müh zu einem Schlusse kam,
Und, was am schönsten schien, mit sich nach Hause nahm.
Daher entstund einmal auf einer grossen Messe,
Die, weil es nicht gar lang, ich billig nicht vergesse,
Ein harter Zank und Streit; an dem der Bräutigam,
Als selbst ein Handelsherr, gar grossen Antheil nahm.
Die Waaren, so man theils der Jungfern Volk benennet,
Theils an den Witwen auch in allen Oertern kennet,
Erregten diesen Zwist. Der eine sprach: Ich weiß,
Der Jungfern werthes Volk behält den besten Preis.
Allein ein anderer, um ihn darob zu schelten,
Sprach: Witwen müssen mehr, als blosse Jungfern gelten.
Seitdem ward dieser Streit ie mehr und mehr bekannt;
Er kam, wie schon gesagt, auch nächst in unser Land,
Und beyde Actien, die Käufer zu vergnügen,
Sind bald, nach iedes Sinn, gefallen, bald gestiegen.
Die Liebe, so den Zank vor ihr Commercium
Mehr als zu schädlich hielt, die sprach: Ich will kurzum
Der Sachen Endschaft sehn. Vor den Debit der Waaren,
Ist dieß der größte Stoß. Wofern wir so verfahren,

So wird der Markt verderbt, indem ein toller Wahn
Der besten Sorten Preis gar leicht vermindern kann.
Will man nur einen Zeug vor gut und ächte schätzen,
So wirds, ich seh es schon, viel Ladenhüter setzen.
Kauft einer aber dieß, dem steht was anders an:
So wird zu seiner Zeit der ganze Kram verthan.
Geht demnach ungesäumt, geht, holet Advocaten,
Und laßt, nach Wechselrecht, euch allen beyden rathen.
Kaum war der Spruch geschehn, so trat ein alter Tropf
Mit sanften Schritten auf; und der geschorne Kopf,
Den man Albertus * hieß, rief: Gebet mir Gehöre,
Damit ich euch allhier geheime Sachen lehre.
Kein Mensch lebt auf der Welt, dem mehr als mir bekannt,
Wie es recht eigentlich mit Weibern ist bewandt.
Mich, der das innerste von der Natur ergründet,
Nimmt Wunder, daß sich ietzt noch iemand unterwindet,
Der Frau und Witwen hier das Vorrecht strittig macht.
Das ist vollkommen nur, was es so weit gebracht,
Daß es Veränderung nicht weiter darf besorgen;
Bey Jungfern aber zeigt nach einer Nacht der Morgen
Gar grossen Unterscheid. Hingegen eine Frau
Bleibt wer sie vor gewest, wenn sie auch alt und grau.
Ihr Jungfern tretet auf, sagt, was ist euer Wesen,
Wenn ihr verjähret seyd, und mit den alten Besen
In gleichem Preisse steht? worauf ihr euch so stützt,
Die liebe Jungferschaft hat nicht der Welt genützt.
Beschreibet, was sie sey. Ihr könnt es nicht ersinnen.
Wofern bey selbiger was rechtes zu gewinnen,

So

* Albertus Magnus, Bischoff zu Regenspurg, welcher das erbauliche Buch, de secretis mulierum geschrieben.

So würdet ihr ja wohl nicht immer Tag und Nacht
Auf Mann, auf Kind und Bett so eifrig seyn bedacht.
Viel machen viel daraus, noch mehrer' aber lachen,
Daß ihr mit dem, was nichts, euch groß und breit wollt machen.
Vor uns kämpft, euch zum Trotz! Nachthöfer, Taubmann, Lund,
Und Schöpfer saget frey; Eur Recht hat keinen Grund.
Das klug und tapfre Rom, das räumete den Frauen,
Die aus dem Ehebett drey Kinder konnten schauen,
Ein sonderbares Recht, und grossen Vorzug ein *.
Dergleichen kann sich nicht der Jungfern Schaar erfreun.
Sie sind, als wie ein Land, das heuer brache lieget,
Und seinen Herren nicht mit reicher Frucht vergnüget.
Dieß müßt ihr zugestehn, dadurch gebt ihr euch bloß,
Durch dieß kriegt euer Recht gar einen grossen Stoß.
Dreht immer, wie ihr wollt, mein freyes Wort zu Bolzen;
So lang ihr Jungfern seyd, so seyd ihr Hagestolzen **.
Dieß fürchtet keine Frau, die wie ein Baum die Frucht
Zu seiner Zeit gewährt, und stets zu tragen sucht;
Und eben diese Frucht, ob gleich vom andern Jahre,
Ist allemal so gut, als wie die erste Waare.
Den schon gebähnten Weg geht man mit leichterm Fuß,
Als wo man Straß und Pfad durch Hecken suchen muß.
Die Küsse, so ihr gebt, in einem neuen Stande,
Sind, wie mir viel erzählt, in dem und jenem Lande,
Das einemal zu frey, das andre zu verschämt.
Der aber, welcher sich zu Wittwen nur bequemt,

Der

* Ius trium liberorum.

** Vid. *Schottelius* im Tractate von den alten deutschen Rechten.

Der trift den Mittelweg. Er bricht die reifen Früchte
Des Ehestandes ab, und wendet sein Gesichte
Von dem unreifen Obst. Es trinke wer da will,
Und setze, wenn er lechzt, zu seines Durstes Ziel,
Den ausgepreßten Saft von den noch herben Trauben;
Mir wird der Klugen Mund in allen Ländern glauben,
Daß abgelegner Wein, mit der vollkommnen Kraft,
Dem, welcher trinken will, das beste Labsal schafft.
Die Rose, wenn sie noch in ihrer Schale stecket,
Ist nicht so angenehm, als wenn sie uns entdecket
Der vollen Blätter Pracht, bey der kein Dorn mehr sticht.
Wer ist zur Häuslichkeit wohl besser abgericht,
Als die, so schon ein Haus vernünftig hat regieret,
Und nach des Mannes Tod das Regiment geführet?
Geschweige, was sich sonst vor Nutz und Vortheil zeigt,
Wenn einer Herz und Sinn zu einer Witwe neigt,
Und bald den ersten Tag, den schönen Vaternamen
Durch Kinder, die vorher aus erster Ehe kamen,
Ohn alle Müh erlangt: wozu man billig setzt,
Daß selbst das heilge Recht * vor Liebeswerke schätzt,
Wenn iemand Witwen nimmt, und der Verlaßnen Thränen
In ihrem Jammer stillt. Wer sich nach Jungfern sehnen,
Und in ein rauhes Land zur Handelschaft will gehn,
Der ist recht sehend blind und wird gar schlecht bestehn.
Wo er nicht will bey uns das beste Theil erwählen;
So mag er seinen Leib mit einer Jungfer qvälen.
Seht, wie der Ausschlag selbst, daß wir gewonnen, sagt,
Weil der Herr Bräutigam nach einer Witwen fragt.

* Das Ius Canonicum.

Die Jungfern, die sich fast vor Unmuth selbst nicht kannten,
Und doch vor Eifer auch, sich zu verfechten, brannten,
Hielt Scham und Furcht zurück. Doch im geheimen Rath,
Nachdem man Wohl und Weh recht überleget hat,
Fiel endlich dieser Schluß: zu unserm Sachverwalter
Schickt sich kein Ordensmann, kein Sauertopf, kein Alter.
Da kauft man allemal am allerliebsten ab,
Wo ein schön Angesicht nach dem brabantschen Stab
Die rarsten Stoffe mißt; und wenn mit Maaß und Ellen
Sich schöne Diener auch in einen Laden stellen.
Drum ward Ovidius, der muntere Galan,
Einmüthiglich erwählt. Er nahm es willigst an,
Und sprach, als er vorher um die Verhör gebeten:
Ihr Schönen, die ich itzt aufs beste will vertreten,
Ihr Schönen, zürnet nicht, daß man der Witwen Schaar
So gute Proben zeigt *. Die angenehmste Waar
Ist noch vor euch zurück, und, wo ihr mich wollt küssen,
Sollt ihr was extrafein so gut, als jene, wissen.
Was prahlt, was brüstet sich der Witwen leerer Tand?
Euch ist schon längst das Recht, der Vorzug zuerkannt.
Denn vor uralter Zeit, als einst darum die Griechen
Den delphischen Apoll zu fragen sich verglichen,
Sprach er: Die Jungfern sind vor allen Dingen werth,
Daß man sie zu der Eh, und in das Bett begehrt.
Bey meinen Römern selbst, bey Deutschlands wilden Leuten **
Da waren die veracht, die nicht nach Jungfern freyten.

Auf

* Arma dedi Danais in Amazonas; arma supersunt,
Quae tibi dem, et turmae, Penthesilea, tuae,
spricht OVIDIVS in Lib. II. de Art. Amandi.

** Zu Ovidius Zeiten war Deutschland noch sehr wild und uncultivirt.

Auf unsrer Seite steht weit eine größre Zahl * ;
Es faßt der kleine Raum sie hier nicht allzumahl.
Euch kann, wie zartes Wachs, der Mann am besten ziehen,
Da Witwen oftermals die besten Lehren fliehen;
Indem der erste Mann noch in dem Kopfe steckt,
Und das Gerichte stets nach jenem Topfe schmeckt,
Hilf Himmel! was vor Zank pflegt öfters zu entstehen,
Wenn alle Schritte nicht nach ihrem erstern gehen.
Denn sitzt der arme Mann, der eine Witwe nahm,
Und kratzet sich im Kopf mit hunderttausend Gram:
Sein ganzer Handel liegt, der Muth ist ihm benommen,
Weil er von Veracrux ** verlegne Waar bekommen.
Ihr aber, Schönsten, seyd (wenn man uns nicht berückt)
Ein angenehmer Brief, den Porto Bello *** schickt,
Der noch ganz frisch datirt, und auf viel schöne Sachen,
Wenn man das Siegel bricht, uns kann Vertröstung machen.
Soll das vollkommen seyn, was nicht das Kleinod trägt,
Das die Natur in euch, als einen Schatz, gelegt,
Der nicht zu schätzen ist? Wer, was gewärmt, nur weisen,
Und mir nichts frisches giebt, mit dem mag ich nicht speisen.
Heißt es nicht hier mit Recht, wie jener weislich spricht †:
Aus Wassern, wo der erst ersoffen, trink ich nicht.
Ob jener Waaren gleich, weit gäng und geber scheinen:
So kann man doch bey euch mit Wahrheit nicht verneinen.

 Daß

* *Hesiodus*, *Aristoteles*, *Apuleius*, *Eusebius*, *Pacianus*, *Kornmannus*, *Arnisaeus*, *Fabritius*, *Grupen*, &c.

** Ist ein Haven am Sinu Mexicano, da fast alle Waaren zusammengebracht werden, die nach Europa gehen, und von da nur neulich erst die spanische Silberflotte gekommen.

*** Ist ein schöner Haven, ebenfalls am Sinu Mexicano, wo eine von den größten Messen in der ganzen Welt gehalten wird.

† Quaesitus iuuenis, viduam cur ducere nollet,
In queis quis periit, non bibo, dixit, aquis.

Daß eure feiner sind, in höhern Farben stehn,
Und jeden Morgen sich mit neuem Glanz erhöhn;
Der Witwen sterbend Feur ist von Ponente * kommen,
Da ihr mit vollem Glanz vom Aufgang hergenommen
Und von Levante seyd. Der kahle Gegensatz,
Daß, nach der Rechte Spruch, wer einer Witwen Platz
In seinem Bette macht, ein Liebeswerk verrichte,
Ist nur ein Pfaffenwahn, ein albernes Gedichte.
Wo man in solchem Fall, nach dem sehr schwachen Schluß,
Den Rechten, die es nicht verstanden, folgen muß:
So darf, wer sich ja sonst nach selben will beqvemen,
Und hindert dieses nichts, nur eine Witwe nehmen.
So hält das ganze Thun der Witwen schlechten Stich,
Was sie gesagt, das ist mehr vor als wider mich.
Kurz: Was die Frauen sind schon lange Zeit auf Erden,
Dasselbe könnet ihr, sobald ihr wollet, werden.
Die Rose, so kein Gift, kein Mehlthau hat berührt,
Zeigt so was artiges, das euch weit meher ziert,
Als wenn ein frecher Wurm die Blätter schon durchfressen.
Denkt, Schöne, denkt ihm nach, ihr könnt es selbst ermessen,
Ob nicht des Tages Schein, mit dem noch jungen Licht,
Viel schöner über Berg und über Thäler bricht,
Als wenn der Sonnenstrahl sich zu dem Mittag neiget,
Und die gehäufte Hitz sich bey dem Hundsstern zeiget.
Ob nicht des lachenden, des bunten Frühlings Pracht,
Sich uns beliebter als des Sommers Wärme macht.
Der Bräutgam soll zum Schluß auf sein Gewissen sagen:
Ob ihn sein erster Sinn nicht hat zu uns getragen:

Ob

* Die Holl- und Engländer nennen die Handlung nach den Ländern, die gegen den Morgen liegen, die Handlung nach der Levante; und nach denen, die gegen den Abend liegen, nach Ponente.

Ob ſein Verlangen nicht nach einer Jungfer ging,
Eh von der Widerpart er Glut und Flammen ſing.
Geht, Schönen, zanket euch mit gleichen Waf- und Pfeilen;
Wem Venus und ihr Sohn wird wollen Recht ertheilen;
Der trägt den Sieg davon *. Mich blendet beyder Licht.
Die Themis brauchet Zeit, eh ſie ein Urtheil ſpricht.
Ich will demnach den Preis von keiner Waare mindern,
Euch beyden ſteht es zu, euch angenehmen Kindern,
Daß ihr euch ſelbſt vergleicht, daß euer Mund uns ſagt,
Nach welcher Waare man am allermeiſten fragt.
Ich wende mich nur bloß zu dir, verlobter Vetter,
Und ſage zum Beſchluß der mehr als freyen Blätter:
Glück zu! du haſt, ſo viel als ich davon verſteh,
Den beſten Kauf gethan mit deiner Dorothe.

* Ite in bella pares; vincant, quibus alma Dione
Faverit, et toto qui volat orbe, puer.
OVIDIUS Lib. II. de Art. Amandi.

VII.

An Hrn. Nicol. Siegm. v. Senitz und Rudelsdorf,

Erbherrn auf Sponsberg,

bey desselben im 1719 Jahre den 11 Julii in Rankau vollzogenen Vermählung.

In fremdem Namen.

Inzwischen daß mein Fleiß in unsrer Lindenstadt
Asträens Heiligthum zu seinem Tempel hat:
Erfahr ich durch den West, du Kern getreuer Brüder,
Den Nachklang süßer Lust, und deiner Hochzeitlieder,
Die wecken meine Pflicht, die nicht ohn Ursach eilt,
Und, weil verwandtes Blut so Glück als Jammer theilt,
Auf Scherz und Reime sinnt; wenn nur der Phöbus wollte,
Daß mir sein Pegasus zu Hofe gehen sollte.
Allein ich habe Furcht, daß mir Calliope
Aus Zorn und Eifersucht anietzt im Lichten steh;
Nachdem ich schon vorlängst die Leyer aufgehangen,
Und keinen holden Blick von ihrer Gunst empfangen.
Und, denk ich, schreibest du ohn ihren Antrieb hin:
So weiß ich, daß ich nur der Welt Gelächter bin,
Wenn mich der Helikon durch jähen Fall beschämte,
Und, wie dem Ikarus, die schwachen Flügel lähmte:
Doch, wenn mir auch ein Strahl der Musen günstig wär,
Wo nähm ich rechten Zeug und scharfen Zunder her,

Ein

Ein wohlgesetztes Lied vom Lieben aufzubringen.
Wer Not' und Ton nicht kennt, der wird erbärmlich singen.
Dieß Gleichniß geht auf mich, den Amor kenn ich nicht:
Doch seh ich wohl so viel, er träget Pfeil und Licht,
Und ist, mit einem Wort, ein blind und nackter Knabe,
Die Leute meynen zwar, daß er viel Allmacht habe:
Allein wer fragt wohl gern? Ich käme blindlings an.
Denn wer entdeckt mir wohl die Schliche süßer Bahn,
Die Welt ist ietzt voll Neid, und läßt nicht leichtlich wissen,
Was vor geheimer Scherz sie oft ergötzen müssen.
Ich geh die Kindheit durch, und frage meinen Geist,
Ob gar kein Zufall noch mich auf die Spur geweist:
Da find ich zwar den Trieb, von dem ich oft gelesen,
* . . . .
Ich weiß, wie Jacob schon fast zweymal sieben Jahr
Um Rahels schönen Leib dem Laban dienstbar war;
Ich kenne Delilen mit ihren Zauberstricken:
Ich seh ein nahes Bad des Davids Aug entzücken;
Und merke, wie so scharf das feurighohe Lied
Des weisen Königes den Mund zum Küssen zieht;
Und bin mir noch nicht klug, so sehr ich mich bestrebe,
Mit was vor Nachdruck ich der Lieb Erklärung gebe.
Die Wirkung ihrer Kraft erscheint wohl allgemein,
Und da die Moden sonst den Frauen ähnlich seyn,
Die, wie der Proteus, den Unbestand erwählen:
So seh ich Amors Pfeil zu keiner Zeit verfehlen.
Denn er behält ein Ziel, so wie ich hör und seh.
Gebt Achtung auf Beweis, und bleibt nur in der Näh,
Und seht den Köpfen zu, die in verliebten Haufen
Mit Sehnsucht schwanger gehn, und mit der Latte laufen.

* Hier fehlt auch im ersten Abdruck eine Zeile.

Der eine schwitzt und brennt noch mehr als heißer Brey,
Sobald ihm ohngefähr ein schönes Conterfey
Die Sehnsucht lüstern macht, und etwas holde Blicke
Nach seinen Augen gehn, er opfert dem Geschicke,
Besticht die Kammermagd, und rennt, und schwitzt, und hört,
Sobald der Göttin Mund ihm seine Flammen mehrt,
Ein hold Orakel giebt, er meynt, er könn auf Erden
Durch nichts, als ihre Gunst ergötzt und selig werden.
Der andre sieht den Hund von seiner Liebsten gehn,
Und ihren Haubenstock durch Glas und Fenster stehn;
Und streichelt jenen so, als wenn er haben wollte,
Daß dieß das arme Thier der Frauen melden sollte;
Und diesem macht er gar ein tiefes Compliment,
Dieweil er vor Begier der Liebsten Haupt verkennt.
Der dritte trägt das Ja in vielen Körben weg,
Und flucht vor Ungeduld, nachdem der erste Zweck
Den ersten Wunsch betriegt, und stirbt schon in Gedanken,
Die bloß noch um die Wahl der Todesart sich zanken;
Und was der Possen mehr. Der vierte sitzt entzückt,
Weil ihm der Unglücksstern das Mägdchen weggerückt,
Und aus der Welt gesandt, er rast mit Fluch und Zähren,
Will Himmel, Erd und Leich in Staub und Nichts verkehren,
Und steckt durch seinen Zorn bereits das Bett in Brand:
Doch eh man sichs versieht, so löscht die linke Hand
Der rechten Eifer aus, legt Schmerz und Unmuth nieder,
Und giebt sich selbst den Trost: Nimmt Gott, so nimmt man wieder.
Erwäg ich nun dieß Volk: so fällt mir plötzlich ein,
Die Liebe müsse gar was ungeheures seyn;
Und, wenn ich nicht einmal ein artges Lied gelesen:
So nennt ich sie anietzt ein unbegreiflichs Wesen.

Es kommt darauf nicht an, sie sey auch, was sie will,
Ein Zucker oder Gift, ein Schaf, ein Crocodill,
Ja gar ein Taubenhaus, ich mag sie nicht beschreiben;
Weil beßre Dichter sind, die so ein Handwerk treiben.
Vor dießmal geb ich nur ein Zeugniß treuer Pflicht,
Die dir, mein Bräutigam, zu Myrten Lorbern bricht,
Und nenne dich mit Recht ein Beyspiel kluger Liebe,
Und einen Inbegriff der tugendhaften Triebe.
Du wirbst nicht, wie die Zunft der blinden Thorheit thut,
Die theils aus Stolz und Geiz, und theils vor Fleisch und Blut
Ein schönes Blendwerk sucht: du bist dahin gegangen,
Wo Tugend, Witz und Stand, sich schwesterlich umfangen.
Daher hat dein Verdienst den reichlichsten Genuß,
Daß so ein theures Kind dein Herz vergnügen muß;
Und ob ich mich gleich noch nicht so gelücklich nenne,
Daß ich die werthe Braut, und deren Anmuth kenne;
So zeigt doch ihr Geschlecht mir schon die Wahrheit an,
Daß kein geringer Zweig auf Lorbern wachsen kann.
Es kann des Vaters Ruhm, der Mutter holde Gaben
Nichts als die Tugend selbst ihr einverleibet haben.
Wo nun die Redlichkeit das Bündniß kräftig macht,
Die Unschuld wohnt und scherzt, die Jugend grünt und lacht,
Und Reizung und Vernunft sich innerlich vertragen:
Da hat die goldne Zeit ihr Lager aufgeschlagen,
Das Edens Anmuth führt. Mein Bruder, gieb doch acht,
Wie bald die Sommerlust den Winter flüchtig macht,
Der durch des Todes Eiß die erste Lieb erstickte,
Und deinen frohen Muth zugleich zu Grabe schickte.
Vergiß nun aller Angst, und wirf sie in die Gruft,
Wohin der Schickung Grimm dein erstes Kind geruft;

Der Schaden ist ersetzt, und um dein Hochzeitbette
Ergänzt die Lustbarkeit den Riß der Eintrachtskette.
Des Sommers Anmuth muß dir seine Dienste thun.
Du kannst bey kühler Luft, bey Quell und Büschen ruhn:
Des Winters Ungemach kann dich nicht mehr betrüben,
Weil dich die werthe Braut wird unaufhörlich lieben.
So lebt, und küßt, und spielt bey Wachsthum, Glück und Ruh,
Lebt, ruft das Echo nach, liebt, schreyt der Himmel zu;
Bis eure Zärtlichkeit was Weinendes belache,
Und die gedritte Zahl die Lust vollkommen mache.

VIII.

Als Herr Magister Hank
in Zduny sich vermählte
mit seiner Jungfer Braut,
der art'gen Klingnerin:
So schickt ein naher Freund, der bey dem Schmause fehlte,
dieß Blatt aus fremder Lust
an seine Stelle hin.

Nur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den Frost;
Die Kälte wütet scharf, und du bist stumpf beschlagen;
Jedoch die Schuldigkeit begehrt die schnellste Post,
Und jagt dich über Land, die Zeilen wegzutragen.
Der Weg ist etwas weit, was säumst du, faules Thier,
Nach Art derjenigen, die in den Kerker reisen?

Hier

Hier siehst du Peitsch und Stock, die beyden sollen dir,
Wofern du zaudern willst, gar bald die Strasse weisen.
So red ich, edler Freund, mit meinem Pegasus,
Jetzt, da dein Hochzeitfest ein nettes Lied begehret;
Dieß aber macht mich roth, daß, da ich eilen muß,
Der böse Februar die Dichterglut verzehret:
Mein Phöbus nimmt zwar wohl sein stummes Instrument,
Er will die Saiten ziehn; es bleibt auch bey dem Wollen;
Der blaue Finger starrt, die Luft von Norden brennt,
Und macht ihn ungeschickt, weil Hand und Glied geschwollen.
Ich schmückte deinen Kranz mit Blumen vom Parnaß,
Der Berg ist nur verschneyt, der Musen Qvell gefroren,
Die Hügel werden kahl, die Pierinnen laß,
Als welche letztre sich schon zum Vulcan verlohren.
Genug Entschuldigung. Du braucheſt endlich nicht,
Vergnügter Bräutigam, den Zierrath meiner Hände;
Nachdem dir selbst dein Arm die schönsten Myrten bricht,
Zu welchem ich allhier nur Winterveilgen sende.
Der Neid, der insgemein den Neuvermählten flucht,
Bewundert auch an dir die freye Wahl im Lieben,
Warum sie nicht die Braut im Vaterlande sucht,
Und was doch deinen Sinn in fremde Luft getrieben.
Ich aber wundre mich, daß er sich nicht besinnt,
Daß, (wie das Sprichwort geht,) in unserm edlen Sachsen,
Besonders hier herum, wo Lupp und Pleisse rinnt,
Die Pflanzen schöner Eh am allerbesten wachsen.
Hier sieht die Höflichkeit ihr stetes Vaterland;
Hier wuchert die Natur mit ihren Schönheitsgaben;
Und wen der Himmel liebt, der muß von dessen Hand,
Zum Zeichen seltner Gunst, ein Kind aus Leipzig haben.
Du machst den Ausspruch wahr. Die Schickung scheint dir hold,
Das Bündniß und der Schluß, den du anietzt getroffen,

Kann,

Kann, weil das Glücke Scherz, die Wollust Flammen zollt,
Bey dir die Wiederkunft des Paradieses hoffen.
Das Feuer keuscher Brunst befleckt kein Licht und Recht,
Und Amor darf auch wohl in Priesterkleidern scherzen;
Daher ergötze dich, vermählter Gottesknecht,
Und opfre deiner Braut die Regung mit dem Herzen.
Die Bürde deines Amts bedarf zum öftern Ruh;
Die kannst du Tag und Nacht in ihren Armen finden,
Die dich, verdientes Haupt, (ich seh von weitem zu)
Mit Ketten fester Treu und Anmuthsfesseln binden.
Vier Zeiten trägt das Jahr, die stets im Wechsel sind,
Du kannst sie auf einmal und zwar zugleich beschauen.
Nur frage nicht, wo da? Betrachte nur dein Kind,
Mit dem die Gratien ein Rosenlager bauen.
Der Frühling herrscht bey ihr auf Wangen bunter Pracht,
Der Winter deckt die Brust, die Schnee von aussen heget,
Und da ihr scharfer Blick den wärmsten Sommer macht,
So ziert der Herbst den Mund, der Kuß und Früchte träget.
Du aber, schöne Braut, verläßt dein Vaterland,
Gehst von der Freundschaft aus und wanderst gegen Morgen;
Hier findest du gewiß, durch den vertauschten Stand,
Den Aufgang aller Lust, den Untergang der Sorgen.
Dein Liebster öffnet dir Brust, Kammer, Bett und Haus.
Zeuch ein, du wirst nunmehr in Friedenshütten wohnen.
Das Wetter sieht zwar ietzt gar rauh und windicht aus,
Doch wird dich Reif und Eiß in seinen Armen schonen.
O! wohlversorgtes Paar, wie manchem wird aniezt
Der Kuß, den du vermählst, die Lippen lüstern machen;
Denn wer, wie dein Genuß, bey solcher Tafel sitzt,
Der hat es Macht und Recht die Misgunst auszulachen.
Ich gönn es dir so lieb, als keinem auf der Welt,
Und wünsche dir den Thau von Hermons nassem Segen.

Wenn

Wenn anderwärts ein Bruch getrennter Wolken fällt,
So übergiesse dich ein milder Abendregen.
So viel mein Phöbus ietzt gereimte Sylben macht,
So oft berichte mir die Antwort dein Vergnügen.
Es wird der Braut zu lang; drum schließ ich. Denn die Nacht
Begehrt von ihr - - genug. Ihr Musen seyd verschwiegen.

* *

IX.

An Herrn Christian Adam Gorn, von Jauer aus Schlesien, als er zu Halle den 14 October 1718 die höchste Würde in der Arzneykunst erhielt.

Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten,
Wenn ich, da dir Ehr und Ruhm würdig an die Seite treten,
Kein Vergnügungszeichen gäbe, und indem ein starkes Heer
Deiner Freunde Lorbern windet, nicht zugleich geschäfftig wär.
Erstlich ist es ausgemacht, daß dein ungemeines Wissen
Durch den Strahl der Gründlichkeit mir die Augen aufgerissen,
Und mit unverdroßnem Wachen mir so Schlich als Weg gezeigt,
Wo man die entfernten Hügel rechter Wissenschaft ersteigt.
Dieses wär allein genug dein Gedächtniß zu besingen.
Denn ein Mensch, auf dessen Rath unsre Musen höher dringen,

Und Verstand und Willen bessern, bindet uns durch eine
Pflicht,
Deren Fessel kein Vergelten und kein theures Silber bricht.
Nachmals kommt der Dienst darzu, den wir alle schuldig
bleiben,
Die wie du, geehrter Freund, Kunst und Tugend eifrig
treiben:
Auch die Weisheit des Geringsten will so, wie ein guter Wein,
Hat sie gleich das Lob nicht nöthig, dennoch stets gerühmet seyn.
Drittens hat uns eine Luft und ein Vaterland genähret;
Dieser Antrieb fodert auch, daß ich dir den Wunsch erkläret:
Weil ein Landsmann an dem andern in der Fremd ein Gut
besitzt,
Das uns, ist er anders redlich, vor des Trostes Armuth schützt.
Hierauf gründet nun mein Kiel dieß sein schlechtes Reim-
gebäude;
Nur verzeih mir, daß ich nicht große Quaderstücke schneide,
Noch zu deinem Ehrentempel theuren Kalk u. Sand gebrannt,
Oder nach der heutgen Mode, welchen Zierrath angewandt.
Phöbus schickt mir, wie du weist, keinen Pegasus zu Hofe,
Und am deutschen Helikon dient mir auch nicht eine Zofe;
Ja es fehlt mir nichts als alles, Kunst und Zeug, Geduld
und Zeit;
Hätt ich dieses, hätt ich schleunig dir ein festes Mal geweiht.
Und was wär es auch wohl Noth? Die, so kein Verdienst
besitzen,
Müssen ihre Dürftigkeit mit erlehntem Lobe schützen.
Darum gehn sie auch den Dichtern, wie ein abgerittner Gaul,
Voller Hunger auch zur Krippe, wegen eines Blatts ums Maul,
Diese Wahrheit, so du suchst, und, was red ich? schon gefunden,
Hat dir durch Hygeens Hand schon den Palmenstraus ge-
bunden,

Und in öffentlicher Menge klugen Ohren dargethan,
Daß ein Kopf von deinesgleichen von sich selber steigen kann,
Dort naus, wo die blaue Saal mit gelehrten Ufern spielet,
Und der Neider Zorn und Glut mit dem Weisheitssalze kühlet,
Warfen dir die Pierinnen Lobspruch, Kranz und Blumen zu,
Und ermahnten ihre Söhne, daß ein ieder solches thu.
Denn es brach nunmehr dein Fleiß, wie ein Stern durch
Sinn und Ohren,
Und Minervens Kampfplatz wieß, daß ein Stern, der dich
gebohren,
Deinem werthen Vaterlande so ein Kind hervor gebracht,
Dessen Glanz in späten Zeiten den Geburtsort kenntbar macht.
Wer die netten Sätze sieht, so du letzt noch ausgeführet*,
Und gleichwohl aus Eifersucht kein erlangtes Lob berühret:
Der verdient an allen Gliedern, dieß ist doch wohl nicht ge-
flucht,
Daß ihn jenes Uebel treffe, so du drinnen untersucht.
Dieses ist auch etwan nicht nur dein erstes Meisterstücke;
Pleiß und Linden rühmen längst dein Verdienst und auch
dein Glücke,
Und besprechen sich noch öfters, wenn der West die Zungen löst,
Von der Uebung deines Mundes, der kein Blendwerk von
sich stößt.
Hat die Misgunst auch an dir ja noch etwas auszusetzen,
Wird sie, wie es mir schon ahnt, dieß vor deinen Fehler schätzen,
Daß du nicht, wie blinde Schafe, bey dem alten Haufen stehst,
Und vielmehr aus neuen Schulen in die Zahl der Weisen gehst.
Doch

* Dieses ist die gelehrte Dissertatio Medica de Scabie, so der Herr Doctor neulich in Halle pro gradu gehalten.

Doch der Vorwurf hält nicht Stich, und verdient ein Spott-
gelächter;
Thun des Aristoteles ausgepeitschte Federfechter
Mit den hölzernen Dusäcken ihrer Entitäten toll:
So versprich dir, daß die Wahrheit dennoch siegen muß und
soll.
Geh daher mit Frieden heim, und erfreu die kranken Glieder.
Denn die Sehnsucht wirft sie schon in dem Bette hin und
wieder;
Geh, und zeige dein Vermögen; ich empfehl und schenke mich
Deiner unverfäschten Liebe durch ein: Gott begleite dich.

****

X.

An die Jungfer Braut
bey der
Stumpfischen Hochzeit.

Liebes Bräutchen, zürne nicht, daß ich mir das Maul
verbrenne;
Weil ich itzt im Zweifel steh, wie ich dich am besten nenne;
Frau, das ist mir ungelegen, denn du bist noch nicht gehaubt;
Jungfer, ja wenn nur dein Bräutgam nicht das Kränzchen
schon geraubt.
Doch was geht es mich auch an, auf was Weise du geschlafen?
Diesen Vorwitz, fragt ich dich, könnte leicht ein Zufall strafen.
Denn du hast es schon erfahren, daß der Schwindel den
oft fängt,
Der sich, außer deinem Liebsten, allzunah ins Spiel gemengt.
Sage doch, wo kommt es her, daß du dich so bald verwandelt,
Und ein rundtes Augenblau vor die Lilgen eingehandelt?

Thun

Thün es denn die schönen Rosen? das begreif ich warrlich nicht;
Weil dergleichen tiefes Wissen Junggesellen oft gebricht.
So viel weiß ich, wenn man wacht, ändern sich so Haut als Farben,
Und die Brautnacht, wie man meynt, muß den Schlaf gewöhnlich darben.
Aber nein; du hast geschlafen, und vielleicht den Traum gefühlt,
Wie des Jacobs muntre Heerde mit den bunten Stäben spielt,
Sachte, sachte, nicht zu grob, weil man sonst den Argwohn nähme,
Als ob ietzo dieß mein Blatt von dem Zotenberge käme.
Scherzen mag man: doch nicht lorken; jenes steht den Klugen an;
Dieses aber zeigt die Würmer, die man nicht verbergen kann.
Etwas wirst du doch gestehn, was dich nämlich mehr vergnüge,
Ob sichs irgend wohl allein in dem Bette besser liege;
Oder ob ein Schlafgeselle, der sich hin und wieder rückt,
Die bey Frost erwärmten Glieder noch mit größrer Lust entzückt?
Da du schweigest, sprichst du ja, und ich kann es leicht gedenken.
Denn wenn Winter, Reif und Schnee uns im kalten Lager kränken,
Scheint doch keinem was so lamper und so zärtlich wohl zu thun,
Als wenn ohngefehr zwo Augen neben uns handgreiflich ruhn.
Nun so ruhe künftig wohl, und ergötze deine Sinnen,
Wenn die Bäche keuscher Brunst, wie der Thau von Hermon, rinnen,
Das ist: wenn des Himmels Segen über dich mit Haufen fällt,
Und der Sieg beym Unterliegen dir gleichwohl die Beut erhält.
Daher wird dein Arm forthin ein lebendig Zeugniß tragen,
Daß dir die Natur hier nicht deinen Liebsten stumpf beschlagen;
Und dein Liebster wird erfahren, was ihr Name mitgebracht,
Daß sich Martha nach der Bibel allemal zu schaffen macht.

Anhang von einem Leichengedichte.

Auf Herrn Tzaschels frühes Absterben.

Phoebus, wehre der Gewalt, und beschütze deine Kinder;
Oder nenne dich nicht mehr der gesunden Kunst Erfinder.
Hast du weder Kraut noch Pflaster? Warum legt dir das Geschrey,
Der vor diesem großen Dichter einen falschen Titul bey?
Jetzt beweise, wer du seyst. Siehest du nicht auf den Bergen
Einen Wald voll Ungemach, ein Gedränge von den Särgen?
Läßt du denn den frechen Parzen noch dergleichen Unfug zu,
Daß ihr Rocken deinem Zepter so verwegen Eingriff thu?
Hänge doch dein Harfenspiel an die halbverwaysten Linden,
Die es wahrlich nicht verdient, daß sie Brand und Gift empfinden.
Häng es mit verkehrten Saiten und betrübten Fingern auf,
Und verlängre deinen Söhnen den verkürzten Lebenslauf.
Dir zu Schimpfe, gieb nur acht, sieht man einen nach dem andern,
Von dem vollen Helikon in das Thal des Todes wandern.
Säumst du dich noch etwas länger, ey so wird dein schöner Hayn
Auf den wüsten Musenhügeln deiner Schande Schauplatz seyn.

Nimm

Nimm doch nur das Elend wahr, wie die Pierinnen schmachten,
Wie das Fieber und der Schlag Mittel, Hülf und Rath verachten,
Wie die bleich und blauen Lippen von dem blassen Schaume blähn,
Und die eingefallnen Augen schon in jenes Leben sehn.
Unruh, Feuer, Kält und Schweiß foltern die gelähmten Glieder,
Die Verwirrung hebt das Haupt, und die Ohnmacht schlägt es nieder.
Jener sagt mehr, als er denkt, dieser fühlt nicht, was er fühlt,
Da der dritte mit den Fingern und den feuchten Federn spielt.
Dieser wehret sich umsonst in des Todes kalten Armen;
Jener liegt im Qualme still, und vermehret das Erbarmen.
Hier beklagt sich eine Seele, daß sie nicht entfliehen darf.
Denn das Band des zähen Fleisches hält und hemmt sie gar zu scharf.
Aerger sieht es nirgends aus, und es herrscht kein solches Grauen,
Um die erste Frühlingszeit auf den blumenreichen Auen,
Wenn ein starkes Nachtgewitter die noch gestern frische Pracht
Die so bunt gemischte Farben unverhofft zu Schanden macht.
Denn da liegt der bunte Klee auf den abgekehrten Rasen,
Blätter, Blüte, Lust und Gras scheinen gleichsam weggeblasen,
Und die übergoßnen Triften weisen durch des Himmels Neid
Auf den halbzerknickten Stängeln, Bilder der Vergänglichkeit.
Welchen Fremdling dauret nicht, liebt er anders Kunst und Tugend,
Ein so früher Untergang der bey uns gelehrten Jugend,
Die so mancher Mutterthräne, die so manches Vaterland
(Aber nicht in solcher Hoffnung) unserm Leipzig zugesandt.
Edles Görlitz, nimm vorlieb, daß wir mit bewegten Blicken
Daß wir dir für deinen Sohn nichts als Klagen wieder schicken.

Das Verhängniß holt ihn weiter, und entführt ihn deinem Flehn,
Welches ihm in jenen Gränzen schon die Ruhstadt ausersehn,
Du verliehrest viel an ihm; und wir sind betrübte Zeugen,
Was vor Weisheit, Fleiß und Kunst mit ihm leider! abwärts steigen.
Themis zog ihn ihr zu Ruhme, und durchflocht ihm selbst das Haar,
Das wohl eines bessern Kranzes, als des heutgen würdig war.

Nun, erlaub uns, Seligster, noch mit dir ein Wort zu sprechen;
Was bewegt dich wohl das Band unsrer Freundschaft zu zerbrechen?
Was bewegt dich? Deine Falschheit? Nein, der Himmel. Ach! wohlan,
Thut es dessen kluger Wille, o! so ist es wohl gethan.
Du erlernst auf einen Tag mehr, als einsmals sieben Weisen,
Mehr, als Socrates gethan, mehr, als Plato auf den Reisen
Durch Egypten eingesammlet, mehr, als Bald und Bartolus,
Wenn der Tod sein Recht verfolget, auf der Welt vergessen muß.
Dein so früh entrißner Geist übt sich vor des Lammes Stuhle
An der Weisheit jenes Lichts vor der rechten hohen Schule.
Hier verlacht er alles Stückwerk unsrer blinden Wissenschaft,
Als ein Blendwerk ohne Wesen und ein Schaubrodt ohne Kraft.
Deinen Leichnam dürfen wir durch kein köstlich Holz verbrennen,
Denn du wirst den kleinen Rest doch der alten Mutter gönnen.
Wir besprengen deine Bahre mit der Saat der Traurigkeit.
Nim̃ die ausgepreßten Thränen, als das Pfand vergangner Zeit.
Einen Wunsch bedarfst du noch, nemlich vor die morschen Beine:
Es verstöre sie kein Fall unter ihrem Leichensteine;
Und der Staub des mürben Fleisches ruh auch in zertheilter Luft
Bis ihn einst der Mund der Allmacht hier u. dort zusam̃en ruft.

Drey

Drey lateinische Elegien.

ELEGIA I,
QVA,
VT INTEMPESTIVO POESEOS LATINAE
ABORTV,
VIRI MAGNIFICI,
DOMINI DECANI,
COMITISQVE PALATINI
IVSSVI OBTEMPERATVRVS,
PATRIAM, PARENTES, NATALES, VITAE-
QVE, HVCVSQVE DVCTAE RATIONEM
PROFITETVR
AVCTOR A. 1716.

Me licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum,
Huc regum pueris quod decus vsque fuit;
Nec licet alta ſciat primordia ſanguis auorum;
Nec cunis ſteterint arma virique meis:
Haec tamen, vt noris, quis ſim, quo ſidere natus,
Pauce, iubemur enim dicere, lector, habe.
Inferior qua ſe mediam fere vallibus infert
Elyſia et virides Polſnia voluit aquas,
Finitimis patitur triplices vrbs montibus vmbras,
Sarmatico inde, reor, nomine Strega venit.
Magna foret, niſi magna ſuis foret ipſa ruinis;
Pars nil, pars tumulus, parsque ſuperſtes adeſt.

 Orbe

Orbe quidem medico celebris praestantia terrae,
Sola cui quondam gloria Lemnos erat.
Heic primum vitiis steriles attraximus auras,
Quando facit dubiam sol reditusque diem.
Tempora si quaeras: annorum pone bis octo
Saecla, nouem decades, quintus ab inde dabit.
Mense Venus natale suo mihi temperat astrum,
Ac dedit octaua cernere luce iubar.
Non genus Aeneadum: sed honestus contigit ortus
Atque salutari notus in arte parens.
Altera huic peperit post me duo pignora Coniux,
De quibus vna iacet, viuit et vna soror.
Imbuit ipse pater proprio noua corda labore,
Et rude formauit moribus ingenium.
Saepe, quoad fieri tempus morbique sinebant,
Suaue docens nimiam fecit amare fidem.
Eluit ille meis Musarum fonte soporem
Ex oculis toties, quot notus arma gerit.
Traximus in seram Phoebi commercia noctem,
Tullii vbi nobis Suada sodalis erat.
At magis ipse tamen Musarum in castra ferebar,
Tum quoque, cum cano vultus honore caret.
Indolui non raro puer, cum pulsa negarent
Pollice adhuc tenero reddere fila sonos.
Saepe mihi Nasonis erant fata omnia votum,
Si mihi tam felix flere Thalia foret.
Non immune puer transegi a casibus aeuum,
Adhaesit iuueni sors minus aequa comes.
Trimus ab incauto confregi brachia lapsu,
Laeua; gelu merso quinta nocebat hiems.
Vix tria cum patrios coluissem lustra penates,
Suidnicium inuito me pede fata trahunt.
Heic Aganippaeis se Westria lauat in vndis
Ex quo Caesarea stat Schola structa manu,
Sex ego, nec volui nec posse manere putabam,
Aestates studiis heic quoque frango meis.

Publica

Publica Leubſcheri nec non priuata docendo
  Sedulitas Pindi praeuia monſtrat iter.
Creſcit amor vatum veſtigia pergere, nec me
  Propoſito liuor detinuiſſe valet.
Vota ſuo nec fine carent; tentauimus aequor,
  Et data non fidis vela fuere notis.
Noſtra theatrales aptauit Muſa cothurnos,
  Riſit ad immixtos Suidnia tota iocos.
Hinc tibi me Viadrus, diues Francfordia, mittit.
  Neſcio cur oculis non bene viſa meis.
Excipit aduentum citior diſceſſus, et idem,
  Qui faciem, Menſis mox quoque terga videt.
Prima hiemis flumen contraxerat omne tyrannis,
  Autumnoque grauis iam Capricornus erat:
Saxonicis vix noſter agris finitur et error,
  Nos beat placido Leucoris alma ſinu.
His iam conuenio, nunquam meditatus Athenis
  Caſtalidumque domos Hippocratisque Scholas.
Nunc ita nobilior noſtri flos carpitur aeui:
  Quae reſtent, iubeat tempora laeta DEVS!

ELEGIA II.
AD
CHRIST. GOTTH. BIRNBAVM,
AB EBRIO RIXA LAESVM,
QVA
VENIAM HVIVS CVLPAE,
ET VLTERIOREM EIVS INSTITVTIONEM
SIBI ENIXE EXPETIT.

Si quid, Amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam
 Grande, quod optarem non peperiſſe, nefas:
Hoc fuit, ebrietas cum te mea laederet, et tu,
 Me licet indigno, verba modeſta dares.
Cerno parum cautae male garrula crimina linguae;
 Cerno, ſed in damnum prouidus ipſe meum.
Nam timor eſt, perdat ne noſtra iniuria fratrem,
 Quem Sophies curto foedere iunxit amor.
Aſt omen prohibete, Dii, vel morte nocentem
 Plectite; poena etiam gratia mortis erit.
Praeſtat enim vitam citius quam perdere amicum,
 Quo ſine vita mihi mors repetita foret.
Inde ſemel quis non potius ſuccumbere, quam ſic
 Cottidie vellet perpetuumque mori.
Redde tuos igitur mox conciliatus amores,
 Iane, mihi dextro lumine care magis.
Si cupis ingenuae laudata inſignia mentis,
 Ecce tibi pro me ſupplicat ipſe pudor.
Supplicat et Phoebus, pulcra et cum matre Cupido,
 Qui mea plectra mouet, quia tua corda regit.
Noli tanta ſuo fraudari numina voto;
 Haec quoque ſunt precibus numina mota meis,
Sum, reus haud renuo nomen, cum culpa palam ſit:
 Me tamen error agit, non ſcelus eſſe reum,

Prae-

Praeterea nec et ipse quidem peccasse vererer,
Non ego peccaui, non ego, Bacchus erat.
Cocta Ceres nimiusque sapor subtraxerat vsum
Sensibus, vt loquerer non mea verba tibi.
Parce, precor, nobis, nostrasque absolue Camoenas,
Et tua fac nostrum liberet ira caput.
Doctrinae me cura tuae ne negligat vnquam,
Obsecro, nam voti est sors ea summa mei
Socraticis Phaedon quod verbis debuit olim:
Hoc debere tibi, Doctor, amice, volo,
Ire, sequar, quocunque velis, seu scandere mecum
Aëra, seu placeat flectere ad ima pedes.
Me rapit insanus, rapit insatiabilis ardor,
Noscere, quid sapiens cum ratione queat.
Te duce, cognoscam; ne spem confunde, sed insta
Continuare bonam rite docendo fidem.
Nec gratis facies, nec soluent aera minerual,
Aut pretium fului quod vehit vnda Tagi,
Fama tibi penset nunquam moritura laborem,
Et mecum in manibus posteritatis oues.
Certa tibi nostro stabit cum carmine merces;
Turba sumus vates nescia laude mori.
Teutonicis olim referam tua nomina fastis,
Aemula Nasoni quos mea Musa parat.
Tunc pro me coelum et solis via, crede, loquatur,
Per quam monstrasti tu mihi primus iter.

ELEGIA III.

PYRVS A MVSIS IN HELICONEM TRANSLATA;

QVO VATICINIO

VIRO IVVENI NOBILISSIMO ATQVE DOCTISSIMO

CHRISTIANO GOTTHELF BIRNBAVMIO,

MVSARVM ELEGANTIORVM FILIO POTIVS QVAM CVLTORI,

FVTVRAM OLIM EX LITTERIS GLORIAM GRATVLATVR.

Vitembergae ad Albim d. IX. Kal. Sept. A. R. S. cIↃIↃccxxi.

Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri
Coldicium e laeto moenia rure trahit:
Creuerat egregiae virtutis et indolis arbor,
Semine quam dederat nobiliore Venus.
Hanc vidit voluitque ſuam pro Daphnide Phoebus,
Iamque, citus dixit, tu mihi laurus eris.
Surgere in inuidiam te cedri robora cernent,
Atque tuum radix mittet in aſtra caput.
Sacra Ioui quercus, mollis quoque populus Idae
Nil decori valeant praeripuiſſe tuo.
Sic ait, et quatuor Muſarum ablegat Apollo,
Transferrique pyrum, quae fuit illa, iubet.
Iuſſa ſuo nec fine carent, plantataque obumbrat
Stirps Aganippaeos, quos bibit ipſa, lacus.
Plaudite Pierides; Pindo haec ſupereminet arbor
Deque ſuis nobis fructibus eſſe dabit.
Ne mireris, amice, pyrum. Nam fabula de te
Narratur, qua nil verius eſſe poteſt.

Anhang

Anhang

von einigen

unvollständigen Gedichten.

Erste Abtheilung.

Oden.

I.

An eine Gönnerinn.

Als Babels stolze Grausamkeit,
Die Nachbarn gegen Morgen drückte,
Und Salems böse Sicherheit:
Vom Tempel ins Gefängniß rückte:
Was schlug nicht da für Weh und Ach
Für Unruh, Angst und Ungemach
Die Herzen der gestraften Sünder?
Was fühlten doch nicht dazumal
Für Jammer, Schande, Groll und Qval
Die sonst verstockten Jacobskinder?

Der

Der Schmuck von Zion war ein Raub,
Und diente bloß zum Spott der Heiden:
Der Altar lag voll Eiß und Staub,
Die Harfen schwiegen an den Weiden.
Solch Elend stieg fast sechzig Jahr;
Bis Cyrus Jacobs Beystand war,
Und Juda schon in Hoffnung lachte;
So bald Erlösung, Hülf und Rath
Mit Friedensboten näher trat,
Und Klag und Weh zum Jauchzen machte.

Wer diese Lust begreifen kann,
Die Abrahams Geschlecht empfunden,
Der komm, und seh die Thränen an,
Die ich fast täglich ausgewunden;
Sie flossen vor aus Angst und Leid,
Sie fliessen itzt für Zärtlichkeit
Der endlich aufgeweckten Sinnen,
Die nach der Länge starker Noth
Vor den so oft gewünschten Tod
Den Himmel auf der Welt gewinnen.

Die Kirche glaubt kein Wunder mehr:
Ich muß es doch gezwungen glauben.
Die Schickung schlug mich allzusehr,
Sie ließ mir alle Zuflucht rauben;
So weit ich lief, so weit ich sah,
War stets ein größer Schrecken da,
Und alles ging mir zum Verderben.
Was auch dem Aermsten übrig bleibt,
Und Sklaven noch den Gram vertreibt,
Die Hoffnung, meyn ich, rieth zum Sterben.

Ich fand mich auch gelassen drein,
Und ließ schon Wunsch und Sehnsucht fahren,
Und schrieb auf meinen Leichenstein:
Hier fiel das Alter für den Jahren,
Mein Leser nimm dieß Räthsel mit,
Und wisse, was dein Fuß hier tritt,
Das war vor dem ein Herz voll Liebe,
Das die Natur herfür gebracht,
Damit der Zorn von ihrer Macht
Ein Zeugniß seiner Stärke schriebe.

Dein Blatt erspart mir diese Schrift,
Dein Blatt, du Engel meiner Plagen,
Das gleich die rechte Stunde trifft,
Du magst dir selbst das andre sagen;
Ich bin für Freuden außer mir,
Und diese Freuden hab ich dir,
Du weißt, warum? allein zu danken.
Das Glücke scheint für mich zu groß,
Ach! sprich doch Hand und Feder loß,
Wofern sie vor Entzückung wanken.

Nun wird sich meine Musenschaar
Den blinden Haß nicht irren lassen.
Dein Haupt wie Berenicens Haar
Mit neuen Sternen einzufassen;
. . . .
. . . .

Der Tag des Heils ist in der Näh
Dein frommer Sinn, die Unschuldstaube,
Kommt nach der Sündfluth, wie ich seh,
Mit einem Mund voll Friedenslaube.

Ach! arm doch treue Poesie,
Umfang doch der Debora Knie,
Die deinen Feinden Trotz gebothen.
Ach! Kind, begehr kein Wiedergelt,
Du mehrst ihr Leben auf der Welt,
Und sie erweckt dich von den Todten.

Sie, sag ich, baut, erhöht und schützt
Das Denkmal deiner Schönheitsgaben.
Drum glaube, was du ihr genützt,
Doch nicht umsonst gethan zu haben.
Mein Wissen schlägt durch dich den Neid.
Ach! eile doch, gewünschte Zeit,
Und bring mich · · wieder,
Sie fragt, was sie gewärtig sey?
Ein Leben meiner süßen Treu
Im Grabe meiner Ehrenlieder.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Auf der Frau von Breßlerinn Namensfest.

Vereinigt euch, ihr scharfen Saiten,
Ich stimm ein Lied im höhern Chor.
Laßt Zärtlichkeit und Ehrfurcht streiten,
Und freut euch auf der Nachwelt Ohr.
So schlecht euch auch das Werk gelinget:
So reichen Vortheil trägt es ein.
Wo Marianens Name klinget,
Da muß der Nachschall ewig seyn.

Ihr Ruhm hat eurer nicht vonnöthen,
Sie spielt mit beßrer Kunst und Hand.
Die Nymphen lieben ihre Flöten
Um unsern grünen Oderstrand.
Der Westwind führt sie auf und nieder,
Die Eichen von der alten Zeit
Vergessen schon die Bardenlieder,
Und lernen neue Lieblichkeit.

Ich ging an unsre Musenhügel
Mit meinem Maro auf und ab,
Gleich als der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder gab;

, , , , , ,

III.

Als er im Garten mit Lehngen spatzieren gieng.

Ach! liebstes Lehnchen, sähst du hier
Mein Herz im Blute wallen:
Ich weiß fürwahr, es würde dir
So gar sein Schmerz gefallen.
Denn dieser rührt aus Zärtlichkeit,
Und aus der . . . Liebe,
Womit ich mich bey . . Zeit
Um deine Quaal betrübe.

Ich soll dich in der Ferne sehn,
Und fremden Leuten lassen.
Die Armuth läßt es nicht geschehn,
Dich glücklich zu umfassen.
Die andern, so mit mir studirt,
Erlangen Ruh und Glücke,
Und ob . . . gebiert;
So bleib ich weit zurücke.

Um deinetwegen thut mirs weh,
Und macht mich ganz zu Schanden;
So daß ich wie im Traume geh,
Kein Scherz ist mehr vorhanden;
Das Feuer läßt in Adern nach,
Der Muth, die Kräfte schwinden;
Da . . . Schmach
Mich allenthalben binden.

Was

Was muß dein liebstes Herze nicht
Um meinet Willen tragen?
. . . . .
. . . . Plagen.
Was hab ich dir nicht vor Gefahr
In Zedlitz aufgeladen;
Allwo dein . . Labsal war
Mein Unrecht auszubaden?

Ach! könnt ich tausendmal vor dich,
Um deine . . sterben:
So würd ich doch . .
Kein dankbar Lob erwerben.
Denn wie ich überwiesen bin,
So bleibst du doch mein eigen,
Und läßt mir deinen frommen Sinn
So viele Neigung zeigen.

Ach! Engel, ich empfinde noch
In . . Lust zum Leben,
. . . . . .
Von meiner Liebe geben;
. . . . . .
. . . . . .

Ich traute mir bey Salz und Brodt
Die Fürsten auszulachen,
Und in der äuserlichen Noth
. . . . .
Ich weiß auch, daß ich alles Weh
Den Augenblick vergäße:
Wofern ich nur in deiner Eh
Dich kurze Zeit besäße.

IV.

Leonorens Antwort

auf das:

Mein Kummer weint allein um dich*.

Ach! liebster Schatz, verdient mein Herz
So hart versucht zu werden?
Es leidet ja wohl anderwärts
Vorhin genug Beschwerden:
Und dennoch fehlt ihm niemals Lust,
Erlaub ihm nur in deiner Brust
Auf kurz genoßne Freuden
Die Ehre mit zu leiden.

Ich hab es ja nur dir geschenkt:
Nicht aber deinem Glücke.
Du irrst dich, wo dein Argwohn denkt,
Ich fluche dem Geschicke.
Ich weine zwar, doch bloß um dich,
Der Trost ist stark genug vor mich,
Wenn Philimen erkennet,
Wie rein die Flamme brennet.

Auch mir hat ja wohl die Natur
Kein Holz für Fleisch gegeben.
Dein Umgang half mir auf die Spur
Der Weisheit nachzustreben.

Du

* Diese Ode gehöret nach derjenigen an Leonoren gesetzt zu werden, welche in dem IVten Theil p. 392 sqq. und in der Sammlung unter den weltlichen Liedern N. CVII. p. 121. befindlich ist.

Du hältst mich schwächer als ich bin;
Ich schleiche zwar in Einfalt hin:
Doch weiß ich Lust und Plagen
Schon mit Vernunft zu tragen.

Ich bin auch zärtlich, wie du weißt,
Ich zittre bey den Schlägen;
Besinnt sich aber nur mein Geist,
Ich leide deinetwegen:
So bin ich tapfer, als ein Weib;
Es koste Güter, Ruh und Leib,
Ich will mich allen Fällen
Beherzt entgegen stellen.

Kein andrer traut mir, freylich zu,
Du kannst und mußt es glauben:
Nichts soll mir meine Seelenruh
In deiner Liebe rauben.
Bedenk es selbst, was macht ein Kuß,
Den oft die Unschuld leiden muß?
Ich kanns gleichwohl nicht wagen,
Dir einen zu vertragen.

Bleib wo, wie lang, und wer du willst,
Nur lieb, und bleib mein eigen.
So wenig du auch ietzo giltst,
So plötzlich kannst du steigen.
Gesetzt, es sey dir nichts beschert,
Ach! halt mich deines Elends werth;
Ich will mit viel Vergnügen
Bey dir in Hütten liegen.

Der Geiz besitzt nicht, was er hat:
Uns läßt die Anmuth lachen;
Die Liebe weiß die Lagerstatt
Auf Rasen weich zu machen.
Mein Herz sucht manches zu verstehn,
Da will ich erst zur Schule gehn,
Und unter deinen Lehren
Viel fremde Wunder hören.

Da soll mir dein beredter Fleiß
Mit untermengten Küssen,
Mit Sachen, die er meynt und weiß,
So Tisch als Traum versüßen:
Da werd ich viel, was längst geschehn,
Mit lüstern Ohren wieder sehn,
Und auch wohl an den Sternen
Des Schöpfers Allmacht lernen.

Geht hin, ihr Docken stolzer Welt,
Macht hönische Gesichter,
Erfreut euch unter Stand und Geld,
Ich habe meinen Dichter.
Er liebt, wie ich, und ich, wie er;
Was macht mir mehr das Herze schwer?
Die Möglichkeit das Leben
Nach ihm erst aufzugeben.

Verdien ich ja noch diese Qvaal
Mit unerkannten Sünden:
So soll die Welt im Hospital
Mich wohl nicht weiter finden;
Da soll mein Herz dein Leichenstein

. . . . . .

* *

V.

An die Phyllis.

Von Liegnitz aus.

Willst du zürnen, liebstes Kind,
Ach! so zürne mit dem Glücke,
Dessen Unrecht, Zorn und Tücke
Unsrer Trennung Ursach sind.
Zürne gar mit meinem Herzen,
Das vorhin in Stücken bricht;
Ich verbeiße gern die Schmerzen,
Fluche nur der Liebe nicht.

Fluche nur der Liebe nicht.
Was dein zärtlich Fleisch erduldet,
Hat sie warlich nicht verschuldet,
Ob es gleich die Misgunst spricht.
Mein Verhängniß, nicht dein Küssen
Hat dich in den Gram gesetzt,
Der mein redliches Gewissen
Zwar betrübt, doch nicht verletzt.

Daß du mir als meine Braut
Auf ein keusches Widerstreben
Seele, Geist und Brust gegeben,
Und mir, was du hast, vertraut:
Ist so wenig eine Sünde,
Als mein Kuß ein Judaskuß;
Ob ich gleich von meinem Kinde
Unverhofft entrinnen muß.

Glaube, daß ich mir dein Weh,
Und der Thränen Meng und Schärfe,
In mir selbst mit Angst entwerfe,
Wenn ich ietzt zurücke geh,
Und den süßen Bund bedenke,
Den wir bey erfolgter Nacht,
Ohne Kuppler, List und Ränke,
Mit Entzückung fest gemacht.

Was vor keusche Zärtlichkeit
Sog ich aus dem lieben Munde,
Dem es etwan diese Stunde,
Aber mir zur Angst gereut?
Was vor hitziges Entzücken
Gab nicht dort die Jahrmarktslust,
Wo du mich, mit nassen Blicken
Um das Thor verlassen mußt?

Himmel, ach! gedenk ich dran,
Was ich damals vor Gelübde,
Als uns Neid und Spott betrübte,
Und wie viel ich sonst gethan:
Du erhörtest auch die Liebe,
Und bedrohtest die Gefahr,
Die bey unserm heißen Triebe
Anfangs zu besorgen war.

Nunmehr hatt' ich schon die Ruh.
Hoffnung, Sehnsucht und Verlangen,
Dich nun völlig zu empfangen,
Eilten nach dem Hafen zu.

Phyllis flocht bereits die Myrten:
Aber, ach! du Donnerwort,
Eh sie noch mein Haupt umgürten,
Muß ich sonder Abschied fort.

O! wie manche manche Nacht
Wird mir noch auf harten Kissen
Diese Glieder welzen müssen,
Die du einmal hoch geacht,
Die du sonst so schön gepriesen,
Und so zärtlich angedrückt;
Daß es noch die Abendwiesen,
Und den jungen Hayn erqvickt.

Sprich verächtlich, fluche, schilt,
Reiß, verbrenne meine Lieder;
Rufe deinem M. . wieder,
Der vielleicht noch immer gilt;
Laß dir nichts mehr von mir taugen,
Ja verfolge mich mit List:
Phyllis bleibt in meinen Augen
Was sie stets gewesen ist.

Was du stets gewesen bist,
Meine Braut und mein Vergnügen,
Das mir durch ein grausam Fügen
Jetzt zur Marter worden ist;

, , , , ,
, , , , ,

Himmel, der du mich erkennst,
Der du alles siehst und richtest,
Der du alles weißt und schlichtest,
Der du bindest und zertrennst,

Werd ich nicht von deinem Schlusse
Mit Gewalt davon gejagt:
O! so werde meinem Fusse
Ewig seine Ruh versagt.

Ja ich sage, macht der Tod
Meiner Brust mehr Furcht und Plage,
Als ich ihrentwegen trage,
Da ihr manches Wetter droht:
O! so werde mein Geblüte
Nach und nach durch Gram verzehrt;
Doch ich weiß schon, mein Gemüthe
Ist wohl etwas bessers werth.

O! wie manch galantes Kind
Wird mit mir noch Mitleid haben,
Wenn wir beyde längst begraben
Und mehr Staub als Knochen sind?
O! wie manche wird das Leiden,
So du meinetwegen fliehst,
Als ein rühmlich Kreuz beneiden,
Dem du dich aus Groll entziehst?

Schreckt dich nun mein Elend ab,
Und versagst du mir auf Erden
Alle Hoffnung, dein zu werden:
So erwarte nur mein Grab.
Nachmals sollst du sehn und hören,
Doch vor dich bereits zu spät,
Daß auch die mein Lob verehren,
Die mich ietzt aus Neid geschmäht.

VI.

Der Abriß seiner Liebsten.

Die Liebe gab mir nächst den Pinsel in die Hand,
Das Meisterstücke von den Bildern
Der größten Schönheit abzuschildern,
Zu deren Dienst ich oft die Leyer angewandt.
Mein Ungehorsam ward sehr übel aufgenommen,
Ich schützte zwar die Ohnmacht vor;
Die Ausflucht fand ein taubes Ohr.
Drum eil ich, dem Befehl gezwungen nachzukommen.

Mein Engel, fluche nicht auf die Verwegenheit,
Der sich ein Mensch iezt unterwindet:
Ich weiß, daß auch ein Stern verblindet,
So bald der Sonnenglanz ihm Schein und Licht verbeut.
Doch die Tyranninn meiner Sinnen,
Die dir mein freyes Herz als einen Sklaven schenkt,
Entschuldigt mein Beginnen,
Und macht, daß meine Faust auf die Erfüllung denkt.

Mein Phöbus zürnt mit mir, daß ich aus seinem Orden
Ein Ueberläufer bin;
Sein Geist verläßt den kalten Sinn,
Der Trotz der Poesie zu einem Maler worden.
Steht mir Apollo nicht mehr bey,
So mag die Wahrheit ihn vertreten;
Und diese macht, weil ich den Beystand ausgebeten,
Statt meiner hier dein Conterfey.

Der

Der ordentliche Bau, das Uhrwerk deiner Glieder
Streckt wie ein Cedernbaum den wohlgesetzten Leib.
Ist nun die Majestät ein Weib:
So giebt sie sich in dir als ihrer Tochter wieder.
Die Ehrfurcht küßt dein Bild,
Bey welchem die Natur geschwitzet,
Als sie das zarte Fleisch aus Alabast geschnitzet,
Durch welchen der Saphir von Schneckenblute schwillt.

Die Artigkeit lehrt dich die Füsse setzen,
Der sonderbare Gang
Ist, künstlich, aber ohne Zwang;
Ein Schritt ist schon genug, die Freyheit wegzuhetzen.
Die Straße heftet dir viel hundert Augen an,
Wenn dich die Gratien bald hin bald her begleiten.
Ich selber kann
Den alten Adam nicht bestreiten,
Und weiche meiner Leidenschaft:
So bald mein Fenster sich an deiner Art vergaft.

Betracht ich auch dein Haupt, so seh ich eine Nacht,
Mit der dein schwarzes Haar den Himmel überdecket,
An welchem Amors Glut zwey Lichter aufgestecket,
Die seine Mutter oft zu ihren Spiegeln macht.
O! wunderbare Finsterniß,
Die ihr gerolltes Pech um deinen Nacken schläget,
Den die Natur gewiß
Die Farben zu erhöhn mit Reif und Schnee beleget.

Die Wangen sind ein Feld, wo Rosen und Jasmin
Einander zur Verhönung blühn,

. . . .
. . . .

Gleich

Gleich einem Bienenschwarm, wenn er den Klee beraubt,
Und die begierig sind den Honigseim zu lecken,
Den nur die Götter schmecken,
Weil ihn die Kostbarkeit dem Menschen nicht erlaubt.

Das Auge labt und spielt mit einem reichen Blitze,
Den, weil er schwarz und roth aus blauen Kreisen fährt,
Vermuthlich Pech und Schwefel nährt.
In dieser Festung liegt der blind und nackte Schütze,
Spielt drauf auf meine Brust
Das Freudenfeuer seiner Siege;
So daß auch ich, iedoch zu meiner Lust,
Ihm endlich unterliege.

Was vor Entzückung bläßt der Mund
Den Rosenbüschen durch die Blätter?
Sein Muschelwerk ist voll und rundt,
Sein Nektar vor die Götter.
Leg ihm den Purpur bey,
Was gilts? er macht sein Blut zu einer Todtenfarbe.
Wer leugnet nun, daß er die Dinte sey,
Von der man längst gesagt, daß sie die Nachwelt darbe?

Denn höre den Beweisthum an:
Als mich der Cypripor vor seinem Richteramte
Zum Feuer nächst verdammte:
So stahl er unvermerkt der Mutter einen Schwan,
Und rieß ihm einen Kiel aus dem gedrungnen Flügel;
Die Feder netzt er in den Saft,
Den Tyrus nicht so sehr als deine Lippen schafft,
Und unterschrieb, mit angehängtem Siegel,
(Auf dem dein Antlitz stund) das Urtheil meiner Glut,
Die mir, ich weiß nicht wie, wohl oder bange thut.

Dein

Dein Lächeln, schönes Kind, das, schweigt die Zunge still,
Mich dennoch unvermerkt der Lügen strafen will,
Entdeckt mir, was dein Geiz der Schönheit sonst verheelet.
Ich meyne deiner Zähne Pracht,
Als die die Ordnung dir selbst in den Mund gezählet;
Hier rieg die Sorgfalt der Natur
Den Reichthum Indiens an eine Perlenschnur,
Nachdem der Größe Werth die Runde wohl gemacht:
' ' ' ' ' '

* *

VII.

An seine erzürnte Schöne.

Wohin, erzürntes Frauenzimmer?
Wohin? Vielleicht zu deiner Qvaal.
Bisweilen hilft nicht allemal,
Und oft gedroht, erschreckt nicht immer.
Zu viel gestraft, bringt wenig Reu.
Die Busse muß die Strafe mindern;
Sonst wird bey schlägefaulen Kindern
Die Furcht zu einer Raserey.

Ein allzuscharf gespannter Bogen
Reißt endlich Sehn and Drat entzwey.
Ist dieses nicht mein Conterfey,
So sprich: Die Wahrheit hat gelogen?
Dein Zorn geht etwas gar zu weit,
Dein Eifer weiß von keinem Maaße
Sein Gleis sucht vor die Mittelstraße
Den Weg der Unbedachtsamkeit.

Ein

* *

* * * * * *

Ein Uebel schwärzt der Augen Sterne,
Und macht ein saures Angesicht;
Dein Fuß hört meinen Zuruf nicht,
Damit er dich von mir entferne.

* * * * * *

VIII.

Er bittet sie um Verzeihung.

* * * * *

Verbanne den empfangnen Groll,
Und komm, eh man den Thorschluß läute,
Daß ich zu der Versöhnung schreite,
Die ietzt und ewig dauren soll.

Verzeih, womit ich mich vergangen,
Ich sage dir die Beßrung zu,
Komm, und befördre meine Ruh,
Laß mich die alte Gunst erlangen.
Mein Kind, Gott weiß es, dieses Wort
Ist nicht ein heuchlerischer Titel;
Mein Kind, versuch ietzt alle Mittel
Mich bald zu sehn, ach! eile fort.

IX.

An seine Schöne.

Ich gründe mich auf deine Gunst,
Und traue deiner reinen Güte.
Es ist gewiß kein falscher Dunst:
Ich seh dein redliches Gemüthe.
Laß mich, (ach! möcht es bald geschehn,)
Von dir doch einen Trostbrief sehn.

Du meines Herzens halber Theil,
Mein Kind, mein Schatz, mein Heil, mein Leben,
Wirst gleichfalls mir in aller Eil
Ein Pflaster vor die Wunde geben.
Bleib fromm und redlich, halt getreu:
Ein böser Tag geht auch vorbey.

Ich weiß, der Gott, dem mein Gebeth
Um Mitternacht das Opfer bringet,
Erhört, was meine Demuth fleht,
Die oft mit der Verzweiflung ringet.
Ich weiß, daß er, hab ich gefehlt,
Die Thränen nicht vergebens zählt.

* *

X.

Als er sie bey Zeiten zu lieben ermahnte.

Komm, mein Engel, laß uns lieben,
Weil der Lenz der Jahre lacht.
Laß den Frühling nicht verstieben,
Den die Jugend mitgebracht.
Pflücke dir noch frische Nelken,
Eh sie mit der Zeit verwelken.

Wahrlich ein betagter Freyer
Ist ein alter , , Hut.
Unsre Glieder fühlen Feuer,
Und die Ader schwillt von Blut.
Ja kein Abgang unsrer Stärke
Schwächt uns in dem geilen Werke.

Kluge Buhler rufen Heute:
Wenn der Rabe morgen schreyt,
Und ermüden ihre Seite,
Der die Faulheit nichts verbeut,
Bis die Lenden mit den Jahren
, , , , ,

XI.

Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen.

Johannchen, denke, dieses Wort
Geht aus der Tiefe meines Herzens;
Ach! setze deine Freundschaft fort,
Entbinde mich des harten Schmerzens,
Der mich um derentwillen plagt,
Die mir ihr Herze zugesagt.

Ach! sorge vor mein liebstes Kind;
Ich weiß, sie wird es dir noch danken.
So wahr mir ietzt das Auge rinnt,
So wahr werd ich und sie nicht wanken.
Gedenke, sag ich noch einmal,
Der alten Lust, der neuen Qvaal.

. . . . .

XII.

Als ihn Amaryllis nicht hören wollte.

Schweig, mein Herz, und halt die Triebe
Deiner Regung an und ein.
Denn die Unschuld deiner Liebe
Soll des Todes schuldig seyn.
Deine Seufzer sind vergebens,
Und nur stets umsonst geschehn;
Ja die Hoffnung deines Lebens
Wird nun bald ihr Ende sehn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder,
Amaryllis hört mich nicht.
Euer Klang ist ihr zuwider,
. . . . .

* *

XIII.

An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe.

Göttinn, deren Macht und Stärke
Alles in der Welt regiert,
Und die größten Wunderwerke
Bald zerstöret, bald gebiehrt,
Und von der wir alle Gaben
Selbst auch Grab und Windel haben.

Deiner Gnade, die ich brauche,
Opfert ietzt, du edle Zeit,
Mein Verlangen nicht mit Rauche,
Noch mit Blut und Grausamkeit;
Sondern mit ergebnen Zähren,
Die ein reines Herz erklären.

Frage nicht, warum ich weine,
Denn mein Abschied rückt heran,
Und du kennst vorlängst die Meine,
Die ich kaum vermissen kann,
Seit ihr Umgang und ihr Küssen
Mir den Schulstaub noch versüssen.

Hast du iemals nun der Liebe
Ein gefällig Werk erzeigt,
Hast du die verstockten Triebe
Mancher schönen Brust gebeugt:
' ' ' ' '

O so kannst du leicht gedenken,
' ' ' ' '

* *

XIV.

Er lobet seine Schöne.

Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind,
Dem niemand an Verstand und Schönheit abgewinnt,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket:
So ist es wahrlich wohl auf diesen Tag geschehn,
An dem, weil ich nunmehr dein Antlitz recht gesehn,
Die kühne Feder sich zu deinem Lobe schicket.
Zwar geb ich gerne zu, daß keines Dichters Fleiß
Dein seltenes Verdienst recht abzuschildern weiß,
Und daß dein Conterfey die Mahlerkunst beschäme:
Jedennoch, weil ich iezt von deiner Gunst den Geist,
Von deiner Gütigkeit so Farb als Pinsel nehme,
So waget meine Faust dieß, was unmöglich heißt,
Und ist noch ungewiß, ob, wenn ich dich besinge,
Dieß Unterfangen mir Ruhm oder Schande bringe.

Die Sorgfalt der Natur berief auf einen Tag,
An dem der Aeolus in seiner Rotte lag,
Und das gefangne Heer bis auf den West verwahrte,
Die Schaar der Tugenden in ihren Fürstensaal,
Dem auch das Louvre nicht den Ruhm des Vorzugs stahl,
Weil Kunst und Werth an ihm nicht die Verschwendung sparte.
Ihr Wort war ein Gesetz, ihr Winken ein Befehl,

. . . . .

* *

XV.

Er bittet sich beständige Treu aus.

Mein Buch, das eure Feder kennt,
Mein Zimmer, das nun wüste stehet;
Der Heerd, der ietzund einsam brennt,
Die Straße, so nach Striegau gehet;
Der Abend, so den Freund erstach,
Daß mir das Herze zehnmal brach:

Dieß alles, sag ich, sind fürwahr
Die Friedensstörer meiner Sinnen.
Ach! könnt ich, sprech ich, noch ein Jahr
Von der verfloßnen Zeit gewinnen:
So höre meines Lebens Lauf,
Wenn es verflossen, willig auf.

Ach! Kinder, ach! ich kann nicht mehr
Die Finger vor Betrübniß rühren.
Gebt meiner Bitte noch Gehör,
Laßt mich die alte Regung spüren:
Verändert nicht die reine Treu,
Und steht mir bey dem Höchsten bey.

* *

XVI.

Er erinnert sich der vorigen Zeiten.

* * * * *

Wie gerne wollt ich auch mit Blut
Ein Theil der alten Zeit erkaufen,
Die sonder uns, o theures Gut,
Mir unvermerkt vorbey gelaufen?
Ach! daß doch nicht ein halber Tag
Die Ankunft wiederholen mag.

Gedenk ich an das Gartenfeld,
Das euer Schweiß so oft genetzet:
So schwör ich, daß mich auf der Welt
Nichts, als die Abendlust ergötzet,
Wenn mir dieß Paar zur Seiten ging,
An dem mein Herz und Wohlseyn hing.

XVII.

Er rühmet und tröstet seine abwesende Liebste.

Flieht nur, ihr verwaysten Küsse,
Zu der Schönsten Lippen hin;
Sagt ihr, daß ich fast nicht wisse,
Was ich mache, wo ich bin.
Seit ich ihren Mund entbehre,
Mangelt mir des Lebens Lust;
Und des Abschieds letzte Zähre
Wirkt noch Seufzer in der Brust.

Ach! mein Engel, wenn ich denke,
Daß du mir dein Herz verliehn,
O so läßt mir diß Geschenke
Endlich neue Rosen blühn.
Ich verachte Neid und Tücke
Derer, die mich schon verschmähn;
In der Hoffnung, einst mein Glücke
Bloß auf deiner Schooß zu sehn.

Dein Verstand und artig Wesen
Und die feuerreiche Brust,
Die ich mir zur Ruh erlesen,
Macht mir alles Weh zur Lust.
Glaube, Kind, ich geh auf Erden
Schon durch dich in Himmel ein.
Und du sollst auch in Beschwerden
Meines Lebens Stärkung seyn.

Laß die Misgunst immer hönen.
Denn der Segen aus der Höh
Wird uns ihr zu Trotze krönen
Daß ihr Fluch zu Schaden geh;
Bleib beständig und verschwiegen,
Und verbanne Gram und Leid;
• • • • •
• • • • •

XVIII.

Bußandacht.

Vater, nimm doch diesen Titel
Von dem schwachen Beter an,
Welcher ohne dich kein Mittel
Zur Bekehrung finden kann.
Zeige deine Kraft an mir,
Und erwecke die Begier,
Auf so langes thöricht handeln,
Einmal klug und fromm zu wandeln.

Hab ich gleich die schönsten Jahre
Nur in Wollust fortgeschickt;
Und den Zeiger zu der Bahre
Vor der Zeit herzugerückt;
Raubt mir itzo manchen Schlaf,
Da ich • • verirrtes Schaf
• • • • •

* *

XIX.

An seine Schwester bey ihrem Hochzeitfeste.

In fremdem Namen.

Vergnügte Schwester Braut, so hat der Liebe Macht,
Wie sehr du sie geflohn, dich doch ins Joch gebracht,
Und den verstockten Sinn an deiner Brust gerochen?
So gehts: Der Mägdchen Herz ist anfangs Stahl und Stein:
Doch, eh wir uns versehn, so fällt der Plunder ein;
Da wird der Jungfernklee in kurzem abgestochen.

Man glaub es nimmermehr, wenn sich ein Mägdchen wehrt,
Daß sie aus wahrem Ernst uns Ferß und Rücken kehrt,
Sie will nur, daß man sie um desto fester greife.
Des Frauenzimmers Nein ist kein so hoher Schwur,
Es fühlet auch den Zug der reizenden Natur,
Und weiß, daß Zeit und Glück den Bau der Schönheit schleife.

Und wer verargt es wohl der schönen Dirnen Schaar,
Wenn ihrer Jugend - - der Venus Brandaltar
Mit Weyrauch glüend macht, und mit den Kränzen zieret;
Das Recht - - sie so gut, als unser einen - -
Sie tragen eine - - die Feuer fangen kann,
Und werden durch den Trieb der Leidenschaft gerühret.

Was hilft sie überdieß - - Sparsamkeit?
Das Alter reißt sie fort, und ihre beste Zeit

Schießt,

Schießt, wie ein schneller Strom, nach Lethens bleichen Flüssen.
Die Perlen dauren nicht, der Augen Zauberspiel
Wird endlich blind und schwach, die Jugend hat ihr Ziel,
Und läßt, wie Purpurtuch, die Farb in kurzem schießen.

Wer nicht zu rechter Zeit die Liebesblumen pflückt,
Dem werden sie gar bald von Nas und Hand gerückt,
Und die Gelegenheit läßt sich nicht wieder finden.
Wohl dem, der, weil er kann, der süßen Lust gebraucht,
Und, weil ihm Mark und Blut noch in den Adern raucht,
Nicht faul noch müßig ist, die Glieder zu entzünden.

Du, Schwester, handelst klug, und giebst es endlich zu,
Daß dir ein fremder Kuß das Recht des Ehstands thu:
Ich billige den Schluß, und zeige mein Vergnügen.
Darum bezwing ich mich, und laß noch dieses Blatt,
An dem der lahme Vers den Ernst erfahren hat,
Als einen Hochzeit • • zu dir nach Breßlau fliegen.

Zwar häuf ich meine Scham, weil ich mich untersteh,
Und • • • ohn' all' Erlaubniß geh,
Weil mich Hippokrates, mehr als der Phöbus liebet:
Allein ich kehre mich an keinen Lästerzahn,
Es klappe, wie es will, ich habe nur gethan,
Was meine Schuldigkeit mir zu erkennen giebet.

* *

XX.

An eine Braut bey ihrer Vermählung.

Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, schöne Braut,
Das deinen Hochzeitschmuck noch durch den Flor beschaut,
Jetzt einen halben Blick auf deinen Kranz zu senden;
Mich deucht, ich höre noch den bangen Glockenklang,
Der meiner Frölichkeit betrübt zu Grabe sang;
Mich deucht, ich trage noch den Trauerbrief in Händen,
Der Klage, Weh und Ach mit Wermuthsaft beschrieb,
Als das Verhängniß mir des Vaters Gruft entdeckte,
Und der ergrimmte Schlag des Himmels mich erschreckte,
Der seinen Donnerkeil auf meine Scheitel trieb.

Wenn nun der Grüfte Staub, so dieses Blatt bedeckt,
Dir nicht nach Honigseim und Amberkuchen schmeckt:
So denke, daß der Tod den Apothecker hindert;
Der Moder pudert nicht das Haar mit Bisam ein;
In einen Trauring kommt kein grober Leichenstein;
Die beste Harmonie wird in der Gruft vermindert.
Wer unter Särgen schläft, hat keinen Freudentraum;
Des Todes Ernst verscherzt der Liebe Ritterorden;
Und wem die Poesie, wie mir, zur Wayse worden,
Der läßt den Thränen Zeit und giebt den Seufzern Raum.

Versprechen macht oft Schuld, nicht halten stets Verdruß,
Ach! daß ich diesen Spruch als Zeuge schützen muß:

Weil

Weil vor mein Lösegeld sich noch kein Bürge findet.
Mein Wort und dein Befehl sind Mütter meiner Pflicht,
Die ihre Palmen hier von deinen Myrten bricht,
Und dieses Lorbeerblatt um deine Schläfe windet.
Nimmt deine Sanftmuth nun den Willen vor die That:
So kann ich ohne Scheu an deine Tafel treten;
Und wenn ich ieden Gast vorher um Gunst gebeten,
Betheuren, daß mein Wunsch mich nicht betrogen hat.

Mein Ohr ergötzte sich, als es die Post empfing,
Dein Bräutgam hätte dir die Freyheit durch den Ring
Der ewigfesten Treu nicht ohne List entwendet.
O! angenehmes Joch, dem keine Herrschaft gleicht;
O! süße Sklaverey, die dir das Scepter reicht;
Ein solcher Schiffbruch macht, daß man am Ufer ländet:
So dacht ich dazumal, so aber sprech ich nun:
Wer wie dein Bräutigam, als er dich auserkohren,
So mit Gewinn verspielt, mit Wucher so verlohren,
Der kann dem Glück im Schooß, der Braut im Arme ruhn.

****

XXI.

Auf das Absterben N. N.

So ist nun endlich auch die Zeit der Wallstadt aus,
In der dich, Seligste, manch saurer Krieg ermüdet.
So findet nun dein Fuß das stille Friedenshaus,
Wo weder Feind noch Neid Verführungsketten schmiedet:
Und obgleich dein Verlust viel Freunden bange thut,
So rufet man gleich nach: Wohl dir, du hast es gut,
Und schmeckst iezt in der That , , , Lichte,
Die Kräfte jener Welt, des Kreuzes süße Früchte.

Du

Du warest Gott so lieb • • soll er auch seyn:
Ohn Unruh mußtest du in dieser Welt nicht bleiben.
Wie mancher Herzensgram, wie manche Seelenpein
Ließ hier ein schwarzes Kreuz oft an dein Ehbett schreiben?
Des Kummers Heimlichkeit zerfraß oft Bein und Mark,
Die Sorgen wurden fast durch stumme Seufzer stark,
Die • • • mehr Herzeleid verschweigen,
Als Schenkel deiner Art wohl nicht zu fühlen kriegen.

So wurdest du geprüft, geläutert und bewährt,
Gleichwohl in aller Noth nicht ganz und gar verlassen.
Ein Christ, der weder Hohn, noch Leid, noch Angst erfährt,
Den scheint nicht ohne Grund des Himmels Zucht zu hassen.
Des Höchsten Wille war dein Wahlspruch und dein Schluß,
Die Selbstzufriedenheit dein reichster Ueberfluß,
Des Heilands Joch dein • • Geduld des Geistes Stärke,
Und deines Glaubens Schmuck das Zeugniß guter Werke.

Nun folgen diese dir in jenes Leben nach,
In dem • • • Looß aufs lieblichste gefallen;
Dein Nachruhm klingt • • der Misgunst Schmach,
So stark, als deiner Gruft die Leichenglocken schallen.
Trink aus dem Wermuthskelch die Wollust für und für,
Und bleib in Salems Stadt, und laß den Segen hier:
Er soll der Redlichkeit und deines Wandels wegen
Den Kindern Häuser baun, und Heil zum Grunde legen.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.
Elegien.

I.
Tröstliche Vorstellung,
daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen.

Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das ist, voll Lieb und Treu,

; . . . . ;
, ... ;
. . . .

Drum spreche doch kein Mensch: nun bin ich hingebracht,
So nah und groß ihm auch die größte Trübsal scheinet.
Der Trost kommt oft daher, wohin man nie gedacht,
Und eher, als noch wohl der Wünsche Furcht vermeynet.
Ich saß von allem leer, was ieder Mensch gebraucht,
Im Winkel, krank, verhaßt und unter fremden Leuten,
Bey Aergerniß und Gift, den grobe Bosheit haucht,
In allgemeinem Weh und jammervollen Zeiten;
Sonst faßt' ich mir noch Muth, ietzt aber hätt ich bald
Buch, Leben und Geduld auf einmal hingeschmissen,
Da über alle Noth kein treues Weinen galt,
Und ieder Lästrer sprach: schon recht, so muß er büssen.

Ich gieng gleichwohl in mich, und war mir nichts bewußt,
Als daß ich so gefehlt, wie alle Menschen fallen:
Da viel nun vollends gar die Langmuth aus der Brust,
Und dieß mein redlich Blut fing eifrig an zu wallen.
Ich war schon im Begriff, und wollte . . was geschieht?
Es muß zu meiner Ruh ein andrer Mensch erblassen;
Und, da der schnelle Fall viel Volk zu Grabe zieht,
Ein längst vergeßner Freund mich in dem Volk umfassen.
Da lag der schwere Stein auf einmal weggerückt,
Ich kam dadurch nunmehr zu Nothdurft und Vergnügen;
Es schien, als würde mir ein Engel zugeschickt:
So schnell und wunderlich verfährt das weise Fügen.
Man meynt, es hätten längst die Wunder aufgehört:
Ihr Thoren böser Art, wie seichte steht der Glauben?
Er murrt schon, wenn ihn nicht ein hohes Zeichen stört,
Und will der Wahrheit selbst gar oft die Wahrheit rauben.
Was soll der tolle Wunsch, des rothen Meeres Grund,
Den Fels, den Moses schlug, Eliä Brodt und Raben,
Die Sonne, so der Hand des Helden stille stund,
Und bey des Heilands Gruft den Stein gesehn zu haben?
Was steigt ihr weit und hoch? ihr habt es in der Näh,
Durchgeht den Lebenslauf bald von den ersten Jahren;
Je mehr ihr Stunden zählt, ie mehr ich Wunder seh,
Die ihr so gut als ich von Gottes Huld erfahren.
Wie schön und ordentlich beut immer Lust und Pein,
Verdienst und Straf und Lohn einander nicht die Hände?
Wie öfters schien es nicht schon völlig aus zu seyn?
Ich wende kaum die Hand, so folgt ein beßer Ende.

Ach!

Ach! groß- und weiser Gott, was vor ein Lösegeld
Soll vor so viele Treu mein schuldig Herz entbinden?
Du bist es, der mich liebt, und unter Ruthe hält,
Damit nicht Fleisch und Blut den Weg zur Hölle finden.
Du hilfst mir allzeit aus, erweckst und stillst Gefahr,
Erhebst mich durch die Last, damit ich höher blicke.
Nun schmeck ich in der That, nun werd ich recht gewahr,
Ein Herz, dem Kreuz gebricht, entbehrt die Lust vom Glücke.
Ja wo ein Gegentheil dem andern Nachdruck giebt,
So muß ich dermaleins der Freude mehr genießen,
Als die, so in der Zeit sich gar um nichts betrübt;
So weiß die Noth so gar den Himmel zu versüßen.
Ach! laß mir stets ein Theil von solcher Traurigkeit,
Nur laß mich nicht die Noth an Kunst und Weisheit hindern,
Kurz, mach es, wie du willst, du kennest Maaß und Zeit,
Und wirst mir wohl keinmal ein wahres Heil vermindern.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

An seine Schöne.

Breßlau den 25 Dec. 1719.

Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an?
Es scheint, wir werden bald dem Kummer weichen müssen;
Vor alles, was wir sonst dem Nächsten Guts gethan,
Muß unsre Redlichkeit mit Noth und Elend büssen.
Die Weisheit bringt kein Brodt, die Arbeit keine Lust,
Uns jagt des Himmels Zorn durch Ruthen, Land und Jahre.
Ein Fehltritt, den du nur aus Uebereilung thust,
Wird, ob er dich gleich reut, ein neuer Schritt zur Bahre.
Der Eltern Angst ist dein; der Schwester Gram trifft mich;
Die Lästrer plagen uns mit unverschämten Zungen;
Die Armuth macht mich auch den Thoren lächerlich.
Und was nur Schaden bringt, das wird mir aufgedrungen.
Du kannst das von Natur dir anvertraute Pfund
Aus Mangel hoher Gunst auf keinen Wucher legen;
Kein Zufall macht den Werth von meinem Wissen kund,
Und was dir gütig scheint, wird elend meinetwegen.
Man würdigt meine Noth der Untersuchung nicht,
Die Spötter nennen sie theils Strafe, theils Gedichte;
Und wer in Gegenwart mich noch so freundlich spricht,
Der . . mir hinterwerts ein . . Gerichte.
Nunmehr ist endlich auch der Jahre Lenz vorbey;
Wem will ein solches Kreuz nicht die Geduld ermüden?
Die Musen sind mir hold, und Lorchen bleibt noch treu,
Mein Herz, was willt du mehr? ich gebe mich zufrieden.

III. Er

III.

Er entschließt sich gegen seine Feinde zu vertheidigen.

Es sey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen
Giebt meiner Langmuth iezt die Nothwehr in die Hand;
Ich bin Gott Lob so gut, wie jene Kaufmannsjungen,
Von denen einer nächst an mir das Maul verbrannt.
Ich wüßte warlich nicht, wo es geschrieben stünde,
Der stolzen Höhnerey auf ewig nachzusehn.
Den Eifer nährt die Zeit, das Feuer lebt vom Winde,
Mir kann durch anders nichts als Rache gnug geschehn.
Geh ich zur Compagnie, so schimpft man, was ich liebe;
Setz ich den Fuß ins Haus, so folgt mir der Spion;
Und wenn ich auch den Dr = = zur Lust mit Peitschen hiebe,
Der Vorwitz kriegte bald Geruch und Wind davon.
Fort, ungezähmter Gaul, der Sporen macht dich munter;
Fort, Klepper, bis der Schaum um Zaum und Zügel gischt.
Wer nicht Courage zeigt, den buttert man iezt unter,
Und wer nur einen fängt, hat gleichwohl auch gefischt.
Hochmüthge Marilis, wie theur ein Stücke Spitzen?
Wo du von Liegnitz bist, kauft dir der Leutnamt ab;
Verändre deinen Sinn, sonst bleibst du ewig sitzen,
. . . . . .

* *

IV.

An Herrn Gottlieb Milich,

Kaiserl. Rath und Mannrechts Assessorn in Schweidnitz.

Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchtsküssen,
So nimm ihr itzt so viel, als dein Verdienst begehrt,
Dem Musen, Hof und Stadt viel Kränze flechten müssen,
Und Schlesiens Parnaß den höchsten Sitz gewährt.
Kommt Pflicht und Dankbarkeit in etwas spät zurücke:
Verzeih es dir nur selbst, dein Brief ist schuld daran;
Dein Brief, in dem ich zwar viel Rath und Trost erblicke,
Und der mir doch darbey nicht wenig weh gethan.
Wodurch? mit Wohlthun? ja; ein ehrliches Gemüthe
Nimmt, was es nicht verdient, mit Röth und Traurigkeit;
Und also martert mich der Zuschuß reicher Güte,
Wovor dir mein Gebet manch Morgenopfer weiht.
Du ehrest überdieß mein ungeschicktes Dichten,
Dein Urtheil und Verstand giebt jedem Verse Schein,
Und dürfte, wollt ich mich nach dessen Ausspruch richten,
Ein nicht geringer Zug zum Selbstbetruge seyn.
Allein, wie kannst du doch mit armen Musen scherzen?
Warum vermehrt dein Lob die Schwermuth ihrer Brust?
Sie haben auserdem viel Jammer in dem Herzen,
Und klagen, daß auch du sie noch beschämen mußt.
Jedoch ich seh daraus die kluge Vaterliebe,
Die oft durch falschen Ruhm der Kinder Fleiß erweckt;
Nicht anders hast auch du die halb erstorbnen Triebe
Der faulen Poesie von neuem angesteckt.

Dieß, was ich noch nicht bin, getraut ich wohl zu werden;
Nur Schade, daß kein Stern, wie Milichs Auge lacht,
Und daß die Ungeduld der täglichen Beschwerden
Das Feuer von Natur in Thränen flüchtig macht.
Was hatt ich damals nicht vor Hoffnung und Vergnügen,
Da Schweidnitz meinen Fleiß in erster Blühte sah;
Da mancher wies und sprach: Der wird vor andern siegen,
Und kommt mit seltner Kunst den alten Dichtern nah?
Umsonst. Nun hab ich längst den Ehrgeiz fahren lassen,
Durch Spiel und Wissenschaft den Namen zu erhöhn;
Da Gönner, Freund und Gott mein irdisch Wachsthum hassen.
Und Wünsche frommer Brust wie Frühlingseis vergehn.
Bisweilen zeigt mir zwar die Schickung beßre Strahlen;
Allein sie zeigt sie nur, und quält mich noch so scharf:
So wie die Fabeln dort des Pelops Vater mahlen,
Der Flut und Aepfel sieht, und nicht genießen darf.
In Dreßden sieht man nichts, als lauter göldne Zeiten,
Land, Dörfer, Stadt und Hof sind Pracht- und Jubelvoll.
Wie gehts am Helikon? Es riecht nach armen Leuten,
Worunter ich gleichwohl viel nettes dichten soll.
Nächst wurd ich mit Gewalt an unsern Hof gezogen,
Viel Gönner schwatzten mir Beförderungsmittel vor:
Ich kam und sah; und sieh, ich war so gut betrogen,
Als jener, der das Fleisch bey Schattenwerk verlohr.

· · · · · · · ·

· · · · · · · ·

Ich gönn ihm auch den Ruhm, doch kann ich dieß wohl sagen:
Es geht mir etwas nah, daß gründlich kluger Fleiß
Und wahre Wissenschaft so oft den Bloßen schlagen,
Und Phöbus nirgends mehr gewisse Zuflucht weiß.

Doch, dessen ungeacht, bemüh ich mich um Reime,
　Ob diese gleich so hart, als Glück und Himmel sind.
Mein Gönner, zürne nicht, wofern ich dich versäume,
　Und wo mein . . . .
Der Pövel hält und schilt uns Dichter oft vor Thoren:
　Mein Beyspiel zwingt mich fast der Meynung beyzustehn;
Wie öfters hab ich nicht die magre Kunst verschworen?
　Und gleichwohl kann ich ihr nicht lange müßig gehn.
Ich hab es stets gehört, und leider selbst erfahren,
　Wie wenig unsre Zeit den armen Künsten giebt.
Kein Joseph findet sich in ihren Theurungsjahren;
　Kein Ludwig, dessen Ruhm ihr kluges Spielen liebt.
Nichts destoweniger entzückt mich noch ihr Scherzen,
　Und selbst mein Ungemach bringt manchen Einfall bey,
Verschwör ich sie gleich oft, so geht es nicht von Herzen,
　Deñ weil der Mund noch flucht, so schreibt die Hand aufs neu.
So reizt ein gutes Roß den erst gefallnen Reiter;
　So ist des Schiffers Art, er flucht auf Sturm und See,
Und eilt dem Ufer zu; in kurzem wird es heiter,
　Da weiß er nichts davon, und segelt auf die Höh.
Nicht anders treib ich das, wovon ich lassen wollte,
　Käm anders nicht der . . her,
Und lerne, was ich doch so gern vergessen sollte,
　Wofern es mir ein Ernst um Ehr und Reichthum wär.
Und worauf sollt ich mich auch endlich besser legen?
　Die Musen sind mir hold, ich bin ihr ächtes Kind;
Ich reim in Wahrheit nicht der faulen Tage wegen,
　Da Fleiß und Stätigkeit mir angeboren sind.
Es sind schon ohne mich, die Pflug und Schwerdt regieren,
　Und könnt ich auch der Welt in diesem nützlich seyn;
So sollte mich gewiß noch Scham noch Furcht verführen:
　So aber spricht mein Leib und dessen Schwachheit: nein.

Wie soll ich besser thun? Den Predigtstuhl besteigen,
Drey Dinge schrecken mich: Gewissen, Wahn und Tod
Wie? oder soll ich gar das Recht der Witwen beugen?
Das geht wohl auch nicht an, ich werde bald zu roth.
Wie, wenn ich also nun die Kunst des Vaters triebe?
Zwey Gründe reizten mich zu - - an:
Der Werth der Wissenschaft, und denn des Nächsten Liebe;
Nur Schade, daß man nie mit Ehren heilen kann.
Nach Hofe taug ich nicht, ich hab ein treu Gemüthe,
Und bin der Wahrheit Freund, die wär allein mein Fall:
So fänd ich nirgends Ruh, so sehr ich mich bemühte,
Und außer meiner Kunst verlier ich überall.
Ja, spricht man, weißt du nicht, wir sind der Welt geboren,
Des Landes Glück und Wohl erfordert unsre Pflicht.
Gar gut, ich hab auch noch die Dienste nicht verschworen,
Und leugne den Beweis der alten Wahrheit nicht.
Was nützt nun, schreyt der Neid, der - - Dichterorden?
Vielleicht noch mehr als die, so fürstlich Schaden thun,
Des Landes Mark entziehn, nach eigner Willkühr morden,
Und bey der Armen Flehn auf - - und Purpur ruhn.
Was nützt wohl Star der Welt, den Hof und - - küssen,
Den jeder - - des Landes Stütze nennt,
Dem Volk und Unterthan mit Ehrfurcht dienen müssen,
Und der dem Aermsten doch den letzten Scherf kaum gönnt?
Er schwitzt, studirt und sinnt auf ungerechte Steuren,
Betriegt dabey so gut den König als das Land,
Bemüht sich hier und dar den Zwiespalt anzufeuren,
Und fischt in trüber Flut mit - - Hand.
Was bringt ein Junker ein, der Gut und Feld verschlimmert,
So Wild als Bauren hetzt, der Ahnen Geld verzehrt,
Vor Lanzen Gläser bricht, viel Afterschläge zimmert,
Und, wenn das Dorf entlauft, sich von der Krippe nährt?

Wem dienet Maximin, den Geiz und Hochmuth plaget,
Der stets um Wucher schwiert, bey fremdem Schaden lacht,
Und, wenn ihn das Fallit kaum von dem Galgen jaget,
Sich bey des Himmels Zorn noch gute Tage macht?
Vielleicht kann wenigstens mein . . Dichten
Durch manchen guten Spruch mein einsam Herz erbaun.
Denn dieses lernt daraus, wenn Neid und Thorheit richten.
Der Sachen Eitelkeit in etwas überschaun.
Wer Narren striegeln sieht, den macht die Strafschrift klüger;
Und wen der Kummer drückt, der stillt ihn, wenn er liest,
Wie manch gelehrter Thor und reicher Landbetrüger
Ein lächerliches Spiel des klugen Satyrs ist.
Die Götter fuhren sonst in Rauch und Nebel nieder,
So wie sie uns Homer noch unter Augen legt;
Die Wahrheit hüllt sich auch in Fabeln netter Lieder,
Weil doch des Pövels Blick ihr Feuer schwer verträgt.
Wo laß ich auch hernach das Lob berühmter Leute,
Das von der Dichterkunst den reichsten Vortheil zieht,
Und über tausend Jahr noch ja so früh als heute,
Vermöge seines Werths und unsrer Sorgfalt, blüht?
Ich bleibe, was ich bin, und bleib ich auch verlassen:
So schmeck ich den Genuß gelehrter Einsamkeit,
Die, wenn mich Glück und Freund und Geld und alles hassen,
Mir auch bey Salz und Brodt viel Selbstvergnügung weiht.
Wenn andern Pferd und Tanz die starken Wechsel mindert,
Wurf, Totos und Bricoll den halben Schlaf entführt,
Ein schöner Tag aufs Dorf den Sommerfleiß verhindert,
Und Gondel und Musik Gefahr und Neid gebiehrt:
So sitz ich bald daheim, bald aber in dem Grünen,
Und Phöbus und mein Kreuz, sonst niemand neben mir.
Da muß mir oft die Noth zum Seelenfrieden dienen.
Denn wenn die Muse schilt, weicht aller Schmerz von hier.

Bald

Bald giebt mir Boilau die Geißel in die Hände;
Bald senkt mir Nasons Geist viel süße Flammen ein.
Mein Gönner, tadle nicht die Schwachheit zarter Brände:
Wer Lieb und Brunst nicht kennt, der kann kein Dichter seyn.
Bald fällt mein stiller Mund auf Carlens Heldenthaten,
Da hol ich vom August manch • • Gleichniß her;
Da denk ich oftermals, wie würde dir gerathen,
Wenn Milichs • • in Wien Mäcenas wär?
Jedoch, was klag ich noch, sein Name giebt schon Proben,
Daß Gütigkeit und Huld ein Göttertittel sey:
Mein Gönner, halt es hier vor kein genießlich Loben,
Du weißt, ich denke rein, und sage schlecht und frey.

****

V.

An einen guten Freund.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschafts-
grüßen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wie-
dersehn:
Ich selber wünsche mir die Freude zu genießen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erqvicke,
Daß mich das Glücke nächst in deine Gunst gebracht,
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Taback zu Asch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar schlecht, doch deutsch, das ist, von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel spart.

Drum wo ich dieses seh, und meines gleichen finde,
 Da paar ich mich so gern, als Mägdchen unsrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgesinde
 Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
 Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
 Ein fest gelegter Grund gelehrter Freundschaft sey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob gewesen,
 So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächsten Tag in kluger Antwort lesen,
 Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu.
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame,
 Ich bitte, fodre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name
 Durch so ein schlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Exulante
 Dergleichen Kummer leidt, als ietzt mein Phöbus trägt;
Und da der Schickung • • die in mein Erbtheil brannte,
 Durch Misgunst und durch Noth mich hin u. wieder schlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
 Dein Ort verhäng uns mehr, als unser Vaterland.
Ich seh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
 Doch wer zuletzte kommt, den gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schlesien ist meinem Musenorden
 Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunst List
So ängstlich, so erboßt, und so zum Abscheu worden,
 Als einem Isaschar der beste Frischling ist.
Das Land kann nicht davor, dem wünsch ich reichen Segen,
 Und nebst des Höchsten Huld Carls • • Gnadenschein;
Es habe Fried und Ruh bey früh und spätem Regen,
 Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.

Das Land kann nicht davor, wohl aber tolle Pfaffen,
Die mit der Heucheley den Pövel an sich ziehn;
Und, weil sie nichts gelernt, sich anders Brodt zu schaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienst entfliehn.
Dieß Volk getraut sich nicht der Welt mit Ruhm zu . .
Kommt, wie es weggereist, läuft ungerufen hin;
Borgt auf sein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigensinn.
Dieß Volk haßt Wissenschaft, wie Mohren weiße Farben;
Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmahlt gleich ihr Bann mit falschen Ketzernarben,
Und qvält empfindlicher, als der die Daumen schraubt.
Dieß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht . . . so alle selig macht,
Zu dem nur . . . um sich ans Bret zu setzen,
Und auf die Heucheley der Pharisäer lacht.
Dieß Volk ist nun der Grund von so viel . . Sorgen,
Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünscht und denkt,
Als Leinwand Juden iezt bloß zum entlaufen borgen,
Und Qvasten ieder Mops iezt an die Protzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr. Denn was ich weiß und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun aber sage mir, ob der was netter spiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,
Da soll mir neue Kraft in diese Feder rinnen,
Die mir Calliope schon in der Wiege schnitt.
Dort soll der Rosenthal von meiner Flöthe klingen,
Die Nymphen . . am Pleißenufer stehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten singen.
Mit Kränzen, Blick . . . und Mund und Kuß erhöhn.

Von dort aus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorsatz nicht verrückt.
Dort soll mein Lorberbaum am deutschen Pindus grünen,
Der ganz Europa fast Gesetz und Weisheit schickt.
Jetzt schwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der . . . Gönner zwingt;
Da muß mein Dichtergaul vom Traben kraftlos schäumen,
Weil ihn der Freude Thon stets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, . . bald überstanden,
Bald werd ich Schlesien mit Landshut nicht mehr sehn:
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist vorhanden,
Und, ... geschehn.
Mein Freund, ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und dessen Haus erlaubt;
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüste dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, so reiß dieß Blat entzwey,
Und wisse, daß eh noch die ersten Aepfel reifen,
Ein besser Lied vor dich schon aufgehoben sey.

Dritte Abtheilung.
Briefe.

I.

An die Frau von Breßlerin.

Du Sappho Schlesiens, und Laura unsrer Zeit,
Frau, deren seltner Trieb Geschlechtern Glanz verleiht,
Und deren am Parnaß gehäufte Vorzugsgaben
Der Nachwelt Eifersucht mit Ruhm zu hoffen haben;
Gelehrte Breßlerinn, ach! biethe mir ein Theil
Von deinem Ueberfluß in netten Reimen feil,
Und lehre mich anietzt, mit holden Gnadenblicken,
Die Kunst das, was man denkt, natürlich auszudrücken.
Ich bitt es nicht vor mich, es geht dein Lob mit an;
Damit ich nehmlich nur geschickt erklären kann,
Welch ehrfurchtsvolle Lust mich jenen Tag entzückte,
An dem dein goldner Mund mein trunknes Ohr erqvickte.
Man lud mich unverdient zu deiner Tafel ein,
Dein Witz versüßte mir den aufgedrungnen Wein,
Der an und vor sich selbst das Blut zu flügeln wußte,
Und deinem Feuer doch an Adel weichen mußte.
Der Gürtel, den Homer der Venus angedicht,
War bloß von Zärtlichkeit und Anmuth zugericht;

Mich

Mich deucht, du habest ihn in unsrer Zeit gefunden,
Und ieden Reim damit der Ewigkeit verbunden.
Vermehrte Sokrates durch Lehr und Wissenschaft
Bey Gästen mancher Nacht der Speisen Werth und Kraft:
So war ‥ dein Geschmack und Urtheil von dem Dichten,
Das aller ‥ von allen Schaugerichten.
Die Liebe, wie man sagt, kam zwischen Salz und Meer
Von Samen aus der Höh aus Thau und Muschel her:
Nun scheint die Fabel wahr, da Weisheit und Vergnügen
Sich als ein Himmelskind in deinem Wapen wiegen.
So wie kein Reisender, der bloß nach Würden zieht,
In manchem Kabinet viel Kostbarkeiten sieht,
Wo Meng und Pracht und Werth den müden Blick ergötzen,
Auf einmal fähig ist, sie ordentlich zu schätzen:
Doch nachmals, wenn die Nacht sein Haupt zu Bette legt,
Im Finstern bey sich selbst des Tages Lust erwegt,
Und ‥ so viel auch nur Schlaf und Gedächtniß leidet,
Die Bilder wiederholt, und besser unterscheidet.

II. Schrei-

* *

II.

Schreiben an Ihro Magnificenz, Hrn. Johann Burkhard Menken, aus Lauban den 14 April 1720.

Im Fall du schwören kannst, daß Menkens Hand und Geist
Dieß Blatt so würdig hält, und eher nicht zerreißt,
Als bis sein kluger Blik, der oft mein Stern gewesen,
Den Inhalt und den Schmerz mit Langmuth durchgelesen:
So geh nur immer hin, bedrängte Musenschaar;
Doch nimm, ich rathe dir, . . . wahr,
Und komm bey Ruh und Scherz den Augen auch gelegen,
Die unter Sorg und Amt den Helikon bewegen.
Bewirb dich auch nicht erst um Schmuck und Feyerkleid,
Gemüthe, Zeit und Tracht begehren Aehnlichkeit,
Ein lustig Sonntagskind mag . . und Aufsatz nehmen,
Kein Aufzug armer . . kann unsre Noth beschämen.
Drum geh nur sicher zu: Berühmter Mäcenat,
Ich suchte, wie du weist, vergangnen Sommer Rath,
Ich zog mit Frieden heim, auf Hoffnung beßrer Zeiten,
Und der so langen Qvaal ein Ende zu bereiten.
Die gute Meynung kam, die gute Meynung fiel,
Ich änderte den Platz, doch nicht das Trauerspiel;
Indem mich Klag und Weh mit neuer Furcht umgaben.
Kurz alles ist nun hin. Was die noch übrig haben,
Die kaum mehr Eltern sind, ist, ohne was sie preßt,
Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Rest
Von Asch und Dürftigkeit, die das noch täglich mindert,
Was Brodtkunst, Gartenbau und kranke Glieder hindert.

Warum mich nun der Zorn des Vaterlandes trifft, * * *
Rührt, wie ich glauben muß, von mancher Stachelschrift;
Durch diese zeugt ich mir ein allgemeines Hassen,
Der Kampf ist auch nicht jung, er fing sich in den Klassen
Der letzten Schulzeit an. Denn Schweidnitz ist ein Ort,
Wo alles Striegeln flieht; entfährt ein schlüpfrig Wort,
So muß man gleich davor so gar auf Predigtstühlen,
Vor Heuchlern böser Art , , , fühlen,
Die Gott wohl nicht gebeut, und leicht kein Mensch verdaut.
Ich ging mit gleich vor gleich den Thoren auf die Haut.
(Verzeih derselben Zeit) die Jugendhitze brannte;
Indem sie dort noch nicht , , Moden kannte.
Vielleicht hat dazumal mein Theodosius,
An welchen Volk und Stadt und Schauplatz denken muß,
Die Lästrer hin und her mit Hasenschrodt getroffen:
Doch damals konnten sie noch wenig Rachlust hoffen;
Indem mich weder Freund, noch Schutz, noch Geld verließ.
So bald mir aber auch der Stab den Rücken wieß,
Der Brand mein Erbtheil fraß, kein , , helfen konnte:
Erfuhr ich leider früh, wie viel man Günthern gonnte.
Die Feinde wachten auf, die Lügner brachen loß,
Der Mangel band mich an, die Fehler schienen groß;
Die Gönner sturben hin, da fing es an zu regnen;
Ich sah die Noth vorher, und wollt ihr auch begegnen,
In Rendsburg war ein Freund, ein Freund von Wort und That,
Bey dem ich nie umsonst und ietzo kräftig bat;
Er , , , und hatte kaum geschrieben,
So kam die Post hernach: nun ist er auch geblieben.
Ach! treuer Petersen, ach! Freund, ach! hättst du doch
Nur mich nicht so geliebt, ich weiß, du lebtest noch,

Denn was nur mir erst hilft, (o! · · Stunde,
· · · ·) das geht gewiß zu Grunde,
Da lag mein letzter Stab, ich fiel aus Noth in Schuld,
· · · · · · Ungeduld,
· · · vergaß mich selbst und alles;
Und wurde doch aus Zwang die Ursach meines Falles,
Bey dem der Pövel lacht. Da hieß ich nun ein Thor;
Die P · · trugen es dem Vater listig vor,
Verschwärzten mich entfernt durch · · Gründe,
Und fremder Neid galt mehr, als Bitt und Flehn vom Kinde,
Das gern zum Kreuze kroch. Du weißt, gelehrter Mann,
Und siehst vernünftig ein, was Aberglauben kann,
Er ist so, wie der Geiz, die schlimmste Pest der Erden,
Und kann, · · · durch nichts besänftigt werden.
Man thu auch, was man will, er schilt aus Eigensinn,
Nennt Beßrung Heucheley, stößt Buß und Thränen hin;
Was einmal sein Verdacht nur schon vor böß erkläret:
Dem flucht er, bis der Tod den · · Zorn verzehret.
Ich strauchle freylich scharf. Denn auf dergleichen Streich
Geräth kein sichrer Schritt. Der erste Wurf in Teich
Ist aller Kreise Schuld, die aus dem ersten fließen,
Und nach und nach mehr Raum im Fortgehn in sich schließen.
Bedenk es nur ein Mensch, der · · wächst,
Seitdem · · · · lächzt;
Ich schmeichle mir in nichts; mein etwas freyes Leben
Hat auch wohl dann und wann dem Feuer Oel gegeben:
Allein, du lieber Gott, wie leichtlich ists geschehn?
Die Jugend weiß sich ja nicht allzeit vorzusehn.
Verführe Gott so scharf, und wollt er ein Verbrechen
Der Uebereilung stracks mit Blitz und Donner rächen:
Wie wenig würden alt? Vergebens Hülfe schreyn,
Führt gleichfalls · · · gar wenig Ordnung ein,

Wem nichts zurücke bleibt, der wird wohl wenig sparen;
Und wer fünf Tag umsonst nach Hoffnung ausgefahren,
Der muß, wenn endlich auch der sechste Rath verschafft,
Nothwendig mehr verthun, als der, so Blut und Kraft
Bey ordentlicher Kost in gleicher Wage nähret.
Ja wenn noch überdieß der Lästrer Maul beschwehret,
Und mehr zur Sache fügt, und niemand uns verhört:
So wird dadurch gewiß die Ungeduld vermehrt,
Uud manchen, welchem man ein Laster angelogen,
Hat Vorwurf · · hernach zur That gezogen.
Ja wär auch alles wahr, womit man mich verschwärzt:
So dächt ich, wen darauf ein solches Unglück schmerzt,
Der sey gestraft genug; ich will es keinem gönnen,
So gar auch denen nicht, die wider mich entbrennen.
Wer gar zu Boden liegt, und keinen Arm mehr regt,
Dem winket man umsonst. Was nützt es, daß man schlägt?
Man spring ihm lieber bey, und heb ihn auf die Solen,
So läuft er glücklich fort, das Säumniß einzuholen.
Man schreyt mir häufig zu: Verlaß die Poesie.
Was kann denn ich davor? so oft ich ihr entflieh,
So oft erhascht sie mich mit allzeit größrer Liebe;
Die Reime fesseln mich, es sind nicht falsche Triebe,
Es ist Natur und Hang. So wie ein schönes Kind
Des Buhlers leichten Zorn durch einen Blick gewinnt:
So nimmt Kalliope die schnelle Flucht gefangen,
Und wann ich noch so weit aus ihrer Schooß entgangen.
Ich weiß auch eben nicht, ob sie viel Schaden thu,
Sie bleibt in Noth getreu, sie stellt den Geist in Ruh,
Und läßt · · · von allen Wissenschaften
Die Anmuth und den Kern im Herzen fester haften.
Man wirft ihr täglich vor, sie hab ein höhnisch Maul,
Wie junge Weiber sind, ihr Scherz ist selten faul,
Sie

Sie redet etwas hin, und meynt es nicht so böse,
Und spottet wohl mit Recht, so oft ein neuer Zese
Ihr deutsches Kleid verstellt, und wenn es ihr gelingt,
Daß der und jener Thor mit Fleiß ins Netze springt.
Und steht es andern frey, ihr Ungemach zu schrauben:
So kann sie sich wohl selbst die Gegenwehr erlauben.
Was wollt ihr Tadler mehr? . . .

. . . .

Viel Dichter klagen bloß, Gedanken anzubringen,
Erbetteln ihren Schmerz, zu dem sie sich erst zwingen,
Von fremder Traurigkeit; und weinen künstlich toll,
Und glauben selber nicht, was uns bewegen soll:
Wen aber rührt die Qvaal gemahlter armer Sünder,
Es wäre denn ein Weib, und noch nicht trockne Kinder?
Die Noth erklärt sich schlecht, und redet, wie sie denkt,
Lies, prüfe, theures Haupt, was hier den . . kränkt:
Die Wahrheit wird sich hier in keine Larve stecken;
Wohl aber überall ein treues Herz entdecken.
Ich habe nie begehrt, was mehr als Nothdurft heist;
Ein Alter kluger Ruh, das vom erworbnen speist,
Ist iederzeit mein Wunsch. Mein Satyr muß oft gähnen
Wenn Männer zärtlich thun, und durch ein thöricht Sehnen
Geschlecht und Bart entweyhn. Wie jener Kardinal,
Der, als ihm Pflicht und Amt das Reisen anbefahl,
Ein Wirthshaus sucht und fand, man ließ ihm reinlich decken,
Die Schüsseln kamen voll, und gaben viel zu schmecken.
Doch als kein Käß erschien, der Tisch und Magen schloß:
So fehlte wohl nicht viel, daß nicht sein Auge floß;
Er seufzte nach der Höh, und sprach mit Kreuz und Segen:
O! Gott, was leidet man nicht deiner Kirche wegen?
Mein Gönner, glaub es mir, es thut empfindlich weh,
Daß, da ich von Natur nach Lob und Weisheit steh,

Und so viel Nächt' und Schweiß an freye Künste wende,
Gleichwohl kein glücklich Ziel und angenehmes Ende
Den Vorsatz fruchtbar macht. Ich schwäch in solcher Zeit
Gesundheit, Geist und Blut, und alle Fähigkeit,
Mein anvertrautes Pfund mit Wucher auszubieten:
Man hat wohl, so zu thun, sich vor sich selbst zu hüten,
Daß weder Wahn, noch Schein, noch blinde Prahlerey
Der Wahrheit hinderlich, der Einsicht schädlich sey:
Was soll nicht erst geschehn, wenn äußerliche Plagen
Die Kräfte der Vernunft mit = = und Ohnmacht schlagen.
Zu diesem kam die Furcht, die, wo es länger kracht,
Den Muth, der übrig ist, noch gar zu Schanden macht.
Je mehr ein Schneeball rollt, dieß wißt ihr Schweizerhügel:
Je mehr bekommt er auch vom Laufen Größ und Flügel.
Mein = = ist schon stark, und nach dem Augenschein,
Kann wohl mein Untergang nicht gar zu weit mehr seyn.
Jedennoch könnt es noch ein = = = hemmen.
Wenn Salz und Feuchtigkeit sich um die Nerven stemmen,
Und Blut und Luft verstockt: ist freylich viel Gefahr;
Indessen läßt der Arzt den kranken Leib nicht gar,
Er thut, so viel er weiß, das Leben aufzuhalten,
Und muß sein schweres Amt gleichwohl mit Trost verwalten.
Verzweifeln will ich nicht, mein Elend hat Vernunft,
Und dächten Glück und Heil an keine Wiederkunft,
Ja müßt ich Brodt und Licht mit Wasserziehn erschwingen:
Verkürzt ich doch den Schlaf, mich noch empor zu bringen.
Es dürfte mancher seyn, der, wenn er erstlich säh,
Mit was vor Ehrlichkeit der gute Vorsatz fleh,
Aus Großmuth und Verstand den Musen Vorschub thäte:
Allein er kennt mich nicht, indem mein arm Geräthe
Der ungezwungnen Tracht den frommen Sinn verstellt,
Dieß macht mich liederlich. Die, so vor aller Welt

Von Huren, Soff und Fraß an Händ und Füssen zittern,
Die Weste von Damast mit stummen Schulden füttern,
Dem Nächsten Unrecht thun, mehr plaudern als verstehn,
Und allzeit nur dabey wie Drechslerdocken gehn,
Die schielen, wenn man grüßt, verächtlich nach der Seite,
Und heißen überall galant- und kluge Leute.
Verzeih mir, großer Mann, gerechter Schmerz entfährt,
Ich küsse dein Verdienst, und war der Huld nicht werth.
Als Fremdling sucht ich längst in Menkens Huld zu kommen:
Als Fremdling hast du mich mit Sanftmuth angenommen.
Dein Name trieb mich an; vor diesem wünscht ich mir
Nur dieses Glück allein, berühmter Mann, von dir
Und deiner Wissenschaft ein gutes Wort zu heben:
Du aber hast auch gar den Musen Brodt gegeben.
Ists möglich, daß auch ich der Welt noch nützen kann:
So gieb mir auch zuletzt - - Mittel an.
Ich will gern alles thun, und von der Pique dienen,
Kann endlich noch mein Fleiß bey andrer - - grünen.
Man läßt den Bäumen Zeit, die Brand und Fäule schwächt:
Und was man Bäumen gönnt, begehr auch ich mit Recht;
Man seh der - - nach, ich will viel Fehler bessern,
Die - - - - - -
Auch sag ich dieses nicht, als macht ich Gönnern Müh,
Damit mein - - durch fremder Unruh blüh;
Ich hab ein - - Herz, es lernt sich stets bescheiden,
Und will, das glaube mir, viel lieber Mangel leiden,
Als Gönnern - - - beschwerlich seyn;
Ein Rath, ein gutes Wort - - -
Was raubt dir der Verlust, mich kann - - schützen,
Kein Zuwurf ist so schlecht, er wird mir darzu nützen;

Mir, welchem alles fehlt, so gar der Glieder Ruh.
Nun ist die Welt mein Haus, die • • dazu.
(Als we • • • • hätte,
Und wirft den kranken Fuß in fremder Luft aufs Bette;
Wo anders Stroh und Holz den weichen Tittel führt.
Und was noch überdieß • • gebiehrt,
Ist, daß ich um und um auch wider Gottes Ehre
Auf Theurung, Krieg, Accis und • • fluchen höre.
Gott führt mich wunderlich, vielleicht auf deinen Ruhm.
Ist Großmuth und Geduld der Weisen Eigenthum:
So hoff ich dir einmal auf unsers Pindus Schranken,
Gelehrter Mäcenat, mein Wohlergehn zu danken.
Das Glücke sey dein Freund, und breite durch dein Haus
Den Segen des Geschlechts dir noch vor Augen aus;
Und lasse deinen Sohn, den hoffnungsvollen Erben,
An Wachsthum und Verdienst dem Alter Trost erwerben.

III.

Dem Seidelischen Hause in Zittau

Zum Neujahr 1720.

Schreib, sprach die Schuldigkeit: schweig, sprach die Poesie.
Schreib, rief die treue Pflicht: Ach! spare deine Müh,
Rief jene wiederum. Was thu ich? Soll ich singen?
Soll ich euch, theure Zwey, ein schlechtes Versgen bringen?
Wozu entschließ ich mich? Ihr Sinnen, gebt mir Rath.
Wozu entschließ ich mich? Wer zeigt mir in der That,
Wie redlich er es meint? Wer läßt mich ietzo wissen,
Wozu mein blöder Geist sich endlich noch entschliessen,
Und was ich wählen soll? Folg ich, was Trieb und Pflicht,
Bey ietzt verneuter Zeit, zu meiner Feder spricht?
Wie? oder folg ich dem, was meine Muse saget?
Wer saget mir, wohin sich mein Entschließen waget?

Ich folge meiner Pflicht. Doch als ich dieses sprach,
Rief mir die Poesie zum drittenmale nach:
Verwegner, willst du denn dein Selbstverderben suchen?
Thu immer, was du willst, du wirst die Müh verfluchen,
So du dir ietzo machst. Schau nur, wie Stax dort sitzt,
Wie sein bemühter Geist bey seiner Hechel schwitzt,
Das, was viel netter klingt, als deines, durchzuziehen.
Thu immer, was du willst; ich weiß, daß dein Bemühen

Dich endlich reuen wird. Ach! fieng ich wieder an:
Wo mich nur sonsten nichts zurücke halten kann:
So will ich Freudenvoll bey dem Entschlusse bleiben,
Den Wunsch, so gut ich kann, mit regem Kiel zu schreiben.
Stax, der verdorbne Stax, geliebte Poesie,
Der seine Reime stets mit Jammer, Noth und Müh
Von andern betteln muß, wird dir und mir nicht schaden;
Er stehet ohnedem bey dem Parnaß in Gnaden,
Wie ich beym Mogol steh. Nächst, als sein albern Lied,
Das wie die Krähe dort bey dem Aesopus sieht,
Nicht so, wie er gewünscht, war aufgenommen worden,
Brennt er vor Zorn und Grimm. Wie um den Klaffer-
orden
Sich der erhabne Mond nicht das geringste härmt;
So wird die Mockerie, mit welcher er geschwärmt,
Nach aller Billigkeit, verachtens werth geschätzet,
Weil Witz und Geist die schon in höhre Klassen setzet,
An die er sich gemacht, und zwi ' '

* *

IV.

Schreiben an einen guten Freund.

Schon wieder ein Pasqvill? So deucht mich, werther Freund,
Schreyt Misgunst und Crispin, da dieß mein Blatt erscheint;
Nachdem mein Scherz und Ernst, die beyde Wahrheit lieben,
Den Narren dann und wann die Ohren wund gerieben.
Was Rath? Was hier zu thun? Erröthet mein Gesicht?
Die Freude mach ich wohl den frechen Spöttern nicht.
Wie? oder soll ich mir mit sechzig Klagezetteln
Papiernen Wiederruf und faules Recht erbetteln?
Es lohnt sich nicht der Müh, die Misgunst ist zu toll,
Als daß man ihren Hohn so theuer ahnden soll.
Es wär ihr um den Schwur, so müßt ich mich bequemen,
Den wohlerdachten Schimpf vor Scherzen anzunehmen.
Wie aber räch ich mich? Mit Schweigen? Schlechter Tort,
So red ihr christlich zu: die Grobheit hört kein Wort;
Je mehr man Bauren fleht, ie mehr die Stiefeln schwellen.
So setze gleich auf gleich, und greif ihr an die Schellen,
So reiß ihr böses Herz mit Peitsch und Striegeln auf.
Du siehst ja in der Welt den umgekehrten Lauf,
Wer Fried und Ruh begehrt, der muß sich stündlich schlagen,
Und mit der Tadelsucht viel schwere Gänge wagen.
Gar recht, mein Freund, gar recht. Ein ieder Mensch ein Thor.
Der größte nennt sich klug, und zieht sich andern vor,

Ver-

Verräth den Hasenkopf, so nüchtern als im Schmause,
Und weist doch allemal den Nächsten in die Clause.
Da seht ihr, schreyt Vannin, die neue Stachelschrift,
Die, da sie andern gilt, ihn selbst zugleich mit trifft.
Vannin, halt etwas ein, und laß dich besser lehren,
Ich strafe nimmermehr, mein eignes Lob zu ehren.
Ich weiß, ich bin ein Mensch, und wohl so schwach, als du,
. . . .
Dieß schenk ich allen gern, dieß tadelt nur mein Dichten,
Daß Sünder gleicher Art so grob und höhnisch richten.
Warum verträgt man nicht einander mit Geduld?
Wir haben allerseits den Fluch von Adams Schuld.
Der fehlt auf diesen Zug, und der auf jener Seite;
Und beyde sind dabey verführte Wandersleute.
Den treibt der Ehrsuchtswind; den macht die Schönheit krank.
Wie? wenn im Lazareth und auf der Ruderbank
Ein Sklav und Krüpel noch den andern spotten wollte:
Was meynst du, was der Narr vor Schmach verdienen sollte?
Und lachst du, lache nicht; das Gleichniß zielt auf dich,
Dein Balken ragt hervor: und gleichwohl kümmert sich
Dein unverschämter Mund um iedes Nächsten Splitter,
Und macht, so bald er fällt, ein donnernd Ungewitter.
Verdenke mich nur nicht, als schenkt ich dir allein
Aus Wahn und Eigennutz dergleichen Wermuth ein.
Geh, zieh, wohin du willst, du wirst nebst großen Sünden,
Viel Heuchler, viel Vertraun, und viel Tartuffe finden.
Dort sitzt das Murmelthier, der falsche Pietist,
Der fast vor Heiligkeit die ganze Bibel frißt,

Schau,

Schau, wie er sich allein gerecht zu seyn gedenket,
Und ieden, der ihm steht, mit Fluch und Predigt kränket.
Der Mucker ist so stolz, und schleicht so fromm einher,
Als wenn das Pflaster kaum des Engels würdig wär.
Erlaubt ihm Gott einmal die Rache seiner Flammen,
So göß er wohl die Welt auf einen Klump zusammen.
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaub das nur, was er wünscht, beschwehret die Natur,
Hält Bauch und Gott für eins, und lacht der albern Christen,
Als die noch, wie ein Kind, den Teufel fürchten müßten.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechscher Läuse trägt,
Fleisch, Käse, Kiel und Buch in eine Schachtel legt,
Nach Alterthümern riecht, die Kinder römisch nennet,
Und, glaub ich, gar die Frau nach jüdscher Art erkennet:
Schilt ieden gleich vor dumm, der nicht sogleich beweist,
Was ἐντελέχεια und was Felapton heißt;
Und meynt, wer nicht mit ihm die Eselsbrücke steiget,
Den habe Titans Faust aus grobem Leim erzeuget.
Ein netter Jungfernknecht, der rare Bänder kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Die Luft mit Puder füllt, das Schuhwachs bey sich träget,
Und Haarzopf, Arm und Fuß bald hier bald dorthin schläget;
Sieht Kunst und Wissenschaft mit spröden Blicken an,
Und schätzt er ja ein Buch, so ist es ein Roman;
Und soll er einem ja des Weisen Tittel gönnen,
So muß derselbe Wind und Schminke machen können.
Wer ist wohl so geübt, und bringt mir glücklich bey,
Wie groß der Unterscheid von dieser Thorheit sey?

Ich trau mir eher zu, die Algebram zu fassen,
Und mit geschwinder Müh die Rechnung sehn zu lassen.

* * * * * * * *

Wie mancher Witwenfluch auf Cryphons Hoffart hängt,
Wie viel seit kurzer Zeit vom Polychrest verblichen,
Und wie viel Misbrauch sich in Schulen eingeschlichen.
Damit ich aber kurz nach Ziel und Ordnung geh:
So seht nur, wie es erst um derer Wandel steh,
Die an Gelassenheit dem Meister folgen sollen,
Und allemal den Ruhm des Friedens haben wollen.
Wie viel von solcher Zunft sind Spötter voller Schein,
Die Kleidung, Amt und Mund durch Wort und That entweyhn,
Und oft ihr Priesterhaus mit Tadeln, Schimpf und Lachen
Aus Neubegierigkeit zum Musterplatze machen?
Als hier versammeln sich die Fabeln aus der Stadt;
Weil iedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da wacht der Eifer auf, da muß die Kanzel schmählen,
Und, was ein Schaf versehn, der ganzen Heerd erzählen.
Ach! sind denn sie auch rein? Wer kennt nicht den Murar,
Vor dessen Segensthau kein Ehstand sicher war?
Er baut auf fremden Grund, bestahl sein eignes Lager,
Und hat, man weiß es wohl, manch Kirchspiel gar zum Schwager.
Und dennoch schmieß er oft mit Hölle, Fluch und Tod,
Nahm Larv und Masquen vor, und ward gleichwohl nicht roth,
Wenn Flora, die er nächst recht priesterlich beschwatzte,
Dem wackern Prediger sich gegen über satzte.

Halt ein, es blitzt der Bann: er blitzt nur, immer fort.
Man weiß noch wohl den Lerm, man weiß auch noch den Ort,
Wo so ein Kirchenlicht, das einst vor Eifer lodert,
Das Werk der Finsterniß von Bathseba gefodert.
Wie machts der Pövel nicht? Nun kommt auch in das Haus,
Wo Flora Wochen hält, und räumt die Ohren aus;
Da sitzt die kluge Frau mit viel verschnittnen Schwestern,
Die diese Rache nimmt, der Deutsche nennt es Lästern.
Die greift der Mann zu scharf, und die zu wenig an;
Da wird das Heimlichste des Ehbetts aufgethan;
Der kommt des Nachbars Sohn nicht eher von der Zunge,
Als bis die andre spricht, er ist ja noch ein Junge.
Die erste tadelt gleich den jungen Prediger,
Verrückt den Mund und spricht: es ist ein lieber Herr,
Er kostet, wie mir selbst die Mutter zugeschworen,
So viel, als nächst Veron durch einen Satz verloren.
Doch hört und sieht man ihm zwey tausend wenig an,
So wie die Kanzel euch zur Gnüge lehren kann.
So oft er sie betritt, so kann er sonst nichts sagen,
Als was der Vater ihm mit Unmuth eingeschlagen.
Die andre nimmt das Wort: Ach! Frau Gevatterinn,
Wo denkt doch wohl ihr Arzt mit diesem Pulver hin?
Der Kerl ist viel zu jung. Denn wenn er was verstünde,
So hülf er auf mein Flehn mir schon vorlängst zum Kinde.
So geht die Reih herum, da kommt denn aufs Tapet,
Warum die Alte bunt, die Junge bucklicht geht,
Der steht der Aufsatz schlimm, den schimpft die kleine Nase,
Rinaldo reucht nach Brodt, und Marx nach geilem Grase,

Ma-

Marindo scherzt zu grob, Rohsalva lacht zu laut,
Selintes hängt den Kopf, Valvala schminkt die Haut,
Gerinto raucht zu stark, Germana tanzt zu flüchtig,
Und wo Brasilla steht, da ist die Luft nicht richtig.
Dieß währt den halben Tag, und da muß alles her,
Und wenn es auch nur bloß das schlechtste Strumpfband wär,
Warum sich nächst ein Paar so blutig rum geschmissen,
Daß Beicht- und Richterstuhl zuletzt noch mitteln müssen.
. . . .
. . . .
. . . .
Das muß man der Natur und ihrer Schwachheit schenken.
. . . Es tritt kein Buch ans Licht,
Es sey auch noch so nett, der Tadler kommt und sticht,
Verdirbt viel Weltgeschmack, indem er . . richtet,
Und mehrt oft sein Journal mit Fehlern, die er dichtet.
Es bleibt auch nicht dabey: die Thorheit neuer Zeit
Schimpft mit Pelletier der alten Gründlichkeit;
Der nimmt den Tullius, in dem er nicht gelesen,
Und jener den Virgil so wie Homer zum Besen.
Crispin theilt Sparren aus, und dieß ist auch ein Wurm,
Sein kühner Müßiggang lauft allenthalben Sturm,
Und sucht sich, wie ein . . an jeden Stein zu reiben;
Das best ist, daß ihm Haut und Borsten kleben bleiben.
Sein Maul verschont so gar gelehrter Unschuld nicht,
Und obgleich allemal sein Kiel darneben sticht:
So hält er doch vor Ruhm, durch Lästern und durch Fluchen,
Durch fremde Blöß und Schimpf ein Feigenblatt zu suchen.
Allein, daß mancher Greis von Bart und Ansehn sitzt,
Und bald auf den und die die grobe Zunge spitzt,

Das

Das ist der Striegel werth, kommt mit, wo Gäste prassen,
Da ist kein Stand so klein, er muß sich schänden lassen.
Hört, was Farillo spricht: Ja wär ich, wie Eugen,
Ich wollte noch den Tag in Ungarn weiter gehn,
Und mit der ganzen Macht, ich schwör auf meinen Kragen,
Den Achmet durch den Belt aus ganz Europa jagen.
Calander löst ihn ab, und weil das Contreband
Ihm gestern Abend erst ein Vierthel Bier entwandt:
So flucht er dem Accis, und weist des Fürsten Zölle
Mit samt dem R - - von Stund an in die Hölle.
Sempron, der tiefer saß, und halb besoffen schlief,
Erwachte, weil man gleich beym Nachbar Feuer rief;
Und da die Gäste gehn, und christlich löschen wollten:
So schrie er, daß sie doch nur sehn und lachen sollten,
Der liederliche Mann, so sprach der Bösewicht,
Verdient bey seiner Noth dergleichen Hülfe nicht.
Denn mich beredt niemand, daß den die Flammen schlagen,
Der nicht vorher das Stroh mit Sünden zugetragen.
Gar recht, sprach Selimor, der gleich am Braten schnitt,
Es ist ein ieglicher sein eigner Unglücksschmidt.
Darum empfind ich auch kein zärtliches Erbarmen,
Wenn tausend kläglich thun, und noch so viel verarmen.
Ein Bettler nimmt von mir nicht einen Halmen Stroh,
Die Faulheit darbt mit Recht, so spricht schon Salomo.
Es mag der nackte Hund sich so, wie wir uns placken:
So kriegt er auch vor Brodt Ducaten einzupacken.
So schlüßt die böse - - als wenn das große Meer
Der Vorsicht, die uns lenkt, so leicht ergründlich wär;
Und nicht auch dann und wann viel unschuldsvolle Christen
Aus Prüfung der Geduld ein Kreuze fühlen müßten.

Ach! arm- und blinder Mensch, greif deinen Busen an,
Du weißt, wie viel Natur und was Gewohnheit kann;
Von dieser hast auch du vielleicht noch manch Gebrechen,
Bey welchem andre dir den Gecken rücklings stechen.
Hilf, wenn du kannst und weißt, und nimm dich nur in Acht,
Der, so die Herzen prüft, und über alles wacht,
Will schon zu rechter Zeit die Bosheit offenbaren,
Und iedes Straferlohn auf jenen Tag versparen.
Wir wallen in der Welt als Pilger, deren Fuß
Durch viel Gefahr und Angst zur Ruhstadt wandern muß:
Wie wird ein Reisender durch Spotten, Schimpf und Lachen
, , , den Weg noch saurer machen?
Man weiß, die Lieb ist blind, und lobt oft, was verstellt;
Wie Floro Lehnchens Maal vor schön und artig hält:
So achtet Damon nicht, daß Lorchens Schenkel hauchet;
Noch Philor, daß sein Schatz zwey fremde Zähne brauchet.
Der Irrthum hat sein Lob: o! wär er allgemein,
Wie glücklich sollte nicht der Menschen Freundschaft seyn?
Wir würden iederzeit, mit andern aufzuheben,
So wohl ohn Aergerniß als sonder Vorwurf leben.
Ja, sprichst du, wie denn so? Wer ist ein weiser Mann?
Der, so sich selbst nichts schenkt, und ieden tragen kann,
Des Nächsten schwachen Fuß mit Lieb und Gunst regieret,
Und, wenn er auswärts geht, bescheiden rückwerts führet.
Ein solcher thut, was Gott, Natur und Zeit begehrt,
Und ist, wo nur nicht mehr, des höchsten Thrones werth:
Allein auch unter uns so selten aufzutreiben,
Als Dichter, welche rein, und nett und gründlich schreiben,
Ein ieder schmeichelt sich aus Wahn und Selbstbetrug,
Und meynt, er sey vor sich gut, heilig, fromm und klug,
Und sagt Gott stündlich Dank, wie jener Pharisäer.
Der Geiz verdorrt bey Gold, und henkt und bringt sich eher

Um

Um Hals und Seligkeit, als daß sein Herz der Reu
Des halbverlohrnen Sohns verthanes Geld verzeih.
Der, welchen die Natur bald von Geburt verschneidet,
Haßt alle Zärtlichkeit, in der er Mangel leidet:
Da gegentheils Falern, der voller Geilheit tobt,
Und mit den Hengsten springt, fast keinen Dichter lobt,
Der nicht, wie er, sein Maul in ieder Pfütze spület,
Noch Adams Raserey mit Evens Aepfeln kühlet.
Die bloße Cälia die Ruhm in Schande sucht,
Ersticket auch im Thee die stille Menschenfrucht;
Beschimpft den braven Mann, und macht, wie Messaline,
Korn, Kirchstuhl, Sommerhaus, Stall, Heu und Opernbühne
Zum Schauplatz ihrer Brunst; und untersteht sich doch
Der armen Kammermagd, die neulich nur das Joch
Des schweren Kranzes bricht, den Himmel zu verschließen,
Da sie doch selbst verdient in Oel und Pech zu fließen.

* *

V.

An eine Schwester,

im Namen ihres Bruders.

Du weißt, mein Schwesterchen, daß keine heisse Rübe
So stark und heftig brennt, als eben diese Liebe,
Wodurch ich gegen dich mein Herz stets dargethan,
Mein Herz, das so wie du, gern Scherz vertragen kann.
Ich aber bin auch schon so gut als überwiesen,
Daß du die Brudertreu an mir vor gut gepriesen.
Dahero hoff ich ietzt auf mein so sehnlich Flehn
Dein allerliebstes Bild bey uns vergnügt zu sehn.
Wir laden dich zwar nicht auf hohe Tractamente;
Kein Lachs und kein Phasan, kein Bein von wilder Endte
Macht, wie vielleicht bey euch, uns hier die Tafel voll:
Doch glaube, daß dich auch kein Hunger qvälen soll.
Ein Kalb ist schon geschlacht, von dem die fetten Nieren,
(Darauf verspitze dich) vor andern dir gebühren;
Und hast du auch noch itzt an Polnscher Mode Lust:
So dient ein guter Knips zu Stärkung deiner Brust.
Um Aepfel sorg ich nicht, du wirst sie größer bringen,
Als unsre Grautschken sind, die wir zu Halse zwingen.
Und hat dein netter Fuß zum Springen einen Hang:
So liegt der Dudelsack schon auf der Ofenbank.
Es folgt hierbey ein Gruß von meiner lieben Basche,
Sie füllet schon auf dich die beste Fastnachtsflasche;
Und daß mein Hänsel itzt bey diesem Briefe schreyt,
Das zeigt, er sehne sich nach deiner Artigkeit.

. . . .

. . . .

. . Hans von Brieg, du sollst so gütig seyn,
Und die Gesellschaft hier mit deinem Scherz erfreun.
Dein Glücke blüht annoch vielleicht an unserm Hofe;
Stünd es in meiner Macht, so kauft ich dir Chudove.
Doch komm nur eilends selbst. Denn wo man spielt und lacht,
Da stimmt ein Ergo bey: Nur hurtig mit gemacht.
Ein Unglück muß ich dir von Amouretten klagen,
Er hat ein krankes Bein vom Beißen weggetragen.
Er blutet, heult und ächzt, doch glaubt der arme Hund,
So bald er dich nur leckt, so wird er auch gesund.
Sitz auf und säume nicht; Gespräche, Geig und Singen,
Soll uns, bist du darbey, vergnügte Stunden bringen.
Und wo ein Sauertopf uns diß vor übel hält,
Den blöckt der Zuruf an: Pack ein, du dumme Welt.
Es ist noch iemand da; du denkst vielleicht Herr Richter;
Mein Fickchen stolpre nicht, es ist ein andrer Dichter.
Verbrenne gleich diß Blatt, und nimm noch einen Kuß
Von dem der Bruder ist und heißt

Schl . . ius.

VI.

An seine Schöne,

als sie ihr Namensfest begieng.

Schweidnitz 1714.

Wenn dieses welke Blatt, du englische Grisette,
Nicht seine Kostbarkeit von deinem Namen hätte:
So spräch ich allerdings, daß meine Dichterey
Des Feuers würdiger als deiner Augen sey.
Die Ehrfurcht, so mein Geist vor deine Gottheit heget,
Die Liebe, so mein Herz zu deiner Schönheit träget,
Sind Feinde deren Streit mich beyderseits verletzt;
Nachdem sie meine Brust zur Wahlstatt ausgesetzt,
Auf welcher sie bisher mit gleichem Glücke kriegen.
Denn beyde sind geschickt, einander obzusiegen.
Die Liebe, wie es scheint, bekommt nunmehr das Feld,
Weil dein geneigter Blick ihr Schutz und Rücken hält.
Sie selbst hat mir die Hand zu dieser Schrift geführet,
In welcher meine Pflicht das erste Kind gebieret.
Die Morgenröthe taucht ihr Kleid in Scharlach ein,
Und will, jedoch umsonst, den Rosen ähnlich seyn,
Die Venus und ihr Sohn auf deinem Munde brechen,
Wenn deine Reizungen sie in die Augen stechen.
Der Widerwillen legt der Sonne Zügel an,
Die ihres gleichen nicht auf Erden leiden kann;
Ihr Säumniß billiget die Faulheit ihrer Pferde,
Damit ihr Antlitz nicht von dir beschämet werde.
Gewiß die Lippe führt ein reiches Kaufmannsgut,
Und das Gesichte zeigt ein Meer voll Milch und Blut,

Allwo die Gratien am Ufer deiner Wangen
So Perlen suchen gehn, als Purpurschnecken fangen.
Die Lilgen wuchern stark auf der · · Haut,
Der Brüste weicher Pfühl ist vor den Schwan gebaut,
Und ihre Schönheit läßt uns aus den Schalen schlüssen,
Was vor Entzückungen im Kerne wohnen müssen.
Ach! daß der Himmel doch mit uns so hart verfährt,
Da er das Sehn erlaubt, und den Genuß verwehrt.
O! karge Mildigkeit, was hilft es Brunnen wissen,
Und dennoch keinen Trunk vor seinen Durst geniessen?
Denn wäre dieses nicht, so würde meine Hand,
Und noch wohl etwas mehr mit deiner Schooß bekannt:
Ich aber dörfte nicht mit deinen Kleidern zanken,
Die mir den ebnen Weg ins Paradies verplanken.
Jedoch der Umschweif hat, kaum eh ich es gedacht,
Den ungewissen Fuß vom Wege weggebracht.
Verzeih, berühmtes Kind, der Freyheit meiner Lieder,
Und ist des Dichters Scherz der Tugend nicht zuwider:
So laß mich diesesmal, es kann gar leicht geschehn,
Die Sonne deiner Huld im ersten Zeichen sehn;
Dieß ist ein guter Blick, der mit geneigtem Lichte
Den wohlgemeynten Wunsch nach deiner Güte richte:
Der Tag, der heute sich vor Hochmuth selbst nicht kennt,
Weil der Calender ihn nach deinem Namen nennt,
Soll dir das holde Fest noch tausendmal verjüngen,
Und manches Jubeljahr zu deinem Glücke bringen.
So viel die Frühlingsluft den Bäumen Laub gebiert;
So viel der rauhe Nord den Aesten Haar entführt:
So viel Vergnügung soll die allgemeinen Plagen
Des Leidens in der Welt aus deiner Gränze jagen.

FRAGMENTVM ELEGIAE

AD

DN. D. IO. IAC. MASCOVIVM,

D. XXII. APRIL. A. MDCCXX.

LAVBA SCRIPTAE.

Quam mihi fata negant, quam ſpes optare veretur,
En! venit a minimo miſſa Cliente Salus.
Accipe, Maecenas, non Regibus edite Thuſcis,
Summa tamen genti gloria nata tuae.
Pauca queras liceat, modo non Aſtraea recuſet,
Et grauis illa Dea eſt ſeraque mittit opus.
Fama nouos etenim iam dudum ſpargit honores,
Teque ſibi Patrem Lipſia pulcra vocat.
Ad noſtras latebras rumor cum forte veniret,
Excidit e manibus languor et iſta cano:
Creſcite felices olim mihi creſcite faſti
Hoc numerare bonos Conſule credo dies.
Omina pondus habent; vtinam quoque pondus haberent
Illa, quibus patriae iam rediturus eram.
Sperabam veniens, veniens quoque fallor ab omni
Parte miſer. Tantum liuor amare vales?
Nec genus aut faciem nec cauſſas quaere malorum,
Omnia, ſi poteris ſingula, finge tibi.
Omnibus excrucior, quae tantum fingere vellem.
Ah! mihi vera nimis ſenſus et aura probant.
Exul - - - - - -

Drey
Johann Christian Günthern
zu Ehren verfertigte
Gedichte.

I.

In
STRIGAM,
MODICVM OPPIDVLVM,
GVNTHERI,
CELEBRIS APVD SILESIOS POETAE, PATRIAM,
CVM EAM PRAETER VEHERETVR
DANIEL HOCKH,
SOLYMAEVS HVNGARVS.

Haeccine Güntheri Patria est? haec moenia Vatem
Tantum tantillo continuere sinu?
An queat immanem casa paruula ferre Gigantem,
Qui portentosum vibret ad astra Caput?
Hic locus in Cunas modicas vix sufficit: infans
Hic velut angusto carcere pressus hiat.
Vix puer est, et iam muros supereminet, et iam
Altius insurgens moenia calce premit:
Iam super excelsas ponit vestigia turres,
Natali tota grandior vrbe puer,
Indeque despiciens genialis culmina Strigae
Ridet et exigui robur inane loci.
Nunc, quos condiderat male tuta Britannia muros,
Ne foret infestis praeda parata Scotis;
Nunc Serum extremas longe lateque per oras
Aduersus Scythicum moenia sparsa iugum;

Nur

Nunc Babyloniacam turrim, Rhodiumue Coloſſum
 Niliacamue Pharon in ſua vota vocat.
Iamque minas etiam tumidas intentat Olympo,
 Et ſibi difficilem ſternit ad aſtra viam.
Quid faceret, natus ſi priſca aetate Gigantum,
 Quae Superos auſa eſt ſede mouere, foret?
Taurus, Atlas, Alpes, Oeta, Ida, Hybla, Oſſa, Pyrene,
 Parnaſſus, Rhodope, Pelius, Haemus, Athos
Omnia iam mons vnus erant iuga, iamque Tonantis
 Regia Terrigenis praeda futura fuit.
Sic quoque Terrigenum, GÜNTHERE, aequabere genti,
 Nam fuerat vobis vnus vtrisque ſcopus;
Par animus, par mens, et par euentus vtrisque
 Par labor et pretium parte ab vtraque ſtetit:
Illa ſed infelix magnos male finiit auſus,
 Turbae inuiſa hominum, genti odioſa Deûm.
At tibi Mercurius, docta cum Pallade Muſae
 Suadaque et Aonii ductor Apollo chori,
Ne tuus in vacuum rueret labor irritus, vltro
 Auxiliatrices ſuppoſuere manus,
Dum petis aſtra ferox (tota Legione Gigantum
 Hac fueras vna conditione prior)
Stas igitur, coeloque tuos fers arduus igneis,
 Et tua iam ſuperum nomina ſede micant,
Atque ibi depulſo iam pro Ganymede miniſtras
 Pocula nectareo plena liquore Ioui.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Der durch den Tod zertheilte zweyfache Lorberkranz, welcher das Haupt des weyl. Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn, Hrn. Johann Christian Günthers, Med. et Phil. Cand. wie auch Poët. Laur. Caes. bishero rühmlichst gezieret, durch sein frühzeitiges Absterben aber von dem Tode in seinem academischen Stufenjahre zu bald getrennet worden, betrachtet von Dessen sämtlich mitleidenden Landsleuten.

Will der beliebte Lenz in Winter sich verkehren?
Bringt uns der Sonnen Licht erst neue Kälte mit?
Kann sich der Lorberbaum des Frostes nicht erwehren?
Da doch der frische Saft in andre Bäume tritt:
So muß sich zweifelsfrey selbst die Natur verwandeln,
Und eine stärkre Macht besonders mit uns handeln.
Ja freylich ist die Macht uns Schwachen allzustark.
Wer untersteht sich denn das Schicksal aufzuhalten?
Muß vor des Todes Macht mit Herz und Blut erkalten?
Legt seine dürre Faust nicht ieden in den Sarg?

Ach!

Ach! leider, ja. Denn lenkt die zweifelhaften Blicke,
Ihr, blöden Sterblichen! auf jene Todtenbaar,
Und den gefüllten Sarg nur kurze Zeit zurücke,
So seht ihr, dieser Spruch sey mehr denn allzuwahr;
Indem Herr Günthers Mund und die geschloßnen Augen
Selbst zeigen, daß kein Arzt, noch Kunst, noch Kräuter taugen,
Der unumschränkten Macht des Todes zu entgehn.
Denn alles konnte man bey unserm Günther finden:
Doch war er noch zu schwach ein Mittel zu ergründen,
Das sattsam fähig war, darwider zu bestehn.

Der Lorber, der sein Haupt bishero zweyfach zierte,
Ward also durch die Macht des Menschenfeinds getheilt;
Der ihm als einem Sohn vom Aesculap gebührte,
Fiel hin; weil seine Kunst ihn selber nicht geheilt.
Jedoch kein Wunder wars. Denn in des Lorbers Rinden
Kann man vor andre zwar ein Heilungsmittel finden:
Allein der eigne Saft dient vor ihn selber nicht.
Zudem, so ist der Gift von denen Todespfeilen
So scharf und penetrant, daß selbigen zu heilen
Uns armen Sterblichen ein Gegengift gebricht.

Drum müssen wir dem Tod den Kranz gezwungen gönnen,
Der Günthers Scheitel sonst als einen Arzt umgab.
Den andern soll er ihm so leicht nicht rauben können,
Den Phöbus ihm geschenkt. Denn geht er gleich ins Grab,
So wird der Lorber doch auch aus dem Grabe grünen,
So lange sich die Welt der Schriften wird bedienen,
Die Phöbus ächter Sohn, Herr Günther, aufgesetzt,
Denn will man eine Spur von Hofmannswaldau lesen;
Verlangt man Wissenschaft, wer Opitz sey gewesen;
Ist wer, der Gryphium und Mühlpfort hochgeschätzt;

Will man den hohen Geist vom Lohenstein erkennen:
Seh man Herr Günthern an, und seine Poesie;
Er kann sich ihren Sohn und Landsmann billig nennen,
Weil er durch muntern Fleiß und unverdroßne Müh
Den großen Männern schon in vielem nahe kommen;
Und wenn der Tod ihn nicht so früh von uns genommen:
So hätte zweifelsfrey die wohlgeübte Hand
Durch Schriften, die sein Sinn und kluger Geist geboren,
Noch fernerhin gezeigt, daß Schlesien erkoren
Zu der Poeten Sitz und rechtem Vaterland.

Allein was hilfts? man muß das Schicksal walten lassen,
Da uns des Himmels Hand Herr Günthern selbst entrückt;
Wir müssen unsern Sinn nur ganz geduldig fassen.
Viel leichter trägt ein Mann, der sich geduldig bückt,
Als der sich widersetzt, und nur durch sein Bemühen
Der aufgelegten Last sich suchet zu entziehen.
Zudem, so ist uns auch mehr als zu wohl bekannt,
Daß auf dem runden Plan der weit gespannten Erde
Bey diesen Zeiten nichts so leicht vollkommen werde;
Deswegen ward auch er in Salems schönes Land,

Weil er beynahe schon den höchsten Grad erreichet,
Aus dieser Unterwelt durch seinen Tod geführt.
Indessen, da sein Mund sich schließet und erbleichet,
Und er zum letztenmal die matten Augen rührt,
Uns allerseits dadurch die gute Nacht zu geben:
So fodert unsre Pflicht darum bemüht zu leben,
Wie ihm von unsrer Treu ein unvergeßlich Mahl,
So, als er es verdient, am besten aufzurichten;
(Denn Erzt und Marmorstein kann doch die Zeit vernichten)
Drum fällt auf unser Herz wohl fast die beste Wahl.

In diesem laßt uns ihm ein Mausoleum bauen;
Sein Grab hergegen faßt mit Lorberzweigen ein:
Dazwischen aber laßt dieselben Wörter schauen,
Die auf der Dichterkunst zu stehen dienlich seyn:
Wie grünend Wachsthum blüht in diesen Lorberzweigen,
So wird sein Ehrenruhm stets grünend höher steigen.
Muß gleich der todte Rest voriezt zu Grabe gehn:
So werden dennoch ihm die wohlgesetzten Schriften
Auch bey der späten Welt ein spätes Denkmal stiften,
Dadurch sein Ruhm und Ruf wird bey den Sternen stehn.

* *

III.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,

Phil. et Med. Doct.

Fürstl. Nassau-Saarbrück. Leibmedici,

Zufällige Gedanken
über
Johann Christian Günthers
elendes Leben
und
herrliche Gedichte.

Siehe desselben poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien dritter Theil, von der 101 bis zur 111 Seite.

* * *

C. PLINIVS SECVNDVS *Lib. III. Epist. XXI.*

Erat homo ingeniosus, acutus, acer, et qui plurimum in scribendo et salis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poesie
Wird stets Kranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannst zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler schreiben.
Lieblich, fließend, rein und stark
Sind fast alle deine Lieder,
Selten fällst du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durst und Hunger, Frost und Blöße
Schicken sich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meist des Geistes Größe.
O wie klagt Ovidius *,
Und wie knarren seine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend spielen muß!

Doch bey dir ists umgekehrt.
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und Heerd,
Nahrung, Kleid und alles fehlet,
Fehlt doch Kraft und Nachdruck nicht;
Salz und Witz würzt deine Werke.
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geists nie unterbricht.

Waren, bey versagter Ruh,
Doch so herrlich deine Gaben;
Wie viel schöner würdest du
Denn nicht erst gesungen haben,

Wenn

* Pleni acerbissimarum querelarum ipsius Libri Tristium et ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt testimonia omnibus quippe paginis obvia, huc congerere opus haud sit. Ad antecedentia autem refer vel maxime illa Iuuenalis, Sat. VII. 56. sqq. de vero poëta:

Hunc, qualem nequeo monstrare, et sentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus siluarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare sub antro
Pierio, thyrsumque potest contingere moesta
Paupertas, atque aeris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: satur est, cum dicit Horatius: Ohe! etc.

vbi vid. Comment.

Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret*,
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einst den Horatius.

Doch wer weiß es, ob dein Lied
Auch alsdenn so schön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Psalmen schön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am besten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weißt du gleich die Leidenschaft
Deiner Leser stets zu rühren;
Läßt du doch die stärkste Kraft
In den Klageliedern spühren.
Was du fühlst, empfinden wir**,
Und wir müssen mit dir weinen.
Hätt man auch ein Herz von Steinen,
Bräch die Wehmuth doch herfür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend stark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters sich nicht finden:

* Horatius ipse, Epist. 7. Lib. I.
- - - *Mihi iam non regia Roma,*
Sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.
Conf. et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6 Lib. II. vt alia loca taceantur.

** Huc illa eiusdem Venusini vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:
- - - *Si vis me flere, dolendum est*
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia laedent, etc.
vid. ibi Bentlei,

Hätt er gleich den Sohn verschmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der von ernster Reu getrieben,
Ihn so sehnlich angefleht*.

Doch hier mag Gott Richter seyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äußerlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey gestehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Musen so gewogen,
Ließ ich Gnad vor Recht ergehn.

So ein Sohn soll leichtlich Gunst
Und Vergebung wieder finden;
Denn die Größe seiner Kunst
Ueberwiegt die Zahl der Sünden.
Schwachheit klebt den Jahren an;
Und wo blüht je eine Tugend,
Welche sich der strengsten Jugend
Allenthalben rühmen kann?

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächst kein Weizen;

Ohne

* Vellem legisset, relegissetque, inclemens hic pater epistolam Plinianam, XII. Lib. IX. quum viueret adhuc filius; iam enim serum nimis est consilium, attendissetque inprimis ad sequentem illius clausulam: *Cogita et illum puerum esse, et te fuisse: atque ita hoc, quod es pater, vtere, vt memineris, et te hominem esse, et hominis patrem.*

Ohne Rauch brennt kein Glut;
Und der Most muß erstlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es ist der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumessen;
Nein! die Welt hat ihre Pflicht
Gegen dich selbst sehr vergessen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat sie deinem Leiden
Abzuhelfen nie begehrt*.

Nunmehr will sie dankbar seyn,
Itzt baut sie dir Ehrensäulen;
Itzt erst sucht sie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:
Nemlich, da du schon erblaßt,
Will dich iedermann bedenken;
Jedermann will dich beschenken,
Da du nichts mehr nöthig hast.

Also ist es dem Homer**,
Aller Dichter Haupt ergangen;
Weil er lebte, konnt er schwer
Kammer, Kleid und Kost erlangen;

 Als

* Nempe: *Probitas laudatur, et alget,* inquit Iuuenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.
Sola pruinosis horret facundia pannis,
Atque inopi lingua desertas inuocat artes.
Conf. ibi variorum not. apud. Burman. add. et Io. Sarisberiens. Lib. III. Nug. cur. c. 9,

** Homerum scilicet omnium poëtarum, et aetate et praestantia, principem, ingeniosum potius fuisse, quam pecuniosum, plusque abun-

Als er todt war, wollten ihn,
Wegen ſeiner ſeltnen Gaben,
Sieben große Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da ward er in Gold geprägt*,
Und in Marmorſtein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Koſten, die zu ſpät verwandt,
Laßt davon den Dichter leben;
Ruhm kann er ſich ſelbſten geben
Durch die Werke ſeiner Hand**.

Doch ſo iſt die Dürftigkeit
Meiſt die Schweſter der Poeten***,
Und man läßt ſie vor der Zeit
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

abundaſſe numeris poëticis, quam nummis aureis argenteisue, res notiſſima eſt ex antiquis et nouis ipſius vitae ſcriptoribus, laudatis copioſe B. Fabricio, *Biblioth. Graec L. II. Cap.* 1. Illum ipſum vero ſimul poſt ſua fata et opibus et honoribus cumulatum fuiſſe, materiamque quaſi belli praebuiſſe ſeptem nobiliſſimis Graeciae vrbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim conſtat, vnde lepidum illud Menagii Epigrammation, in ipſum, pag. 183. quo potiſſimum hic reſpeximus:

Ἑπτὰ μάχοντο πόλεις νέκυος περὶ πατρίδ᾽ Ὁμήρου,
Ἔπλετο δὲ ζῶντος, μηδὲ ἓν οἰκίδιον.

quae ita, dum haec ſcribimus, totidem ſere verbis et numeris germanicis reddere iuuat:

Nach dem Tode zankten ſich um Homeri Vaterland
Sieben Städte; da er doch lebend keine Hütte fand.

* De his inanibus funeris pauperis honoribus, vid. praeter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Küſterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheoſi Homerica.*

** Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et noſtros cantare Britannia verſus,
Quid prodeſt? neſcit ſacculus iſta meus.

Vbi et antecedentia vid. et commentatores.

*** Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII.

Amor

Eher wird kein grosser Geist
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reißt.

Hat dich dieß betrübte Loß,
Edler Günther, gleich betroffen;
Ist iedoch dein Ruhm so groß,
Daß er größer kaum zu hoffen.
Weil das teutsche Reich besteht,
Blüht dein rühmliches Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kommt der Dank gleich viel zu spät.

Zwar hat deine Dichterkunst
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunst
Scheint etwas ihr Lob zu schmälern:
Doch der Werth, der hier verfällt,
Steiget durch die andern Lieder,
Voller Geist und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergestellt*.

Amor ingenii neminem vnquam diuitem fecit: *Nescio, quomodo bonae mentis soror est paupertas*, vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib. III. et 82. Lib. VI. ita et Catullus de se: *Tui Catulli plenus sacculus est aranearum*, saeuo mehercule cum ioco. Plura de mala hac bonae mentis, et poëtici inprimis spiritus; sorore vid. apud Ioh. Barberium de miseria poëtarum Graecorum, *in Catalectis Menckenianis de calamitate litteratorum*, quae sane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode possent. Infinitum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, saeculum foecundam de his scribendi materiam subministrat.

* Huc Tacitus, Lib. IV. Hist. Cap. 74. *Neque haec vitia continua, et meliorum interuentu pensantur.*

Denkst du noch von dort zurück
An die irdschen Kleinigkeiten;
O so thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unsrer Zeiten!
So viel Pressen sind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu stiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kann es möglich seyn, belieben,
Das ich aus der reinen Pflicht
Unsrer Freundschaft hingeschrieben.
Es ist deinem Ruhm geweiht,
Fehlet ihm gleich **Günthers** Feuer;
Fehlt es dennoch meiner Leyer
Nicht an teutscher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die bey Phöbus Saitenspiel,
Uns im Pleißathen verschwunden.
Damals mußt Anacreon*
Teutsch von dir verstehen lernen,
Und du sangst vom Lauf der Sternen**
Einen geisterfüllten Ton.

Doch

* Dieß geschahe zu Leipzig, ohngefehr im Jahr 1717. oder 1718. wo wir zusammen die besten Oden des Anacreons teutsch übersetzten, und einander oft vorlasen; doch ich wollte meine Uebersetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

** Dieses sollte eine Nachahmung der Fastorum Ouidii werden; doch dergestalt, daß die neueren gewisseren principia astronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war schon ziemlich

Doch die Zeit, die alles frißt,
Hat auch dieses Werk verzehret;
Seitdem du verschieden bist,
Wird nichts mehr davon gehöret.
Doch was schadet der Verlust?
Aus so vielen Meisterstücken
Die wir sonst von dir erblicken,
Ist uns dein Verdienst bewußt.

Diese Spur, die Opitz wies,
Hast du glücklich neu erwählet,
Welche Hofmann halb verließ,
Lohnstein aber ganz verfehlet.
Keine bunde Schulfigur
Färbt und firnißt dein Gedichte;
Vielmehr wird es stark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schlesien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern setzen,
Die durch Anmuth und Verstand
Beydes nützen und ergötzen:
Fliehst du gleich den niedren Staub,
Fährst du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und Schmolken,
Ein unsterblich Lorberlaub.

lich angewachsen, und in ein dickes Buch in 4to geschrieben, worinnen auch die gedachten Anacreontischen Oden und andere Gedichte zu finden waren. Wo aber dieses Buch hernach hingekommen, ist unbekannt; der Verlust aber desto gewisser.

Aber gnug! hier steh ich still,
Und bewundre deine Gaben!
Wer dich würdig rühmen will,
Muß auch deine Feder haben.
Mich verläßt der kühne Muth,
Drum will ich nicht weiter schreiben;
Denn der Spruch wird wahr verbleiben:
Wer zu lang singt, singt nicht gut.

* * *

HORATIVS, Lib. II. Od. 18.

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes et querimoniae!
Compesce clamorem, ac sepulcri
Mitte superuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes Tibulli:

Ossa quieta, precor, tuta requiescite in vrna,
Et sit humus cineri non onerosa tuo!

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. X.

Nos tecta fouebimus ossa
Violis et fronde frequenti:
Titulumque et frigida saxa
Liquido spargemus odore.

I.

Verzeichniß,

der in dieser Nachlese befindlichen Gedichte, nach ihrer Ordnung und ihren Aufschriften.

Oden.

Erstes Buch.

Geistliche und moralische Oden.

I. Als er sein festes Vertrauen auf Gott setzte. pag. 3
II. Bußgedanken über den Zustand der Welt. 8
III. Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis. 12
IV. An Gott um Hülfe 15
V. Der sich selbst tröstende und befriedigende Redliche. 18
VI. Als er sich seiner ehmaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte. 21
VII. Nach der Beichte, an seinen Vater. 24
VIII. Er muntert sein Gemüthe auf. 27
IX. Er tröstet sich und seinen Freund. 31
X. Beruhigung seiner selbst und seines Freundes. 33
XI. Er klaget gegen seinen Freund. 37
XII. Auf der Reise hinter Lemberg disseits nach Schlesien. 39
XIII. An sein Vaterland. 41
XIV. Auf die Tadler. 44
XV. An Herr Austen. 46
XVI. An Herrn Christ. Gotth. Birnbaum. 50
XVII. An Herrn M . . von R . . I. V. C. 52

Zwey-

Zweytes Buch.

Ehren- und Glückwünschungs Oden.

I. An Herrn S -- T -- als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter 59
II. An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum, bey dem Antritt des 1718. Jahres 63
III. An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut 65
IV. Die Wirthschaft keuscher Liebe, bey dem Longolius- und Kranzischen Hochzeitfeste * 69
V. Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet diesen Tag. 72
VI. Der an dem Lübeckischen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern, als H. Dan. Müller die hohe Bürgermeister Würde zu Lübeck erlangte. 75
VII. Auf das Ziegler- u. Riedelische Vermählungsfest.* 78
VIII. An Herrn Joh. Aug. Heinichen, als er Licentiat in der Arztneykunst ward. * 80
IX. Auf Herrn M. Joh. Friedr. Freiesleben Erklärung zum Lehrer beyder Rechten.* 83
X. An Herrn Joh. Ehrenfried Schlenker, als derselbe die Doctorwürde erhielt. 87
XI. Herr Bruder M - - badet aus. 90

Drittes Buch.

Galante und verliebte Oden.

I. An Leonoren, als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären. 93
II. An die Frau D - - in L - - 96
III. An eine gute Freundinn. 97
IV. An eine gute Bekannte in Landeshut. 99
V. An Olorinen. 102
VI. An seine Schöne. 104

VII. Er suchet seine erzürnte Schöne zu besänftigen 105
VIII. Auf seine Phyllis. 107
IX. Abschied von seiner ungetreuen Liebsten. 108
X. Im Namen eines Bräutigams an seine Braut in Hirschberg. 110
XI. Auf den Tod seiner geliebten Flavie. 112
Anhang von einem großen verliebten Gedichte. Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit seiner Leonore zusammen kam. 121

Sonnette und einige Sinngedichte.

I. Sonnet auf den Geburtstag Hern. M. G. B. S. 131
II. Sonnet an Herrn C. G. Birnbaum, beym Antritte des 1718. Jahres. 132
III. Sechzehnzeiliges Sonnet an eben denselben. 133
IV. Sonnet an eben denselben. 134
V. Sinngedichte an seine Schöne, die er bey einer widrigen Begebenheit tröstet. 135
VI. Auf Herrn Pr. M** philosophisches Buch. 135
VII. In des Herrn von Reibnitz Stammbuch. 136
VIII. An den Herrn von Eben. 136
IX. In Ancillam Amsterodamensem, &c. lateinisch und deutsch. 137. 138

Briefe.

I. An Herrn Christ. Gotth. Birnbaum. 141
II. Zufällige Gedanken an Herrn M. Meißnern bey seiner Promotion.* 143
III. An Herrn M. Ehemann und M. Baumgarten, bey Gelegenheit ihrer Promotion.* 148
IV. Abschiedsschreiben an einen guten Freund. 150
V. An seinen vertrauten Freund H** von Augspurg. 153

VI. Der in der Handelschaft der Liebe entstandene, aber noch nicht völlig erörterte Streit: Ob die Witwen oder die Jungfern die beste Waare zum Heyrathen seyn; bey dem Küster- und Wilkischen Hochzeitfest.* 159
VII. An Herrn Nic. Siegm. von Senitz und Rudelsdorf, bey desselben Vermählung 168
VIII. Als Herr M. Hank in Zduny sich vermählte, u. s. w.* 172
IX. An Herrn Christ. Adam Gorn, als er die höchste Würde in der Arzneykunst erhielt. 175
X. An die Jungfer Braut bey der Stumpfischen Hochzeit 178
Anhang von einem Leichengedichte, auf Herrn Tzaschels frühes Absterben.* 180

Drey lateinische Elegien.

Elegia I. qua patriam, parentes, natales, vitaeque huc vsque ductae rationem profitetur Auctor A. 1716. 183
Elegia II. *ad Christ. Gotth. Birnbaum* ab ebrio rixa laesum, qua veniam huius culpae, et vlteriorem eius institutionem sibi enixe expetit. 186
Elegia III. Pyrus a Musis in Helicona translata; qua eidem futuram olim ex litteris gloriam gratulatur. 188

Anhang von einigen unvollständigen Gedichten.

Erste Abtheilung.

Oden.

I. An eine Gönnerinn. 191
II. Auf der Frau von Breßlerinn Namensfest. 195

III. Als er im Garten mit Lehnchen spatzieren gieng. 196
IV. Leonorens Antwort auf das: Mein Kummer weint allein um dich. 198
V. An die Phyllis. 201
VI. Der Abriß seiner Liebsten. 205
VII. An seine erzürnte Schöne. 208
VIII. Er bittet sie um Verzeihung. 209
IX. An seine Schöne. 210
X. Als er sie bey Zeiten zu lieben ermahnte. 211
XI. Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen. 212
XII. Als ihn Amaryllis nicht hören wollte. 213
XIII. An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe. 214
XIV. Er lobet seine Schöne. 215
XV. Er bittet sich beständige Treue aus. 216
XVI. Er erinnert sich der vorigen Zeiten. 217
XVII. Er rühmet und tröstet seine abwesende Liebste.* 218
XVIII. Bußandacht.* 219
XIX. An seine Schwester bey ihrem Hochzeitfeste, in fr. Nam. 220
XX. An eine Braut bey ihrer Vermählung. 222
XXI. Auf das Absterben N. N. 223

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

I. Tröstliche Vorstellung, daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen. 225
II. An seine Schöne. 228
III. Er entschließt sich gegen seine Feinde zu vertheidigen. 229

IV. An Herrn Gottlieb Milich, Kayserl. Rath und Mannrechts Assessorn in Schweidnitz. 230
V. An einen guten Freund. 235

Dritte Abtheilung.

Briefe.

I. An die Frau von Breßlerinn. 239
II. An Ihro Magnificenz Hrn. Johann Burkhard Menken. 241
III. Dem Seidelischen Hause in Zittau zum Neujahr 1720.* 249
IV. An einen guten Freund. 251
V. An eine Schwester, im Namen ihres Bruders.* 260
VI. An seine Schöne, als sie ihr Namensfest begieng. 262
Fragmentum Elegiae ad Dn. *Io. Iac. Mascouium.* 264

Drey Johann Christian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte.

I. In Strigam, modicum oppidulum, Güntheri, celebris apud Silesios Poëtae patriam, cum eam praeteruehere tur, *Daniel Hokb*, Solymaeus Hungarus. 267
II. Der durch den Tod zertheilte zweyfache Lorberkranz Herrn **Joh. Christ. Günthers**, bey seinem frühzeitigen Absterben betrachtet von dessen sämtlich mitleidenden Landsleuten. 269
III. Herrn **Daniel Wilhelm Trillers**, Phil. et Med. Doct. Fürstl. Nassau-Saarbrück. Leibmedici, zufällige Gedanken über **Johann Christian Günthers** elendes Leben und herrliche Gedichte.* 273

II.

Verzeichniß dieser Gedichte

nach alphabetischer Ordnung.

Ach! liebster Schatz, verdient mein Herz pag. 198
Ach! liebstes Lehnchen, sähst du hier 196
Als Babels stolze Grausamkeit 191
Anietzo thu ich was, was mir kaum möglich ist 148
Begehre nicht so viel zu hören 93
Da sieh nur an, mein Kind, wie grausam mich das Glücke 102
Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, sein Quartier 141
Der Geist der Poesie bemühte sich, den Ruhm 75
Der Liebe fruchtbar Reich zeigt so viel Seltenheiten 159
Der Mensch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll 83
Der Mittag brannte scharf, als Philimen spazierte 121
Der Phöbus hält ein großes Buch 59
Die Feder ziert den Helm, und adelt Fahn und Schwerdt 136
Die Liebe gab mir nächst den Pinsel in die Hand 205
Die man sich selber macht, ist wohl die beste Lust 18
Die Noth verschlägt mich weit von hier 96
Die Pest ergriff den Leib der schönen Flavia 138
Die Schuldigkeit besiehlt dem Auge, schöne Braut 222
Dir, der du aus bewiesnen Schlüssen 46
Du fromm und redliches Geblüte 63
Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschafts-grüssen 235
Du Sappho Schlesiens, und Laura unsrer Zeit 239

Du, ungeschminkter Freund, bedarfst der Wünsche nicht 132
Du weißt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu 90
Du weißt, mein Schwesterchen, daß keine heiße Rübe 260
Du wirst noch wohl, verzagtes Herz 27
Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten 175
Egypten stieg vor dem an Stärke 12
Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingslust 153
Es raset Mavors Wuth noch immer in der Welt 131
Es rechne, wer da kann, die Tropfen in der See 143
Es sey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen 229
Flieht nur, ihr verwaisten Küsse 218
Gedächt auch die Natur, du aller Musen Lust 134
Gedenke von mir, was du willst 99
Gerechter Gott, in was vor Zeiten 8
Gesundheit, Glück und Trost, und alles ist nun hin 52
Göttinn, deren Macht und Stärke 214
Gottlob, ich merk es innerlich 31
Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das ist, voll Lieb und Treu 225
Günther! deiner Poesie 273
Haeccine Güntheri Patria est? haec Moenia vatem 267
Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind 215
Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri 188
Ich gründe mich auf deine Gunst 210
Ich soll, vermählte Schwester Braut 69
Ich weiß, Gott wird uns nicht verlassen 3
Je schärfer Streit, ie größer Lob 33
Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun 97
Im Fall du schwören kannst, daß Menkens Hand und Geist 241
Incubat in tactam non vna peste puellam 137
Inzwischen daß mein Fleiß in unsrer Lindenstadt 168

Johannchen, denke, dieses Wort 212
Komm, mein Engel, laß uns lieben 211
Liebes Bräutgen, zürne nicht, daß ich mir das Maul verbrenne 178
Man zwingt mich, liebes Buch, dein seltnes Lob zu beichten 135
Me licet a partu nullum susceperit ostrum 183
Mein Buch, das eure Feder kennt 216
Mein Daphnis, meine Lust, mein Trost, mein Jonathan 133
Mein Engel liebt, ich liebe mit 110
Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an 228
Mein Kind, es ist mir leid, daß wider mein Verhoffen 135
Mein Reichthum ist ein ehrlich Herz 65
Mit dem im Himmel wär es gut 24
Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort 150
Nun sage mir, warum, gelehrt- und edler Freund 87
Nur eine bleibet meine Taube 104
Nur einen halben Topf nach unserm Schles'schen Maaße 136
Nur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den Frost 172
O laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen 37
Phöbus, wehre der Gewalt, und beschütze deine Kinder 180
Quam mihi fata negant, quam spes optare veretur 264
Schon wieder ein Pasquill? So deucht mich, werther Freund 251
Schreib, sprach die Schuldigkeit: schweig, sprach die Poesie 249
Schweig, mein Herz, und halt die Triebe 213
Si quid amicorum carissime, si fuit vnquam 186
So gehn wir nun auf gutes Glücke 39
So ist nun endlich auch die Zeit der Wallstadt aus 223
So ists, bedrängtes Herz, aufs äußerste gekommen 15
So lebe wohl mit allen Spöttern 41

So wißt einmal, ich bin verliebt 107
Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöten 112
Vater, nimm doch diesen Titel 219
Verbanne den empfangnen Groll 209
Vereinigt euch, ihr scharfen Saiten 195
Vergieb auch meiner Menschlichkeit 50
Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchts-
küssen 230
Vergnügte Schwester Braut, so hat der Liebe Macht 220
Verschmäht, gelehrter Scharf, dein Auge meine Pflicht 72
Versöhn ich dich mit keinem Kusse 105
Verwandter Bräutigam, ich komme doppelt an 78
Wenn dieses welke Blatt, du englische Grisette 262
Wer kehrt sich an die dumme Welt 44
Wie gedacht, vor geliebt, itzt ausgelacht 108
Wie gerne wollt ich auch mit Blut 217
Will der beliebte Lenz in Winter sich verkehren 269
Willst du zürnen, liebstes Kind 201
Wohin, erzürntes Frauenzimmer 208
Wo ist die Zeit, die goldne Zeit 21
Zu läugnen ist es nicht, wir würden, möcht es seyn 80

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günther, Johann Christian,

Nachlese zu Johann Christian Günthers, von Striegau aus Schlesien, Gedichten, welche aus lauter in der Sammlung derselben nicht befindlichen Stücken bestehet

Breßlau 1751

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 935
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251695-3
VD18 10857052-003